

S 5600

MAX SCHREMPF
Buchbindemeister

RATIBOR 9/5

Mitteilungen

des

Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

63. Jahrgang (1925).

Geleitet

von

Dr. Wilhelm Wofstry.

„Eingedenk der Väter, unerschütterlich treu unserem Volke!“

Prag 1925.

Im Selbstverlage des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Druck von Emil Böhme, Gablonz a. R.

Bz 29034

55600



20.

2003-01-29

1925 R 1374



Aus der Geschichte des ehemaligen Tachauer „Kreises“.

Bugleich ein Beitrag zur Frage der Herkunft der Deutschen in Böhmen.

Von Dr. Karl Beer.

An der Ostfront des nördlichen Böhmerwaldes¹⁾ kommt seit ältester Zeit drei Siedlungen eine erhöhte Bedeutung zu: Taus, Pfromberg und Tachau. Bescheidene Wehranlagen (munitiones), die hernach durch ansehnliche Burgen (castra) abgelöst wurden, gab es bei diesen „Landestoren“ frühe schon. Ihre Bestimmung war es, die alten Wege, die hier durch den Grenzwald liefen, zu bewachen und zu beschützen. Diese Aufgabe hatten die landesfürstlichen Kastellane, später (seit dem 13. Jahrhundert) die Burggrafen im Vereine mit der im Umkreise wohnenden Bevölkerung, den sogenannten Choden, zu erfüllen²⁾.

¹⁾ Die Bezeichnung „Böhmerwald“ auf den südlichen Gebirgsteil (vom Tauser Paß bis Kerschbaumer Sattel) einzuschränken, wie dies in verschiedenen neueren Veröffentlichungen geschehen ist (vgl. die Besprechung solcher Arbeiten in den Mitt., Bd. 50, S. 77 f.) hieße gegen die geschichtliche Ueberlieferung verstößen, denn sie begreift unter jenem Namen das ganze Gebirge im Südwesten des Landes, bis hinauf zum Tillenberg. So gelangte z. B. ein Teil der „silva Boemiae“ am eben erwähnten Berge 1197 in den Besitz des Tepler Klosters. Erben, Reg. I., no. 432. Anlässlich des oben erwähnten Grenzstreites (von 1360) werden die Wälder westlich von Tachau unter dem Namen „der Behemwaldt“ angeführt. Jireček, Cod. jur. Boh. II/1, 472. Tachau wird (1571) eine alte Grenz- und Ortstadt und ein Schlüssel im Böhmerwald geheißen. Stocklöv, Geschichte der Stadt Tachau, I., S. 5. Für die Beibehaltung des einheitlichen Namens für das ganze südwestliche Grenzgebirge spricht aber auch der übereinstimmende geologische Werdegang, die ähnliche landschaftliche Physiognomie und schließlich, worauf doch wohl auch zu achten ist, die Auffassung der Waldbewohner, die nur einen Böhmerwald kennen, der vom Tillenberg bis hinunter zum Blöckenstein läuft.

²⁾ Siehe Fangerl, Die Choden von Taus, M. d. B. 13., S. 144 ff. und 215 ff. Loserth, Die Choden von Pfromberg. Ebd., 20., 105 ff und Juritsch, Die Deutschen und ihre Rechte in Böhmen im 13. und 14. Jahrhundert. Cap. VI (S. 39 ff.)

Daß auch für die bäuerliche Bevölkerung des Tachauer Gebietes die Bezeichnung „Chode“, „Chodenbauer“ üblich war, dafür sprechen nicht nur etliche Ortsnamen wie: Maschakotten, Hinterkotten (Nutenplan³⁾, Nuttnau (letzteres allerdings der Stadt Plan näher gelegen als Tachau) und ein Kottenbrüchl drüben auf pfälzischem Boden, sondern auch geschichtliche Berichte. In dem 1360 im Gange befindlichen Streite, ob die Feste Schellenberg und Waldkirch (heute beide, das eine Ruine, das andere ein Dorf, in der Oberpfalz gelegen) zu Böhmen gehören, wurde dies von den Choden bejaht⁴⁾. Gerade dieser Aufgabe, bei Meinungsstreitigkeiten Auskunft zu geben, entsprachen die Choden am längsten. Von ihrem Waiddienste her kannten sie den Wald besser als andere. So beruft sich z. B. noch 1550 Andreas von Trautenberg, Hauptmann zu Tachau, auf die Chodenbauern von Albersdorf, „so bei ihrem Alter bis anhero dieses Waldes gewartet und zum Walde gelobt und geschworen haben“⁵⁾.

Doch unterscheidet sich der Tachauer Chodenbezirk einigermaßen vom Tauser und Pfraumberger, denn in ihm nahm an der militärischen Organisation außer der Bauernschaft ein zahlreicher Adel teil, der zum Lohne für seine Dienste mit den im Burgbereiche gelegenen „Mannsgütern“ belehnt war. Die oben erwähnte Urkunde vom Jahre 1360 nennt die zur Tachauer Burg gehörige Ritterschaft „die edlen manen vom lande“⁶⁾. Ihre Untertanen aber werden mit Vorliebe⁷⁾ als „arme leute“⁸⁾ bezeichnet. Ueber allen stand der Burggraf, der „gnädige herr“. Eine noch weiter zurückliegende Urkunde des Königs Johann vom Jahre 1335⁹⁾ erklärt, daß die Vasallen der Tachauer Burg in Wahrung eines alten Brauches in allen Rechtsangelegenheiten vor niemand anderem stehen und antworten sollen als dem Burggrafen, ein Recht, das von nachfolgenden Herrschern noch einige Male bestätigt wurde¹⁰⁾. Damit erlangte die Tachauer Ritterschaft und das zur

³⁾ Herneck, der in seiner Siedelungsgeographie des Tüllengebirges (Jahresb. des k. k. Staatsg. Brüz 1909, S. 7) die Namen Nuttenplan u. Hinterkotten mit dem deutschen Bergmannsausdruck „Nutten“ in Zusammenhang bringt, trifft hier kaum das Richtige. Zur Erklärung dieser Namen siehe auch Zucha, Ueber den Ursprung der Städte in Böhmen etc. Mitt., Bd. 52, S. 52, Anm. 1.

⁴⁾ Jirček, a. a. D.

⁵⁾ Stoßlöv, a. a. D., II., S. 245.

⁶⁾ Jirček, a. a. D.

⁷⁾ Schmidt G., Deutsche Dorfsrechte aus Westböhmen. Mitt. d. Inst. f. ö. G., 37., S. 623, 625 f., 628.

⁸⁾ Ueber die Bezeichnung „arme leute“ in mittelalterlicher Zeit vgl. Bezolds Abh. in Hist. Zeitschr., 41. Bd.

⁹⁾ Emser, Reg. IV., n. 180.

¹⁰⁾ Stoßlöv, a. a. D., II., S. 401 ff. (Urk. v. 1350), S. 417 ff. (Urk. v. 1497).

Burg gehörige Territorium, meist der „Tachauer Kreis“¹¹ genannt, gegenüber den Provinzialgerichten und ihren Organen eine Ausnahmstellung. Es wurde der Tachauer Kreis mit seinen eigenartigen Lehensrechtlichen und militärischen Einrichtungen ein dem Egerlande, dem Elbogener und Trautenauer Lande ähnlich organisiertes Gebilde. Die Uebereinstimmung mit diesen Provinzen wird amtlicherseits deutlich ausgesprochen.¹²⁾

Die Urkunde des Königs Johann von 1335 gibt uns nicht über alle Fragen, die sich an das burggräfliche Amt, die Ritterschaft und ihre Untertanen knüpfen, Auskunft. Da wird es gestattet sein, die ausführlichere urkundliche Ueberlieferung, die bei dem nachbarlichen Elbogen vorliegt, zur Füllung der Lücken heranzuziehen. Im Jahre 1325¹³ überträgt König Johann 16 Lohue bei Elbogen dem Kojata von Dnawicz als Lehen, das erblich sein soll und verkauft und vertauscht werden kann, wie ein solches Recht auch anderen Lehensmännern zusteht. Ausbe-
 dungen bleibt bei allen Besitzveränderungen nur, daß die schul-
 digen Dienste (servitia debita) an die Burg eingehalten werden. Kojata und seine Erben sollen weiters über ihre untertänigen Leute die niedere Gerichtsbarkeit ausüben, dem Burggrafen bleibt die Judikatur in bestimmten, schweren Fällen (Schändung, Mord, Münzfälschung und Brandstiftung)¹⁴. So, wie hier die Dinge zu schildern sind, lagen sie auch, wie unten noch gezeigt werden soll, im Tachauer Kreise. Die Befugnisse des Burggrafen sind also in den genannten Grenzprovinzen umfassender geblieben als bei den übrigen Burggrafen im Lande.¹⁵ In den mili-
 tärlich wichtigen Bezirken ist der Burggraf nicht nur Komman-
 dant der zur Burg gehörigen Ritterschaft, Verwalter und Ver-
 wesser der Burg und ihrer Einkünfte, sondern auch Richter der
 adeligen Mannschaft und in den causae maiores auch des bäner-
 lichen Volkes, das auf den Lehensgütern oder in den Burgdör-
 fern hauste. Nicht einbezogen waren in die burggräfliche Krimi-
 nalgerichtsbarkeit die Bauern, die in den Dörfern und auf den
 Freigütern der Tachauer Bürgerschaft lebten. Sie unterstanden
 in ersten Fällen dem städtischen Gericht.¹⁶⁾

Das burggräfliche Gericht zu Tachau begegnet uns späterhin unter dem Namen: „Mannsrecht“, „adeliges Landrecht“, „Land-

¹¹⁾ Ebd., II., S. 196, 215 f.

¹²⁾ Ebd., S. 196.

¹³⁾ Emler, Reg. IV., n. 2146.

¹⁴⁾ Auch bei der Uebertragung des castrum Mendeck bleibt dem Burggrafen v. Elbogen das iudicium capituli gewahrt. Emler, IV., n. 1007.

¹⁵⁾ Vgl. Peterka, Das Burggrafentum in Böhmen, S. 41 ff. und 53 ff.

¹⁶⁾ Zuzolge Urk. v. 29. Juli 1372. Stocklöw, a. a. O. II., S. 404 f.

gericht“ und „Lehensrecht“.¹⁷⁾ Zu ihm versammelte sich der gesamte zur Burg gehörige Adel, der durch den „Landboten“ eingeladen wurde. Versammlungsort war die im Schlosse befindliche „Landstube“.¹⁸⁾ Den Vorsitz führte ursprünglich der Burggraf, späterhin (seit dem 16. Jahrhundert) der königliche Landrichter, der dem Adel des Ländchens entnommen wurde. Hinsichtlich der zahlreichen Befugnisse, die in älterer Zeit in der Hand des Burggrafen vereinigt waren, muß später eine Teilung vorgenommen worden sein, in der Art, daß die militärischen und Verwaltungsaufgaben dem Hauptmanne des Schlosses, die juristischen dem Landrichter überlassen wurden. Die Verhandlungsgegenstände des „Mannsrechtes“ wurden in eine eigene Land- und Lehens-tafel eingetragen.¹⁹⁾ Die Buchungen führte der „Landschreiber“ durch. Als im Jahre 1606 die Burg und Zugehör an die Stadt verpfändet wurde, entließ Kaiser Rudolf mit Zustimmung der Stände die meisten Mannsgüter aus dem uralten Lehensverbande. Sie wurden nunmehr als Allodialgüter in die Prager Landtafel eingetragen und ihre Besitzer mit ihren Rechtsangelegenheiten vor das Landrecht in Prag gewiesen.²⁰⁾ Wenn darüber hinaus (bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts) von einem Landgericht in Tachan die Rede ist, so hatte dies nurmehr mit den *causae maiores* des bäuerlichen Volkes zu tun.

Nach diesen Vorbemerkungen über den Begriff des „Tachauer Kreises“ sollen einzelne Fragen aus seiner Geschichte an die Reihe kommen.

Daß Tachan über die anderen Siedlungen des Kreises hinauswuchs, ist in erster Linie seiner Lage zuzuschreiben. Im Südwesten von Tachan erhebt sich als ein Teil des Böhmerwaldes ein in westöstlicher Richtung ziemlich weit ausgreifendes Plateaubergland, das im Rabenberge bei Goldbach 878 m erreicht. Bezeichnenderweise ist dieses noch walddreiche Gebiet die Ursprungsstätte aller namhafteren Gewässer, die aus dem nördlichen Böhmerwald abziehen; auf bayrischer Seite: der Waldnaab, Luhe und Pfreimt und auf böhmischer Seite: der Mies und der Radbusa; letztere empfängt ihren nördlichen Quellbach aus diesem Gebiete. Hier in diesem weiten, bergigen Waldreviere, das vielfach von großen Mooren (Lohen) durchsetzt erscheint, war die Ueberfetzung der Grenze in ältester Zeit jedenfalls eine schwere

¹⁷⁾ Stocklöv, a. a. O. II, S. 212, 214 f.

¹⁸⁾ Ebd., 212, und Sedláček, Hradý a zamky XIII, S. 99.

¹⁹⁾ Stocklöv, II, 213. Die Hoffnung, die hier (Anm. 1) der Geschichtschreiber der Stadt aussprach, daß sich Reste der Tachauer Landtafel doch noch bei den Grundbüchern der Herrschaft finden könnten, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Diese Tachauer Landtafel war wohl ähnlich der von Trautenau eingerichtet. Vgl. darüber Nováček, Trutnovské desky manské. Arch. čes. 15., 344 ff.

²⁰⁾ Ebd. II., 215 und G. Schmidt, a. a. O., S. 622.

Sache. Viel brauchbarer erwiesen sich die Stellen, wo jenes Platanbergland in schmälere Höhenrücken übergeht. Diesen Punkt bezeichnet im Norden Tachau, im Süden Pstraumberg. Im Raume von Pstraumberg liegt noch die auffallende Tatsache vor, daß die Landesgrenze nicht, wie dies ansonst wenigstens seit dem 13. Jahrhundert erstrebt wurde, an die Wasserscheide anknüpft,²¹⁾ sondern durch das westlich anliegende Senkungsfeld läuft, das früher einmal zum Teil von dem großen Pfrentschweiher erfüllt war.²²⁾

Daß aber der den ganzen Umkreis beherrschende, auf der mitteleuropäischen Wasserscheide ansteigende Pstraumberg²³⁾ in frühester Zeit schon von hüben und drüben begehrt war, darauf deutet wohl die vielberührte Nachricht des Chronisten Cosmas z. B. 1121 hin, derzufolge Deutsche innerhalb der böhmischen Grenze in einem Walde, zu dem man durch das Dorf „Bela“ geht, auf steilem Fels (in praerupta^m rupe) eine Burg erbauen wollten — ohne Verwissen des böhmischen Landesherrn, der sich eiligt an den Ort begab, die Deutschen überwand und gefangen nahm, die nur durch Fürbitte eines Grafen Albert dem Henkertode entgingen.²⁴⁾ Bei der Lokalisierung dieses Punktes ist nach der Schilderung der Sachlage doch nicht „irgendwo in Böhmen“,²⁵⁾ sondern nur im Grenzgebiete zu suchen. Im Grenzgebiete des Landes liegt aber nur ein „Bela“, d. i. Weißensulz, südlich vom Pstraumberg. Der intervenierende Graf Albert aber wurde wohl mit Recht in dem Grafen Albert von Windberg oder Bogen ge-

²¹⁾ Vgl. Erben, Reg. II., v. 157 (1263).

²²⁾ Geschichte der Kreuzbergkirche und der ehem. Burg in Pleystein (1914), S. 12.

²³⁾ Zur Namensklärung s. Petters, Ueber die Ortsnamen Böhmens. Mitt. 7., S. 3 und Schwarz, Reste vorславischer Namengebung in den Sudetenländern. Mitt. 61, S. 36; weiters N. Kubitschek, „Der Name Pstraumberg“ in der Festschrift „Burg und Stadt Pstraumberg“, S. 20 ff. Die Zurückführung der slavischen Burgbezeichnung Přimda auf přímý = gerade weckt deshalb Bedenken, weil das Flüsschen Přeimt, wofür jene Bezeichnung ursprünglich üblich gewesen sein soll, einen Lauf zeigt, der nichts weniger als „gerade“ erscheint. Ueber das gleiche Thema handelt auch N. Mayer in der Zeitschrift des deutschen Vereines f. Geschichte Mährens und Schlesiens, Bd. 26, S. 83 f.

²⁴⁾ Bretholz, Geschichte Böhmens bis zum Ausst. der Frem. (1306), S. 336. Ueber andere ältere Lokalisierungen s. jetzt desß. Forschers neue Ausgabe des Cosmas in Mon. Germ. hist. SS. Neue Serie, T. II., S. 220, Num. 1. Außer den hier erwähnten Identifizierungen des praerupta rupes mit dem Pstraumberg siehe noch D. Jireček, Studie ku kronice Kosmově, Časop. mus. král. č. 1892, S. 271 und B. Maloch „O založení hrada Přimdy roku 1121. Progr. Kléiner Gym. 1856. Bemerkst sel schließlich noch, daß schon eine der Fassungen der Chronik des Cosm., geschrieben im 15. Jahrhundert, in einer Randbemerkung die Gleichstellung mit Pstraumberg vornimmt. Weiters: Weißsäcker, Das Recht der Fremden in B. Mitt. 59., S. 50 und Schuster, Geschichte der Stadt und Burg Pstraumberg, S. 78.

sehen. Cosmas kennt diesen Grafen augenscheinlich sehr gut, findet es nicht notwendig, noch eine nähere Ortsbezeichnung hinzuzufügen. War ja doch die Schwester dieses Grafen Albert, Lukard (Leutgard), die Gemahlin des Přemysliden Břetislav II. († 1100),²⁶⁾ wie auch späterhin zwischen dem gräflichen Hause von Bogen, dessen Besitzungen von der Donau bis nach Cham und Furth i. W. heraufreichten, und den Přemysliden recht enge Beziehungen vorhanden waren²⁷⁾. Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß das einfache, von Cosmas überlieferte historische Ereignis zum Teile die Unterlage für das reiche Sagengerant abgab, wie es bei Dalimil und in noch reicherm Ausmaße bei Hajek und späteren Schreibern um den Pfraumberg geschildert erscheint. Näheres über den geschichtlichen Kern der Pfraumberg-Sage siehe in der in Num. 23 genannten Festschrift S. 9 und 16 f.

Was das Alter Tachaus anlangt, so darf man wohl die Existenz eines Dorfes und einer Burg, die unterhalb des Dorfes am linken Ufer der Miesja lag, für den Beginn des 12. Jahrhunderts als gesichert ansehen. Von den Nachrichten, die hierfür sprechen, ist die eine urkundlicher, zwei andere chronistischer Art. Der urkundliche Hinweis findet sich in dem bekannten, für die Siedlungsgeschichte Westböhmens wichtigen Kladrauer Stiftsbrief von 1115.²⁸⁾ Wohl ist diese Urkunde schon seit langem als unecht erkannt, aber es bleibt doch zu beachten, daß der großen Schenkungsurkunde höchstwahrscheinlich ältere echte, verlorengegangene Urkunden zugrunde liegen.

Der auf Tachau bezügliche Passus besagt, daß Prestan dem Kloster Kladrau zu Tachau (Tachoue) zu einem Pflug Land schenkte. Die ältesten chronikalischen Nachrichten bietet der Fortsetzer des Cosmas zu den Jahren 1126²⁹⁾ und 1131³⁰⁾. Wir fügen

²⁶⁾ S. Jahresber. des Benediktinerstiftes Metten 1873/74, S. 10.

²⁷⁾ Ebd., 1874/75, S. 11 f. und Friedrich, Cod. dipl. I, p. 134; weiteres Verhandlungen des Hist. Vereines f. Niederbayern, V., 205 ff., XXIII., 156 f., wo von dem Besitze des Klosters Windberg, der Gründung der Bogener Grafen, im Böhmerwalde nachzulesen ist. Ueber Schüttenhofen, das eine Zeitlang im Besitze der Grafen von Bogen war, vgl. Palacky, Gesch. von Böhmen, 2. Bd., 1. Ab., S. 5.

²⁸⁾ Friedrich, Cod. I., S. 393 ff. Die Verwertung der Urkunde in siedlungsgeschichtlicher Hinsicht s. bei Albrecht, Zur Besiedlung Westböhmens etc., Jahresber. des Staatsg. Pilsen 1910, S. 18 ff.

²⁹⁾ M. G. H. Script, IX, S. 133: Eodem tempore quasdam munitiones Bohemi reaedificaverunt, quae selavice Primda, Izeorelik, Tachov appellantur.

³⁰⁾ Ebd. S. 137: Interea transcurrente tempore dux Sobezlaus ad radicem cuiusdam villae nomine Tachov in finibus Mesko castrum aedificavit, quod ex nomine adjacentis villae appellavit; aliud quoque aedificavit in partibus Milesko juxta flumen Niza appellavitque nomine Izhorelik, quod antea et Drewnow vocabatur.

diese Berichte in den Fußnoten bei, weil etliche Bemerkungen daran zu knüpfen sind. Was den Chronisten in jedem Falle interessiert, das ist neben anderen Burgen die Burg zu Tachau. Erst (1126) ist von der Wiederherstellung einer Festungsanlage (munition), sodann (1131) von der Erbauung einer Burg (castrum) die Rede. Wir wollen nicht Vermutungen äußern, wie sich die rasche Aufeinanderfolge der Nachrichten über die Wehrhaftmachung Altachaus etwa erklären ließe, vielmehr betonen, daß für alle, die sich mit der Ortsgeschichte Tachaus befaßten, kein Zweifel bestand, daß mit dem 1126 und 1131 neben Prümnda und Jzgorelik stehenden Tachov der Vorläufer der heutigen Stadt Tachau gemeint sei.

Eine andere Ansicht jedoch hat H. Knothe in seinem Aufsatz: „Welcher Ort in Böhmen ist mit dem 1052 u. 1126 erwähnten Jzgorelik (Jzeorelik) gemeint?“³¹⁾ vorgetragen und es ist, so viel wir sehen konnten, diese Auffassung nirgends zurückgewiesen worden. Knothe glaubt, daß Jzgorelik nicht mit Görlich a. d. N. zu identifizieren sei und will es in größerer oder geringerer Nähe von Caslau suchen. Und in engem Zusammenhange damit sieht er die Prümnda als Frauenberg im Caslauer Kreise an und bezüglich „Tachov“ verweist er auf die Topographie Sommers, der 2 Dörfer dieses Namens anführe, und zwar eines im Chrudymmer, ein anderes im Prachiner Kreise. Es wird also bei der Identifizierung „Tachovs“ nach jeder Richtung ausgeblickt, nur nicht nach unserem Tachau, dessen ältester Geschichte gewissermaßen das Quellschubstrat entzogen werden soll.³²⁾ Doch die Schlussfolgerungen Knothes erscheinen uns nicht stichhältig, schon deswegen nicht, weil er die Urkunde von 1052,³³⁾ derzufolge der Herzog Břetislav dem Kollegiatstift in Altbunzlau einen Behent von 6 Denaren im Gane Jzgorelik zuspricht, für echt hält, während sie ein falsum aus dem 12. Jahrhundert darstellt. Die Schwierigkeit, die Knothe darin gegeben sah, daß 1052 Jzgorelik einem Gane den Namen gab, während Görlich noch 1071 in einer Urkunde König Heinrichs IV. als einfache villa, also als Dorf „in pago Wilsca“ gelegen erscheint, fällt fort. In der Zeit, da das falsum entstand, mochte man immerhin einen Gau nach Görlich benennen. Wie aber hätten sich die Böhmen 1126, 1131 um die Befestigung von Görlich bemühen können, in einer Zeit, da dieser Ort nicht zu Böhmen gehörte? So ungesähr dürfte man das zweite Bedenken Knothes formulieren. Gewiß, die Oberlausitz war damals im Besitze des Heinrich von Groitzsch. Aber

³¹⁾ Neues Laus. Magazin (70. Bd. (1894), S. 21 ff.

³²⁾ Daß die Identifizierung der in der Quelle genannten Vertlichkeiten durch den Herausgeber Köppe (s. Anm. 2 und 3) nicht befriedigend ist, sei angemerkt; er sagt bei Tachov in Anm. „Tachau“ und sonst nichts!

³³⁾ Friedrich, Cod. dipl. I., no. 382.

dessen Geschlecht stand in freundschaftlicher Beziehung zu den Fremytliden. Wiprecht, der Vater Heinrichs, hatte die Oberlausitz als Mitgift einer böhmischen Prinzessin empfangen. Und es ist sehr wohl denkbar, daß sich der böhmische Herzog, der bis dahin die Oberlausitz inne gehabt hatte und sie später (seit 1156) wieder in Händen hatte, gerade bezüglich des wichtigen Grenzplatzes irgendwelche Rechte reserviert hatte.³⁴⁾ Wie sollte man sich schließlich erklären, daß von Jggorelik, das angeblich im Caslauer Kreise lag, das eine Burg auswies und einem Gaue den Namen gegeben haben soll, ansonst gar keine Nachrichten vorliegen und gar keine baulichen Ueberreste bekannt sind? Nehuliches gilt von Knothes Suche nach „Tachov“. Die überwähnten Dörfer dieses Namens hatten, wie eine Ueberprüfung ergibt, keinerlei Befestigungen und treten auch sonst in der Landesgeschichte nicht nennenswert hervor. Man wird also nicht umhin können, die vorerwähnten Festungen insgesamt im Grenzgebiete Böhmens zu suchen: die Primda in Pflaumberg, Tachov in Tachau und Jggorelik in Görlitz. Die in allerjüngster Zeit von N. Mayer (an dem in Fußnote 23 angegebenen Orte) ausgesprochene Vermutung, daß Jggorelik mit einem der drei im Umkreise von Pflaumberg—Tachau gelegenen Orte Brand identisch sei (Jggorelik wäre die tschechische Uebersetzung von Brand), ist nicht zu teilen, weil eine lokalgeschichtliche Nachprüfung zeigt, daß alle diese Brand-Orte ganz bestimmt jüngeren Datums sind.

Daß gerade Herzog Sobieslaus den Grenzburgen erhöhte Aufmerksamkeit schenkte, kann nicht wundernehmen, wenn man berücksichtigt, daß er, kaum zur Regierung gekommen (1125), auch schon vor einer Kampf mit König Lothar gestellt war (1126), der gerade im Grenzgebiete, im Erzgebirge, ausgetragen wurde. Außer den erwähnten Grenzburgen ließ dieser Herzog auch die Feste Glatz wiederherstellen und verstärken, wie dieser Fürst auch sonst im Lande eine regere Bautätigkeit herbeiführte.³⁵⁾

Zu dem Berichte des Chronisten zum Jahre 1131 haben wir — soweit Tachau in Frage kommt — noch eines zu bemerken. Es heißt dort, daß Tachau „in finibus Mesko“ gelegen sei. Der

³⁴⁾ Bretholz, a. a. O., S. 177 und 201. Auch daß Heinrich von Groitzsch versprach (1128) daß im Falle seines Ablebens die Oberlausitz der Sohn des Sobieslaus bekommen solle, will in diesem Zusammenhange beachtet sein. Script. IX., S. 133. Neueste Untersuchungen kommen hinsichtlich der wenig klaren Besitzverhältnisse in der Oberlausitz zu dem Ergebnis, daß ein Unterschied zu machen ist zwischen der West- und Ostoberlausitz. Nur die erstere ging (1084) als Mitgift an Wiprecht v. Groitzsch über, in der Ostoberlausitz, in der Görlitz lag, blieb der Pfemysliden schlechthin Landesherr. Siehe N. Fecht, Geschichte der Stadt Görlitz. N. Laus. Magazin, Bd. 99 (1923), S. 9 ff.

³⁵⁾ Ebd., 134.

Versaffer der Geschichte der Stadt übersezte den Passus: „an den Grenzen des Meszkischen Gutes“³⁶⁾. Die Uebersetzung wurde in der Folgezeit immer wieder übernommen³⁷⁾ und kehrt in zäher Beharrlichkeit in einer jüngst erschienenen heimatkundlichen Darstellung W. Urbans wieder.³⁸⁾

„Mesko“, obwohl als Personennamen im 12. Jahrhundert mehrfach anzutreffen, ist hier Territorialbegriff und bedeutet das Land an der Miesja, den Miesagan.³⁹⁾ Tachau lag also zu Beginn des 12. Jahrhunderts an der Grenze eines immerhin schon besser besiedelten Gebietes. Jenseits des Ortes, gegen die Landesgrenze hin, breitete sich noch der große Grenzwald aus. — Mit der allein zulässigen Uebersetzung des „Mesko“ als einer Gebietsbezeichnung erledigen sich auch die weiteren Kombinationen Stodlows und anderer, daß jener angebliche Grundbesitzer Mesko als Abnherr Hroznataš, des Stifters des Tepler Klosters, angesehen werden dürfte. Daß in Urkunden des ausgehenden 12. Jahrhunderts (1186? 1188)⁴⁰⁾ ein Mesko und Hroznata als Brüder aufgeführt werden, schien jene Kombination zu stützen. Doch es ist jener Hroznata nicht mit dem Gründer Tepls identisch.⁴¹⁾

Dorf (villa) und Burg (castrum) umhen zu Beginn des 12. Jahrhunderts die Siedlung Tachau aus. Ein und ein halbes Jahrhundert ist dahingegangen, als uns dann Tachau als civitas, d. i. als Stadt entgegentritt.⁴²⁾ Die Stadt ist aber keineswegs durch Um- oder Weiterbildung des Dorfes zustande gekommen. Ein Eingehen auf das Bild der hentigen Siedlung läßt uns schwer erkennen, daß hier die Stadt als eigener neuer Bestandteil, heute noch durch ansehnliche Mauerreste umgrenzt, neben dem älteren Dorfe Tachau — im Volksmunde nunmehr Gänsbühl geheizen — erwachsen ist.⁴³⁾ Die neue Stadt Tachau haben wir uns in jeder Hinsicht als eine deutsche Schöpfung vorzustellen.

Einmal wurde in diesen Blättern mit Bedauern ausgesprochen, daß aus vorhussitischer Zeit kein einziger bürgerlicher Name

³⁶⁾ Stodlów, I, S. 13.

³⁷⁾ So von Köferl, Der pol. Bezirk Tachau, S. 223, 334.

³⁸⁾ Zur Heimatkunde des Tachau—Pfaumberger Gaubgebietes. Plan 1923, S. 6. Hier wird Mesko als Gaugraf von Melnik und als Bruder des Gründers des Tepler Klosters vorgestellt.

³⁹⁾ Fireček, Topogr. Boem., v. 81.

⁴⁰⁾ Friedr., Cod. I, n. 310, 320.

⁴¹⁾ Ueber Hroznata und seine nächsten Verwandten vgl. Langhamer. Ueber den Gründer und die Gründung Tepls, f. Mitt. 59., S. 7 ff.

⁴²⁾ Die erste Erwähnung cc. 1285, Gmler, Reg. II., n. 1351.

⁴³⁾ Ueber ähnliche Neustädte neben älteren Siedlungsbestandteilen f. Bucha, a. a. D., 52. Bd., S. 63 ff.

aus Tachau erhalten sei⁴⁴⁾). Heute können wir sagen, daß dem erfreulicher Weise nicht so ist. Wenn auch in der Stadt Tachau selbst, deren älteres historisches Material theils durch Brände, theils durch beabsichtigte Zerstörung⁴⁵⁾ verloren gegangen ist, nichts zu finden war, so ließ sich doch aus Archiven der nachbarlichen Städte manches schöpfen. Wir lassen hier eine Zusammenstellung der ältesten Tachauer Bürgernamen folgen:

1308: siegelt der Tachauer Bürger Kuno Pogner als Zeuge eine Urkunde, worin Anna v. Liebenstein, die Gemahlin des Herrn Friedrich von Bruck (bei Plan) gegen Entschädigung allem Rechte und Eigentum am Schlosse Liebenstein entsagt. Mitt., 21. Bd., S. 161.

1322: G u n z m a n n, Bürger in Tachau, besitzt das Dorf Reichenbach bei Griesbach (Oberpfalz), gibt es an das Kloster Waldsassen zurück, um es aus Gnade zur lebenslänglichen Nutzung wiederzuerhalten; Brenner, Gesch. des Klosters Waldsassen, S. 77.

1335, 1338: wird ein Chwal von Bgesd (vermutlich Anjezd bei Tuschkau) als Tachauer Bürger genannt. Mit seiner Gemahlin Eysala machte er im Dorfe Natshrati (vermutlich Chrast, nördl. von ersterem) den Predigermönchen in Pilsen eine Schenkung. Emler, Reg. IV., n. 158, 617. Daß in der 1338 in Tachau ausgestellten Urkunde die drei geschenkten mensuras sili-ginis mit anderem Namen „Scheffel“ heißen, will beachtet sein.

1358. U r i c h v o n T a c h a u, Kapitular des Klosters Waldsassen. Stodklow II., 12.

1359: N i c o l a u s v o n T a c h a u, Seelsorger in Tissa. Ebd.

1360: J o h a n n, Sohn des Florian v. T., Pfarrer in Schönwald b. T. Schmidt, a. a. D. 608, Num. 2.

1360—1363: N i k o l a u s S c h r e i b e r aus Tachau, Abt des Klosters Waldsassen. Brenner a. a. D., S. 95.

1362: verpfändet in Mies der Sohn des Anyrad sein halbes Haus dem Jutezovel und Gruber von Tachau. Liber judicialis der Stadt Mies, heute im Pilsener Musealarch., n. 173, Fol. 4.

— 1363: verpfändet in Mies Cunzlinus Tischer sein Haus der Polsterin von Tachau (Polsterin de Tachau) und ihrem Schwiegersohne Friezo. Im selben Jahre verpfändet Metlinus Eringi allen seinen Besitz der Frau Clara, Witwe nach Jakob Pulster, Bürgerin in Tachau (dominae Clarae relictae quondam Jacobi Pulster civissae in Tachovia). Ebd., Fol. 9. Ein

⁴⁴⁾ Walfried, Beiträge zur Geschichte der Stadt Tachau. Mitt. 13., S. 187 ff.

⁴⁵⁾ Bilek, Das nordwestl. Böhmen und der Aufrstand i. J. 1618. Mitt. 24., 175 f.

Polsterhof wird späterhin in Tachau oft erwähnt. Vgl. Stocklöw I., S. 6, II., S. 242, 295.

1364: Heinrich Holspitler und Henlin Stich. Ebd. II., 365.

1376: verpfändet der Mieser Bürger Frana, Tuchscherer, sein Haus dem Werlin in Tachau. Tib. judic., Fol. 67.

1382: der Mieser Bürger Hainlinus, genannt Hafel, schuldet dem Leo v. Tachau, genannt Rauhel, 10 Schock. Ebd., Fol. 97.

1385: klagt Jordan von Tachau den Mieser Bürger Henslin Luczka. Ebd., Fol. 116. Die Familie Jordan ist auch späterhin in Tachau bezeugt. Ein Jordan ist 1502 Mitglied des Prager Domkapitels. Stocklöw II., 366. 1632 siegelt Herr Jordan eine Urkunde, worin seine Schwiegermutter Klara, weiland Herrn Weikers, Schreibers zu Tachau, ehel. Wirtin auf Anweisung ihres Sohnes Niclas, Abtes zu Waldsassen, seinem Kloster eine Verschreibung von 300 Pfd. Heller auf die Dörfer „Mering, Rötenspach und Grün“ macht. Gradl, Beiträge zur Gesch. Nordwestböhmens. Mitt. 21, S. 168.

1400: erscheinen der Tachauer Bürger Dyepoldus und seine Gemahlin Macza als Besitzer eines halben Hofes zu Lohm b. Tachau. Dyepolds Vater hieß Ulrich, seine Mutter Benhard; Maczas Vater Erhard, ihre Mutter Margard. Dieselbe Urkunde nennt auch den Tachauer Bürger und Tuchscherer Nicolaus. Beer: Ueber kirchl. Verhältnisse der kgl. Stadt Mies etc. Mitt. 51, S. 180 f. und Sedláček, Grady a. z. XIII., 106.

1426: Wenzel Gulden. Stocklöw II. 365.

1437: Hans May von Tachau verkauft seinen Besitz mit Zugehör in Böhm.-Lohm um 70 Schock an Jenczl v. Tachau, genannt Kosteinbier. Reliq. tab. terr. II. 182.

1452: Prokop Gulden hat einen Sitz in Lukawitz (bei Staab). Wilhelm Palzunger. Stocklöw II. 366.

1454: Berthold Filiber (die F. vermutlich ein Tachauer Bürgergeschlecht) ist mit Anna, der Tochter des Tachauers Weigl auf Lohm, vermählt und besaß die Feste Lohm bei Tachau. Schmidt, a. a. D., S. 17, Anm. 3.

1455: Georg Plöttner v. Tachau, Probst des Chorherrenstiftes Chotieschau. Stocklöw II. 372.

1456: Franz Munich, ebd. 366.

1467—1493: Kunz Teufel, Siegl, Kataloge des Egerer Stadtarchivs S. 294.

1476: Hans Moser, ebd.; 1485: Hans Haller, ebd.

1494: Hans Spannel, Stocklöw, II., 366.

1494—1512: Georg Engl, Abt des Klosters Waldsassen. Er war der Sohn eines Zinngießers in Tachau und infolge seiner ausgezeichneten Kenntnisse in Arithmetik und Astronomie vor seiner Erwählung zum Abte Professor an der Universität zu Leipzig. Stocklöm, II., 373 und Brenner, a. a. D., S. 120 ff.

Wenn auch diese Namensliste, die uns durch das mittelalterliche Tachau hindurchführt, recht schütter ist, so läßt sie doch keinen Zweifel über die nationale Zusammensetzung der Stadtbewohnerschaft zu. Zahlreicher sind sodann die Bürgernamen, die uns die Urbare des 16. Jahrhunderts bieten. Auch sie sind fast ausschließlich deutsch.⁴⁶⁾

Die Gründung der Stadt Tachau ist ganz gewiß auch für die Umgebung bedeutsam geworden. Im Erwerbsleben der Bürgerschaft übernahmen Gewerbe und Handel die Führung, Landwirtschaft wurde daneben getrieben wie noch heute. Um die Erträgnisse aus solcher bürgerlicher Betätigung nutzbringend anzulegen, strebten die Tachauer wie andere Bürger den Bezug bäuerlichen Grundrenten an.⁴⁷⁾ Wir treffen die Stadt als solche und einzelne Bürger, wie schon aus der vorangehenden Namensliste erhellt, als Besitzer von Dörfern, Dorsteilen und Höfen. Es wiederholt sich bei Tachau wie anderen Städten im kleinen, was Lippert⁴⁸⁾ bezüglich der Prager Bürgerschaft im großen nachgewiesen hat. Wir dürfen annehmen, daß es die Tachauer Bürgerschaft selbst auch gewesen ist, die zu jenen bäuerlichen Anwesen mit den Grund gelegt hat. Bezeichnenderweise sind die Dörfer, in denen die meisten Untertanen der Stadt lebten (Kl.=Gropitzreith, Wittingreith, Vohm, Alliersreith, Frauenreith u. Hals)⁴⁹⁾, die der Stadt am nächsten gelegenen. — Aber auch der Adel, der dem Burggrafen zu Tachau zu Diensten stehen sollte, mochte auf Ausstattung mit Land im Burgbereiche nicht verzichten. Und ungerodetes Land gab es im W, S und N immer noch genug. Fast man die zur Burg gehörigen Dörfer und die zahlreichen Adelsitze auf der Karte ins Auge, so ergibt sich ein schmaler Landstrich, der in der Nord-südrichtung zirka 25 km ausgreift (südlichster Punkt Petlarn, nördlichster Dreihacken). Daß der Herrschaftsbereich Tachaus nicht auch weiter gegen das Landesinnere vorgetragen wurde, zeigt eben, daß hier älteres Kolonialland lag, das bereits in festen Händen war und daß der Landesfürst hier für Burg und Stadt nichts mehr übrig hatte.

Wie die Fluranlage jener Dörfer, die Lehenssitze auswiesen, z. T. wenigstens heute noch erkennen läßt, ist gleich bei der

⁴⁶⁾ Stocklöm, II., 367 und Walfried, a. a. D., 187 ff.

⁴⁷⁾ Ueber städtische Bodenpolitik s. Zycha, a. a. D., S. 559 ff.

⁴⁸⁾ Bürgerlicher Landbesitz im 14. Jahrh. Mitt. 40., S. 10 ff.

⁴⁹⁾ Stocklöm, II., S. 171.

Gründung der Dorfschaften ein Teil der Dorfflur dem Herrenhofe, ein anderer Teil nach bestimmtem System den bäuerlichen Höfen angeschlossen worden. Die Urkunden König Johanns von 1335 und Karls IV. von 1350, worin die Rechte der zum Schloß gehörigen adeligen Mannschaften einigermaßen umschrieben werden, sprechen von diesen als einer schon alten Einrichtung. Wenn nun auch für das 13. Jahrhundert nur ganz wenig Tachauer Dörfer urkundliche Erwähnung finden, existiert haben ihrer schon in diesem Jahrhundert sicherlich mehr⁵⁰⁾.

Das ergibt auch eine andere Erwägung. Wir greifen eines der Lehensgüter heraus: Schönwald, im Südwesten von Tachau gelegen, 2 Wegstunden von diesem entfernt. Dieser Ort wird zum ersten Male 1349 urkundlich erwähnt. Er ist damals im Besitze des Ritters Ulrich Stürgraus. Sedláček, der Stürgraus schreibt (Hradý etc. XIII., S. 107) hat vermutlich seine Vorlage schlecht gelesen.⁵¹⁾ Der Ort besitzt bereits 1352 eine Kirche zum hl. Nikolaus und entrichtet 3 Groschen Pappzehent.⁵²⁾

Vor Schönwald müssen noch die großen Dörfer: Schönbrunn, Mauthdorf und Albersdorf gegründet worden sein, die zwischen Schönwald und Tachau liegen. Denn es ist nicht anzunehmen, daß etwa der Zwischenraum, der günstigere Siedlungsbedingungen aufwies als der Schönwalder Boden, übersprungen worden wäre. Wie von dem Kolonisationszentrum Tachau aus Siedlung um Siedlung zuwuchs, dafür spricht auch die Tatsache, daß die Dorfmarken erwähnter Orte gegen Tachau zu nicht so weit reichen als nach der Waldseite hin, wohin die letzten Siedler jeweils weiter ausgreifen konnten. Auch einer der eben erwähnten Ortsnamen — Albersdorf — würde, wenn die Deutung zutrifft, für die Gründung dieser Siedlungen im 13. Jahrhundert sprechen. Albersdorf ist das nach einem Albert benannte Dorf.

⁵⁰⁾ Noch im 13. Jahrh. werden genannt: 1290: Stockau (Stoček), Eml. II., n. 1492; 1239: Tissa, ebd. I., 968; 1251: Bernežreith (Bernolce), Ullersreith (Udrichov) ebd. I., n. 1263; 1272: Schoffenreith (Chashov), Schmidt, a. a. D., S. 616. In vorgerückterer Zeit (1523) werden als Mannschafsisitze aufgeführt: Dürmaul, Oberdorf (Oberndorf), Rhoau (Behag), Stockau, Schönwald, Schönbrunn, Langendürflas, Pürschau, Ufchau, Neu-Zedlisch, Tissa, Dürflas, Dreihöfen (dieser Adelsitz einstmals unsern von T. gelegen) und Sorgghof (Saigeruhof); gl. Stocklöv, II., 209 f. Die Gesamtzahl der Schloßlehen belief sich nach diesem Autor auf etwa dreißig. Ebd., S. 217.

⁵¹⁾ Wir kommen zu dieser Vermutung, weil es im Bereiche des alten Egerlandes ein Geschlecht Stürgraus gab. Brenner, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen, S. 81. Hier ist für 1327 ein Heinrich Stürgraus nachweisbar. Die von Sedláček im Raudnitzer Schloßarchiv eingesehene Urkunde von 1349 war leider nicht wieder auffindbar.

⁵²⁾ Schmidt, a. a. D., S. 607.

Es gehörte in älterer Zeit zum Schlosse Tachau.⁵³⁾ Da liegt es nun sehr nahe, an den angesehenen, aus dem Meißnischen⁵⁴⁾ stammenden Albert von Seeberg zu denken, der durch lange Zeit (bis 1297) höchstwahrscheinlich als Burggraf in Tachau zu treffen war. Möglicherweise stand Albert auch mit der Gründung des Dorfes Schönwald in Verbindung. Ein Stück der dortigen Dorfflur, das zum größeren Teile zum Schlosse gehört, heißt in älteren Aufzeichnungen (1619): „im Seeberger“. In der Mappe wird der Flurteil „Seewerker“ und im Volksmunde „Selwarcha“ genannt.⁵⁵⁾

Alberts Streben ging dahin, Burg und Stadt Tachau, sowie die dazugehörigen Güter dauernd zu behalten.⁵⁶⁾ Für die Stadt Tachau, die wir wohl als königliche Gründung aufzufassen haben,⁵⁷⁾ bestand damit Gefahr, zur Herrenstadt herabgedrückt zu werden. Doch es entsprach Ottokars II. Anschauungen ganz und gar nicht, in dem wichtigen Grenzgebiet eine solche Entwicklung zuzulassen, d. h. aus dem Amtsbereich Alberts einen Herrschaftsbereich werden zu lassen. Dies umso weniger, als sich der Seeberger Unbotmäßigkeit (excessum) gegenüber Ottokar zu schulden kommen ließ. Man darf wohl annehmen, daß sich Albert wie andere Adelige in der für Ottokar kritischen Zeit von 1276 unzuverlässig erwies.⁵⁸⁾ Daher denn Ottokar gegen eine gewisse Geldsumme die Herausgabe Tachaus forderte.⁵⁹⁾ Nach Ottokars Tod, vermutlich 1284, in welchem Jahre Albert mit Zawisch von Falkenstein und anderen Adelligen dem König Wenzel Treue gelobte,

⁵³⁾ Die 31 Bauern (Mannschaften), die einem Urbar v. 1555 zufolge hier hausten, führten gleich den Bauern in den anderen Schloßhörfnern fast ausschließlich deutsche Namen. Stoeklów, a. a. D., II., 224 ff.

⁵⁴⁾ Bernau, Studien und Materialien, S. 634. B. glaubt, für die Herkunft aus Meißen spreche der Umstand, daß sich Albert, Burggraf von Leisnig, als Brnder bezeichnet. Vgl. dazu Emler Reg. II., p. 530 und 643. Ein anderes Moment, das in gleiche Richtung weist, ist, daß auch ein Meißner Herr Menerus für Albert bürgt, ebenso Heinrich, Vogt von Plauen, dem Albert auch sonst sehr nahe stand. Siehe darüber auch unten S. 17. Ueber Zuwanderung aus Meißen vgl. Bostry, Kolonisationsproblem, S. 138 f. 155 und Weizsäcker, Das deutsche Recht der bauerlichen Kolonisten etc., Mitt. 51, S. 487.

⁵⁵⁾ Ueber ähnliche Flurbezeichnungen siehe unten S. 39, Anm. 127.

⁵⁶⁾ Ueber die mögliche Erbllichkeit des Burggrafenamtes siehe Welterka S. 24. In Tachau selbst gibt später (unter Karl IV.) Habart Hertensberger ein Beispiel dafür, wie ein Burggraf aus dem Amt einen dauernden Besitz zu machen suchte. Stoeklów, a. a. D., I., 51.

⁵⁷⁾ Zycha a. a. D., S. 52, Num. 4. Die Aeußerung „danach kam die Stadt in grundherrliche Hände“ möchten wir abschwächen und sagen: sie sollte in grundherrliche Hände kommen. Siehe auch Bretholz, Zur böhmischen Kolonisationsfrage, M. d. F. 38, S. 221.

⁵⁸⁾ Albert erscheint bezeichnenderweise im Lager der Witigonen. Emler II., p. 569 f.

⁵⁹⁾ Ebenda, p. 583, 751.

gelangte Tachau neuerlich in die Hände Alberts, doch wurde vom König eine Auseinandersetzung über diesen Besitz gefordert in folgender Art: Wenn Albert durch Zengen und rechtsgültige Urkunden (per fideles et ydoneos testes et per legitima et vera privilegia) den Nachweis erbringen könnte, daß er ein Recht auf Tachau (Stadt, Schloß, Güter) habe, dann sollten er und seine Erben es behalten und nur die Summe Geldes, die Ottokar seinerzeit gegeben hatte, ausfolgen, wenn der Beweis aber nicht zu erbringen wäre, dann wäre Tachau herauszugeben. Hierzu ist es nach Jahren (1297) auch gekommen.⁶⁰⁾

Wohl mit Rücksicht darauf, daß Ottokar dem Seeberger eine Geldsumme gab, als er Tachau herauszugeben hatte, dann aber auch, weil selbst die Stadt Tachau in Alberts Händen war, mochte man an Pfandschaft denken.⁶¹⁾ Doch dürfte wohl für die Annahme, daß Albert die amtliche Stellung eines Burggrafen innehatte, die Stelle in der Urkunde König Wenzels entscheidend sein: . . . accionem, quam ob suam culpam amiserat, reintegrantes atque restaurantes eidem . . .⁶²⁾ Jene Summe aber findet auch in diesem Falle, als Albert auf das burggräfliche Amt verzichten sollte, eine genügende Erklärung. Das Burggrafentum war in gewissen Fällen erblich geworden.⁶³⁾ Ottokar wollte auf etwaige vermeintliche Ansprüche Rücksicht nehmen und einigermaßen schonend vorgehen, wenn er die Rücktrittsforderung mit jener Summe kompensierte. Daß der König gerade dem schuldigen Seeberger gegenüber nicht weitgehende Strenge

⁶⁰⁾ Emler, Reg. II., p. 751. Seit wann Albert auf Tachau saß, ist nicht zu ermitteln. Nach Neplach's vielberührtem Bericht (Font. rer. Boh. III., p. 476) wäre Tachau 1276 den Herren von Krasikow abgenommen worden. Vergl. dazu Schmidt, „Die ersten Herren von Schwanberg“ (1223—1330), S. 6, Anm. 29 f. Neplach's Bericht ist in diesen wie in anderen Punkten (vergl. Klimesch, „Die Herren von Michelsberg“ in Mitt. 22, S. 187) nicht verlässlich. Immerhin mögen die in Westböhmen einflussreichen Herren von Schwanberg Tachau in früherer Zeit in Händen gehabt haben. Daß ihnen jedoch Tachau bis 1276 gehörte, ist deswegen nicht anzunehmen, weil dann für das, was sich zwischen Ottokar und Albert v. S. abspielte, u. zw. nach dem glaubwürdigen Zeugnisse des Königs Wenzel, kein rechter Raum bliebe. Ueber Neplach's Bericht s. jetzt auch Wostny, a. a. D., S. 141. — Albert v. S. erscheint in Tachau noch im Jahre 1312 anwesend, wo er mit Heinrich d. ält., Vogt von Blauen, den Verkauf von Wärnau und der Dörfer Grieszbach und Dohenthan an das Stift Waldsassen beurkundet. V. Schmidt, Urkundenb. der Bögte von Weida, p. 430. Es kann sich daher der Grabstein in der Tepler Stiftskirche mit der Inschrift „Albert, ein Sohn des Albert von Seeberg, starb 9. Kal. des M. August 1307“ nicht, wie Stocklöw annimmt, (a. a. D., I., 42), auf Albert, sondern nur auf einen Sohn gleichen Namens beziehen.

⁶¹⁾ S. Urban a. a. D., S. 6.

⁶²⁾ Emler, Reg. II., n. 1351 und n. 2260.

⁶³⁾ Vergl. S. 10, Anm. 6.

kannte, erhellt auch daraus, daß dieser noch 1277 und weiterhin als Burggraf von Raaden nachweisbar ist.⁶⁴⁾

Schließlich könnte man jenen Geldbetrag zugleich auch als eine Art Entschädigung dafür ansehen, daß sich Albert um die kolonialisatorische Ausgestaltung des Burgbezirkes — vielleicht auch der neuen Stadt Tachau — besonders bemüht hatte.

Die Ortsnamen des Tachauer Gebietes sind zum größten Teile deutsch. Slawische Namen (wie Tirna, Tissa, Ostran, Elhotten u. a.) finden sich gegen das Landesinnere zu, in dem ebenen Vorlande des Böhmerwaldes, das von Plan nach Haid und Neustadtl hinunterzieht. Hier sind auch andere topische Bezeichnungen slawischen Ursprungs zu treffen, wie die Höhennamen Witscha, Hurka (mehrmals) u. a. und Bezeichnungen von Gewässern, wie: Köttschenbach, Suchabach u. a. Die deutschen Ortsnamen, vor allem die mit *-reith* gebildeten, dann aber auch Namen wie: Stockau, Birkau, Kwoan (früher Gehag). Schönwald u. a. lassen die hier geleistete Rodarbeit deutlich genug erkennen. Diese Rodedörfer, z. T. recht ansehnlicher Art (so Heiligenkreuz, Stockau, Schönbrunn, Schönwald) verraten in ihrer Orts- und Fluranlage das planmäßige Vorgehen bei ihrer Gründung. Sie sind als Reihendörfer zu bezeichnen, weil in ihnen in zwei Reihen längs einer Straße die bäuerlichen Gehöfte dicht nebeneinander stehen. Die ziemlich breite Dorfried inmitten, die ursprünglich schon Teiche und gemeinschaftliche Pflanzgärten ausnahm, wurde später noch von „Häuslern“ besetzt, den Abkömmlingen der Bauernschaft, für die es auf den Höfen kein Verbleiben gab. Die Gehöft- und Hausformen sind fränkischer Art. Hinter den Gehöften zieht in Form eines schmalen Streifens der zugemessene Grund dahin, der Acker- und Wiesenland in sich schließt. Wurden außer den „Hofackerfluren“ noch andere Gewanne dazugerodet, so ist auch dort die Zerlegung in schmale Streifen zu finden.

Wie von Tachau die ältesten Wege ausliefen, so sind nunmehr auch die an diesen Wegen (Straßen) erwachsenen Dörfer meist nach dem Mittelpunkt des Ländchens hin orientiert. Es ist das Ganze ein Beispiel eines eigenen, nach bestimmten Grundsätzen kolonisierten Bezirkes.⁶⁵⁾ Es zeigen diese Schöpfungen des 13. Jahrhunderts mit den geschilderten Eigentümlichkeiten einen nicht zu verkennenden Unterschied gegen die Dörfer, die weiter landeinwärts liegen und auch gegen die, welche später waldwärts erstanden. Die ersteren sind meist kleiner, haben die Form des

⁶⁴⁾ Emler, Reg. II., n. 1092 und p. 632, 679.

⁶⁵⁾ Vgl. Bucha a. a. O., S. 566.

Runddorfes⁶⁶⁾) oder enger Gassendörfer, die letzteren, die sogenannten Waldhäuslergemeinden, die seit dem 17. Jahrhundert auf dem bisher als „Landwehr“ gehegten Waldboden⁶⁷⁾ erwachsen und meist Holzhauer und Hüttenleute (Glasarbeiter) beherbergten, sind zumieist weit ausgreifende Streusiedlungen.⁶⁸⁾ Die spätere Gründung ist bei ihnen häufig im Namen ausgedrückt, so z. B. Neulofimthal, Neushäusl (zweimal), Neuhütte usw.

So sind im Siedlungsprozeß des Tachauer Kreises 3 Phasen unschwer zu erkennen. In der ersten kam man bis ans eigentliche Grenzwaldgebirge heran. In der zweiten und dritten wurde vom Waldgebirge in ausgiebiger Weise Besitz genommen. Die Neuschöpfungen der zweiten Phase gehören vornehmlich dem 13. Jahrhundert, die der dritten dem 17. bis 19. Jahrhundert an. Die Siedler des Vorlandes waren vorwiegend slawisch; daß gerade auch im Riesengebiet Reste der markommanischen Siedler weiterbestanden, hat eine neueste Untersuchung der Berg- und Flußnamen als wahrscheinlich herausgestellt. Woher nun aber die Deutschen, die das schwere Werk der Urbarmachung im Grenzgebirge betrieben, stammten, diese Frage soll im nachfolgenden ins Auge gefaßt werden. Gestützt auf verlässliches Quellenmaterial, kann wenigstens bei einem der alten Tachauer Lehensgüter, u. zw. bei Schönwald gezeigt werden, woher in ältester Zeit der Zuzug kam. Wir greifen das Dorf Schönwald auch aus dem Grunde heraus, weil sich hier der alte Adelsitz bis heute erhalten hat, u. zw. seit 3½ Jahrhunderten in der Hand ein und desselben Geschlechtes und weil diese Siedlung die anderen Lehensorte einstmals überragte. Wird sie doch im 16. und 17. Jahrhundert oft genug als Markt, selbst auch als Städtchen angesprochen.⁶⁹⁾

⁶⁶⁾ Daß das Runddorf in einem oder dem anderen Falle, wo es die Geländekonfiguration angezeigt erscheinen ließ, auch bei deutschen Rodedörfern angewendet wurde, möchten auch wir annehmen. Vgl. Herneck, a. a. D., S. 15. In unserem Gebiete fällt das Dorf Wosant auf. G. Schmidt (Deutsche Dorfrechte, S. 606) sagt, daß Wosant nach Anlage u. Namen eine slaw. Rundfiedlung sei. Doch ähnelt die Fluranlage insofern den deutschen Rodedörfern, als von jedem Gehöft die zugewiesenen Flurteile radial ausstreichen. — Im 15. Jahrhundert werden den Bewohnern ihre Rechte in deutscher Sprache verbrieft. Im 16. Jahrhundert sind die Namen der 35 Mannschaften durchaus deutsch. Stocklöv, II., 226. Wir halten es für möglich, daß der Ort von Anfang an deutsch war. Die slaw. Bezeichnung Wosant (im Dialekt heißt es „Wosmat“) kann nicht ausschlaggebend sein, weil Deutsche auch slawische topische Bezeichnungen übernahmen.

⁶⁷⁾ Stocklöv, II., 245.

⁶⁸⁾ Vgl. Köferl, Die Entstehung der Waldhäuseln auf der Herrschaft Tachau. Mit. 48, 439 ff.

⁶⁹⁾ Schmidt, a. a. D., 607 und weitere Belege weiter unten.

Zunächst soll die Reihe der Lehensinhaber überblickt werden und in den Fällen, wo es sich unverkennbar um Adelige deutscher Abstammung handelt, die Frage zu beantworten versucht werden, woher diese Geschlechter gekommen sind. — Die Adelsitze konnten, wie eingangs erwähnt wurde, unter Festhaltung des Lehensbandes und der daraus entspringenden Pflichten (*servitia debita*) frei vererbt, vertauscht und verkauft werden und so bemerken wir denn auch in unserem besonderen Falle in älterer Zeit einen ziemlich häufigen Wechsel der Besitzer.

Ritter Ulrich Stürgrauz, auf den bereits einmal hingewiesen wurde, findet als erster urkundliche Erwähnung. Er verkauft im Jahre 1349 das Gut Schönwald an Artleb von Tiffa.⁷⁰⁾ Im Jahre 1360 übt König Karl das Präsentationsrecht bei der Pfarrbesetzung aus, daher wohl das Lehen in diesem Zeitpunkt bei der Krone war.⁷¹⁾ Zehn Jahre später erscheint im Besitze Schönwalds ein Peter, genannt Kolinský;⁷²⁾ von 1407 bis 1412 ein Ritter Peter, vielleicht mit ersterem identisch.⁷³⁾ Dessen Sohn Siegmund, genannt Schischma, besitzt neben Schönwald auch Wosant, Gumpitz, Pihn und Pohn, wovon die ersten zwei durch testamentarische Verfügung an seinen Bruder Leonhard übergehen (1418).⁷⁴⁾ In der Zeit von 1434—37 begegnen wir einem Martin von Hagenest und seiner Gemahlin Machina.⁷⁵⁾ Sie bestätigen 1437 ihren Untertanen in Wosant ihre alten Freiheiten und verleihen ihnen noch das freie Verfügungsrecht und Erbrecht über ihre Güter gegen Entrichtung eines bescheidenen Zinses. Sie setzen mit ihrem in deutscher Sprache abgefaßten Brief — man beachte: zu Ende der Suffitentriegel! — ihre Untertanen in den Besitz des besseren Erbrechtes, wie es der Hauptort des Ländchens, die Stadt Tachau unter Karl IV. (1372)⁷⁶⁾ empfangen hatte, womit der genannte Ort und andere Orte, die von ihren Herren eine ähnliche Begünstigung erfuhren,⁷⁷⁾ dem städtischen Rechtszustande angeglichen wurden. Zur Herkunft Martins v. H., der übrigens 1435 auch Burggraf von Tachau war, bemerken wir, daß „erber lute von dem Hogeniste“ bis 1328 mit Burg und Stadt Pölszig (u. ö. v. Gera), einem Meißnischen Lehen, ausgestattet waren.⁷⁸⁾ Auch

⁷⁰⁾ Sedláček, Hradý XIII., S. 107.

⁷¹⁾ G. Schmidt, a. a. D., S. 608.

⁷²⁾ Ebd.

⁷³⁾ Sedláček, a. a. D.

⁷⁴⁾ Ebd.

⁷⁵⁾ Ebd. und Schmidt a. a. D., S. 608 und 623 f.

⁷⁶⁾ Čelakovský, Cod. jur. munic. II., S. 654, 662, 671.

⁷⁷⁾ Schmidt, a. a. D., S. 628 ff.

⁷⁸⁾ B. Schmidt, Urkundenbuch der Bögte von Weida, Gera und Plauen. Thür. Geschichtsquellen. N. F. 2. Band, n. 642.

sonst werden die Hagenneft unter den sächsischen Adelsgeschlechtern genannt.⁷⁹⁾ Als nächster Besitzer Schönwalds wird Albrecht Meengesreiter genannt (1454).⁸⁰⁾ Die von Mengersreit gehörten dem Adel des alten Egerlandes an.⁸¹⁾ Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist sodann das Geschlecht der Gries (auch Gris, Grif, Griz) von Menezes (Menzes, Menges, Menzles, Menzlas) in Schönwald zu treffen und bleibt über ein halbes Jahrhundert mit dem Orte verbunden.⁸²⁾ Den Griesen begegnen wir noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Meißnischen u. zw. in der Pflanzung Mylan⁸³⁾, von wo sie über das Egerland (hier hatten in Albenreut in Besitz⁸⁴⁾ nach Böhmen ihren Weg nahmen. Ein Heinz Gries ist Hauptmann in Tepl (1494—96) und Hauptmann in Tachau (1494—1519), das damals in den Händen des Herrengeschlechtes Guttenstein war. Egid (Gilg, Gall) Gries ist Hauptmann in Tepl (1516) und Vorsitzender des kgl. Landgerichtes in Tachau (1523). Auf Schönwald sitzen Heinrich Gries (1478), dann Nikolaus (1498—1501), Heinz (1505—1508), Gilg (1523—24), Hans (1534—39). Gilg Gries erlangt von König Ludwig 1523 für Schönwald das Obergericht und tritt durch die Anlage eines Steiges, der von der „Guldenstraße“ abzweigend, ebenfalls in die Oberpfalz führen sollte, stärker hervor.⁸⁵⁾

Im Jahre 1555 ist Walter von Habsberg als Besitzer Schönwalds bezeugt.⁸⁶⁾ Der Stammsitz dieses Geschlechtes ist in der Nähe von Parsberg in der Oberpfalz zu finden. Hans Rudolf von Habsberg, der Schönwald zum Teile und Schönbrunn, Langendörflas und Gehag besaß, starb 1605 und wurde in der Schönwalder Kirche begraben⁸⁷⁾. Georg Siegmund von Habsberg hatte an der Rebellion gegen Ferdinand II. teilgenommen, wurde als Flüchtiger zum Tode und Güterverlust verurteilt. Später jedoch wurde er begnadigt. Seine Witwe verkaufte das Gut Langendörflas an den Schwager Rudolf von Habsberg⁸⁸⁾.

Neben Hans Rudolf von Habsberg erscheinen (spätestens) seit 1570 die Schirndinger in Schönwald, als erster: Nikolaus, zugleich Herr auf Turtisch, Kuttentplan und Mendorf; er war auch

⁷⁹⁾ Siegl, Kataloge, S. 333.

⁸⁰⁾ G. Schmidt, a. a. D.

⁸¹⁾ Gradl, Geschichte des Egerlandes, S. 257, 308, 321.

⁸²⁾ G. Schmidt, a. a. D.

⁸³⁾ E. v. Raab, Regesten der Orts- und Familiengeschichte des Vogtlandes. 1. Bd., S. 27, 32, 62, 105, 114 f., 2. Bd. S. 344 u. öfters.

⁸⁴⁾ Siegl a. a. D., S. 144.

⁸⁵⁾ Die weiteren auf Gries bezüglichen Angaben stützen sich auf G. Schmidt, a. a. D., 608, Siegl, a. a. D., 318 und Stocklöm, a. a. D., II, 200, 231, 233, 410.

⁸⁶⁾ G. Schmidt, a. a. D., S. 608.

⁸⁷⁾ Ebd.

⁸⁸⁾ Billek, a. a. D., S. 250.

(1571) Landrichter zu Tachau⁸⁹). Als Burghauptmann daselbst wird übrigens bereits 1459 ein Schirndinger genannt⁹⁰), das ist zugleich die älteste Nachricht über dieses Geschlecht innerhalb des Tachauer Kreises. Die Stammburg dieses Adelsgeschlechtes, das bis heute in Schönwald zu treffen ist, stand in Oberfranken, im Markte Schirnding, der an der von Eger nach Bayreuth führenden Straße gelegen ist⁹¹). Im Jahre 1361 ließen sich die Brüder Heinrich und Friedrich von Schirnding von Bohuslav v. Schwanberg, der damals Hauptmann des Egerlandes war, eine Ahnenbeglaubigung geben, in der bezeugt wurde, daß aus eingesehenen Briefen hervorgehe, daß die Schirndinger „bey dzweihundert jaren alt sein“. Wenn auch diese Beurkundung gewisse Zweifel weckt, gleichwohl gehört das Geschlecht zu den älteren Adelsfamilien des alten Egerlandes. Aus dem Mtegerlande nahmen die Schirndinger in der Folgezeit ihren Weg nach Bayern, Sachsen und Preußen und ins eigentliche Böhmerland. Auch unter den Patriziergeschlechtern der Reichsstadt Eger begegnen wir dem Namen der Schirndinger sehr häufig, falls wir in die reichen Egerer Archivalien (Achtbücher, Ausgabenbücher usw.) Einsicht nehmen wollten. Durch viele Jahre waltet im 14. Jahrhundert am Egerer Ahtgericht Ditrich der Schirndinger als „gezzeuge“ oder „surspreche“⁹²). Das sogenannte Schirndinger Haus (Nr. 7 am Marktplatz) ist nach H. Grادل „das einzige der alten Bürgerhäuser Egers, das seinen mittelalterlichen Baustil in voller Reinheit bis heute erhalten hat“. In Böhmen treffen wir die Schirndinger seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. als Amtsleute, Burggrafen und Hauptleute der Landesfürsten oder höherer adeliger Herren. So walten sie in Tachau, Königswarth, Tepl, Königberg, Rabenstein und Guttenstein. In ähnlicher Stellung begegnet man ihnen auch in ihrer Heimat: in Selb, Thierstein, Seeberg, Hohenberg, Röhrenbach, Schauenstein und Wunsiedel⁹³). Was das Schirndingische Geschlecht in Böhmen, wo es seit dem 18. Jahrhundert eine freiherrliche⁹⁴) und gräfliche Linie aufwies, im Laufe der Zeit an Gütern in Händen hatte, macht eine ganz erkleckliche Zahl aus.

⁸⁹) Sedláček, a. a. D., XIII., 107.

⁹⁰) Stocklöw, II., S. 190.

⁹¹) Ueber die nähere Geschichte der Schirndinger unterrichteten: G. v. Kettenegg im Jahrbuch des heraldisch-geneal. Vereines Adler in Wien, VIII. (1881), S. 43 ff. Freilich sind diese Ausführungen nicht ganz einwandfrei. Grادل in der Egerer Zeitung v. 1883, Nr. 42 ff. und im Egerer Jahrbuch XIII. — Köferl a. a. D., 375 ff. Hiernach wären die Schirndinger seit Beginn des 16. Jahrhunderts im Besitze Schönwalds.

⁹²) Siegl, Egerer Ahtbücher, Mitt. 39, S. 378 ff.

⁹³) Vgl. Siegl, Kataloge, S. 57, 87, 143 f., 155, 249, 271, 318.

⁹⁴) Die böhmische freiherrliche Linie ist 1909 mit Karl Baron von Schirnding erloschen.

Pettenegg nennt in seiner Studie außer Schönwald⁹⁵⁾ folgende Orte:

Aufezd a. d. Wies, Blisowa, Kolm, Klein=Chotěšau, Chotimír, Dreihacken, Elsch, Flöhau, Heiligenkreuz, Kuttenplan, Kulm, Hinterkotten, Křemusch, Kunowiz (mit Slatina, Mosting, Wischeran), Kopezen, Kosulup, Leita, Pínkau, Nacketendörflas, Rahošitz, Renhof (bei Dschelin), Piwana, Rendorf (bei Kuttenplan), Kreuzetlisch, Dschelin, Pauten, Pawlowitz, Promenhof, Proječ, Preitenhof, Putzlit, Stanetiz, Johann u. d. Felsen, Schlowitz, Tissa, Tucheritz, Tur, Siedichfür, Ulit, Gesna, Bogelsang, Weißberg, Wenuffen, Wiedlit und Wobern.

Als mit Ausgang des 16. Jahrhunderts der Protestantismus in Böhmen große Verbreitung erlangte, da wurden auch die Schirndinger Anhänger der neuen Lehre. Von Jobst Adam, dem Herrn auf Kuttenplan, wissen wir, das er dem gelehrten Zacharias Theobald, der sich durch Abfassung eines Werkes über die Hussitenkriege einen Namen machte, ein bereitwilliger Freund war und diesen zum Pastor an der Kuttenplaner Kirche bestellte⁹⁶⁾. Auch in Schönwald fand die neue Lehre Eingang. Hier setzte 1573 Nikolaus Schirnding den 1568 zu Kulmbach ordinierten Theoderich als Pastor ein. Seine Vorgänger im Amte waren Martin Einkel und Georgius Eberhardt gewesen. Und nach Theoderich folgten: Nielas Dörfel (1582—1595) und Johannes Leuschner (1608)⁹⁷⁾. Doch wie mehrere andere Adelsgeschlechter des Tachauer Kreises (siehe oben die Habsberger) mußten auch die Schirndinger ihre Hinwendung zum Protestantismus und zur Partei des Winterkönigs büßen. Wir heben hier nur hervor, daß ihr Gut Schönwald, das 1609 in ein Erbgut, frei von aller Lebensverpflichtung umgewandelt worden war, 1623 ins Lebensverhältnis zurückgeführt wurde. Erst 1646 wurde es abermals Allodialgut⁹⁸⁾.

Doch ist mit den Stürgraus, Hagenest, Mengesreitern, Gries, Habsbergern und Schirndingern auf Schönwald nur ein Bruchteil der ritterlichen Geschlechter, die aus dem Egerland und den angrenzenden deutschen Gauen ins Tachauer Gebiet gekommen sind, genannt. Da ließen sich zunächst noch anreihen die Trautenberg, deren ursprünglicher Sitz nördlich von Weiden in der Oberpfalz gelegen war. Sie sind im Egerland seit dem dreizehnten Jahrhundert, im Ta-

⁹⁵⁾ Dieses Gut stellt gegenüber den vielen anderen Veränderungen den bleibenden, festen Besitz dar. Nach dem Erlöschen der böhm. freiherrlichen Linie ist das Schönwalder Gut nunmehr im Besitze der bayerischen freiherrlichen Linie.

⁹⁶⁾ S. Mitt. 38, S. 276.

⁹⁷⁾ Diese Namen sind aus dem ältesten Schönwalder Gerichtsbuch genommen. Siehe darüber weiter unten.

⁹⁸⁾ Bielef, a. a. D., S. 264.

chauer Kreise seit dem vierzehnten Jahrhundert nachweisbar. Wenn Rippert recht behält, daß es Angehörige dieses Geschlechtes waren, die bis nach dem fernen Trautenau kamen und vermutlich dieser Siedlung den Namen gaben, so ist hier ein Beispiel des weitest ausgreifenden ritterlichen Unternehmungsgeistes gegeben⁹⁹⁾. Möglicherweise sind auch die Pergler von Perglas, die ihren Sitz unfern von Maria-Kulm hatten, und ins Tachauer Ländchen hereingekommen sind¹⁰⁰⁾, aus dem Vogtland hervorgegangen, wo ein Perglas vorhanden ist und solche von Bergleins im herzoglich sächsischen Dienste erwähnt werden¹⁰¹⁾. Dazu kommen noch die Fraß (Froß), die Redwitz (auch Rabitz, Rebitz), Reizenstein, Hertenberg, Dolitz (Dolniz), Elsterberg, Schönburg, Seeberg, Hebersreut, Rorer v. Hochstädt, Reiperg, Polureuter, Woitzberg, Pohinger und Widersperg. Sie alle sind noch im ausgehenden Mittelalter oder zu Beginn der Neuzeit im weiteren Tachauer Gebiet anzutreffen, sei es im Besitze von Tachauer Schloßlehen, von Dörfern, Dorfteilen, Gehöften oder in den amtlichen Stellungen von Burggrafen, Landrichtern und Hauptleuten¹⁰²⁾.

Doch hatten an dieser ins Egerland und darüber hinaus gerichteten Bewegung des deutschen Adels nicht nur die niederen ritterlichen Geschlechter, sondern auch der höhere Adel Anteil. Wir begegnen z. B. in der Egerer Burgpflege den mächtigen Väkten von Planen und Weida, den Markgrafen von Meißen und anderen Vornehmen aus diesem Gebiete¹⁰³⁾. Der Vogt von Planen, Heinrich der Aeltere, der Zeitgenosse und Freund Alberts von Seeberg, hatte sich mit diesem westwärts von Tachau, in Bärnau festzusetzen versucht; Heinrich, Burggraf von Meißen und Herr zu Planen, schenkte bereits dem Bergbau um Königswarth seine Aufmerksamkeit¹⁰⁴⁾. Wir dürfen annehmen, daß der höhere Adel dem niederen geradezu ein Wegweiser in unsere Gebiete war. Gefördert wurde eine solche Durchsetzung Westböhmens mit deutschen Adelsgeschlechtern dadurch, daß Teile der Oberpfalz und des Vogtlandes zeitweise wenigstens an Böhmen angeschlossen

⁹⁹⁾ Geschichte der Stadt Trautenau, S. 9.

¹⁰⁰⁾ G. Schmidt, a. a. D., S. 612 ff., S. 15. Anm. 4.

¹⁰¹⁾ v. Raab, a. a. D., II., S. 25.

¹⁰²⁾ Die Belege finden sich bei Siegl, Kataloge, S. 63, 101 f., 105, 132, 144, 250, 248 f., 260, 263, 269 f., 284; Schmidt G., a. a. D., S. 609 ff und Stocklör, I., S. 51, 138; II., 209 f., 213, 216, 228, 231.

¹⁰³⁾ Siegl, Die Geschichte der Egerer Burgpflege. Mitt. 50, S. 559, 563, 571, 572 f.

¹⁰⁴⁾ Mitt. 21, S. 172.

waren¹⁰⁵⁾, daß es oft genug dieselben Grundherren waren, die diesseits und jenseits der heutigen Staatsgrenze schalteten, daß also eine politische Grenze als hindernde, hemmende Linie in jener Zeit nicht vorhanden war.

Auch die Kirche hat an diesem Prozesse, der in Westböhmen deutsches Volkstum schuf und förderte, Anteil gehabt. Hier steht das mächtige Stift Waldsassen im Vordergrund. Noch im 12. Jahrhundert kommen ihm im Gebiete der oberen Eger seitens der böhmischen Landesfürsten Gebietschenkungen zu¹⁰⁶⁾, die es in der Folgezeit zu mehren versteht. 1290 schenkt der mehrfach erwähnte Albert von Seeberg im Tachauer Kreise einen Zins in Stockan¹⁰⁷⁾, und viel früher schon (1251) erwarb Waldsassen das Kirchenpatronat in Plan, nachdem es den gleichen Erfolg schon in Königsberg erzielt hatte¹⁰⁸⁾. Der Aleriker Siegfried, den 1281 der Abt von Waldsassen zum Pfarrer in Plan präsentierte, war ein Mitglied des im Mtegerland vielgenannten Rittergeschlechtes der Paulsdorfer¹⁰⁹⁾. Wie enge die Beziehungen dieses Stiftes auch zur Stadt Tachau waren, dafür spricht, daß 3 Aebte aus ihr hervorgegangen sind¹¹⁰⁾.

Und nun zurück zum Lehengut Schönwald. Mit dem Zeitpunkte, da die Schirndinger erschienen, setzen vier alte, auf dem Schlosse zu Schönwald aufbewahrte Gerichtsbücher ein¹¹¹⁾. Das erste betrifft die Zeit von 1570 bis 1612, das zweite von 1613 bis 1666, das dritte von 1667 bis 1793 und das vierte von 1805 bis 1833. Die anschließenden Bücher liegen im Grundbuchsamte in Tachau. Wir bezeichnen im nachfolgenden die in Schönwald vorhandenen Gerichtsbücher kurz mit Gb.₁, Gb.₂ usw. In das erste Gerichtsbuch ist abschriftsweise und in gekürzter Form ein noch älteres Gerichtsbuch übernommen worden, das Nikolaus von Schirnding hatte führen lassen. Es umfaßte die Zeit von 1570 bis 1596. Mit diesem letzteren Jahre beginnen die ausführlicheren Eintragungen, die Jörg Ekhardt, „dieser Zeit Schulmeister zum Schön Waldt“, vornahm, der auch die Abschrift auf Befehl des Grundherrn Hans Schirndinger besorgt hatte. Entsprechend der bibelfrendigen Zeit, in die der Ort im 16. Jahrhundert einge-

¹⁰⁵⁾ Vgl. Jireček, Cod. jur. Boh. II/1, S. 73 ff., 132 f. (hier Plauen als böhm. Lehen ersichtlich). Ueber die böhm. Lehen in der Oberpfalz siehe Sommer, Gym.-Bericht, Amberg 1907, 1909.

¹⁰⁶⁾ Friedrich, Cod. dipl. I., n. 295, 356. Brenner, a. a. D., S. 87 f.

¹⁰⁷⁾ Emler, Reg. IV., p. 1874.

¹⁰⁸⁾ Brenner, S. 27, 36.

¹⁰⁹⁾ Vgl. Gradl, Geschichte des Egerlandes, S. 126.

¹¹⁰⁾ Siehe oben das Namensverzeichnis der älteren Tachauer Bürger.

¹¹¹⁾ Daß diese Bücher vom derzeitigen Schlossbesitzer Dr. Hans Freiherrn von Schirnding bereitwilligst zur Durchsicht überlassen wurden, dafür sei ihm auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen.

treten war, wurde das älteste Buch mit einem Zitat aus dem Buch der Cronica cap. 19 eröffnet:

„Sehet zu, was ihr thut, den ihr haltet das Gerichte nicht den Menschen, sondern dem Herrn und er ist mit euch im Gericht. Darumb laffet die Furcht des Herrn bey euch sein und hütet euch und thuts, den bey dem Herrn unserem Gott ist kein unrecht noch ansehen der person, noch annehmen des Geschenkes.“ Darunter stand noch ein Zitat aus „Jesus Syrach im 4.“, das nur mehr zum Teil ersichtlich ist, da das betreffende Blatt zum Teil abgerissen ist.

Bezüglich der Gemeindeverfassung lassen die Bücher erkennen, daß der Dorfrichter vom Grundherrn „verordnet“, d. h. eingesetzt wurde. Dem Richter wurde das Amt „befohlen“. Das gleiche gilt von den 6 Geschwornen¹¹²⁾, die mit dem Richter zusammen als „verordnete Gerichtsperſonen“ angeführt werden. Dadurch, daß sich die Gemeinde die Organe, die die Verwaltung und Rechtssprechung zu besorgen hatten, nicht selbst wählen durfte, daß der Grundherr, wenn es ihm beliebte, im Gericht erschien, ab und zu selbst „examinierte“, d. h. verhörte, daß auf dessen Befehl Richter und Geschworne die verschiedensten Amtshandlungen vornehmen mußten, wie etwa Verkäufe oder Abschätzungen untertäniger Liegenschaften, erscheint die Selbständigkeit der Gemeinde ganz wesentlich eingeschränkt.

Einen häufigen Wechsel im Richteramt suchte man zu vermeiden. Ein dem Grundherrn genehmer Mann blieb Jahre hindurch im Amte. Dasselbe gilt von den Geschwornen. Mathes Gebhardt z. B., der Besitzer des sogenannten oberen Wirtshauses, ist als Richter von 1576 bis 1599 nachweisbar. Dieser Wirt empfahl sich als Richter auch aus dem Grunde, weil sein Haus das „ordentliche Gerichtshaus“ war. Der dort stehende große Tisch wird bei Kaufverträgen als „Gerichtstisch“ besonders hervorgehoben. In diesem Gerichtshause war gleich auch die „Zehrung“ zu finden, worauf nach Ablauf der Gerichtssitzungen (wenn das „gericht“ oder „recht ausgegangen“ war), die Gerichtsperſonen außer ihren Gebühren Anspruch hatten oder mochte auch der „Leihkauf“ vertrunken werden, womit das abgeschlossene Kaufgeschäft besiegelt sein wollte.

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts werden öfters neben Richter und Geschwornen bei Abwicklung von Rechtsgeschäften noch Gemeindecälteste (ohne namentliche Auführung) genannt. Ihnen allen wird die „äußere Gemeinde“ gegenübergestellt.

¹¹²⁾ Der hier vorliegende Brauch, die Ernennung der Geschwornen durch den Grundherrn, stimmt zu dem Hinweis einer Urkunde von 1315. Siehe Weizsäcker, Das deutsche Recht der bäuerlichen Kolonisten Böhmens und Mährens im 13. und 14. Jahrhunderte. Mitt. d. V., 51. B., S. 531.

Was im Gerichte oder außerhalb desselben im Beisein von Gerichtspersonen verhandelt und durch den Schreiber — es war dies entweder der Schirndingische Amtmann (auch Sch. Diener geheißten) oder der Schulmeister des Ortes — ins Gerichtsbuch eingetragen war, das hatte volle Rechtskraft. Mitunter setzte der Schreiber zu mehrerer Beglaubigung unter den Akt noch seinen Namen. Den größeren Raum beanspruchen in den Gerichtsbüchern — das ist die damals übliche Bezeichnung — die Käufe, Erbkläufe. Letztere Bezeichnung galt für Kontrakte, denen zufolge häuerlicher Besitz erblich und käuflich auf Kinder oder Verwandte überging — mit Konsens des Grundherrn. Aus dem verzeichneten Kauffchilling waren in erster Linie etwaige Rückstände an Steuern, verfallene Zinse (und das war oft der Fall) zu begleichen, sodann die Anteile an die Geschwister. Für die abtretenden Eltern wird im Kontrakt ein Ausgedinge fest umschrieben.

Audere Eintragungen betreffen: Tausch, Quittungen, Testamente, Bürgschaften, Heiratsverabredungen. Bei letzteren betätigt sich für Braut und Bräutigam je ein „verordneter Wortreder“.

Zu dieser Gruppe von Eintragungen kommt noch eine zweite, die jedoch von ersterer nicht irgendwie geschieden erscheint: es sind dies die mit der Judikatur in der Gemeinde zusammenhängenden Aufzeichnungen, eine Art Gerichtsprotokoll.

Richtschnur für das grundherrliche Gericht war, wie gelegentlich angemerkt wird, das im „Königreich Böhemb verordnete Stadtrecht und Landesordnung“ (Gb., Fol. 265). Diese Eintragungen geben einen Einblick in die sittliche Verfassung der Ortsbewohner. Womit das Gericht am häufigsten zu tun hatte, das waren Kauf und Streit, Kaufhändel, ungebührliche Schmäh- und Scheltworte, sehr häufig „in trunkenen voller Weis“ ausgesprochen. Auch Ungehorsam gegen die Obrigkeit kommt vor. Todesstrafe ist — das Schönwalder Gericht war seit 1523 auch Obergericht — in der langen Zeit von 1570 bis in die Theresianische Zeit herauf keine einziger verzeichnet. Als Mathes Sorger den Paulus Schmidt nicht „auß vorseßlichen Gemüthe oder frevell, sondern vielmehr auß unverstandt, auch außershalbem seiner mündigen iharen mit einem Tolsch gestochen“ und Schmidt alsbald gestorben war, kam es nach 6 Jahren (1574) mit Zulassung des Gerichtsherrn in Schönwald zu einer „Unterhandlung“ und zu einem Vertrage, wobei der Verstorbene und der Täter durch besondere Personen vertreten waren: Schmidt hatte zur Sühnung an die hinterlassenen Waisen 32 fl. böhm. Landesw. und die „Nzung“ der am Gericht erschienenen Parteien zu zahlen (Gb., Fol. 26). Das Urteil wird in einem „Abschied“ im



Gerichtsbuch niedergelegt, wovon die Parteien Abschriften erhielten. Unter den Strafen begegnen wir sehr häufig der Gefangensetzung im Turme des Schlosses, öfters auch der Ausweisung und der Abschiedung als Kriegsknecht. Weist arbeitet das Gericht auf einen Vergleich der Parteien hin. Häufig wird beim Gerichtsherrn Fürbitte eingelegt und für den Angeklagten Bürgerschaft übernommen. Streng geahndet wurde der außereheliche geschlechtliche Verkehr, wenn seine Folgen sichtbar wurden. Ein Beispiel sei hierher gesetzt, aus dem zugleich die Art der Eintragungen abgenommen werden kann (Sb., Fol. 160): Hent dato Sontag vor Katarina des 99 iar alt Hans Ruder ein zettel an junfern geschift wegen ihrer tochter Kunigundt, wie das Sie eines Kindes schwanger sei vndt Hans Rajdell der Vater darzu sei. Auß solcher ursach der Edle vndt Erenveste Hans Schirntinger von Sch. als erblicher grundherr des marktstücken Schönwaldt hoch verursacht, nach solchen beeden personen zu greifen vnd das vbell zu straffen, derowegen er sie als paldt in Seiner Ew. verhaft vndt fronssetzung setzen laßen, derinen in die 3 Wochen gefenglich gehalten vndt heat vnden verschriebenen dato durch Vorpicht, wie ihr vrpheitsbrief in sich heßt vnd der juncker bei handen, auß der verhaft gelassen vnd als paldt von hin dannen hintweg geschafft; im beßein Mathes Gebhardt Richter, Nifel Franck, Mathes Bauernseindt, Enders Süßala, Hans Krestner als geschwornen geisehen, die vrpheet vorgelesen vndt ihren Wjdt gethan Am tag Ineia, welcher ist gewesen der 16. Dezemberis Neuen Kalenders des 99 jahrs.“

Außer den Gerichtsbüchern gab es im Haushalte der Gemeinde, wie aus Bemerkungen in jenen hervorgeht, noch andere Aufzeichnungen: in „Gemeinderegistern“ wurden die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde vermerkt; in „Waisenregistern“ wurde über das Vermögen unmündiger Waisenkinder Buch geführt. Für solche Kinder wurden vom Grundherrn Vormünder „verordnet“, er selbst führte als Obervormundschaft Kontrolle. Auch die Kirchenväter führten für ihr Gebiet, d. i. die Verwaltung des Kirchenvermögens, eigene Register (Kirchenregister).

Die rechtliche und wirtschaftliche Lage der Bauernschaft stellt sich in Schönwald zu Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr so günstig dar, wie etwa 1½ Jahrhunderte zuvor. Im Jahre 1437 hatte Martin von Hagenmest seinen Untertanen im nachbarlichen Wosant alte Freiheiten bestätigt und neue hinzugefügt. Wir dürfen wohl annehmen, daß Schönwald, das die wichtigere Besitzung dieses Ritters war, mindestens ebenso begünstigt war als das kleinere Wosant (s. oben). Es besaßen Martins Untertanen die Freiheit über „ire hab und gut, wie die genant ist, farend oder onfarend“ nach „ireu freyen willen“ zu ver-

fügen „im leben ader letzten ende“, mit dem Zusatz „an gewonlichen herlichen zinz on scheden“. Im Jahre 1475 bestätigte Burian von Guttenstein diese Freiheiten und ging noch einen Schritt weiter. Hatte Hagenmest als erbberchtigt erklärt die „laiblich erben, wie die sein jung oder alt, menlich oder weyplich“ und schließlich die „nächst freund“, so konnten sich nunmehr in Ermanglung solcher Erben „der richter und die geschworenu . . . der hab unterwindten mit gewissen irs hern“ und diese verwenden „ezu kirchen, ezu kirchen, ezu steggen und sollen derselbigen seel bedenken“¹¹³⁾.

In den Verträgen über irgendwelche Besitzveränderungen ist den Schönwalder Gerichtsbüchern zufolge der „freie Wille“ der Untertanen nicht berührt, wohl aber wird die Zustimmung (Konsens) des Grundherrn noch im 16. Jahrhundert gebührend hervorgehoben und die Anschauung, daß der Herrenzins zu keinem Schaden kommen dürfe, tritt immer schärfer hervor. Sieht der Grundherr nicht alle die Verbindlichkeiten, wie sie die einzelnen Höfe trafen, eingehalten, so drängt er auf Verkauf und Neubesetzung. Im Jahre 1588 z. B. starb der Müller des Ortes, der Hof war verschuldet, der Herrschaft nicht alle Zinse bezahlt und so gab der Junker, obwohl eine Tochter hinterlassen war, den Gerichtspersonen Befehl, den Hof zu verkaufen. Die Tochter sollte ihr Waisenteil erhalten (Glb. 1, S. 81). Am weitesten ging der Grundherr in dieser Hinsicht im 18. Jahrhundert. Da lesen wir in einem Kontrakt aus dem Jahre 1742: Wann obbesagter Käufer (d. i. der auf Wolf Köhler folgende Sohn Johann Georg N.) seine Felder nicht recht anbauen oder den Hoff vernachlässigen sollte, Behalt sich die gnädige Herrschaft daß jus Domini Bevor, zum Hoff zu greiffen“ (Glb. 3, Fol. 124). Oder in einem Vertrage von 1739, daß der Erbkauf annulliert würde, wenn „nicht Unterhaltung deren Gebäude und licherliche Zurechtung deren Feldern“ vorläge. (Ebd., Fol. 117.)

Nicht weiter auffallen kann jedoch der Heimfall von Höfen an den Grundherrn in Fällen, wo die Besitzer entlaufen waren, was öfters vorkam — besonders im 17. Jahrh. — da sie das Weiterwirtschaften infolge Schuldenlast und Not nicht mehr interessierte, oder wenn Untertanen „auf flüchtigen Fuß getreten“ waren, weil sie ein Verschulden oder „ein Verbrechen“ belastete. „Dereliktion“ hat ja immer zum Heimfall geführt.¹¹⁴⁾ Auch Zurückgebliebene wurden hierbei nicht weiter berücksichtigt. So war z. B. 1601 Georg Mayer von seinem Hofe entlaufen und hatte sein Weib sitzen lassen, „weil aber niemand vorhanden

¹¹³⁾ Siehe G. Schmidt, a. a. D., 623 ff, und dazu die Besprechung Weizsäcker's in Mitt. Bd. 56, S. 234 f.

¹¹⁴⁾ Weizsäcker, a. a. D., S. 541.

war, der sich des Hofes angenommen oder besäet hätte, ist solcher Hof heimgefallen“. Der Junker verkaufte den Hof und behielt den Erlös für sich (Gb., Fol. 113). Daß in den Fällen, wo der Heimfall ausgesprochen wurde, ein eigenes Verfahren vorangegangen wäre,¹¹⁵⁾ dafür findet sich in den Schönwalder Büchern kein Beleg.

Weiter erhellt aus den Büchern, daß eine gewisse „Freizügigkeit“ immer bestand, daß vom Grundherrschaften der „Weglaß“ gegen Erlag einer Gebühr gegeben wurde. So wurde z. B. 1640 mit dem sich einkaufenden Wirte kontraktlich festgelegt, daß er wieder wegziehen könne, wenn er das Haus mit einem „ehrlichen Manne“ besetze. Oder 1712, also im 18. Jahrh., in dem das jus domini am strengsten ausgelegt wurde, wird beim Kaufe mit dem Wirte vereinbart, daß er wiederverkaufen könne, nur soll er einen „ehrlichen, tauglichen und anständigen Wirth vorzustellen verbunden sein“ (Gb., Fol. 82).¹¹⁶⁾

Ebenso sollte jeder, der aus einem anderen Gutsbezirk kam, seinen Weglaß vorweisen. Aber daß in manchen Fällen davon abgesehen wurde, zeigt z. B. die Eintragung von 1599, Michel Lorenz betreffend: „weiln er kein Weglaß gehabt“, so hat er „mit Mundt und Hand sein aid gethan“ (Gb., Fol. 285). Daß auch derjenige, der eine „ehrliche eheliche Heirat vollziehen“ wollte, der „gunst und Verwilligung“ des Grundherrn bedurfte, gehört zu den mannigfachen Bindungen, die für den Untertanen bis 1781 bestanden.

Der 30jährige Krieg war auch für unseren Ort eine Zeit schwerer Heimsuchung. Gleich in der ersten Phase des Krieges, in der viele Böhmerwaldorte hart mitgenommen wurden, wurde von durchziehendem bayerischen Kriegsvolke das untere Wirtshaus in Brand gesteckt (1618). Krankheiten, Hunger, Kontributionen stellten sich hernach ein. Die Zahl der Brandstätten, Dedungen und Wüstungen wuchs, je länger das Kriegselend dauerte. Von den 47 bäuerlichen Anwesen, die zu Kriegsbeginn da waren, wird bei Kriegsende ein Duzend als verödet angegeben. Andere Höfe wieder waren, wenn auch nicht öde, so doch so heruntergekommen, daß den Besitzern deren weiteres Schicksal gleichgültig war. So wird z. B. zum Jahre 1634 bemerkt: „Es ist zu wissen, das das 1634 Jahr im Frühling die Alt Dornischin iren halben Hoff ligen lassen vnd sich zu anderen Ort begeben. Der Richter aber ir durch einen engen Potten wisslich machen lassen, sie soll sich wiederum zu iren hoff versügen, sie aber mir (d. i. Richter) zur Antwort geben lassen, sie wolle durchaus nichts

¹¹⁵⁾ v. Luschn, Grundriß der österr. Reichsgesch., S. 302.

¹¹⁶⁾ Ueber die Bestellung eines Nachfolgers als Voraussetzung des Abzuges; siehe auch Schmidt, a. a. D., S. 629.

mehr mit dem Hofe zu schaffen haben“ usw. Oder zum J. 1636 lesen wir, „daß Nifel Dräter, Weib und Kind bis auf eine Tochter hingestorben seien“. Diese verlassene Tochter will mit dem Hofe nichts zu tun haben und so hat die Gemeinde mit Zustimmung der Obrigkeit den Hof verkauft. Die schwere Not, von der das Gerichtsbuch sagt „inmassen in dieser hoch beschwerden Kriegs- und Sterbsgefahr die Erbaru Gemein in zimliche Scheden und Verderbnuß kommen“, veranlaßte die Grundherrschaft, den Untertanen mancherlei Entgegenkommen zu zeigen. Sie erläßt einzelnen Käufern für eine bestimmte Zahl von Jahren alle Abgaben oder sie läßt den Käufer eines ganzen Hofes im ersten Jahre die Abgaben eines $\frac{1}{4}$, im zweiten Jahre eines $\frac{1}{2}$ und erst im dritten Jahre die eines ganzen Hofes bestreiten. Der Wert der Höfe war so gesunken, daß die Herrschaft in einem Falle den Hof direkt schenkt, nicht verkauft. Auch hören wir, daß die Gemeinde die Höfe einiger entlaufener Untertanen mit Zustimmung der Obrigkeit verkaufen und die Kaufbeträge für ihre Zwecke verwenden darf (1645). Mathes Löw, kaiserlicher Gehändler, der sich im Orte ein Haus kauft, wird von aller Robot, Scharwerk und Botmäßigkeit gänzlichen befreit“ (1678).

Doch ist eine solche Rücksichtnahme auf die Untertanen nur etwas Vorübergehendes, durch die Not der Zeit Gebotenes.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts betont die Grundherrschaft ihr jus domini wiederum mit allem Nachdruck und nichts kann besser zeigen, wie sich die Dinge zu Ungunsten der Untertanen verschoben haben, als wenn wir die praestanda vom Ausgang des 16. Jahrhunderts mit denen vor Aufhebung aller Untertänigkeit vergleichen.

Im Jahre 1579 entrichtet ein ganzer Hof zu Georgi und zu Wallt einen Geldzins in der Höhe von je 34 Groschen und $3\frac{1}{2}$ S. Dazu kamen noch „6 Dell (= Strich) Habern“ und an Scharwerk: 2 Tage ackern und 4 Tage schneiden (Gh.₁, Fol. 41). Daß auch ein mäßiger Hühnerzins¹¹⁷⁾ zu reichen war, entnehmen wir einer Notiz aus dem Jahre 1613 (Gh.₂, Fol. 40). Nehmen wir noch hinzu, daß der „Decem“ (Zehent) an den Pfarrer, und solange die Lehenspflicht gegenüber dem Tachauer Schlosse bestand,¹¹⁸⁾ auch an dieses ein Zins abzuführen war und daß auch landesfürstliche Steuern zu bezahlen waren, so haben wir die Gesamtforderungen vor uns. Doch erscheinen alle diese Verbindlichkeiten sehr mäßig gegenüber dem, wozu ein ganzer Hof vor 1848 verpflichtet war, nämlich zu: 7 Mezen Hafer, 156 Tagen einspänniger Ochsenzugrobot, von 56 kr. W. W. standhaftem Zins, zum unentgeltlichen

¹¹⁷⁾ Führt sich möglicherweise auf Gewährung und Bestätigung alter Freiheiten zurück wie in Bosant. Vgl. Schmidt, a. a. D., S. 623.

¹¹⁸⁾ Stodlów, a. a. D., II., 214.

Spinnen von 2 Pfund Flachß. Das waren die praestanda an die Obrigkeit.¹¹⁹⁾ Dazu kamen wieder noch die landesherrlichen Steuern und Abgaben für den Pfarrer und den Lehrer. An letzteren war die sogenannte „Leuthgarb“ zu reichen.¹²⁰⁾ Für Untertanen mit bestimmten Gewerben kamen noch besondere Verpflichtungen hinzu: so z. B. hatten die Müller Jagdhunde für den Grundherrn zu halten und Schweine zu mästen, die Wirte das herrschaftliche Bier abzumehmen u. ä. m.

Die Robotleistungen wurden nicht durchaus im landwirtschaftlichen Betriebe der Grundherrschaft benötigt. Spätestens im 16. Jahrhundert hat sich diese auch für industrielle Betätigung zu interessieren begonnen: zunächst für Glasindustrie, wozu das reichliche Quarzvorkommen und die weiten Forste einluden. Die älteste Hütte stand im nahen Orte Kolm; als hier der Holzvorrat schmaler wurde, rückte man den Betrieb tiefer hinein nach: Schönwalder Hütte. Hier war auch eine Glaschleife tätig. Das Tafel- und Spiegelglas, das aus diesem Betriebe hervorging, nahm vornehmlich seinen Weg nach Wien, Prag, Hamburg und Sachsen.¹²¹⁾ Weiters waren in Schönwald noch tätig: eine Flußhütte (Pottaschefeiederei), ein Pochwerk, ein Bräuhaus, eine Brautweimbrennerei, eine Stärkfabrik und eine Papiermühle (letztere 1825 abgebrannt und nicht wieder eingerichtet). Da gab es genug zu tun in Zufuhr von Rohmaterial und Abfuhr von Fertigware. Heute ist nicht ein einziger dieser Betriebe mehr tätig. Unzweifelhaft hat neben anderen Ursachen (wie weite Entfernung von einer Bahnlinie) der Wegfall unentgeltlicher Arbeitskräfte mit dem Jahre 1848 diesen Rückgang in gewerblicher Betätigung mit herbeigeführt. —

Die wenig erfreuliche wirtschaftliche Lage, in der sich die Bauernschaft vor 1848 befand, erklärt in erster Linie den häufigen Wechsel der Besitzer. Sie hatte die merkwürdige Erscheinung im Gefolge, daß der Bauer in der Zeit, da er an die Scholle gebunden sein sollte, häufiger sein Domizil wechselte, als in der

¹¹⁹⁾ Ganze Höfe gab es im Orte 12. Dazu kamen 20 halbe Höfe; ihre Last bestand in 3 Mehen 8 M. Hafer, 104 Tagen Handrobot, 28 fr. standhaften Geldzins. Und schließlich 15 Viertelhöfe; sie leisteten: 1 Mehen 12 M. Hafer, 78 Tage Handrobot, 14 fr. standhaften Geldzins. Nach der tabellarischen Uebersicht laut den kommissionellen Erhebungen gegen billige Entschädigungen . . . v. 8. März 1851 (erliegt im Gemeindearchiv). Um wie vieles günstiger im nachbarlichen Egerlande die Lage der Bauern war, ersieht man aus N. John, Oberlohma, Geschichte und Volkskunde eines Egerländer Dorfes, S. 33 ff.

¹²⁰⁾ Der Lehrer erhielt von einem ganzen Hofe 2 Garben Korn und 2 Garben Hafer; von einem halben Hofe 1 Garbe Korn, 1 Garbe Hafer; von einem Viertelhofe $\frac{1}{2}$ Garbe Korn, $\frac{1}{2}$ Garbe Hafer. „Leuthgarbe“ wurde diese Leistung an den Lehrer genannt, weil dieser damals auch den Glöcknerdienst besorgte.

¹²¹⁾ Nach den im Schlosse vorhandenen alten Korrespondenzbüchern.

Zeit, die ihm die Freizügigkeit gebracht hat. Das älteste Schönwalder Gerichtsbuch bringt zum Jahre 1599 ein „Verzeichnus aller Mans Personen zum Schönwallt, ein yden mit nahmen verzeigett (Ob., Fol. 285 ff.):

Enll Bach	Hainz Deuffel
Nickell Franck	Hanz Glanzin
Wenzel Raes	des Piepelt hof halt der junker in
Hanz Neuser	Jobst Fidler
Ambrosius Bröschell	Hanz Janna
Hanz Kanfer	Hanz Feiler
Hainz Bach	Matthes Bauernefeindt
Bastell Enders	Christof Steinerin
Hanz Weber	Mertel Pauer
Leonhardt Peller	Georg Hof
Flg Rajdlin	Georg Meyer
Paul Schmitt	Enders Franck
Matthes Gebhardt d. jünger	Hanz Prunner
Hanz Weber, Schufter	Berthel Bleifner
Hanz Kaufcher	Jung Hanz Ruder
Nickell Dräter	Alt Hanz Ruder
Georg Putzler	Georg Siechelstiell
Leonhardt Prunner	Hanz Steiner
Conz Rörer	Matthes Gebhardt Richter
Georg Fidler	Dionisius Magnus Beck
Hanz Demerla	Flg Horn
Enders Süffela	Hanz Kreuzer
Friez Rauch	Lorenz Hartmann
Hainz Gebhardt	

Halten wir mit diesem Verzeichnis die Namensliste der Leopoldinischen Steuerrolle (1653—1655)¹²²⁾ zusammen, so zeigt sich ein starker Abgang der Familiennamen von 1599. Es hat sich bloß ein Duzend erhalten. Man wird diese Erscheinung auf die harten Kriegsjahre zurückführen müssen. Aber auch schon vor dem Kriege lagen die Dinge ähnlich. Fast man die Familiennamen, die in der Zeit von 1570—75 im Gerichtsbuch genannt werden, zusammen — es können da allerdings nicht alle Namen erfasst werden — immerhin, man sieht im Zusammenhalte mit der Liste von 1599, daß viele Familien innerhalb von ungefähr von 2 Jahrzehnten wieder abgetreten sind.

¹²²⁾ Im Landesarchiv zu Prag. Die Rolle zählt 51 Anwesen auf: 6 Bauern, 18 Chaluppnier(chalupniczy), 16 Gärtner(zahradniczy) und 11 üde Höfe. Die „Gärtner“ entsprachen ungefähr der sonst üblichen Bezeichnung „Kleinbauern“. Vgl. dazu Slavik, Böhmens Beschreibung nach dem 30jährigen Kriege. Mitt. aus dem Landesarchiv des Königreiches Böhmen, 3. Bd., S. 92, 65, 127.

Hält man aber die älteste Liste (1599) mit den heutigen Familiennamen zusammen, so sind es im ganzen 5 Namen, die heute noch vorkommen, von 1654 her wären es ihrer 8. Ob Identität der Familien vorliegt in diesen Fällen, wäre erst noch zu erweisen.

Daß die Familiennamen fast durchaus deutsch sind, wird bei einem Orte, der von Anfang an eine deutsche Siedlung darstellte, nicht wunder nehmen. Einiges sei noch bezüglich der Vornamen, wie sie in jener älteren Zeit üblich waren, bemerkt. Wir treffen häufig männliche Rufnamen wie: Adam, Abraham, Lukas, Sebastian (Wastl, Bastl), Wolf, Nikolaus (Nickel), Christof (Stoßl), Martin (Merten), Lorenz (Lenz), Matthias (Mathes), Joachim, Zacharias, Bartholomäus (Barthl), Thomas, Konrad (Kunz), Ulrich, Benedikt, Ambrosius, Dionisius, Aegid (Ilg, Wig), Eberhard u. a. Unter den weiblichen Namen: Eva, Ursula, Salomena, Dorothea, Walpurga, Agatha, Kunigund, Barbara u. a. Gegenüber der heutzutage herrschenden Einförmigkeit in der Namengebung — heißt doch gut ein Viertel aller Frauen und Mädchen Maria und Anna und unter den männlichen Bewohnern Hans, Georg, Michael, Josef — hat jene Namenreihe etwas Erfrischendes und man könnte es nur begrüßen, wenn jener ältere Brauch bei der ländlichen Bevölkerung mehr Nachahmung fände. Daß unter obigen Namen auch solche biblischer Herkunft häufig sind, war wohl auf den ins Land gekommenen Protestantismus zurückzuführen.

Doch die alten Schönwalder Bücher und Namen wecken auch noch aus einem anderen Grunde unser Interesse und gerade deswegen sollten sie hier behandelt werden. Die Schreiber der Gerichtsbücher haben in den Fällen, als Käufer von auswärts kamen, auch vermerkt, woher die Leute kamen und da haben wir, nach Jahren geordnet, folgende Zuzügler zu nennen:

- | | |
|----------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1572 Jörg Löpert aus Bernau
(Bärnau in der Oberpfalz) | Kaufte von Ilg Kaydel einen halben Hof um 75 Schock. Eb., Fol. 14. |
| 1574 Hans Bauer aus Bernau | Hatte einen Hof in Sch., verkaufte ihn an Hans Windisch, Hafner in Sch., um ihn dann zurückzukaufen, weil ihn Windisch „aus Unvermögenheit, Bedrang und Armut“ nicht zu erhalten vermochte. Ebd., Fol. 9. |
| 1579 Michel Wazsman aus Būrgbred (Wo gelegen?) | Stand im Dienste des Junkers. Ebd., Fol. 37. |

- 1583 Hans Demerla aus Pegnitz, Oberfranken kaufte von der Witwe des Simon Raidl Haus u. Hof um 32 Schock. Ebd., Fol. 53; bei dem Kaufe war Hans Kitzdörfer von Droschenreuth (Droschenreuth, Oberpfalz) zugegen.
- 1583 Hans Peter aus Pegnitz kaufte einen Hof von Bastell Egerer um 23 Schock. Ebd., Fol. 54.
- 1583 Hans Schobert aus Wurzbach (Thüringer Wald) kaufte eine Behausung mit Aeftern und Wiesen von Hainz Sijmann um 17 Schock.
- 1586 Bastell Enders aus Waltershof (Walderzhof südl. v. Redwitz, Oberfranken) Ist in Schönw. fehhast, betreibt eine Wirtschaft, hat an Ulrich Fischer eine Geldzahlung zu leisten. Ob. 1, Fol. 74.
- 1587 Conz Meussell aus Beyerreuth (Bayreuth, Oberfranken) kauft einen halben Hof von Lorenz Kastnerin um 14½ Schock (Ebd., Fol. 78). Doch verkauft M. diesen Hof noch im selben Jahre an Adam Gumpert (Ebd., Fol. 80).
- 1587 Hans Randel aus Neudorf (Neudorf südl. von Pstraumburg, Böhmen) Besitzt in Schönw. ein ganzen Hof, den der um 143 Schock Meiß. an Matheß Gebhardt, den Richter verkauft. Wohnhaft scheint R. in Neudorf gewesen zu sein. Ebd., Fol. 82.
- 1589 Barthel Meisner aus Albersdorf, Bez. Tachau, Böhmen kauft von Hans Randell einen Hof um 122 Schock M. Ebd., Fol. 95.
- 1593 Eberhardt Reus aus Schwabach (Mittelfranken) Dem „Reüssen“ verkaufte Weimer Friskin, Witwe, ihren ½ Hof um 25 Schock. Ebd., Fol. 121.
- 1594 Einhart Bruckner aus Hilzhofen (Hilzhofen, Bez.-Amt Parsberg, Oberpfalz) kauft einen ganzen Hof; doch heißt es in einer Notiz, daß der Hof dem Michel Tischer wieder „heimgegangen“ sei. B. scheint also den Hof nicht angetreten zu haben. Es fehlen auch im Gerichtsbuch Angaben über geleistete Zahlungen (Fristen). Ebd., Fol. 129.
- 1594 Hans Scherm aus Brennersdorf (Brensdorf, Bez.-Amt Rabburg, Oberpfalz) kauft von Hans Brey einen ½ Hof um 82 Schock. Ebd., Fol. 130.

- 1594 Gul Lach aus Langendörflas (Bez. Tachau) kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof von Jörg Kaerling um 17 Schock. Ebd., Fol. 133.
- 1595 Kunz und Lorenz Hartman aus Pegnitz kaufen um 18 Schock Meiß. das alte Badehaus.
- 1595 Johst Dübell aus Wurzbach (Thüringer Wald) Wirbt um der Mautner Enll Tochter, besitzt in Sch. einen $\frac{1}{2}$ Hof. Ebd., Fol. 146.
- 1596 Friß Häckel von der Platten (Platten im Erzgebirge?) kauft einen ganzen Hof von Hans Ranher um 100 Schock M. Ebd., Fol. 153.
- 1597 Jörg Braun aus Pfrauenberg (Pfraumberg, politisch. Bezirk Tachau) kauft die Gemeindefchmiede um 38 Schock. Ebd., Fol. 164.
- 1598 Dionysius Magnus (auch Mengs geheißn) aus dem Neustädtlein (Neustadt in der Oberpfalz) kauft von Katharina Pempin, „Beckin“ einen $\frac{1}{4}$ Hof um 11 Sch. Ebd., Fol. 171.
- 1598 Hans Kayser, Schmied aus dem Neustädtlein in der Pfalz (siehe vorausg. Käufer) kauft von Michell Fischer einen $\frac{1}{2}$ Hof. Ebd., Fol. 174.
- 1598 Leonhardt Bruner aus Netzerzrieht aus der Teutsch (bei Weiden in d. Oberpfalz) kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof von Hans Frey um 70 Sch. Ebd., Fol. 179.
- 1598 Wolf Richter aus Ellenfeld (Ellenfeld bei Bärnau, Oberpfalz) Ist als Verwandter der Familie Frey bei einem Heiratsvertrag zugegen. Ebd., Fol. 185.
- 1599 Jörg Haß aus Mitteldorf aus der Teutsch bei der Weiden (Weiden, Oberpfalz) kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof um 8 Schock, der dem Junker heimgefallen war, da Barthel Pauer „treulos“ geworden war. Ebd., Fol. 176.
- 1599 Hans Weber, Schuster aus Krotendorf (nach Gradl a. a. D. S. 421 in Franken gelegen) kauft im „Markflecken Schönwaldt“ um 75 Sch. den halben Hof des verstorb. Endres Hufcher. Ebd., Fol. 176.
- 1601 Georg Nigemann v. Pfreimbt (Pfreimdt, Oberpfalz) kauft dem Bäcker Dionysius Magnus sein Gütlein um 6 Thaler ab. Ebd., Fol. 195.
- 1601 Hans Zihman von Pernaditz (Pernartitz, pol. Bez. Tachau) kauft das Gütlein des Hans Weber, Schuster, um 33 Schock M. Ebd., Fol. 199.
- 1601 Georg Brändl aus Heideck (Heideck, Mittelfranken), Untertan des Herrn Philipp Ludwig, Pfalzgraf b. Rhein auf Neuburg auf d. Donau kauft von Kilian Horn einen $\frac{1}{2}$ Hof um 45 Schock. Ebd., Fol. 200.

- 1605 Adam Waldtmann aus Mißbrunn (Mießbrunn, Bez.=Amt Bohenstraß, Oberpfalz) kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof von Hainz Denst um 17 Sch. Ebd., Fol. 205.
- 1607 Erhard Lang aus Bohenstraß, Oberpfalz kauft einen $\frac{1}{4}$ Hof von Hans Weber um 30 Schock. Ebd., Fol. 216.
- 1608 Hans Weber, Schuster, derzeit zu Floß (Floß, Oberpfalz) kauft in Sch. einen $\frac{1}{2}$ Hof von Matheß Gebhardt um 50 Schock. Ebd., Fol. 224.
- 1609 Albrecht Prunner von Heugendorf (jedenfalls Hegen Dorf, Bez.=Amt Herzbruck, Oberpfalz) kauft von Adam Waldtmann einen $\frac{1}{2}$ Hof um 29 Schock. Ebd., Fol. 227.
- 1609 Hans Walbrung, Hammer- schmied aus Pulcreuth (Pul- lenreuth, Bez.=Amt Kemnath, Oberpfalz) kauft von Sebastian Zigner sein Gütlein in Kolm b. Schönwald um 41 Sch. 12 Grosch. Ebd., Fol. 229.
- 1611 Andreas Textor, Weißenfel- denförs (Leutopetrenförs; Wei- ßenföls füdl. von Merseburg, Sachsen) trägt als Schirndingischer Ge- richtschreiber Kaufverträge ein. Ebd., Fol. 236.
- 1612 Hans Hutter aus Flossenbirgk (Flossenbürg, Oberpfalz) kaufte einen $\frac{1}{2}$ Hof von Hans Glang um 55 Schock. Ebd., Fol. 276.
- 1612 Hans Wüst aus Herbersrieth, Herrschaft Waldthurn, Ober- pfalz kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof von Hans Hutter um 55 Schock. Ebd., Fol. 276.
- 1613 Barthel Knaup aus „Markt Treuchlingen in der Pappen- heimherrschafft“ (Treuchtlin- lingen, Bez.=Amt Weißenburg, Mittelfranken) kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof von Nickel Tischer, verkauft jedoch diesen Hof noch im selben Jahre an Hans Hecht. Eb. 2, Fol. 3.
- 1615 Georg Meizner aus Pleistein (Pleystein, Bez.=Amt Bohen- straß, Oberpfalz) kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof von Kunz Kastner um 59 Schock. Ebd., Fol. 38.
- 1619 Hans Förcßll von Bieberhöff (Bieberhöf, Amt Pleystein, Oberpfalz) kauft einen halben Hof von Georg Haß um 54 Schock. Ebd., Fol. 80.
- 1625 Hans Zwerenz aus Mitter- teich (Bez.=Amt Tirschenreuth, Oberpfalz) kauft einen $\frac{1}{2}$ Hof um 31 Schock. Ebd., Fol. 123.
- 1626 Friß Döffner von Plech (Markt in Oberfranken) kauft einen $\frac{1}{4}$ Hof von Martin Knet um 29 Sch. Ebd., Fol. 128.
- 1626 Hans Pauer, Schneider, aus Alt-Fergkstein (Parkstein in Oberpfalz) kauft von der „alten Schulmei- sterin“ einen $\frac{1}{2}$ Hof um 33 Sch. Ebd., Fol. 130.

- 1628 David Rapp aus Wilten kauft einen $\frac{1}{4}$ Hof von Martin Reuth (Wildenreuth, westl. v. Arnet nur 21 Sch. Ebd., Fol. 143. W.-Eichenbach, Oberpfalz)
- 1628 Bartholomäus Nößler aus Wosand (Wosant, Bez. Tachau) kauft einen ganzen Hof von Hans Hartmann. Er gibt dafür seinen Hof und noch 34 Schock dazu. Ebd., Fol. 149.
- 1629 Hans Maul aus Eichenbach (jedenfalls Windischeschenbach, Oberpfalz), Fleischer kauft einen $\frac{1}{4}$ Hof von Lorenz Roderer um 22 Schock Gr. Ebd., Fol. 153.
- 1636 Gilt Gleiser aus Plößberg, Oberpfalz kauft einen $\frac{1}{4}$ Hof von der erbarn Gemeinde um 12 Schock Meiß.
- 1644 Johann Teufinger, Beck aus Waldthurn, Oberpfalz kauft einen verlassenen halben Hof um 25 Schock Meiß.
- 1650 Hans Kollinger auf der Silberhütte (bei Flossenbürg, Oberpfalz), Hüttenmeister Er tauscht gegen die Silberhütte das obere Wirtshaus in Schönw. ein und zahlt noch 150 fl. darauf.

Werden gegen Ende des 30jährigen Krieges die Erwähnungen solcher Zuwanderungen seltener, so hören sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fast ganz auf; es kauft lediglich 1673 Hans Kreuzer aus Schönhandt (= Schönhaid) in der Kurpfalz (d. i. Oberpfalz) einen Hof und 1695 Rudolf Kreil aus eben diesem Orte das obere Wirtshaus.

Die Frage, wieso in unserem Orte für solche Zuwanderer Platz entstand, ist in erster Linie dahin zu beantworten, daß eben die Grundherrschaft auch einen Weggang zugab und gegen die Verkäufe nichts einwendete, wenn dadurch die Grundlasten nicht berührt wurden. In einzelnen Fällen waren die Anwesen deswegen zum Verkaufe gelangt, weil diese aus irgend welchen Gründen an den Grundherrn heimgesallen waren.¹²³⁾ Und wieder in anderen Fällen waren es Witwen, die ihre Höfe nicht weiter bewirtschaften konnten und wollten.

Was uns aber an der vorausgegangenen Zusammenstellung am beachtenswertesten erscheint, das ist, daß von den 47 Zuwanderern, die sich in der Zeit von 1570 bis 1650 in Schönwald einstellten, der weitaus größte Teil, nämlich 40, aus dem Reiche und nur ganz wenig (7) aus dem Auslande kamen. Als deutsche Ausgangsgebiete kommen fast ausschließlich die Oberpfalz, Ober- und Mittelfranken in Betracht, also die nächst gelegenen deutschen Gaue.

¹²³⁾ Ueber die Gründe, warum bäuerliches Volk im 17. Jahrhundert in Böhmen oft genug entwich und es zum Heimfall kam, vgl. Slavik, a. a. D., S. 77 ff.

Wenn aus einzelnen Orten Zuwanderer hintereinander kamen, so z. B. aus Pegnitz 1583 zwei und 1595 ein dritter, so wird man schließen dürfen, daß die Verbindung mit der alten Heimat nicht unterbrochen wurde. Daß die Oberpfalz die meisten Zuzügler stellte, erklärt sich aus der unmittelbaren Nachbarschaft zum Tachauer Gebiete, aber auch daraus, daß dieser Teil Deutschlands, oft als „steinreiche“ oder „Steinpfalz“ bezeichnet, nur wenig ertragreichen Boden besitzt, sodaß bei der immerhin zahlreichen Bevölkerung durch Jahrhunderte hindurch die Neigung oder der Zwang zur Auswanderung gegeben war.¹²⁴⁾ — Doch mag gerade in der Zeit, die die ältesten zwei Gerichtsbücher zu überblicken gestatten, auch noch ein anderer Umstand im Spiele gewesen sein: die religiösen Neuerungen und Kämpfe. Gerade die Oberpfalz bekam die unseligen Wirkungen des Grundsatzes „cuius regio, illius et religio“ ganz besonders zu spüren, mußte sie doch innerhalb von 80 Jahren fünfmal das Bekenntnis wechseln.¹²⁵⁾ Wenn man aber merkt, daß auch in solchen Jahren die Zuwanderung weiterging, wo in unserem Beobachtungsort und in der Oberpfalz derselbe Glaube herrschte (das war durch Jahre hindurch der lutherische, zuletzt der katholische), so dürfen die religiösen Verhältnisse bei der Erklärung jenes Zuzugs nicht sehr in den Vordergrund gerückt werden.

Die ansehnliche Zuwanderung aus dem Reiche, die wir hier bezüglich des Ortes Schönwald nachwiesen, hat sich sicherlich auch auf andere Orte erstreckt. Schönwald mag nur insofern von einer größeren Zahl erreicht worden sein, als es der alten „goldenen Straße“, die von Pilsen über Mies und Tachau nach Wärrnau, Weiden, Sulzbach und Nürnberg führte, sehr nahe lag und als über den Ort selbst eine im 16. Jahrhundert geschaffene Abzweigung (der Schönwalder Steig) nach Waldthurn in der Oberpfalz lief.¹²⁶⁾ Schönwald war in jener Zeit auch Zollstation.¹²⁷⁾

¹²⁴⁾ Vgl. Daxler, Beziehungen zwischen den niederösterreichischen, bayerischen und fränkischen Mundarten und Bewohnern. Zeitschrift für österr. Volkskunde, Bd. 8, S. 81 ff.

¹²⁵⁾ Hölzl, Die Befehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian, 1. Bd., S. 1.

¹²⁶⁾ Stocköw, II., 282, 307 ff, 319.

¹²⁷⁾ In einiger Entfernung vom Orte stand einstmals eine Zolltafel, woran die Flurbezeichnung „bei der Zultofel“ erinnert. Flurnamen gestatten das einmal einen geschichtlichen Ausblick, ein anderes Mal werden sie aber selbst erst aus der Geschichte heraus verständlich. Ueber die Flurbezeichnung „Seeberger“ siehe oben S. 16. Ein heute zu Wosant, früher wohl zu Schönwald gehöriges Flurgebiet über Grenzverschiebungen gibt einige Auskunft ein im Schlosse verwahrtes Protokoll von 1737. Vgl. auch Schmidt, a. a. O., S. 627, wo von Feldern am Druperg (d. i. Ahornberg) die Rede ist) führt den Namen „Krißa“. Im ältesten Gerichtsbuche ist von des „Wrsjen Dedung“ die Rede. Es

Wir machen keinen Fehlschluß, wenn wir annehmen, daß, wie in vorgerückter Zeit ein starker Zuzug aus dem Reiche ins Tachauer Gebiet vor sich ging, ein solcher auch im 13. Jahrhundert gegeben war, dies umsomehr, weil damals die Aufnahmefähigkeit der böhmischen Grenzgebiete eine noch viel größere war. Die mannigfache Übereinstimmung, wie sie für das Gebiet dies- und jenseits des leicht zu überwindenden nördlichen Böhmerwaldes vorliegt (in der gesamten Namengebung, in den Siedlungsformen, in der Sprache, in Sitte und Brauch) läßt nicht zweifeln, daß es vornehmlich Leute aus der Ober-Pfalz und Franken waren, die im 13. Jahrhundert das Tachauer Gebiet rodeten und besiedelten. Die Geschichte des Tachauer Lebensadels konnten wir weiter — bis ins 14. Jahrhundert — zurückverfolgen und mußten bei Feststellung seiner Herkunft, soweit es sich um deutsche Rittergeschlechter handelt, in die gleiche Richtung weisen.

Und noch eines dürften diese Ausführungen zeigen: daß die Behauptung Palackys, es wäre „zur Zeit König Wenzels IV. (1378—1419) und noch später, zumal das Landvolk“ um Tachau (Palacky zählt noch eine Reihe anderer Orte des Grenzgebietes auf) „noch ganz böhmisch gewesen“ und wäre erst nach dem 30jährigen Krieg germanisiert worden, ganz und gar nicht zutrifft.¹²⁹⁾

Das deutsche Sprachgebiet von Tachau stammt vornehmlich aus dem 13. Jahrhundert.¹³⁰⁾ So weit es im Osten der Stadt alte slawische Siedlungen gab, so war auch hier schon lange vor dem 30jährigen Kriege das Deutschtum vorgedrungen. So wird das nordöstlich von Tachau gelegene Runddorf Lohm schon im Jahre 1400 von den Bürgern dieser Stadt von der gleichbenannten Siedlung unsern von Mies dadurch unterschieden, daß sie letzteres als Vom Bohemiale dem ersten als einem deutschen Dorfe gegenüberstellen.¹³⁰⁾

Der alte Tachauer Kreis stellt also in der Hauptsache einen einheitlichen deutschen Nodebezirk dar, der Jahrhunderte hindurch auf allen Gebieten des Lebens mit dem Mutterlande in engster Verbindung stand.

lebt also auch hier der Name eines alten Rittergeschlechtes, d. i. der „Gries“, weiter. Daß ein bei Schönwald befindlicher Waldkomplex der „Schirndinger Berg“ heißt, ist eine Analogie dazu.

¹²⁹⁾ Geschichte von Böhmen, III./2, S. 42.

¹³⁰⁾ Möglicherweise bestanden im Miesagebiet von frühester Zeit her (Markomannenzeit) noch Reste der germanischen Bevölkerung. Der Name Tachau muß unseres Erachtens nicht unbedingt aus dem Slawischen hergeleitet werden, wie auch Stadlöv es tut, a. a. O., I., S. 20 f. Daß die Bezeichnung „Mie“ für das Gelände an der Mies, in Stadtnähe vorliegt, ist beachtenswert.

¹³⁰⁾ Mitt. d. B., 51, S. 181.

Der erste, dem Namen nach bekannte Bürgermeister von Eger.

Von Dr. Karl Siegl.

Am 21. Feber 1203 besreite Philipp, deutscher König, die Mönche in Waldsassen von allen Abgaben, die sie nach bisherigem Brauche von ihrem in Eger befindlichen „Hause“) zu zahlen verpflichtet waren, und befiehlt seinen Amtleuten in Eger, von diesem Hause keine Steuer mehr einzuhoben, so oft er eine solche der Stadt vorschreiben würde.

In diesem Dokumente ist das erstemal auch von einer Bürger-schaft, einer civitas, also von einem bereits geordneten Gemeinwesen die Rede.

Verhältnismäßig spät aber begegnet uns der Name eines Bürgermeisters. Erst in einem Pergamente vom Jahre 1281 finden wir ihn erwähnt.

In diesem Jahre, — der Tag der Ausstellung ist im Briefe nicht genannt, — überlassen nämlich Eckhard Nothafft von Wildstein, seine Brüder und Vettern dem Deutschen Hause

1) Das heutige Steinhauß, domus lapidea, domus monachorum, wie es in alten Handschriften genannt wird, in der Rothkirchstraße (Nr. 469 alt, 6 neu). Es ist das älteste Haus unserer Stadt, und ist seine Erbauung noch reichlich in die Jahre vor 1200 zu versetzen. Es lag zu dieser Zeit, von Wiesen und Aedern umgeben, noch außerhalb der Mauern der Stadt (extra muros urbis). In ihm wohnten und amtierten die Richter des Klosters, welche die sogenannte niedere Gerichtsbarkeit über die im Egerlande ansässigen Stiftsuntertanen inne hatten. Zeitweilig verbrachten hier auch einzelne Klosteräbte ihre letzten Anbetage. Im Jahre 1339 ließ hier Abt Griebel eine Kapelle einbauen und im Jahre 1361 Abt Niklas II. den mittlerweile baufällig gewordenen vorderen Trakt des Hauses neu aufzuführen und die hier untergebrachte Kapelle ins Hintergebäude verlegen. Als sich Herzog Richard von Bayern in den Besitz des Klosters Waldsassen gesetzt hatte und lutherische Prediger einführte, ließ er die Kapelle, in welcher 1560 der letzte Gottesdienst gehalten wurde, herausnehmen und die Glocken nach Waldsassen führen. — Das denkwürdige Gebäude trug ebendem auch einen Turm, den Pfalzgraf Friedrich im Jahre 1575 abtragen ließ und an der Vorderfront einen stattlichen Erker, der mit der Jahreszahl 1575 und dem Wittelsbacher Wappen noch 1824 zu sehen war.

in Eger einen Zehent zu Hartessenreut (hartussenreut), und unter den hier angeführten Zeugen wird auch ein Franz, derzeit Bürgermeister in Eger (Franciscus, magister civium tunc temporis in Egria), mit genannt.

Wer war nun dieser Franciscus? Einige, gleich auf 1281 folgende Urkunden geben uns die nötige Aufklärung. In diesen Quellen wird derselbe Franciscus zugleich mit seinem Bruder Conradus, der wieder als Richter, Schultheiß (iudex, scultetus) in Eger fungierte, als Franz von Hof (Franciscus de Curia) bezeichnet. Er war also von Hof gebürtig, und spätere Glieder dieser Familie nannten sich kurz die Höfer.

Ein Franz Höfer war also der erstbekannte Primator von Eger.

Wie schon angedeutet, fällt seine Regierung noch in jene ferne Zeit, da man Eigen- oder Familiennamen in unserem Sinne noch nicht kannte, und da es vielleicht einige Leser interessieren dürfte, zu erfahren, wann und wie diese bei uns entstanden sind, so seien mir hierüber einige Bemerkungen gestattet.

Man kannte vor dem 13. Jahrhundert in Eger nur Taufnamen mit irgend einer näheren Bezeichnung. Das Anwachsen der Bevölkerung, der zunehmende Verkehr brachte es mit sich, daß man mit dem Taufnamen und seiner Bezeichnung auf die Dauer nicht mehr auskam und es bildeten sich nach und nach die eigentlichen Familiennamen. Während diese Bildung beispielsweise in Köln, der damals bedeutendsten Stadt Deutschlands, schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisbar ist, kamen in Eger die Familiennamen erst im Laufe des 13. Jahrhunderts in Aufnahme. Man half sich mit der Bezeichnung des Taufnamens und machte diese zum Eigennamen. Diese Bezeichnung bedeutete entweder die Lage des Wohnsitzes, des Hauses an, wie Kunrad auf der Hülf, an der Hülf (Hülle = palus Sumpf), Gottfried an dem Kornbühl (Kornbühl, oberer Marktplatz), daraus entstanden die Familiennamen Hüler, Kornbühler; oder die Bezeichnung bezog sich auf die Herkunft, die Heimat: Engelhard von Plan, Kunz von Elbogen usw. Daraus entstanden die Planer, die Elbogner, ebenso die Doberaner, Koteuplaner, Petschauer, Reichenauer, Rorer, Wirschnitzer (von Wirschnitz bei Chemnitz) usw. Ungemein zahlreich sind die Familiennamen nach der Bezeichnung des Gewerbes, so: Schmied, Schmiedel (Koseform), Pfannenschmied, Kupferschmied, Senfenschmied, Haubner (von Haubenschmied, dem Verfertiger eiserner Hauben) usw. Häufig blieb der Taufname des ältesten Trägers selbst dem späteren Geschlechte, wie Kunz (von Kunrad), Künzel (Koseform), Kiedel (v. Rudolf und Kiedel, der Koseform), Siegl (v. Siegmund), Dömel und Dömel (Koseform von Thomas, Thomaslein) usw. War einer mit einem auffallenden

Körperteil ausgestattet, so gab auch dies Veranlassung zur Bildung eines Familiennamens und so entstanden die Namen: Glas (Glaskopf), Kropf, Großkopf, Bierbauch, Bruntelbauch, Sauerbauch usw. Nach auffallenden Kleidungsstücken nannte man deren Träger: Kurzrock, Rotrock, Grünrock, Scharlach (roter Wollstoff), Rotschübel (Schuhe aus rotem, spanischem Leder) usw. Alle die hier aufgeführten Namen finden sich in den alten Handschriften unseres Archivs.²⁾

Nach dieser Einstreuung kehren wir zu unserem Bürgermeister Franciscus zurück.

Er entstammte dem uralten Geschlechte der von Hof (Hoff), welches mit Sigbot von Hof, dem Ministerialen des Markgrafen Diepolds von Gingen und Hohburg, 1135 kunnbar wird.³⁾

Ein direkter Nachkomme von ihm war Konrad (II), der Stammvater der Egerer Linie, der in Urkunden von 1232 und 1237 genannt wird. Ein Sohn von ihm war Berthold, 1252—1268 Burgmann in Eger, und Söhne von diesem waren Konrad, Stadtrichter und Franz, Bürgermeister in Eger. Beide erscheinen als Zeugen in einem Briefe vom 2. April 1285, mittelst welchem der römische König Rudolf von Habsburg dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg das Burglehen in Eger übergibt. Beide erhalten von demselben König unterm 27. Juni 1290 die Dörfer Röttschwich, Hart und Heinersdorf (Honnersdorf) zu Lehen, und werden als Urkundenzengen von 1293—1306 häufig genannt. Franz noch in einem Briefe vom 5. Dez. 1308. Bald darauf starb er.

Ein zweiter Sohn des Stammvaters Konrad war Walter und ein Urenkel von ihm war der Egerer Ratsherr Nikolaus Walther, der 1359 auch die Bürgermeisterwürde bekleidete.⁴⁾ Im Jahre 1340 erwarb er das öde Dorf Borchaim (bei Münchenreut), 1367, 11. 7. verkauft er Zinse, die er zu Obersandau inne hatte, dem Deutschen Hause in Eger, 1370, 23. 5. besaß er die Mühle am Sand, gelegen vor der Stadt Eger (vor dem Mühlthor, welche Mühle dann seine Witwe

²⁾ Vergl. Josef Trötscher, „Die ältesten Egerer Familiennamen“ im Egerer Gymnasialprogramm 1883.

³⁾ Paul und Richard von Hoff, „Die von Hoff“, Dresden und Bremen 1920.

⁴⁾ In einem Briefe vom 12. März 1359, womit Elf und Kunisch, des Kunen von Fehofen sel. Töchter ihre Rechte zum Hohenhaus und zum Stadel zu Gunsten des Klosters Waldsassen aufgaben, erscheint als Sieger auch: Nidel Walther, purgermeister zu Eger. Geben 1359 an send gregoritag des heil. labstes. — Original auf Pergament im Reichsarchive zu München.

Katharina 1386, 20. 9. wieder zu Gunsten der Stadt aufgab). 1374, 11. 6. auch einen Hof zu (Unter-)Wilmersreut, 1375, 13. 1. kauft er von Hans Rothast zu Tierstein den Rosenhof bei Naushensteig (heute Naushensteig bei Wunsiedel), den er 1381, 9. 1. wieder an die Stadt Wunsiedel verkaufte; 1376, 30. 11. erwirbt er von Andreas Schirndinger, mit Ausnahme zweier Höfe, das Dorf Hölfelein bei Mouradsreut, kauft 1377, 8. 1. von Heinrich Schirndinger, zu Schirnding geseffen, auch die zwei restlichen Höfe und verkauft 1381, 5. 1. das ganze Dorf Hölfelein dem Kloster Waldsaffen. In all' diesen Urkunden, auch in anderen, in denen er als Zeuge oder Siegler angeführt erscheint, wird er stets „Niklas Walther vom Hofe, burger zu Eger“ genannt. Zahlreich sind seine Schenkungen an die Kreuzherrenkirche (1356, 22. 2.; 1379, 9. 7.; 1385, 12. 6.). Unter anderem schenkt er in diesem letztgenannten Briefe dieser Kirche prächtige Meßgewänder, Chorröcke und ein Goldkreuz mit einem Stück vom wirklichen hl. Kreuz („ein gultes crenz, da ein crenzel von dem heiligen crenz vnd ander heiligtum inne ist“), wogegen sich der Orden zur Leistung einer Jahresmesse für den Spender verpflichtet.⁵⁾

Er war auch Erbauer der Kreuzherrenkapelle und starb am 8. Mai 1386. In der Kreuzherrenkirche fand er auch seine letzte Ruhestätte. Im Jahre 1896 entdeckte ich hier unter einem Beichtstuhl seinen Grabstein, zugleich das älteste Egerer christliche Epitaph, das jetzt rechts vom Haupteingange der Kirche aufgestellt ist. Es trägt die etwas schwer leserliche Umschrift: „+ ANNO . D(omi)NI . M . CCC . LXXXVI . FERIA . TERTIA . POST . IOHA(mnem) . ANTE . PORTAM . O(biit) . NICOLAVS . WALTHERI . CONSTRVCTOR . HVIVS . CAPELLE . ORATE DEVM . PRO . ME“. („Im Jahre des Herrn 1386, am Dienstag nach Johannes vor dem Tor, starb Nikolaus Walther, der Erbauer dieser Kapelle. Bittet Gott für mich.“) Die Mitte des Steines nimmt das Wappen der Höfer ein: Schild mit Schrägbalken, darüber Helm mit Adlerflug.

Mit Nikolaus Walther von Hof erlosch die Egerer Familie der von Hof. In einem Briefe vom 20. September 1386 wird die hinterbliebene Witwe Kathrein „weiland Niklas Walthers, Bürgers zu Eger, eheliche Hausfrau“, als Chewirtin des Ulrich von der Plan genannt. Eben in diesem Briefe geben diese Eheleute ihre Mühle am Sand zu Gunsten des Rates auf.

Die einzige Tochter „Kathrein die Höferin“ nimmt den Schleier und wird Clariffin in Eger. Am 8. Mai 1385 kauft sie

⁵⁾ Original auf Pergament mit ahang. S. im Egerer Stadtarchiv, Urf. Nr. 145.

mit der Ordensschwester Barbara May vom Stifte Waldfassen einen Hof zu Oberlohma und wird in einem Briefe des Siegmund Frankengrüner vom 26. November 1433, wieder als die Clariffin „Katharina Hoferin“ das letztemal genannt. Aus der Ahnentafel, die ich unten folgen lasse, ist die Entwicklung der Egerer Familie der von Hof leicht ersichtlich.

Als Bürgermeister von Eger werden bis zur Verpfändung des Egerlandes (1322) in Urkunden noch genannt: 1305, 20. 2., 1308, 16. 7. Konrad Hüler (Chunradus de palude); 1308, 19. 11., 1310, 24. 6. Gottfried Reibein (Gotfridus Reybin); 1314, 12. 3.; 1314, v. I., 1316, 16. 7., 1320, 16. 10., 1321, 28. 2., 1321, 1. 9. Hermann Häckel (Hermanus Heckel); 1316, 3. 3. Nikolaus Häckel (Nicolaus Heckel); 1318, 31. 3., 1319, 10. 8., 1320, 4. 6. Taut Zöllner (Tuto Teleonarius); endlich 1319, 1. 12. Michael Häckel (Michael dictus Heckel).

Stammtafel der Egerer Linie der von Hof.

Sigboto von Hof

Ministeriale des Markgrafen Diebold von Wiengen und Bohburg, 1135 Zeuge beim Verkauf von Eisenhof in Niederbayern an das Kloster Admont.

Heinrich

besaß 1147 einen Landstrich zu Garinpaß und Pfaffenberg und Grundbesitz zu Graßmühl.

Gerung (I.)

1158 Urkundenzeuge Bischof Hartwichs von Regensburg über einen Hof zu Langenau bei Regensburg.

Gerung (II.)

um 1200 Urkundenzeuge Abt Heinrichs von Reichenbach; erhält um 1223 Mäu von Graf Heinrich von Ortenburg und Landgraf Diebold von Leuchtenberg.

Konrad (I.)

um 1200 Urkundenzeuge Abt Heinrichs von Reichenbach über den Kauf eines Gutes zu Ratendorf.

Konrad (II.)

übernimmt 1232 mit Gerung und Albrecht, seinen Brüdern, die dem Grafen Heinrich von Ortenburg verpfändeten zum Teil im Egerland gelegenen Güter im Nordgau; 1237 Urkundenzeuge Graf Heinrichs von Ortenburg zu Murach über die Kirche zu Schwarzhofen.

Gerung (III.)

Stammväter der Linien: Sömmerda, Schwarzburg, Bösleben und Bothenheilingen, die sich wieder in einzelne Zweige spalten.

Albrecht

Stammvater der Egerer Linie.

Berthold (I.)

1252—1268 Burgmann zu Eger; Urkundenzeuge König Konrads, des Deutschordenskomturs zu Eger und der Hebe von Walbassen u. Reichenbach.

Walther (I.)

1252—1279 Burgmann zu Eger; Urkundenzeuge König Konrads, der Landgrafen von Leuchtenberg, der Bögte von Weida und der Hebe von Walbassen und Reichenbach.

Konrad (III.)

Stadtrichter in Eger; 1268—1306, vermählt mit Elisabeth von Regensburg.

Franz

Rats Herr in Eger; 1281 Bürgermeister dajelbst; 1288—1308 Urkundenzeuge König Ru-

Walther (II.)

Burgmann zu Eger; 1292—1309 Urkundenzeuge der Rothast von Wildstein, der von Sparneck u. a.; kauft

Friedrich

kauft 1296 mit seinen Brüdern Güter zu Stabniz und Dörflein von Pabo v. Sparneck; ver-

Berthold (II.)

Burgmann zu Eger; 1292—1309 Urkundenzeuge der Landgrafen von Leuchtenberg, der Rothast von Wildstein, der v.

dolfs, der Landgrafen von Leuchtenberg, der Bögte von Weida, des Deutschordenskomturs zu Eger, der Äbte von Walbassen; 1290 von König Rudolf mit Rötischwilk, Hart und der Mühle zu Heinersdorf belehnt.

1292 Güter zu Eisenbruck, 1296 zu Stabniz und Dörflein, 1299 zu Konradsgrün und Gasniz, verkauft 1308 Konradsgrün und Gasniz an das Kloster Walbassen.

pfändet als Bürger zu Raaden 1321 Stabniz an das St. Clarenkloster zu Eger zur Sicherstellung seiner dort aufgenommenen Tochter.

Sparneck, von Paulsdorf u. a.; kauft 1292 und 1299 mit seinen Brüdern Stabniz, Dörflein, Konradsgrün, Gasniz und Scheibent.

Berthard

1309 Zeuge in einer Urkunde Konrads von Paulsdorf.

Walther (III.)

Burgmann in Eger; 1309—1340 in Urkunden der Bögte von Weida und der von Paulsdorf; entscheidet Streitigkeiten zwischen dem Kloster Walbassen und der Stadt Eger; erhält mit seinen Söhnen 1340 das wüste Dorf Borchalm vom Kloster Walbassen zu Lehen.

Eine Tochter

die um 1321 in das Clarißinnenkloster zu Eger eintritt.

Zwei Söhne

geben 1321 ihre Zustimmung zur Verpfändung von Stabniz an das St. Clarenkloster in Eger.

Jakob

erhält 1340 mit seinem Vater und seinem Bruder das wüste Dorf Borchalm; stirbt 1356.

Nikolaus Walther

Rats Herr und 1359 Bürgermeister in Eger; erhält 1340 mit seinem Vater und seinem Bruder das wüste Dorf Borchalm; widmet 1356 das Dorf Wehlern für das Seelenheil seines Vaters und seines Bruders dem Egerer Spital (St. Bartholomaei), hat Besitz zu Oberjandau, Unter-Pümlersreut, Rauschensteig und Höflas; ist Erbauer der Egerer Kreuzherrenkapelle, die er mit reichlichen Schenkungen, darunter am 12. Juni 1385 mit einem Stück „vom wirklichen hl. Kreuze“ begabt; stirbt am 8. Mai 1386 und wird in der Kreuzherrenkirche beerdigt. Seine Witwe Katharina heiratet Ulrich von Plan. Er ist der Letzte seines Stammes in Eger. Seine einzige Tochter, „Rathrein die Höferin“, wird als Clarißin am 8. Mai 1385 und zuletzt am 26. November 1433 urkundlich erwähnt.

Das Geschlecht der von Hof hat sich in den Stämmen: Sömmerda, Schwarzburg, Bösleben und Bothenheilingen erhalten, die sich wieder in einzelne Linien verzweigen. Einige von ihnen blühen heute noch.¹⁾

¹⁾ Vergl. die Stammtafeln bei Paul und Richard von Hoff a. a. D.



Prager Briefe an Balthasar Meisner in Wittenberg.

Von D. Dr. Theodor Wotschke, Pratau, Bez. Halle.

Ein enges Band hatte die Reformation zwischen Böhmen und Wittenberg geknüpft. Zahlreich strömten die Studenten aus dem deutsch-slawischen Lande zur *Ueneorea*, um hier die Wissenschaften zu pflegen und das wiedergefundene Evangelium zu lernen, fort und fort pilgerten angehende Diener am Worte Gottes zur *cathedra Lutheri*, um sich hier für ihr Amt weihen zu lassen, ständig erging der Ruf an die sächsische Hochschule, deren Stern so hell leuchtend ausgegangen war: „Schickt uns Pastoren, sendet uns Lehrer.“ Wie Luther und Melancthon mit vielen Böhmen in Briefwechsel standen, so auch die anderen Lehrer der Universität. Es gab wohl in Wittenberg keinen Professor, der nicht nach Böhmen korrespondiert hätte¹⁾. Die Gegenreformation hat das Band zwischen der Stadt der Reformation und dem Lande der Vorreformation²⁾ zerschnitten, die einstige so enge Verbindung der Vergessenheit anheimfallen lassen. Die meisten Briefe, die einst hinüber und herüber gingen, sind verloren; wo aber die Korrespondenz eines Wittenberger Professors zufällig erhalten geblieben, da zeugt sie auch von der einstigen Gemeinschaft Böhmens mit der *Ueneorea*. So der Briefschatz Balthasar Meisners, von 1611 bis 1626 Professor in der sächsischen Elbstadt. In der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Währens und

¹⁾ Aus Paul Ebers Briefwechsel teile ich unten ein Schreiben des getauften Juden Paulus aus Prag mit.

²⁾ Den einstigen engen Zusammenhang Prags mit Wittenberg bezeugen auch einige Prager Gelegenheitsschriften in der Wittenberger Seminarbibliothek. „*Momentum chartaceum, quod super moestissimo funere dn. Wenceslai Wrautecii Ziateceni, civis et senatoris rei publicae Pilsnensis meritissimi, litterarum et litterarum fautoris cautorisque optimi, religionis insuper sub utraque defensoris acerrimi, qui pulsus Pilsna immani et belluina hostium crudelitate Pragae 8. Octobris 1619 placide in domino obdormiuit, amici maerentes posuerunt. Pragae typis Pauli Sessii. Die Reihe der Trauernden eröffnet Johann Campanus. „In exequia puelluli Adami Zezhule, dn. Henrici Zezhule a seruitiis statuum ad tributa in arce Pragensi industrii filiioli, qui 28. Septemb. 1619 vita functus est. Pragae.“*“

Schlesiens habe ich fünfzehn Briefe aus Znaim an diesen Meisner mitgeteilt, im folgenden bringe ich solche aus Prag an ihn zum Abdruck.³⁾

Helwig Garth, der Hesse, der 1613 die Freiburger Superintendentur mit dem Pfarramte an der Salvatorkirche in Prag vertauschte, die von Liebesgaben aus allen lutherischen Ländern erbaut war, war, obwohl acht Jahre älter, Meisner ein lieber Freund. Schon war er Doktor der Theologie, als er im Wintersemester 1602 sich in Wittenberg einschreiben ließ, und Meisner noch ein ganz junger Student. Doch bei dem Superintendenten und Professor Balduin, Meisners Schwager, lernte er ihn näher kennen, dazu verkehrte er auch mit dem Professor Humnius, bei dem Meisner wohnte, und führte am 24. April 1604 dessen Tochter Sabina heim. Der junge Gelehrte, dem Tübingen 1601 den Doktorhut gereicht, trat dem jungen Studenten näher; es entspann sich eine Freundschaft, die auch durch die Gattinnen lebendig gehalten wurde. Auch Meisner führte am 21. Januar 1612 eine Wittenberger Professorentochter heim, Magdalena, des Juristen Ludwig Perion Tochter⁴⁾. Schon in Freiberg hatte Garth Meisner alles geschrieben, was ihn bewegte, und kaum war er in Prag, hatte er den schweren Anfang mit seinen bitteren Enttäuschungen überwunden, da wendet er sich an den jüngeren Freund in Wittenberg, der vor wenigen Monaten zum Professor der Theologie aufgerückt war. Ihm berichtet er, wie die Pest durch Prag gegangen sei und man ihn selbst samt seiner Familie schon tot gesagt habe, wie die Prager Stellung ihm glänzender geschildert worden wäre als sie tatsächlich sei, wie er mit Wehmut und Sehnsucht nach Freiberg zurückdenke. Ihn schreibt er aber auch, daß er alle Kraft einsetzen und nichts unterlassen werde, um der Kirche recht zu dienen⁵⁾. Die Sorge für seine Gemeinde, im besonderen für die als *gymnasium illustre* neu aufzubauende Schule, hat ihm auch in erster Linie die Feder in die

³⁾ Vergl. auch Wotschke, Balthasar Meisners Beziehungen zu Schlesien. Korrespondenzblatt des Vereins für schlesische Kirchengeschichte 1916, S. 141, Wotschke, Meisners Beziehungen zu Brandenburg. Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte 1916, S. 31 ff.

⁴⁾ Aus Prag gratulierte Meisner zur Professur und Verlobung unter dem 9. Dezember 1611 Siegismund Schererz, der deutsche evangelische Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Prag. „Ehem meum d. Meisnerum, calidum et versutum amatorem, qui sibi et Venerem pulcherrimam et cervulam collari aureo dotatam et divitiis onustam in coniugium sibi eligere didicit.“ Zugleich meldet er ihm, daß der Jenaer Professor Grawer gegen ihn die Feder spitze. Schererz hat später auch als Pfarrer an der Lampertuskirche in Lüneburg seinem früh verstorbenen Freunde Meisner ein *Epicedia* gewidmet. Vergl. *Epicedia in obitum dn. Balth. Meisneri, theologi toto orbe christiano clarissimi, ab amicis eius atque discipulis scripta*. Wittenbergae 1627.

⁵⁾ Brief II.

Hand gedrückt. Der bisherige Rektor Michael Gebhardt⁶⁾ sei als Arzt nach Mähren gegangen, nun brauche die Gemeinde eine neue Kraft, einen tüchtigen Lehrer, philosophisch ordentlich gebildet, sprachkundig, nicht zu jung, vor allem von frommem, reinem Wandel, daß er nicht wie der bisherige Rektor den Andersgläubigen Anstoß gebe. Unerläßlich sei jedoch auch gründliche wissenschaftliche Bildung. Ansehen und Achtung müsse er in gelehrten Kreisen besitzen und an der Prager Akademie disputieren können. Das Gehalt betrage, abgesehen von den Akzidentien, 150 Gulden, werde jedoch auf 200 erhöht werden und mit dem Wachstum der Schule weiter steigen. Mit seinem Schwager, dem Superintendenten Balduin, solle Meisner Umschau unter den Wittenberger Magistern halten und ihm bald schreiben.

Der Professor Meisner gab sich alle Mühe, der Bitte des Freundes zu entsprechen, doch die er für Prag ansuchte, wie den Magister Paul Müller, lehnten ab. Müller ging nach Iglau und leitete von 1614 bis 1620 das dortige Gymnasium⁷⁾. Ernst Hettenbach⁸⁾, der zweite Sohn des Mediziners gleichen Vornamens, sagte anfänglich zu, änderte dann aber seinen Entschluß und war nicht zur Uebernahme des Rektorats zu bewegen, obwohl Garth selbst noch an ihn schrieb. Da erinnerte sich Meisner des Magisters Elias Ursin aus Delitzsch, der einst 1602 mit ihm die Leucorea bezogen, dann aber, als er zu den Universitäten Gießen und Tübingen gepilgert war, nach Ungarn gegangen und dort in verschiedenen Städten, in Krennitz, Trentschin und Banowitz Lehramter bekleidet, auch gelegentlich eines vorübergehenden Besuches in Wittenberg⁹⁾ den Bürgermeistern dieser Städte unter dem 21. November 1611 aus Dank für das Wohlwollen, das sie ihm drei Jahre hindurch erwiesen, eine kleine Schrift

⁶⁾ Aus Neisse, seit den 31. Mai 1595 Student in Wittenberg.

⁷⁾ Paul Müller war am 1. April 1592 in Wittenberg als Sohn des Schneiders Hans Müller geboren, wurde hier 1612 Magister und Adjunkt der philosophischen Fakultät. Am 22. Oktober 1613 war er Respondent in der Disputation de vera deitate Jesu Christi, die Balduin den Photinianern entgensetzte. Als er infolge schwerer Erkrankung sein Amt in Iglau aufgeben mußte, kehrte er zurück und wurde Leiter der Stadtschule in Naumburg. Im Jahre 1624 berief ihn das Halberstadter Kapitel zum Prediger an den Dom. Balduin ordinierte ihn am 24. April 1624.

⁸⁾ Mit seinen Brüdern Johann, Georg und Christoph von dem Vater Ernst Hettenbach schon am 18. Oktober 1595 an der Leucorea inskribiert. Als am 1. Mai 1616 Graf Emmrich Thurzo das Rektorat an der Leucorea niederlegte, die hierbei gehaltene Rede veröffentlichte, widmete ihm Ernst Hettenbach ein lateinisches Gedicht. Vergl. Orationes, quas comes Emericus Thurzo publice habuit. Wittebergae e typographeo Johannis Richterī a. 1616.

⁹⁾ Er datiert die Widmung seiner Margerita theologica „Wittebergae in museo Reinhardorum meorum“.

gewidmet hatte.^{9a)} Er schrieb an ihn, meldete ihm das Verlangen der Prager deutschen Lutherischen Gemeinde nach einem tüchtigen Rektor und veranlaßte ihn, der ohnehin der Heimat näher zu sein wünschte, um die Stellung sich zu bemühen. Unter dem 7. August 1614 kann Garth bereits seinen Amtsantritt nach Wittenberg melden¹⁰⁾. Zugleich ersucht er Weisner um Auskunft über die Wittenberger Verhältnisse, von denen ihm sein Schwager Nikolaus Hunnius, seit 1612 Superintendent in Torgan, anscheinend Ungünstiges berichtet hatte. An den württembergischen Kanzler Michman habe er geschrieben und ihn gebeten, mächtig auf die Tübinger Theologen einzuwirken. Offenbar hatte er Kunde von dem anhebenden christologischen Streite erhalten.

Am 14. Nov. des Jahres wurde die Schule als *gymnasium illustre* neu eröffnet, ein Tag des Erfolges und der Freude für Pastor und Rektor, doch das Schreiben, das letzterer acht Wochen später durch den jungen Studenten Johann Liebe aus Seehausen nach Wittenberg schickte, meldet davon nichts, ist nur voll Klagen und Seufzern¹¹⁾. Sein Gehalt sei in der teuren Stadt völlig unzureichend, so ärmlich habe er noch nie leben müssen. Nicht einmal das tägliche Brot hätte er gehabt, wenn er nicht seiner Frau und Kinder Erbe angegriffen hätte. Dazu seufze er unter großer Arbeitslast. Statt zwei Unterrichtsstunden, wie man ihm nach Ungarn geschrieben, müsse er täglich fünf erteilen. An der Akademie habe er mit gutem Erfolge disputiert, in die philosophische Fakultät sei er aufgenommen, aber Freude könne er darüber nicht empfinden. Denn die Akademie sei tot, kaum gebe es an ihr Studenten. Zu den öffentlichen Akten würden Schüler aus den Trivialschulen herbeigeht, nur um die Bänke zu füllen. Der Freund in Wittenberg möge ihn nicht vergessen, sondern anderweitig in einem Schul- oder Kirchenamte zu versorgen suchen. Aus einem weiteren Schreiben vom folgenden 23. März¹²⁾ sehen wir, daß er über die Vorsteher der Gemeinde nicht zu klagen hatte, der Gemeinde nur die Mittel fehlten, ihn höher zu besolden. So blieb er noch ein Jahr bis zum September 1616 in seiner Stellung, dann kehrte er nach Sachsen zurück, übernahm aber gleich darauf das Rektorat in Leutschau¹³⁾ (Ungarn).

^{9a)} Vergl. *Margarita theologica proposita in gymnasio Ileshaziano Ungariae, quod est Banovitii, a M. Elia Ursino Delitio-Mysio 1612. Wittenbergae impensis Bechtoldi Raaben bibliopolae typis Rudingerianis.*

¹⁰⁾ Vergl. Brief 4.

¹¹⁾ Vergl. Brief 6.

¹²⁾ Vergl. Brief 7.

¹³⁾ Der Timotheus Lowozany, der 1619 die Leucorea bezog, als Sohn des Pastors Timotheus Lowozany in Teschen, am 3. Februar 1600 geboren, bezeugt bei seiner Ordination in Wittenberg am 16. Oktober 1622, daß er in Iglau unter M. Paul Müller, in Brieg unter M. Melchior Lauban, in Leutschau unter M. Elias Ursin drei Jahre studiert habe.

Zu seinem Nachfolger wählte die Gemeinde Wilhelm Nigrin aus Raaden, einen tüchtigen Philologen und Theologen. Er war gleichfalls ein alter Freund Meisners, hatte einst mit ihm an der Leucorea zu den Füßen derselben Professoren gefessen, ihm dann, als Meisner nach Tübingen und Gießen gegangen war, manchen Brief gesandt^{13a)} und ihn über die Begebenheiten in der Lutherstadt auf dem laufenden erhalten, ihm nach seiner Rückkehr in der II. disputatio de anthropologia am 21. Februar 1613 als Respondent gedient, später ihm auch aus seiner Heimat Raaden geschrieben. Garth hoffte, Nigrin würde bei der Erneuerung der Prager Universität in den theologischen Lehrkörper einrücken¹⁴⁾, ein zwiefach frommer Wunsch! Der Traktat „De legis impletione“, den Nigrin 1617 in Wittenberg erscheinen ließ und in Prag, den 24. März dieses Jahres den Grafen Heinrich Matthias von Thurn und Joachim Andreas von Schlick widmete, sollte ihm wohl die akademische Laufbahn eröffnen. Zehn Jahre später diente er ihm zur Empfehlung für die Wittenberger Professur. Als Rektor hat Nigrin zusammen mit Garth und dem Diakonus Fabian Ratus neben dem berühmten Johann Jessenius, dem Freunde Tycho de Brahe, den Räten Hauenschild und Rüppel, den unglücklichen Opfern der Rache Ferdinands II., den Bericht über das Religionsgespräch unterschrieben, das Garth am 28/18. Januar 1618 mit den Jesuiten Kolowrat und Faninus in Prag gehabt hat¹⁵⁾. Im Frühjahr 1619 ging Nigrin in seine Heimat Raaden zurück.

Wieder wandte sich Garth wegen eines Rektors nach Wittenberg. Meisner veranlaßte den Magister Barthel David aus Sanderleben, der seit 1614 in Wittenberg studiert hatte, nach Prag zu gehen und um das erledigte Amt sich zu bewerben.

^{13a)} Vergl. Wotschke. Ein Brief Paul Ebers an den Rat zu Lemgo (Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 1924 S. 87) wo ein Brief Nigrins vom 20. November 1609 mitgeteilt ist. Wittenberg den 7. März 1611 meldete Nigrin seinem Freunde: „Dn. M. Fleischerus, quamvis saepissime abitum praetenderit, in nostra tamen academia adhuc immoratur. Dn. Rodenpurgius vero Lipsiae versatur. Ex philosophiae magistris recentioribus, qui publicas cathedras premunt, sunt M. Titius, M. Evenius, M. Donnerus, plures non novi. Dn. M. Strubium abiturientem philosophicae facultatis adiuntis accensum esse disputatio eius transmissa aperiet. De obitu dn. Doebelii ut et dn. Piscatoris, theologorum Jenensium, quin ad tuae humanitatis aures quid pervenerit, nullus dubito. Hisce pie defunctis theologis succedere aiunt dn. Gerhardum et dn. Grawerum“.

¹⁴⁾ Vergl. Brief 8.

¹⁵⁾ Vergl. „Helvicus Garthius, Summarischer Bericht von dem zwischen ihm und dem jesuitischen deutschen Prediger P. Kolowrat und seinem Socio D. Fanino den 28. Januar gehaltenen Gespräch von der Mess. Gedruckt im Jahre 1618.“ Die Vorrede ist aus Prag unter dem 19/9. März datiert. Vergl. ferner Acta colloquii Pragensis de Missa. Auf der Jesuiten im Druck ausgesprengte falsche und unwahrhaftige Relation. Wittenberg 1618.

Indeffen scheiterten die Verhandlungen mit ihm¹⁶⁾. David kehrte zur Lencorea zurück und wurde hier am 25. Februar des folgenden Jahres zum Diakonus für Gräfenhainichen ordiniert. Als David in Prag weille, war Garth, der schon längere Zeit kränkelte, besonders leidend; am folgenden 5. Dezember ist er in einem Alter von nur 41 Jahren bereits entschlafen. Trauernd stand auch die Schule an der Bahre des Pastors und Inspektors, der so tren für sie gesorgt hatte. Sie widmete dem Heimgegangenen eine Reihe von Trauerliedern¹⁷⁾. Eine interessante Sammlung, gerade auch deshalb, weil sie uns den ganzen Lehrkörper vorführt. Da haben in lateinischen Versen ihre Trauer ausgesprochen neben dem Pastor an St. Nikolai M. Viktorin Brbenšky und dem Konsul Georg Nigrin der Rektor der Schule M. Gerson Bruner, der Konrektor Johann Kruschwicz aus Brod, der Kantor Christoph Hübner, ferner die Ungarn Thomas Rhetowšky und Georg Grünzweig, schließlich auch der Schlesier Christian Weichard aus Jägerndorf. Das hereinbrechende Unglück hat Garth nicht mehr erlebt. Anders sein Diakonus Fabian Natus. Er hat alle Schrecken der folgenden Jahre durchgemacht, in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1621 auch als Seelsorger und Tröster den Märtyrern aus seiner Gemeinde treu beigestanden. Den Bericht, den er über deren letzte Stunde nach Wittenberg gesandt hat, teile ich unten mit. Im Oktober 1622, da er mit den anderen deutschen evangelischen Geistlichen Prag verlassen mußte, hat er sich nach Wittenberg gewandt¹⁸⁾, hier einige Jahre gelebt, zum Trost der Exulanten und zur Rechtfertigung seines Abzuges aus Prag auch zwei kleine Schriften erscheinen lassen¹⁹⁾. Zu seinem Freunde Weisner flüchtete auch Wilhelm Nigrin. Er

¹⁶⁾ Vergl. Brief 11.

¹⁷⁾ Vergl. „Luctus scholae Salvatoris super insperatum obitum et abitum viri reverendi et excellentissimi D. Helvici Garthii, s. theologiae doctoris templi et scholae Salvatoris Praegae pastoris et inspectoris vigilantissimi, qui post longos morbi dolores inter pias preces et suspiria pie ac placide 5. Decembris hora 1. pom. a. 1619 ex hac vita in caelestem emigravit. Praegae typis Pauli Sessii.“ Ein Sohn Garths, Christian, erscheint 1631 unter den Wittenberger Studenten. Neben seinem Vetter Agidius Ernst Hunnius hat er dem Danziger Rektor Botsack ein Epithalamium gewidmet.

¹⁸⁾ In Wittenberg starb am 11. April 1623 auch die Gattin des Prager Predigers M. Samuel Martini, Rosina, am 21. März 1625 der aus Oesterreich vertriebene Pastor Moritz Seifert.

¹⁹⁾ Vergl. F. Natus, Trostbüchlein von dem holdseligen Augapfel Gottes, aus dem Propheten Sacharja 2, 8: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an“, gezogen und allen Verlassenen, Betrübnen und um Christi willen verfolgten evangelischen Christen zu gut in Druck verfertigt. Wittenberg 1623. Am 9. Sonntag nach Trinitatis der Kurfürstinwitwe Hedwig zu Lichtenburg gewidmet.

Ferner F. Natus, De fuga in persecutione, utrum pastores Bohemici recte fecerunt, quod ad mandatum caesareum Praga excesserunt concionando deserentes oculos suas. Wittebergae 1624.

wurde hier 1629 Professor der Ethik und starb am 23. September 1638. Nach dem Tode seiner Gattin²⁰⁾ knüpfte er hier am 24. April 1634 auch ein neues Eheband mit der Witwe des Ratsverwandten Peter Müller, Elisabeth, und als auch diese ihm 1636 durch den Tod entrissen wurde, am 12. Juni 1637 mit des Gerichtsadvokaten Georg Hettenbachs Witwe, Marie. Größere Schriften hat er in Wittenberg nicht erscheinen lassen, aber recht viele lateinische Gelegenheitsgedichte geschrieben²¹⁾. Am 23. September 1638 ist er gestorben.

Noch einige kurze Bemerkungen. Der M. Paul Müller, der sich im Februar 1614 durch Garth nicht zur Leitung der Salvator-
schule in Prag gewinnen ließ, ging nach Iglau und übernahm hier das Rektorat des Gymnasiums. Er wurde damit Nachfolger des Johann Georg Tickler, der in ein geistliches Amt aufrückte. Auch Tickler war ein Freund Meisners und hat verschiedentlich mit ihm Briefe gewechselt. Am 4. Mai 1612 hat er ihm seine nach Wittenberg gehenden Schüler Augustin Seidenmelzer und Paul Krumm sowie dessen schon ein Semester an der Leucorea studierenden Bruder Andreas Krumm²²⁾ empfohlen, am 23. Februar 1614, eben da es sich um einen Nachfolger für ihn im Lehramte handelte und um Neubefetzung des Rektorats, ihm von neuem geschrieben²³⁾, ihm auch etliche Bücher der Unitarier, die Meisner

²⁰⁾ Am 14. Mai 1633 hat er ein Söhnlein Johann Wilhelm begraben müssen. Am folgenden 7. November ist im Wittenberger Universitätshospital ein Schulmeister Johann Halepzius aus Böhmen verstorben.

²¹⁾ Vergl. z. B. In lauream magistralem sub magnifico rectore Wilhelmo Leysero a spectabili decano Wilhelmo Nigrino Hieronymo Wezelio collatam Wittebergae 28. Martii 1637.

²²⁾ Andreas Krumm, am 4. Oktober 1589 in Iglau geboren, hat seit Herbst 1611 in Wittenberg studiert und wurde am 27. November 1613 in Wittenberg ordiniert, da durch Vermittlung des Pastors in Malspitz David Müller der Graf von Thurn ihn ins Pfarramt zu Urspitz berufen hatte.

²³⁾ Damals schrieb Tickler: „Senatus Iglaviensis de successore mihi surrogando scholae praeficiendo hucusque fuit sollicitus. Statim quidem eligebatur M. Güntherus Iglaviensis iam paedagogum in arce quadam Bohemiae agens, sed ex damnato coniugio duplici adulterio progenitus, dissuadebatur ergo a ministerio ecclesiatico. Iam mihi ab ipso praesentium exhibitore et quibusdam aliis significatum illum ipsum senatum Iglaviensem suasu ipsius diaconi in Iglau, qui senatoris primarii filius, ad te et doctorem Huterum scripsisse et magistrum quendam, qui scholae Iglaviensi operam suam addiceret, petiisse propositumque fuisse Witebergensem M. Paulum Mullerum, quem non novi, et iam eidem vocationem mitti. An res ita se habeat, tempus docebit.“ Unter dem 7. September 1614 empfiehlt Tickler seinem Freunde Meisner den nach Wittenberg zurückkehrenden Augustin Pauspärtel, der am 29. November 1612 Meisners Respondent in der fünften Disputation seiner Anthropologie gewesen, jetzt vom Rate der Stadt Iglau ins Pfarramt berufen war und dazu am 21. September 1614 von Meisner in der Wittenberger Stadtkirche ordiniert werden sollte. In dem Briefe lesen wir unter anderem: „Transmitto tibi cultrum et coniugi suavissimae cultellos abanabaptistis confectos. Occasione prima comoda et tibi et simul dn. d. Balduino praestantiores mittam.“

für seine wissenschaftliche Arbeit zu besitzen wünschte, gesandt. Auch später noch hat er, der 1620 selbst eine Schrift wider die Unitarier in Wittenberg drucken ließ, mit Meisner über die Christologischen und trinitarischen Gegner korrespondiert. Ein Schreiben seiner Hand teile ich unten noch mit.

1. Paulus von Prag an Paul Eber.²⁴⁾

Gnadt vund fridt von gott vnd vnserm herrn Jesu Christi. Amen. Erwardiger, hochgeeter, gunstiger herr doktor! E. w. samt eurer liebenn hausfrauen vnnd aller der euren wollgeen wer mir eine sonderliche grosse freudt. Gott der woll lenger mit freuden geben. Erwardiger herr doktor! Dis mein schreiben ist darumben, demnach gott, der allmechtige, vonn diesem jammertlall abgefordert den fürsichtigen vnd weisen herrn herrn Hieronmusen Baumgartnern²⁵⁾ seliger gedechtnuss, welcher dann auf bitt vnd schriftlich anlangen Philipi Mellanckdoni seliger gedechtnuss mein guetter herr vnd furderer, zu welchem ich mein zuversicht gehabt, gewest, dieweill aber ich ietzt nemandt auf dieser erden, zu dem ich mich etwas gedrösten, hab vnd e. w. woll wissend, das der ernuest, fürsichtig, erbar vnd weise herr Joachim Haller²⁶⁾ an des erngedachten herrn Baumgartners seligen stat gedretten, demnach langt an e. erwidren mein ganz vnterthenig vnd hochvleißig bitten, die wollen mir mit gunstiger furdernusschrift erspriesslich sein, damit ich auch an erngedachtem herren herren Haller, wie an dem herrn Baumgartner seligen gehabt, gunstigen herren vnnd furder haben möchte. Dann ich ie sonst niemann vf dieser erden habe, darzu ich zuflucht hett. Das vm e. w. mit meinem armen gebett gegen gott, den allmechtigen, zu bitten vmb langes leben will ich nimmermer in vergessen stellen. Thu e. w. mich in vnnter-

Interea aforismis illis philosophicis ultimam forsā manum imponam, quos tibi ceu censori limato denuo dimidicoctos offeram addamque illa, quibus me praeterito anno in studio meo theologico exercui. Nova ex denominato Augustino percipies simulque relata doctissimi M. Mulleri accipies, quem iterum ad vos trahit accenso corde receptus amor. Et commode facit, dum sibi sociam quaerit, quae sit vitae comes et medicina malorum. Ipsemet enim expertus sum, quam leniat pia coniunx curas varias, quas officium scholasticum Iglaviense prae multis aliis molestum parit. Opinio vero multorum est, ipsum consultius fecisse, si Iglavianam duxisset, praesertim si hisce in regionibus degere mallet. Exemplum doctoris Knoblochii praetendunt. Hic, dicunt, libentissime Iglaviae mansisset et vitam ibi consumpsisset, coniunx vero prorsus recusavit.“ Am 12. September 1614 alten Stils führte Müller in Wittenberg die Tochter des Ratsverwandten Blasius Mathäi, Margarete, heim.

²⁴⁾ Aus der Gothaer Staatsbibliothek.

²⁵⁾ Hieronymus Baumgärtner (9. III. 1498 — 8. XII. 1565), verdienter Senator in Nürnberg, 1558 Mitglied des Triumvirats der Stadt.

²⁶⁾ Ließ sich im Sommer 1532 in Wittenberg einschreiben.

thenigkeit beuehlende. Eurer erwirden vnthertheniger Paulus von Prag, gedaufter Jude.²⁷⁾

2. Helwig Garth an Balthasar Meisner.²⁸⁾

Reverende et carissime domine doctor, amice et frater in Christo honorande et plurimum dilecte! Sine dubio hactenus abs me literas exspectasti, quibus de rerum nostrarum statu certior reddi posses, aequae ac ego abs te. Sed incidi ego in periculosa et difficiliora tempora, quamprimum Pragam cum familia mea perveni, ut tuto vix respirare mihi licuerit. Et quia universus fere orbis a contagio Pragensi sibi metuit, nolui literis meis vel tibi vel aliis terrorem inicere aut nauseam movere, praesertim cum fama aliquoties in Misnia et Saxonia me cum liberis peste obiisse, sed per dei gratiam falso, nuntiaret. Nunc postquam dominus me cum familia salvum et incolumem hucusque praestitit et tandem etiam a contagio urbem hanc admodum popularem liberavit, nolui amplius mutuam literarum officium utrique promissum negligere. Ex animo vero laetor, si ex animi sententia tibi omnia in nova functione²⁹⁾ succedant. Ego optarem me in Misnia relictum fuisse. Vix enim tertiam aut quartam partem vera sunt, quae de splendida hac vocatione partim feruntur. Sed quia deo et electori ita placuit, in patientia possideo animum meum, et quae mei sunt muneris, pro viribus exsequor operam daturus sedulo, ut pura et sincera religio in hoc regno et conservetur et propagetur. De magnis et splendidis donis aliorum more non sum sollicitus neque hactenus videre potui ea tam esse frequentia, ut quidam existimant.

Caeterum est, quod te rogatum cupiam non meo tantum, sed totius ecclesiae nomine. Caremus iam rectore scholae nostrae Bohemo-Germanicae. Qui enim hactenus illi praefuit, medicinae doctor in Moraviam concessit. Desideramus igitur talem virum, qui cum fructu scholam nostram regere possit, philosophum bonum atque exercitatum, artium et linguarum peritum, maturae aetatis, pietate et morum integritate conspicuum. Et quia non dubito in academia vestra inter theologiae et philosophiae studiosos aliquem reperiri posse, qui donis istiusmodi sit ornatus, etiam atque etiam abs te contendo, ut consilio affinis tui dn. doctoris Balduini, (quem amice et reverenter saluto brevi item literis facturum, cum per tabellarii festinationem iam non liceat) de tali nobis prospicias. Salarium primum rectoris fuit ordinarium 150 florenorum pro

²⁷⁾ Wurde 1558 in Nürnberg getauft. Im Jahre 1574 veröffentlichte er in Leipzig einen gründlichen und deutlichen Erweis von der heiligen Dreieinigkeit. Vergl. auch Wotschke, Geschichte der Reformation in Polen. S. 242.

²⁸⁾ Die folgenden Briefe sind dem Briefschätze Meisners in der Hamburger Staatsbibliothek entnommen.

²⁹⁾ Meisner war zum Professor der Theologie aufgerückt.

statu et conditione novae huius ecclesiae. sed quantum intellexi ex consiliariis nostris, quorum voluntate et consensu etiam has scribo, non exigua pars salarii posita est in donis illis accidentariis, quae a fidei institutione baronum et nobilium ipsi expectanda sunt. Et ne in primis initiis scholae de tenuiori salario conqueratur, polliciti sunt se perlibenter 50 florenos addituros, si re ipsa deprehendant eum in officio non solum debitam adhibiturum diligentiam, sed scholae etiam cum autoritate et utilitate praefuturum esse. Qua in re ego quoque ipsi minime deero. Unicum vero rogamus, ut diligenter ad vitam et mores eius, quem deligere cupitis, attendatis. Ille enim, qui hactenus scholae praefuit, vita dissoluta se ipsum omni autoritate spoliavit et discipulis suis ut et adversariis nostris non exiguum scandalum praebuit. Ne igitur denuo simile monstrum nobis obveniat, videndum est. Nolunt etiam nostrates, ut talis mittatur, qui ad maturam aetatem nondum pervenerit. Habemus enim prorectorem virum eruditum et autoritate gravem, cui rectorem praeferre necesse est. Praeterea talem sese in academia Pragensi et disputando et convertendo gerere debet, ut a Bohemis etiam magnificat et ex illustribus familiis discipulos accipiat. Peto autem, ut quam primum ad me scribas literis ad dn. parentem Dresdam missis, num certe quid de tali viro nobis polliceri debeamus. Propediem enim schola nostra, quae propter pestem dissipata fuit, instaurabitur. Iam cum coniuge et cognatis vale et a me meisque plurimum salve. Datum celeri calamo 19./29. Januarii anno 1614. Rev. T. Dominationi addictissimus frater in domino Helvicus Garthius.

3. Helwig Garth an Balthasar Meisner.

Literas tuas cum adiectis disputationibus recte accepi. Gratias autem maximas tibi habeo tum pro illarum communicatione tum pro relatione illorum, quae de novo rectore scholae nostrae cogitastis. Et quia fieri iam non potest, ut M. Paulum Müllerum³⁰⁾ accipiamus, acquiesceremus in dn. M. Ernesto Hettenbachio, si operam suam scholae nostrae polliceri vellet. Valde autem dubito, num officia scholastica in sese recepturus sit. Scripsi igitur ad ipsum eo fine, ut mentem eius explorem. Vos vero coram illum audire potestis et pia suggerere consilia. Ordinarium stipendium is, qui nuper rectorem egit, Michael Gebhardus, medicinae doctor, habuit 150 florenos. Sed si scholae usui fuisset, portio aliqua ad 200 florenos adiecta fuisset. Et polliciti sunt etiam consilarii nostri se de honesto salario viro docto et gravi lubentissime

³⁰⁾ Er war in Wittenberg geboren, hatte hier studiert und den Magistergrad erworben. Am 22. Oktober 1613 war er Respondent in der Disputation „de vera deitate Jesu Christi“, die Balduin dem Photinianern entgegengesetzte.

prospicere velle. Accidentia pro scholae augmento et discipulorum conditione augentur. Neque dubium est schola bene constituta multos ex ordinibus nostris in Bohemia illustres suos filios ad eandem missuros esse. In academia Pragensi, qui tantum philosophos habet, tenetur novus rector disputatione publica speciem edere eruditionis suae in philosophicis. Itaque necessarium est ut talem virum habeamus, qui cum laude hoc praestare possit, alioquin contemnitur a magistris nostris Pragensibus. Horas duas aut ad summam tres laborandum ipsi est in informanda iuventute diebus singulis. Rogo autem, ut, quam primum fieri potest, ad me perscribas, quid animi sit nostro Hettenbachio, et si ille conditionem hanc satis honestam et splendidam recuset, num de alio quopiam viro docto nobis prospicere possitis. Diu enim amplius scholae rectore carere non possumus. Mitto legendam concionem et orationem meam valedictoriam^{30a)} iam ante sine dubio vobis visam. Citius enim ego illam habere non potui. Disputationes reliquas anthropologicas avide exspecto. Ultimam habeo 13. de universali merito Christi.^{30b)} Vale et meo et uxoris meae nomine tuam cum socru honorifice saluta literasque adiectas dn. d Balduino^{30c)} exhiberi cura. Dabam celeri calamo Pragae 14./4. Martii a. 1614.

4. Helwig Garth an Balthasar Meisner.

Liberasti fidem tuam. Advenit enim, quem nobis commendasti, dn. M. Elias Ursinus officiumque rectoratus scholae nostrae Germanicae praeunte certa pactione suscepit. Quare tibi et reliquis, qui hunc virum vocarunt, debitas agimus gratias operam daturi, ut re ipsa aliquando eas declaremus. Caeterum quis academiae et facultatis vestrae status sit, scire velim. Audivi vos non carere factionibus, quas ut dominus e medio tollat, oro. Nos per dei gratiam satis pacate hic vivimus. Ad dn. d. Aichmannum scripsi, ut Tubingenses pro sua autoritate moneret, quo a novitatibus in quaestione de deitate verbi in carne passi sibi temperarent et ecclesiis et scholis parcerent. Pragae 7. Augusti 1614.

5. Helwig Garth an Balthasar Meisner.

Venit ad vos studiorum gratia, qui hasce tibi exhibet, dn. Johannes Liebius Seehusensis Marchicus. Is aliquamdiu hic comoratus in notitiam jesuitarum venit cumque iis mutuuum et saepius de religione contulit. Et quia lectiones illorum philosophicas

^{30a)} In Freiberg gehalten.

^{30b)} „Anthropologiae sacae disputatio XIII. Balthasaris Meisneri“, vom 8. März 1613 datiert.

^{30c)} Friedrich Balduin (1575 bis 1624), geb. in Dresden, Diakonus in Freiberg, Superintendent in Ölsnitz, 1604 Professor der Theologie in Wittenberg. Im Jahre 1620 ging er mit dem Kurfürsten Christian II als Hofprediger nach Prag.

frequentavit, occasionem inde sumpserunt tentandi animum ipsius, num qua ratione ad suas partes eum pertrahere possent. Inter cetera consultationem Lessii³¹⁾ etiam ipsi commendaverunt et legendam quoque dederunt. Sed cum familiari etiam conversatione nostri M. Ursini usus ab eodem refutationem tuam³²⁾ accepisset et evolvisset, vanitatem ipsius consultationis deprehendit deque ea ex tuo libello cum jesuita quodam aliquoties contulit. Rem omnem ipse plenius enarrare poterit. Petiit vero abs me commendationem, ut in academia Wittebergensi honestam aliquam conditionem, cuius beneficio sese sustentare et studia sua prosequi posset, obtineret. A Rev. T. Domin. etiam atque etiam contendo, ut studiosi huius rationem habere deque conditione aliqua, ex qua victum saltem et amictum habere queat, ipsi prospicere velit. Facies quoque illi rem gratam, si liberum ad te accessum habere et de controversiis religionis saepe tecum conferre possit. Quamquam enim in theologicis eo usque progressus non sit, ut pontificiorum partes defendere queat, animadversi tamen eum obiectiunculis jesuitarum imbutum de quibusdam posse qualitercumque disserere. De rebus nostris certis de causis scribere iam supersedeo. Faxo enim, ut propediem alias habeas literas, quibus etiam responsum ad literas dn. d. Balduini adiungam. Jam ipsum amice et officiose saluto teque cum coniuge et tota familia, cui uxor et liberi bene precantur, toto novi huius anni curriculo optime valere iubeo. Dabam raptim ex museo. 17./27. Januarii a. 1615. Rev. T. Domin. addictissimus frater in domino Helvicus Garthius.

6. Elias Ursin an Balthasar Meisner.

Iam diu quaesivi occasionem ad Magnif. Tuam scribendi certam meumque (quem ex antiquo erga me favore et amore multis vicibus laudabiliter declarato haud dubie scire desiderat, praesertim quando illius literis amicissimis persuasus ex Hungaria in patriam remeans hic Pragae pedem substiti meum) significandi statum, sed ad hanc usque horam non inveni, ideoque praesentem negligere haud debui. Iam factum est, quod quondam ad me perscriptum erat, quod mihi disputatio hic esset habenda in academia, qua etiam cum bono deo feliciter habita statim in facultatem philosophicam sum receptus, sed academiae nomen est nudum et fere inanimatum Vix enim unum et alterum ibi studiosum

³¹⁾ Leonhard Lessius, ein Jesuit in Antwerpen (1554—1593), veröffentlichte „Consultatio, quae fides et religio sit capessenda.“

³²⁾ Balthasar Meisner, Consultatio orthodoxa de fide Lutherana capessenda et Romana papistica deserenda. Gießen 1611.

videre licet, in universum tantum sex sunt, unde ad actus publicos ex scholis trivialibus convenire oportet scholasticos. Stipendium meum est quidem ducentorum florenorum, accidentia, quae scribebantur mihi Hungaro splendida, plane nulla sunt, quod ad stuporem usque miror. Sed ducentis illis florenis ne tenuissime quidem, si vel mendicabuli instar viverem, hic victitare possum, adeo ut hactenus pereundum mihi cum meis fuisset, nisi pecuniam aliquam et quidem non tam meam quam meae coniugis et liberorum, quos deus dedit duos et diu nobiscum conservare velit, paternam ex Hungaria attulissem, unde factum, ut proprio fere aere me sustentarem hactenus praeter stipendiolum. Quis autem unquam proprio militavit stipendio? Quid? quod etiam labores hic mihi iniunctos video plane intolerabiles, cum de duarum horarum lectionibus cotidie habendis mihi scriptum erat, nunc iam quinque horae sufficere possunt, unde tam lassus et tam fessus ex ludo, pistrino potius, descendo, ut merito relaxamento opus haberem, sed veniens ad prandiolum panem vix habere possum. O miseriam! O mutationem periculosam, quam deus meliori eventu prosperet, oro. Equidem tam subito locum mutare nollem, sed perlubenter in hac quoque recens erecta et nondum ad certum statum provecta schola operam meam fidelem graviter collocarem ceu in erigendo Hungariae gymnasio, verum enimvero si me victum quidem (ut amictum, quem omnino honestum requirit vocatio et officium, silentio involvam) ex immensis et plus quam asiniis laboribus ego cum meis habere possem, qui persistere me posse putabis, anime mi, ocelle amabilissime. Obsecro itaque, ne aegre feras, quod te votis meis solicitem, ut mei promovendi ulterius rationem habere non dedigneris. Occasiones bonas non puto tibi et dn. d. Friederico Balduino fore incognitas, praesertim si vel in finibus his nostris Misniae et Bohemiae si non in metallico vestro apparent, quo facilius pertingere possem. Sed neque locum neque modum praescribo, omnia consilio vestro et voluntati benevolae relinquo meamque sortem cogitandam submissee propono viasque meas deo mi propitio, quem semper adoro, commendo. Ipse faciet.

Praeterea, mi optime dne. Meisnere, exhibitor harum, iuvenis bene literatus et probe moratus, honestus et modestus, hic Praegae ultra semestre vixit, tandem etiam jesuitas urbis adiit illosque logicam profitentes audire coepit. Sed quia me manu-ductore et interprete intellexit, putamina saltem ab illis ostendi, nucleum rerum negligi, uti re vera a Pragensibus dici potest, illorum studia non adeo magnificare coepit. Interim suasi, ut de hoc ac illo cum iisdem conversaretur et, quid sentirent, cognosceret, quod in multis factum. Dum ita familiariter conversatur cum illis, tentatur religione, ad quam pontificiam ut citius illum

promovere possint, exhibent illi legendam Campiani³³⁾ rationem et deinde Lessianam consultationem. Hoc mihi dum significat, statim exhibeo tuam antilessianam studiose perlegendam et cum ipso Lessio conferendam. Veritatis vim in tuo eruditissimo scripto ubique solidam animadvertit simul ac Lessii vanitatem. Hinc ipsum compello, ut etiam tuam antilessianam ostendat jesuitae suo et refutandam vel iudicium de ea petat. Quod dum fit, audacter quidem voto eius annuit et volupe sibi esse hoc refutare, interim vix primam partem percurrit et paucula quaedam effugia praefert ac deinde non opus esse, ut totum penetret, dicit, idque statim praedixeram initio. Quae autem desideravit, ipse coram significabat ne hilo quidem. Post dedit Bellarmini quaestionem legendam de imperfectione scripturae et sensu ac iudice eiusdem. Idque primo credi iussit. Itane? Plura ipse. Hunc autem ut commendatum habeas et eum promotum eas, obnixè rogo, suadentque eius modestia et virtus ac eruditio non postrema.

Hic tumultus bellicos metuimus, de quibus tamen gloriantur adversarii et in concionibus ac sermonibus vulgaribus eo contendunt audacter, ut animos suorum contra nostram religionem nosque eius confessores exasperent. Sed deus, qui pro nobis pugnabit rogatus, videbit illorum consilia et dissipabit, speramus. Templum nostrum brevi claudendum iactitant. Conatus et consilia reddat deus irrita. Hungariam in priore esse statu ex multis Hungaris hic cognovi, quod gaudeo. Novi enim, quod Hungaria dulcissima adhuc suum amet et desideret Eliam Ursinum. Novi etiam, quod Hungaria sit constans et fidele antemurale totius christianitatis, praesertim Germaniae. Quidni gauderem de eius statu tranquillo? Dabam Pragae die 18./28. Januarii a. 1615.

Forte Hebraea lingua, cuius notitiam habet non exiguam, apud quosdam victum sibi quaerere poterit.

7. Elias Ursin an Balthasar Meisner.

Reverende et clarissime dne doctor, fautor et amice colende, Literas R. D. T. accepi amicissimas, quas osculo etiam amicissimo excepi. Admodum enim me delectarunt et consolatae sunt, quod et affectum erga me pristinum et promptitudinem declararunt omnem, pro utroque maximas habeo agoque eidem gratias. Et quia cupit R. D. T., ut meum animum aperiarn planius, an functionem scholasticam an ecclesiasticam arripere velim, hac data occasione id breviter significare volui. Ad utramque me quidem paratum offero, si modo talis scholastica esse possit, in qua non

³³⁾ Edmund Campian, ein Jesuit, wegen eines Anschlages auf das Leben der Königin Elisabeth am 28. November 1581 in London hingerichtet, hat einen Traktat von der Wahrheit der katholischen Religion an die englischen Universitäten gerichtet.

plane iuvenilia tractanda sint, in qua etiam honeste cum mea familia victitare possim, cuiusmodi raro occurrunt nisi in primariis civitatibus. Ecclesiasticam deinde eligendam esse potius puto, quia crebrior ea occurrit, quia et iuventus in scholis adeo est dissoluta, ut omne fere disciplinae iugum excussisse videatur, unde immenses quidem labores praeceptoribus tolerandi et magnae molestiae devorandae, a quibus tamen, quod pessimum est saeculi nostri vitium, exiguam reportant gratiam. Hic quidem de dn. fautoribus et patronis meis, quod conquerar, non habeo. Omnes enim et singuli me singulari amore et favore prosequuntur, sed paupertas domus nostrae et ecclesiae nostrae me sustentare vix poterit in summa ista, quam patior, penuria. Nunquam tam misere vixi, ac mihi penes pistrinam scholasticam hic est vivendum. Sustineo, quantum potero, et quousque deus meus, cui fideliter vias meas committo, ipse favet. Iuventutem primo ferociorem tum doctrina tum disciplina mansuetiorem deo benedicente reddidi, unde etiam ex jesuiticis discipulis quidam sese ad me conferunt, ideo optarim in ista recenti schola et in loco isto diutius laborare sperans meos quoque labores, licet exiguos, in domino non fore irritos et inanēs, modo stipendium laboribus aequum et sustentationi sufficiens habere possim. Quod tamen unde sperare possim, non video. Haec confidenter R. D. T. tanquam intimo meo et veterano amico ac fautori scribo et aestimanda committo petens obnixē, mei memor ut esse velit. Dabam Pragae die 13./23. Martii a. 1615. R. T. D. studiosissimus M. Elias Ursinus.

8. Helwig Garth an Balthasar Meisner.

Magno cum dolore percepi te per aliquot septimanas graviter decumbere et morbo diuturno tantum non confici. Certe si fratri meo germano haec accideret calamitas, gravior mihi esse non posset. Nihil enim magis optarem, quam ut propter praeclarissima dona diutissime salvus et incolumis ecclesiae Christi praeesse et prodesse posses. Neque dubito, quin deus mea et aliorum bonorum virorum vota ac suspiria exauditurus sit teque propediem pristinae valetudini restitutus. Eandem sortem experiri audio dn. d. Balduinum, quod animo meo dolorem conceptum non parum auget. Serva nobis, Christe, hanc bigam theologorum in ecclesiae tuae salutem et commodum! Caeterum de rerum nostrarum statu certiores vos reddere poterit noster (utinam vero adhuc noster!) dn. M. Elias Ursinus, qui cum parentibus vos etiam invisit, antequam rediturus est in Hungariam. In cuius locum vocaturi sumus notissimum et familiarissimum olim tibi et nostro dn.

M. Lucio³⁴⁾ dn. Wilhelmum Nigrinum, virum in philosophicis et theologicis eruditissimum. Et speramus eum vocationem honestam minime detrectaturum, praesertim quia non aspirat ad ministerium ecclesiasticum et tamen Bohemiae, patriae suae, inservire cogitat. Commendavi illum quidem dn. defensoribus hoc fine, ut in restauratione academiae Pragensis ad professionem theologicam, qua est dignissimus, vocaretur, Sed cum illa adhuc incerta sit, apud nos eandem exspectare et suo aliquando tempore, una cum rectoratu scholae nostrae obire poterit. Saluto dn. d. Balduinum eidemque ex animo bene precor. Vale et cum tuis a me meisque plurimum salve. Dab. raptim Pragae 13./23. Septembris a. 1616. R. T. D. addictissimus frater in domino Helwicus Garthius.

9. Helwig Garth an Balthasar Meisner.

Magno desiderio exspectavi responsum ad literas meas de responso meo ad librum Beccani³⁵⁾ de iudice controversiarum ad vos missas. Quia enim cardinalis noster Clöselius^{35a)} exemplar eiusdem descriptum abs me nostris sic volentibus accepit, quod sine dubio statim Viennam ad Beccanum missurus est, nihil magis in votis habeo, quam ut ante nundinas Francofurtenses in publicum prodire queat. Exspectatur a multis tum hic tum in Austria propter adversariorum gloriationem et triumphum, quem de libelli Beccani ducunt. Quae Clöselius vidit et legit hactenus a me scripta, et apud suos et apud nostros valde commendavit. Quo animo novit deus. Potest enim ex uno eodemque ore simul efflare calidum et frigidum. Metuo tamen, ne temporis angustia prohibeat, quominus totum opus ante nundinas absolvi possit, nisi in diversis officinis typographicis impressio curetur. Quod si igitur absolvi nequeat ante Francofurtenses, fieri tamen commode poterit ante Lipsienses nundinas, ita tamen ut in catalogum librorum referatur. A vobis vero etiam atque etiam peto, ut quam primum sub censuram vocetis et, si ita videbitur, vestra praefatione ornetis et commendetis. Adhibui, quantum per labores alios licuit, eam diligentiam, ut sperem posse opusculum hoc theologicum non omnino nullum ad ecclesiam fructum afferre. Adieci pro nostra sententia argumenta praecipua eaque solidissima olim, cum adhuc

³⁴⁾ Johann Lucius aus Dresden hat viele Jahre im Hause Meisners gewohnt und war sein Respondent in der 22. anthropologischen Disputation am 6. August 1615. Später war er Diakonus an der Kreuzkirche in Dresden. Sein ihm hier am 19. Oktober 1625 geborener Johann Andreas wurde Hofprediger.

³⁵⁾ Martin Bekanus, ein Jesuit und Beichtvater Ferdinands II († 24. Januar 1624), schrieb unter anderem „De iudice controversiarum fidei ac religionis.“ Garth veröffentlichte dagegen 1617 in Wittenberg „de iudice controversiarum.“

^{35a)} Melchior Klösel, Kardinal und Bischof von Wien, 1617 mit dem Kaiser in Dresden. († 8. September 1634.)

Ossatii essen, magna ex parte collecta. Non potui tamen ea omnia hac vice mittere, quia describi omnia non poterunt et tabellarium diutius detinere nolui. Mittam autem occasione proxima. Restant aliquot saltem pagellae, quibus demonstraturus sum pontificem Romanum non posse esse supremum controversiarum iudicem. Interim spero, permittatis, ut responsio mea ad ipsum librum Beccani imprimatur. In controversia, quae Giessae inter theologos movetur, idem cum R. T. D. sentio. D. Weinrichium diem suum obiisse iam intellexi.³⁶⁾ Audivi etiam ambire functionem eius antecessorem meum et imo ipso adhuc vivo ambisse et mirari satis nequeo, quo fine et consilio hoc tentet. Forsan utramque conditionem Dresdae et Lipsiae obtinere cupit aut sperat Lipsiensem magis e re sua futuram. Sed videbimus, quid ab electore responsi impetraturus sit. Vale et a me meisque cum tuis omnibus, inter puos de filiolo recens nato³⁷⁾ ex animo tibi gratulor, plurimum salve. Dab. Pragae 18./28. Februarii a. 1617. R. T. D. addictissimus Helwicus Garthius.

10. Helwig Garth an Balthasar Meisner.

Reverende et clarissime dne doctor, domine et amice in Christo, frater coniunctissime! Nosti causam, ob quam literis tuis hucusque non respondi, et spero eam talem esse, ut facile veniam mereri queam. Utinam nunquam ab officio scribendi ad amicos me revocasset nec etiam nunc saepius revocaret infirma illa valetudo, quae per aliquot menses me afflixit et adhuc ex parte affligit! Ante octiduum cathedram ecclesiasticam iterum conscendi et ad populum nostrum conciones habui. Sed furia mea hypochondriana negotium mihi facescere non cessat. Confido tamen deum manu sua medica et hoc malum aliquando si non penitus sublaturum, saltem mitigaturum esse, ut officio meo qualitercumque defungi possim.

De publicis regni Bohemici et coniunctarum provinciarum motibus quid sentiam, haud dubie ex epistolis illis, quas legendas vobis misi, cognovistis. Placet mihi sententia vestra et eventu ipso iam comprobatur. Accessere enim ad Bohemos Moravi, postquam et pontificiorum et jesuitarum fraudes et technas animadverterunt. Nigrinus noster animum ad coniugium et res oeconomicas in patria curandas adiecit scholaeque nostrae valedixit. In eius locum cupimus surrogari virum doctum eruditione, aetate, auctoritate morumque integritate praestantem, nec dubito, quin in academia vestra praesertim inter adiunctos facultatis philosophicae inveniri queat. Etiam atque etiam igitur peto, ut de rectore scholae

³⁶⁾ Georg Weinrich, 1554 zu Hirschberg geboren, gestorben am 27. Januar 1617, Pfarrer an der Thomaskirche und Professor in Leipzig.

³⁷⁾ Am 2. Januar 1617 ward Meisner ein Sohn Ludwig geboren.

nostrae cogitetis, et quam primum fieri potest, certio rem me per postam Dresdensem reddatis, num sit, qui ad nos concedere velit. Salarium est 200 florenorum cum quibusdam accidentibus, et speramus rebus omnibus iterum pacatis locum viro in linguis et philosophicis exercitato in academia suo tempore redintegrandum datum iri. Illustris comes dn. Schlickius saepius R. T. D. mentionem fecit salutemque eidem vicissim nuntiari iussit. Rev. dn. d. Balduino multam precor salutem. Volui quoque ad ipsum scribere, sed temporis angustia prohibuit. Hoc ipso momento dn. comes Schlickius ad me misit responsum Moravorum ad ordines et directores Bohemicos cum diplomate proscriptionis jesuitarum ex Moravia. In illo unionem et confoederationem probant, recipiunt, auxilia sua et partem exercitus legatosque cum plenipotencia Pragam mittendos pollicentur. In hoc jesuitas, tanquam seditiosos turbos, omnes marchiatu excedere iubent poena capitis constituta in eos, qui redire ausint. Thurnensis noster cum exercitu suo 18000 equitum et peditum iam in Austria est et quidem duobus miliaribus prope Viennam. Quid tentaturus sit, brevi audiemus. Dab. Pragae 7./17. Maii a. Instat ab aethra DoMVVs aVstrlacaе InteritVs.

11. Helwig Garth an Balthasar Meisner.

Literas vestras dn. m. Bartholomaeus David ad rectoratum scholae nostrae commendatus mihi exhibuit. Quamquam vero perlibenter illum recepissemus, causae tamen ex ipsius et nostra parte graves obstitere, quominus hoc factum fieret. Exposui eas in specie affini meo dn. d. Hunnio.³⁸⁾ Gratias tamen R. T. D. agimus pro pia illa erga ecclesiam et scholam nostram solitudine et etiamnum rogamus, ne quid de ea remittat, sed personam aliam magis idoneam consiliis cum dn. d. Balduino et d. Hunnio communicatis ex academia vestra nobis commendet. Si inveniri non potest, per literas saltem nos quam primum moneat, ut eo citius ad aliam academiam perscribamus. Scripta R. T. D. recte mihi tradita sunt, quae uti mihi perplacent, ita non dubito, quin magno cum fructu ab ecclesia et studiosa iuventute legenda sint. Faxo ego, ut aliquando gratum me praebeam. Nec dubito rem gratam illam futuram dn. comiti Schlickio, si exemplaria quoque ad ipsum mittantur. Magnificat enim ista scripta ille, quamquam hoc tempore ita occupatus sit, ut scripta theologica evellere vix liceat. Relatio de landgravii Ludovici³⁹⁾ constantia a Mentzero⁴⁰⁾

³⁸⁾ Nikolaus Hunnius, 1585 in Marburg geboren, Student in Wittenberg, Marburg und Gießen, 1612 Superintendent in Eilenburg, 1617 Professor in Wittenberg, Garths Schwager.

³⁹⁾ Landgraf Ludwig V von Hessen-Darmstadt (1596—1626.)

⁴⁰⁾ Balthasar Mentzer (1565—1627), Professor in Marburg und Gießen, Garths und Meisners Lehrer.

nostro facta non exiguo gaudio me affecit deumque oro, ut spiritu sancto pium istum principem regere et in agnita veritate evangelii in dies confirmare dignetur. Contra non mediocrem dolorem mihi attulit repentinus carissimae socrus vestrae obitus⁴¹⁾, quem iuxta voluntatem domini te et coniugem patienter ferre nihil ambigo. Valetudo mea satis adhuc infirma est, ut vidit dn. David, cui in istis diebus, quibus ad nos pervenit, accessit haemoplora solita, ob quam venae sectione usus sum. Magna est viscerum dysenteria, quam medicamentis corrigere hucusque non potui. Saepe quidem opto, ut cum coniuge et liberis ad vos usque excurrere liceat, quo Sennerti⁴²⁾ vestri opera uti possim. Sed is est rerum status, ut certas ob causas pedem hinc cum familia movere non liceat. Obiit etiam diem suum dn. Tobias Winterus, ecclesiae Germanicae Micropragensis pastor fidelissimus. Unde propter auditores nostros iter aliquod hac vice suscipere non possum. Spero futurum, ut dn. Lucius ipsi surrogetur. Exercuit enim aliquoties sese concionando in templis nostris magnumque apud magnates et cives favorem sibi conciliavit. Egi cum ipso vocando heri cum dn. comite Schlickio et aliis quibusdam nec dubito de successu. Iudico sparta illum ipsa propter insignem eruditionem et modestiam dignum esse. Scribam ipse brevi ad dn. d. Sennertum consilium et medicinam petiturus in morbis meis complicatis, qui ab omnibus seriis studiis me fere totum revocant. Pragae 4./14. Junii a 1619.⁴³⁾

12. Fabian Natus an Balthasar Meisner.

Gratissima fuit mihi manus T. E. intra septennium non visa, cumque satis intellexerim T. E. non displicere meum conatum de explicandis epistolis dominicalibus, pergam in nomine affissimi. Donabit hic mihi, ut spero, sua sancta charismata, ut coepta feliciter pertexam. Ago igitur gratias pro candido iudicio quam maximas. Status noster adhuc ita est comparatus, ut inter spem

⁴¹⁾ Magdalena Person, Gattin des Professors Ludwig Person, gestorben am 4. Mai 1619.

⁴²⁾ Daniel Sennert (1572–1634) berühmter Arzt, seit 1602 Professor in Wittenberg. Nikolaus Sapiuha kam bis von Litauen nach Wittenberg, um sich von ihm heilen zu lassen.

⁴³⁾ Über Garths Hausrat vergl. Loesche, die böhmischen Exulanten in Sachsen S. 352. Am Sonntage Septuagesimä 1621 schreibt Hofprediger Hoe aus Dresden an Meisner: „Intercessionem electoralem pro supellectile Garthiana transmittō“ Nikolaus Hunnius, der 1623 von Wittenberg nach Lübeck gegangen war, schreibt unter dem 12. Dezember 1626 von dort an seinen Freund Meisner: „Vor meinem Abzug aus Wittenberg habe ich zwei Kasten in die Sakristei unter der Schloßkirchen gesetzt concedente d. Gregorio Nymanno, tunc rectore magnifico, darinnen allerlei Eisen, Kupfer, Zinn, so Christiano Garthio, des seligen d. Garthen Sohn, zuständig.“ Er wünscht darüber eine Bescheinigung von der Universität.

et metum sedemus. Mitius aliquanto nos iam tractant adversarii, quan antea praeter falsos quosdam fratres Bohemos, qui exierunt a nobis et ad castra adversariorum transilierunt, poterioklepziam pontificiam impiis suis processionibus circa dominicam rogationum et festum corporis Christi habitis nonnihil confirmando, cum semper pro ministris sub utraque specie sacram coenam administrantibus haberi voluerint, siquidem hic penitus nos Germanos excludere satagunt a publicis ministerii actibus, quotiescumque vel ex eorum aliqua dioecesi funera Germanorum civium conducenda sunt vel sacri baptismatis actus administrandi etc. Talia nimirum non possumus non agnoscere pro magna iniuria, imo haec ipsa videntur nobis initium futurarum separationum et imminenti alicuius diriae, nisi deus apo mehanes clementer prohibeat, Sed nos adhuc ea patienter sufferimus adscribentes aliquid iniuriae temporum. Utinam deus excitaret patronum ecclesiarum nostrarum electorem Saxoniae, ut in hisce turbulentis temporibus halcyonia iterum quaereret, quandoquidem meretrix Babylonica alias de nulla pace constituenda cogitabit.

Exsecutionis praeteritae tragicae sane et inopinatae mentionem aliquam merito facio. Scribo autem non quantum sufficit, sed quantum angustia chartae et temporis permittit. Neque opus esse puto de omnibus scribere, saltem de nostris Germanis et praesertim de generoso dn. comite Schlickio et dn. Jessenio quaedam referam. Reliqua enim cognoscere potest T. E. ex charta his literis inserta, in qua multa memorabilia consignavit eruditus quidam pastor Bohemus de suis auditoribus, qui Bohemicum idioma in extremo mortis articulo usurparunt. Certum est florem quidem huius regni cecidisse, sed tam ingenti et mascula parresia singulos fere subiisse supplicium, ut ferme describi nequeat. Nihil servile, nihil fucatum hic apparebat. Generosus comes Schlickius, cum ordinem ducere deberet et primus in theatrum deducendus esset, videbatur solito hilarus usus inter alia his verbis: „Nunc instar virginis ad tripudium abeo.“ „Nun gehe ich wie eine Jungfer zum Tanze.“ Dixerat ante hunc diem ad praefectam aulae suae multis lacrimis ora rigantis: „Mea praefecta charissima, nolle te macerare ob infelicia mea fata. Caput meum cras quidem affigetur pontis turri, sed crede mihi, illud sanguine madebit, et quis novit, an non guttulae aliquae in capita multorum decidere queant. Mein Kopf wird bluten; wer weiss, ob nicht etliche Bluttropfen manchem möchten auf den Hals tropfen.“ Illo ipso die, quo supplicio destinatus erat, sacram synaxin usurpabat a pastore Micropragensi M. Wagnero. Magnam ostendebat patientiam in tolerandis importunitatibus jesuitarum, qui omne saxum hactenus voverant in convertendo hoc comite ad vulgarem suum catholicismum, sed irrito conatu. Supplicabat deo pro militanti ecclesia in his terris. Condonabat omnibus

amicis. In ipso mortis agone suspiria mittebat ad deum ardentissima et elevatis oculis ad coelum dicebat: „Ach, wie schön leuchtet die Sonne, Ah, quanto splendore sol emicat!“ Ad quae verba M. Wagnerus: „Gnädiger Herr! Euer Gnaden werden itzund sehen die wahre Sonne der Gerechtigkeit, Jesum Christum.“ Deportabat secum ad ipsum usque supplicium schedulam quandam tanquam testimonium innocentiae, in qua consignata erant capita, ad quae coram iudicio politico potuerat respondere salva et illaesa conscientia, ad quae vero secus. Truncus ipsius corporis, qui in templum salvatoris deportabatur, sanguine madidus erat.

Pergo ad dn. Jessenium.⁴⁴⁾ Huic enim peculiariter ego destinatus eram a iudice caesareo illa ipsa nocte ante diem supplicii, ut eum consolet, et ipsemet quidem meam praesentiam expetebat. Dicere vero non possum, quantus hic vir tentationes sustinuit tempore medio noctis. Persuaseram ipsi post finitam cenam et gratiarum actionem, ut paulatim in lecto suo quiesceret et somnum caperet. Interim conferebam me ad alios barones et optimos viros, qui meam consolationem audire gestiebant. Erant enim illis quoque jesuitae admodum molesti, de quibus vehementer conquerebantur, inprimis baro quidam Bohemus de Worzecky. Venerant ad illum jesuitae et dixerant: „Gratiosae domine, optime novimus, ex qua familia tua generositas oriunda sit, quam illustris ea a multis saeculis usque huc fuerit, quam fideles tuae generositatis avi, proavi, tritavi et multi alii maiores in linea assendenti servierint romanis imperatoribus, quantam inde laudem detulerint. Sed quid? An non omnes tui maiores, quos nominavimus, catholicam simul religionem amplexi fuerunt? An non pontificem romanum pro capite agnoverunt? Qui fit igitur, quod tua generositas nolit insistere vestigiis maiorum?“ Ego vero dehortabar multis argumentis optimum baronem et alios, qui una aderant. Persuadebam illis de

⁴⁴⁾ Als Universitätsrektor und Kanzler hat Jessenius unter dem 27. Januar 1619 dem am 18. November 1618 verstorbenen Albert Janus Smiricki eine Nachruf gewidmet. Vergl. Lessus academiae Pragensis super obitu dn. Alberti Jani Smiriczii. Praegae typis Pauli Sessii typographi academici. Hier auch lateinisch Verse von Joh. Kampanus, M. Nikolaus Troilus, M. Petrus Fradelius, Daniel Basilius von Deutschenberg, M. Jakob Zabonius, M. Georg Schultissius von Felsdorf, M. Samuel Martinus, M. Georg Moller, M. Georg Berger von Grünberg, M. Joh. Bastner, M. Nikolaus Spieß von Hartenfels, M. Joh. Czezbivius, M. Joh. Landsmann, M. Joh. Siktör, M. Florian Agidii und dem Rektor der Klein-Prager Schule M. Jakob Wczelin. Vergl. auch „Lachrymae, quas in obitu dn. Alberti Johannis Smiriczky, religionis christianae purioris propugnatoris acerrimi, excusserunt. Praegae typis Danielis Karolidae a Karlsperga.“ Hier noch Verse von Jakob Mitis und Martin Bujacius. „scholarcha Martinensis Praegae.“ Von Martinus auch Verse in der Schrift „Planetus lugebris, quem Georgius Moravetius Poggebradenus super aras sepulchrales Lidumillae coniugis, cum qua 1612 matrimonium contraxit eidemque a. 1631 in coelestem patriam evocatae valedixit, dum annum 86. compleret et Dresdae obdormiret, effudit.“

constantia in fide et agnita veritate etc. Qua in parte non magnam gratiam inire poteram apud adversarios, sed illi agnoscebant meam fidelitatem et sinceritatem. Sed redeo ad Jessenium.

Media nocte iterum me conferebam in conclave ipsius. Videbam ipsum evigilatum e somno. Adhortabar eundem ad preces et pias cantilenas adducto in medium Pauli et Silae exemplo, qui itidem media nocte deo supplices facti fuerint in carcere et hymnum dixerint. Videbatur esse paratissimus. Inter canendum incitabat in periculosas admodum tentationes de genere sui supplicii. „Ipsium supplicium“, dicebat, „libenter sustinebo, sed genera supplicii me valde exagitant. Primum est, quod lingua mihi extrahi debet, quo tamen organo usus sum non tantum in cathedra scholastica multa salutaria dextre proponendo et explicando, sed etiam coram regibus, principibus et aliis magnatibus et inde magnam laudem reportavi. Aherum est, quod tam felicissimo successu in academiis, praesertim Wittebergensi academia anatomiam exercuerim et totam structuram corporis humani ad omnes usque musculos et venas, imo ipsum artificem deum ostenderim. At o quam infelicem et truculentam anatomiam exercebit nunc in corpus meum manus carnificis!“ Fateor me ipsum cum hoc peripatetico multum desudavisse ad ipsum ferme solis ortum usque. Sed respondebam saepius: ignominiam huius saeculi esse perexiguam supputando erga ignominiam inferni. Saepius consolabar: „Mi domine doctor, ignominia huius vitae gloria futurae. Mittamus academias huius saeculi, suspiremus ad academiam coelestem, in qua olim filium dei audies profitentem mysteria infinita, quae philosophus absurdus in hoc saeculo negavit. Restituetur tibi lingua in extremo iudicio tanquam praeclarum clenodion. Tua exercitia anatomica fuerunt pura, puta, tyrocinia. Loqueris de analysi tui corporis. Alia experieris de genesi, qua deus ex globa terrae tam artificiose hominem tot musculis et venis praeditum formare potuerit. Vivit tuus redemptor.“ Tandem acquievit meis responsionibus et sese ex verbo dei consolari passus est. Supplicium suum quoque subibat magna cum plerophoria fidei, ardenti invocatione et precibus ad deum ingeminando saepius dulcissimum nomen Jesu.

Recenseri possent plura exempla constantiae, inter quae et hoc est. Georgius Hauenschildius, elegans vir et iurisconsultus, sed theologus nulli inferior, qui saepius in legationibus adhibitus fuit, cum in theatrum deduceretur, tanta ibat confidentia, ut multi spectatores sese in stuporem conversos fuisse faterentur. Nolebat a nobis interturbari aliquibus interpellationibus, sed recitabat ipsemet alta voce, qua poterat, hanc precationem latino idiomate: „Ah, domine Jesu, esto propitius mihi misero peccatori propter tua vulnera, quae pro me passus es. Ah, domine Jesu, ne desere me, ne desere me“ etc.

Sed ea sunt breviter, quae in tragica illa executione de quibusdam viris mihi innotanda visa fuerunt. Male habebat adversarios, quod tanta confidentia in his viris esset. Calumniant etiamnum eos vel fuisse pertinaces vel plenos vini. Prius est falsum, posterius verum suo sensu. Vinum novum hauserunt in utres novos. Testari possum neminem degustasse guttulam vini praeter Jessenium, cui, cum vires eius paene languidas factas esse ob varias tentationes, animam tamen ereptam esse ex faucibus tentatoris viderem, unicum vini poculum propinabam iuxta illud: „Date siceram maerentibus.“ Sacram synaxin omnes usurparunt excepto unico Budoveccio, ad quem dn. Hoe scripsit. Videbatur enim sibi pulchre placere his verbis: „Crede et manducasti.“

Porro incidit quaestio nonnullius momenti, quid in hoc perturbato statu nobis ministris utriusque ecclesiae evangelicae in vetere et minori civitate faciendum sit in perplexis casibus matrimonialibus, quotiescumque partes dissidentes ad nos confugiunt, quod saepissime hactenus factum est, liceatne nobis in defectu consistorii evangelici, quandoquidem hoc archiepiscopus Pragensis ad suam iurisdictionem protraxit, tanquam in casu necessitatis iudicare de eiusmodi causis et decisionem instituere, quam proprie ad consistoria pertinere novimus? Rogo, ut ad hanc quaestionem T. E. prima occasione respondere et consilium suum mecum communicare non dedignetur. Reliqui mei fratres in Christo idem expetunt. Quam ob causam etiam literas ad consistorium Dresdense perscripsimus. Salutet T. E. meum fratrem optimum dn Balduinum meo nomine peramanter. Bene vale. Praegae in veteri urbe die 6. Augusti a. qVis Dablt o paCeM nobls? nIsl tV, bone lesV. T. E. officiosissimus et studiosissimus M. Fabianus Natus, ecclesiae salvatoris ibidem minister.

19. Julii cum rediissent ex arce, ubi mortis sententiam audierant, sollicite expetebant meam dn. pastore castelliensi absente praesentiam. Non tamen impetrarunt, praetendebant enim adversarii me non esse parochum, nisi demum 20. Julii circa horam 16., ab istius horae puncto intereram colloquiis et precibus ac canticis piorum ad ultimum usque mortis articulum. Colloquia testata sunt ipsos optime profecisse in Christi schola repudiatis somniis et opinionibus sacramentariorum. Contenti erant verbis Christi in coena sacra, aversabantur errores de satisfactione Christi pro aliquibus tantum, de reprobatione absoluta multorum etc. et deplorabant nonnihil sibi a suis ministris impositum fuisse traductionibus nostram orthodoxiam elevantibus. Toto pectore ferebantur in pias de Christo et eius gloria, de dei gratia, de ministerii efficacia, de sacramentorum substantia confessiones. Precibus autem et canticis commendabant deo ecclesias, imple-

rabant in fide perseverantiam, conscientiae purae conservationem et calamitatis praesentis mitigationem ac mortis obversantis contemptum. Hinc factum, quod singulari quadam et mascula confidentia sibi plurimum persuaserint suum ex hac vita exitum divinitus notatum iri signo miraculoso, quod foret apud posteritatem argumentum innocentis causae ipsorum. Cum igitur mane ultro ipsis iris apparuisset, dici non potest, quanto cum animi tripudio deo pro praesentissimo eius gratiae sacramento egerint prostrati in terram gratias. Intrepide affirmo eius desideratissimam fuisse mortis horam. Nam noctu cum audissent et numerassent horas gratulati sibi sunt non longe abesse extremam. Miror hactenus contentionem eorum piam, uter primus in theatrum ad agonem istum educendus sit, unus enim alteri noluit esse posterior. Interim satan observabat occasiones interturbandi pias praeparationes. Nam clancularie subornatus fuit quidam, qui primo uni, dein ex quattuor tribus promittebat esse decretum vitae . . . Nemo imparatus esse voluit. Dum igitur vocati singuli post singulos ibant, deo animam et patriam commendabant, ab adstantibus offensarum condonationem, si quae sint, qui se offensos existimarent ab iis, petebant de causae suae innocentia protestando.

13. Wilhelm Nigrin an Balthasar Meisner.⁴⁵⁾

Reverende clarissime atque excellentissime dn. doctor Meisner, praeceptor et patrone omni observantia colende! Quam sollicitè R. T. E. de promovendis studiis meis cogitet, ex dn. M. Lucio literis abunde percepi, quo etiam nomine ipsi gratias ago habeoque longe maximas humiliter rogans, ut pristinam illam erga me affectionem et favorem perpetuo retineat. Statum nostrum cum publicum tum privatum nonnihil exposui in literis ad dn. d. Balduinum, pluribus id fiet deo clementer adjuvante coram. Nunc enim in eo totus sum, ut, quam primum modo fieri potest, hinc commigrem et ad vos me conferam relicta interim ad tempus hic uxore cum filiola. Quae hactenus me retardarint et etiam nunc ex parte retardent, quominus propositum in actum deduxerim, suo tempore referam. Spero autem me iam obstacula illa omnia superaturum. Audio iam dn. pastorem Commotoviensem, virum eruditum, in vicinia exulantem, admonitionem vestram⁴⁶⁾ fidelem

⁴⁵⁾ Andere Briefe Nigrins an Meisner sind datiert: Wittenberg, den 20. November 1609 und 18. März 1610, Kaaden, den 5. Januar 1614 und 18. Februar 1621. In diesem letzten Schreiben heißt es: Scripsi aliquoties cum dn. m. Lucio, hospite meo, ad vos, theologos et columnina Witebergensia.

⁴⁶⁾ Fidelis admonitio de religione papistica fugienda et lutherana constanter retinenda ad evangelicos in Bohemia et alibi pressos ex christiana compassione scripta et publicata per facultatis theologiae doctores et professores in academia Wittebergensi. Anno 1625

in linguam germanicam feliciter plane transtulisse⁴⁷⁾ et in eo iam versari, ut prima occasione eam visendam vobis offerat, quod forsán hisce nundinis fiet. Quae mihi disceptatio cum amicis quibusdam de baptismo papistico intercesserit, testabuntur pagellae nostrae per dn. m. Lucium transmissae. Quamquam autem sperem me nihil a veritate alienum scripsisse, si tamen R. T. E. iudicium super hac re vel tribus verbis percipere liceret, gratissimum foret. Quod superest, R. T. E. cum omnibus suis in multam ecclesiae salutem feliciter vivere et agere iubeo. Dab. raptim Cadanae Bohemorum d. 12. Maii st. n. 1625. R. T. E. studiosissimus Wilhelmus Nigrinus.

14. Johann Georg Tickler an Balthasar Meisner.

Quod nihil literarum hactenus ad te dederim, non amoris mei et propensionis sinceræ, non occasionis bonæ, sed materiae commodæ defectus causa fuit. Ego enim te tuasque virtutes in oculis gessi semper et vere geram, quoad vixero. Iam autem mitto ad T. E., amicissime dn. d. Meisnere, tractatum quendam exilem,⁴⁸⁾ in quo neophotinianorum postulata 12 iniquissima ipsorum propriis verbis exposui et ex verbo dei refutavi. Placuit quippe mihi Photini vitem ex locis personarum studiosæ virtuti brevibus verbis historicorum ecclesiasticorum ob oculos ponere totamque familiam photinianam typice secundum arboris consanguinitatis ductum delineatam exhibere ut copiarum pilos ad tabernaculi structuram. Ideo non me laudis nescio cuius amor, non quodlibet chartis illinendi pruritus (equidem quem harum rerum exspectatio tantopere accendat, cum eorum fere omnium, qui hac ætate publicis commodis inserviunt, invidia præmium et gloria maledicorum calumniæ esse soleant), sed photinianorum, qui et in hisce regionibus iam innotescunt, rabies diabolica, calumniandi libido, veritatis vindiciæ. Ad te, dico, excellentissime dn. d. Meisnere, mitto illum qualem qualem tractatum, ut tuum de illo eliciam iudicium, ut recognoscas et sub incudem revoces ea, quæ per incuriam minus commode minusve explicate dicta iudicaveris, deleas illa vel corrigas ab amanuensi, quæ etiam adhuc vitiose descripta, quandoquidem alius non est, cuius ego consiliis vel libentius vel feliciter iam multis ab annis obtemperarim, aut cuius ingenium, iudicium, fides atque doctrina pleno iam

⁴⁷⁾ Vergl. Trewhertzige Warnungsschrift, daß man die päpstische Lehre meyden und bei der lutherischen standhaftig bleiben sol. Wittenberg 1625 Das Buch nennt den Übersetzer ins Deutsche nicht, durch den obigen Brie lernen wir ihn jetzt kennen.

⁴⁸⁾ Den Traktat kennt Zedlers Universallexikon. Vergl. auch Wotschke Wittenberg und die Unitarier Polens. Archiv für Reformationsgeschichte XIV, S. 141, wo jedoch für Zickler Tickler zu lesen ist.

theatro multis in locis spectata sint. Rem etiam mihi faceres gratissimam, si versiculis quibusdam iudicium tuum apponeres. Hac enim ratione opusculo gratiam conciliares hacque ratione de nominis tui luce et splendore faculam aliquam hisce meis lucratiunculis accenderes. De recompensatione maxime essem sollicitus.

Valeo alias divina gratia cum meis, sed minus pacate vivo. Notum enim erit, quo in motu temporum quantave in conversione rerum ac perturbatione versemur, quibus machinis, quanto molimine bene currentes per sua organa supplantare aut remorari studeat communis adversarius modo prosperis blandiundo modo pungendo adversis, aperte leonis instar saeviendo, occulte instar draconis insidiando, quod clarius exponi posset, si calamo committerem tutum. Tanta enim est iam rerum omnium in hisce regionibus perturbata confusio, ut nemo sit pius, qui eam non doleat et ecclesiae calamitatem defleat. In illa iam incidimus tempora, in quibus maxima pars hominum, nec quid haeticum nec quid orthodoxum in religione sit, consideret, ac si religio non ab inviolabili et aeterna dei voluntate, sed hominum opinione mutabili et plerumque falsa penderet, sed aulicum et atheum illud pro oraculo avidè complexatur, quod in quavis religione homines salvari possint. Quam impium vero hoc sit, nemo sanae mentis non videt. Orandum itaque nobis maximo sane opere, ut eiusmodi et omnes haereses ex agro domini evellantur, penitus eradicentur, ne nomen dei sanctum blasphemetur, religio ipsa ludibrio hostium exponatur et infirmi offendantur.

Constitueram hac ipsa hieme propter vitae et bonorum meorum pericula praesentia et futura, imprimis propter reformationis calvinisticae metum ex Moravia cum meis abire, senatus vero Iglaviensis, sub cuius ditione iam vivo, hoc meum propositum maxime improbat et dissuadebat. Expectabo ergo adhuc et faciam, quod volet ille angelus domini, cui litandum, ut me praebeat et sequatur in omni, quod aggrediar, opere in omni mea vita. Caeterum salutet dn. d. Meisnerus nostrum excellentissimum dn. d. Balduinum eiusque totam familiam meo nomine haud gravatim officiosissime. Inter quatuor parastatas immortalitati ereptos ex singulari dei gratia nobis ille adhuc relictus, singulare Saxoniae decus. Vos ambo, meas delicias, deus nobis et nascenti huic saeculo quam diutissime superstites conservet, quo habeamus, qui cum haeticis nostrae aetatis manus conferant et tam verbo quam scriptis exserenti sse hydrae caput conculcent ac conterant securi evangelica ad radices infructuosae arboris admota. Hisce cum tua dilectissima tuisque vale felicissime. Dabam Stanneræ in Moravia die 13. Decembris 1619. R. T. E. studiosissimus M. Johannes Georgius Ticklerus.

Frater meus uterinus M. Christianus Zimmermann apud dn. Schmid⁴⁹⁾ habitans repetet a T. E. tractatum illum, et si non vel ipsa T. E. vel exc. dn. Balduinus pro tempore decanus, cui forte molestum erit relegere, frater offeret dn. spectabili decano, ut pro more consueto subscribat, vel frater observabit consilium T. E., quod ipsa suadebit.

Mitto E. T., amicissime dn. Meisnere, cultros ab anabaptistis. confectos, quorum labor ob bonitatem in hisce locis valde laudatur, meliores pro tempore tabellario teste habere non potui. Prima occasione et tibi et nostro excell. dn. d. Balduino meliores mittam. Aphorismos meos philosophicos dudum ad finem deductos seposui commodiori tempore reservans.

⁴⁹⁾ Erasmus Schmidt (1570—1637), Professor der griechischen Sprache in Wittenberg.



Zur Geschichte der deutschen Lutheraner in Prag nach der Erteilung des Majestätsbriefes 1609.

Bemerkungen zu D. Dr. Th. Wotschke: Prager Briefe an
Balthsar Meißner in Wittenberg.

Von Prof. Dr. Friedel Pick.

Die hier mitgetheilten Briefe bieten ein besonderes Interesse durch die Einblicke, welche sie in das Leben der deutschen Protestanten Prags in der Zeit vor dem böhmischen Aufstand und nach dessen Niederwerfung in der Schlacht am Weißen Berge gewähren. Der kurze Traum der Hoffnungen, welche das Luthertum, welches unter dem Adel Böhmens zahlreiche Anhänger hatte, an den dem Kaiser Rudolf II. in seiner Bedrängnis durch seinen Bruder Matthias abgerungenen Majestätsbrief knüpfte, führte zum Bau zweier Kirchen, zunächst der Zur Dreifaltigkeit auf der Kleinseite, deren Grundstein am 19. Juli 1611 gelegt wurde; 8 Tage später wurde der Grundstein zu der deutschen Salvatorkirche auf der Altstadt gelegt, auf dem Steine war der kaiserliche Namenszug mit der Krone und dem Reichsapfel zu sehen; ihn trugen die hervorragendsten Angehörigen des evangelischen Adels, wie Leonhard von Fels, Wilhelm von Lobkowitz und Joachim Andreas Graf von Schlick. Die Mittel für diese beiden Bauten wurden zum Teil auch durch Spenden der Lutheraner im Deutschen Reiche aufgebracht, der Kurfürst von Sachsen hatte seinen späteren Oberhofprediger Matthias Hoz von Hoenegg entsendet, der bis 1613 zur Einrichtung des lutherischen Kirchenwesens in Prag blieb und damals so beliebt war, daß man ihn bei seiner Abschiedspredigt über die Leute hinweg heben mußte, weil er in die Kirche nicht hinein konnte. Später geriet er als erbitterter Feind der Calvinisten in scharfen Gegensatz zu den böhmischen Protestanten, wohl wegen der Wahl des kalvinistischen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum böhmischen König, was direkt zu literarischer Polemik zwischen ihm und dem Grafen Schlick führte, ihm auch arge Vorwürfe wegen

der Stellungnahme seines Kurfürsten auf Seite des Kaisers, als deren Befürworter man ihn ansah, und sogar den Vorwurf der Bestechlichkeit gegenüber dem Wiener Hofe eintrug. In einem 1621 zu Hanaw, bey Georg Bawmeister erschienenen „Kurzer warhafftiger Bericht von einer Chartre etc.“, worin bestritten wird, daß diese gegen Hoes gerichtete Schrift von reformirter Seite stamme, ist ein Verzeichniß der „von den Reformirten bißher in Warheit wieder D. Matthiam Hoen“ veröffentlichten Drucke beigegeben, wonach von 1614 bis 1621 deren nicht weniger als 24 erschienen sind, wozu dann in den folgenden Jahren noch eine ganze Anzahl kam. — Aus Hoes's Prager Zeit stammen vier umfangreiche Drucke, erschienen alle in Leipzig 1613 in Verlegung Abraham Lamberts, welche Predigten enthalten, die er zu Prag in der Kirchen zum heiligen Creutz in volkreicher großer Versammlung in den Jahren 1612 und 13 hielt. Eine derselben, am Martinitag gehalten als „unvermeidliche Rettung der Ehr, Person Lehr und Gaben des heiligen Thewren hocherleuchten Mannes Gottes Herren Doctoris Lutheri jelligen wider allerley Jesuitische Lügen und Lasterungen“ führt den Uebertitel D. Hoes, Martinalia Sacra Pragensia, eine andere bringt die „Alte Newe warhafftige / aber den Prägerischen Jesuiten und ihrem Anhang ungläubiche Zeitung / Daß nur nicht die bloße Menschheit / sondern der ganze Christus / und also Gott selbst für uns gelidten / und gestorben sey. — 1613 war das Bild Hoes's eines Nachts an den Galgen auf dem Prager Altstädter Ring angeschlagen worden und im Stadtratsprotokoll ist verzeichnet, daß Paul si in di hoch und teuer schwor, dies nicht verübt zu haben (B. Winter, Zivot cirkevni v Cechách 1895 S. 245). Die Kleinseitner Kirche kostete 62.000 fl. und wurde 1613 mit einer Rede des Pastors Tobias Winter eingeweiht, die Salvatorkirche am 5. Oktober 1614 durch den Pastor Helwig GARTH, dessen Rede dann in Freiberg i. S. gedruckt wurde. An diese beiden Kirchen waren auch eigene Lateinschulen angeschlossen, von welchen namentlich die bei der Salvatorkirche unter Unterstützung des Grafen Schlick und anderer evangelischen Adelligen bald nach dem Majestätsbriefe errichtet wurde und großen Zuspruch fand; bei der Eröffnung am 13. November 1611 hatte sie in ihren sechs Klassen über 200 Schüler und hiesfür waren drei Lehrer angestellt, sodaß die Schule tatsächlich, wie der auch in diesen Briefen (Nr. 12) erwähnte Rektor der Prager Universität Johannes Jessenius de magna Jessen in seiner lateinisch, tschisch und deutsch gemeinsam herausgegebenen „An des Königreichs Böhmeins und derselben incorporirten (sic!) Landen etc. wegen erneuerung der Altralten Pragrischen Univerfitet, vermanung,

Pragae 1619¹⁾ hervorhebt, gut versehen war. Die Karolinische Universität, der ja alle derartigen Schulen unterstanden, nahm diese Neuerrichtung mit gemischten Gefühlen auf, indem sie darin einestheils eine Konkurrenz für ihre eigenen Lateinklassen erblickte, über deren Unterrichtsmängel allerdings wiederholt, so namentlich von dem Magistrate der Altstadt, geklagt wurde, andernteils sah sie in dem im Lehrplane der deutschen Schule vorgesehenen Besprechen aristotelischer Schriften einen Eingriff in die Rechte der Universität und wollte solche Abweichungen von dem Lehrplane der sonstigen niederen Schulen nicht zulassen, deswegen setzte sie den vielfachen Versuchen der deutschen Lehrer durch Bitten um Aufnahme unter die Angehörigen der Universität, Unterbreitung des Lehrplanes und Einladungen zu allen festlichen Gelegenheiten ein gutes Verhältnis herzustellen, Ausflüchte und Winkelzüge entgegen und es bedurfte mitunter des Einschreitens der evangelischen Defensoren, um die Professoren des Karolinums zu einem Entgegenkommen zu bewegen. Mit Rücksicht auf diese einflußreichen Männer und die Gemeinsamkeit des evangelischen Bekenntnisses mußten die Professoren gute Miene zur Schau tragen, allein innerlich standen sie diesen Bestrebungen der deutschen Glaubensgenossen nichts weniger als freundlich gegenüber und es ist sehr ergötzlich bei Winter²⁾ zu lesen, wie der damalige Rektor M. Bachaček seiner Abneigung gegen diese Bildungsbestrebungen der deutschen Glaubensgenossen namentlich in Briefen an befreundete Lehrer auf dem Lande Ausdruck gibt, aber auch in dem Berichte an den Universitätsseuat über eine Deputation der Lehrer der Salvatorschule, die ihm die Bitte um Aufnahme eines ihrer Magistri unter die Universitätsangehörigen vortrug, sich darüber speziell beklagt, daß er wegen dieser Deutschen sein Mittagmahl dann kalt essen mußte. Nach dem Tode Bachaček's, welcher am 17. Feber 1612 starb, nachdem er 1598—1600 und 1603—1612 Rektor gewesen war, besserte sich dieses Verhältnis zwischen den Professoren im Karolinum und den Magistern an der Salvatorschule, man nahm gegenseitig an den feierlichen Akten teil und der Schulleiter Dr. der Philosophie und Medizin Michael Gebhardt wurde noch in diesem Jahre in den Universitätsrat gewählt, allein innerlich blieb doch ein gewisser Antagonismus zurück, der sich gelegentlich sogar in Pamphleten auf

¹⁾ Fassimiliert mit Erläuterungen, herausgegeben in meinen *Pragensia II.*, als Nr. 3 der Veröffentlichungen der Gesellschaft deutscher Bücherfreunde in Böhmen. Prag 1920. Vgl. diese Mitteilungen, Band 63, S. 302.

²⁾ B. Winter, *Zivot a učení na partikulárních školách* usw. 1901, Seite 98.

den Begründer der deutschen Schule Dr. Hoë³⁾ in drastischer Weise Lust machte. Es ist ganz interessant zu sehen, wie die Rivalität in Bezug auf Ansehen und Einkommen (Schülerzahl), sowie der nationale Antagonismus sich auch da als stärker erwiesen hat, als das sonst in dieser Zeit des Druckes so machtvolle und einigende Band der Religionsgemeinschaft.

Der eben genannte Schulrektor Gebhardt, dessen unziemliche Ausföhrung und Entfernung nach Währen GARTH in dem 2. und 3. Briefe an Meisner erwähnt, wurde bei der Rektoratswahl der Karolinischen Universität zum Gallitermin 1612 neben 5 Angehörigen der tschechischen Nation zum Konsiliarius „ex aliis vero nationibus“ gewählt. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß gelegentlich der Rektoratswahl am 17. Oktober 1611 der damalige Dekan Laurentius Benedikti Nudožeršký unter Hinweis auf die alljährliche Verlesung des Kuttenberger Dekrets über die drei Stimmen der tschechischen Nation anregte, diese Vorschrift über die vier Stimmen der Nationen wieder ins Leben zu rufen, so daß immer drei Tschechen und einer aus den Fremden gewählt würde, was allerdings damals von seinen Kollegen als „novi exempli.“ abgelehnt wurde (Universitätsarchiv A. 17. VI. 344).

Den nationalen Gegensatz, der auch unter den evangelischen Glaubensgenossen herrschte, bekam, so wie Hoë und Jessenius, der spätere Rektor der Universität, dessen Bild eines Nachts mit ehrenrührigen böhmischen Reimen am Tor des Karolinums angeschlagen wurde (Z. Winter: O životě na vysokých školách Pražských 1899 S. 249) auch GARTH zu spüren. Am 6. April 1614 mußte er sich bei dem Rektor der Karolinischen Universität darüber beschweren, daß der Baccalaureus des Galliviertels ihn beschimpft und gedroht habe, daß man ihn und die Deutschen vertreiben werde. Die mit dem Baccalaureus erschienenen Vertreter des Kirchspiels verlangten, daß die Klage GARTH'S tschechisch eingebracht werde, weil vor Gericht immer tschechisch verhandelt werden müsse, allein es wurde ihnen geantwortet, daß doch bei der Universität da ein Unterschied sei, denn diese sei aus vielen Nationen zusammengesetzt und man würde, wenn da nur tschechisch verhandelt werden würde, sagen, daß keiner an der Universität deutsch könne. Es ist begreiflich, daß GARTH unter diesen Umständen und da auch, wie aus den obigen Briefen hervorgeht, die Versprechungen bezüglich des Ausmaßes seiner Tätigkeit und seiner Nebeneinkünfte sich als nicht ganz zutreffend erwiesen, gelegentlich bedauerte, dem Rufe nach Prag gefolgt zu

³⁾ B. Winter, ebenda, Seite 102.

sein. In seiner Valetpredigt¹⁾ erzählt G a r t h (Blatt 22), daß er in Freiberg, wohin er vor vier Jahren nach 7jähriger Tätigkeit als Superintendent in Oschätz berufen worden war, sich nicht weggesehnt habe, doch hat es dem lieben Gott anders beliebt und gefallen, „denn da ich am Sonntag Judica frühe Morgens über meiner Predigt sitze / und meditiere, Siehe da wird mir unvorsehens / durch einen eygenen Boten / von den verordneten Rätthen / Eltesten vnn Fürsthebern der Evangelischen Deutschen Kirchen / der königlichen Haupt vnd Altstadt Prag / ein Schreiben zugeschiect / darinnen sie mich an des Ehrw. Achtbaren vnd Hochge-
larten Herrn Mathiae Höv, der S. Schrifft Doctorn, vnd bestellten Churf. Sächsis. Ober-Hoffpredigers / stelle / zu einem Pastore vnd Inspectore bemelter Kirchen / solenitter vociren vnd berufen / auch mit beweglichen Gewissensrührigen Worten / vermahnen vnd bitten / daß ich Gott dem Allmechtigen zu Ehren / vnd ihrer noch zarten Kirchen vnd Schulen zum besten / mich unwe-
gerlich darzu wölle bestellen vnd gebrauchen lassen.

Ob ich nun wol dardurch zimlich bestürzet gemacht worden / also / daß ich in der ehl fast nicht gewußt / was ich ihnen zur antwort geben sollte: So habe ich doch / weyl die Sache wichtig / einen Mondt auffschub vnd Bedenckzeit genommen / damit ich dem ganzen Werk desto besser nachdenken / vnd nicht allein mit den meinen / sondern auch anderen vornehmen vnd verstendigen Leuten notdürfftig mich vnterreden möchte.“

Schon nach 14 Tagen kam aber eine Urgenz aus Prag vnd ein Gesuch an den Kurfürsten von Sachsen, den die Prager an seine Zusage, einen Nachfolger für Höv zu schicken, erinnerten, worauf G a r t h nach Dresden berufen vnd von dem Consistorium gedrängt wurde, dem Befehle des Kurfürsten gemäß die Berufung nach Prag anzunehmen, was er dann auch nach langwierigen Verhandlungen, die ihm gelegentlich schon die Hoff-
nung auf weiteres Verbleiben in Freiberg erweckten, tat. Hier wirkte er 6 Jahre lang bis zu seinem Tode. Im Jahre vorher, am 28. Januar 1618 hat er, wie W o t s c h k e erwähnt, im Vereine mit M. J a b i a n u s (Natus) eine theologische Disputation mit zwei Jesuiten, u. zw. dem deutschen Prediger dieses

¹⁾ Von dem wunderbaren Veruff tremer Lehrer vnd Prediger / Ober die Historien / Matth. 4. Von dem Veruff etlicher Apostel: Zu Freyberg in der Thumbkirchen / in großer Volkreicher Versammlung gehalten / Den 24. Augusti, am tage des S. Apostels Bartholomaei, Anno M. D. C. XIII. Als er von der Superintendenten daselbsten / auff vorbergehenden ordentlichen Veruff vnd gnedigsten Consens vnd Bewilligung Churf. Durchl. zu Sachsen / sich gen Prag in das K ö n i g r e i c h B ö h m e n begeben / vnd zu einem Pastorn vnd Inspectorn der Newen Evangelischen Deutschen Kirchen in der Alten Stadt daselbsten / bestellen lassen. Gedruckt zu Freyberg / in Verlag Melchior Hoffmans.

Ordens P. Kolowrat und seinem Socio P. F a n i n o gehalten, ähnlich wie 99 Jahr vorher Luther mit Eck.

Die Ursach dieses Colloquij, seindt gewesen zweene Prägerische Kauffleuth / welche Beyde Lutherisch / derer Weiber aber Beyde Catholisch / vnd dieweill sie gerne wissen wollen / welche Parthey / von ihnen den rechten Glauben hette / haben sie P. Kolowrat vnd Garthim zu diesem Colloquio, die Warhait darbey zuerkennen / Beweget: seindt also Beyderseits / in des einen Kauffmans Behauptung / in der Alten Statt Prag / da auch Beyde Kauffleute sambt ihren Weibern gegenwertig wahren / erschienen. Ob nun wol die sache dergestalt angeordnet gewesen / daß gar wenig Personen diesem Colloquio beywohnen sollen / jedoch haben sich der Leuth von Mannes Personen (aber mehr auff des Herrn Garthij, als der Herrn Jesuiten seitten) so viel besunden / vnd eingedrungen / daß gleichsamb das zimmer (so sonst an in selbstn nit groß) ganz Voll worden / dessen sich dann der eine Kauffman höchlich beschwert / sagent: wie ihre intention / vnd meinung gänzlich gewesen / dieses gespräch in der gehaimb / Vnd vnter wenig Personen zu halten; nun sehen sie aber / daß sich wider ihren willen soviel Volcks eingedrungen hette: darneben sagte Garthius: was ist das für eine vnbillikait: vnsrer abrede / geschihet hiermit kein genügen: Ich habe anders nit vermeinet / als, es solte vnser Colloquium in der stille, / vnd in Beysein wenig Personen geschehen, vnd volbracht werden; darauf Antwortet ein fürnehmer Man, von des Garthij theil: Wann es diese Meinung hatt / so wil ich hinweggehen / vnd ist auff gestanden: P. Kolowrat aber sagt: der Herr mag wol bleiben / weil es so weit kommen ist: Mögen aber gleichwol der anwesenden Perjonen / ober 50. oder 60. an der zahl nit gewesen sein.“

Nach dem ausführlichen Berichte, den zunächst die Jesuiten (124 Seiten stark) veröffentlichten, ging es bei dieser Disputation zum Teil recht stürmisch zu, insbesondere, weil diese sich bemühten, Luther und seine Lehre im allgemeinen in die Diskussion zu ziehen und eine Streitschrift: De Iudice controversiarum die Garth gegen den Beichtvater Ferdinandus II. P. Veeanus veröffentlicht hatte, wogegen Garth sich als nicht im Sinne der das Gespräch veranstaltenden Kauffleute wehrte und die Disputation auf die Lehre von der Messe beschränkt wissen wollte, deren Begründung aus der Bibel die Protestanten ja leugneten. Beide Teile schrieben sich den Sieg zu und im Hinblick auf die Veröffentlichung der Jesuiten veröffentlichte Garth am 19./9. März den „Summarischen Bericht“, den er 3 Tage nach der Disputation aufgesetzt und handschriftlich in „unsrer deutscher evangelischen Kirchen zum Salvador allhier“ niedergelegt hatte. Dieser ist viel

kürzer und schließt S. 15: Es ist aber im ganzen wehrenden discours ein solches ungeberdiges schreyen und ruffen / trocken und pochen / interpeliren und einreden von P. K o l o w r a t gehört worden / das ihrer viele sich nicht genug über ihn verwundern können / und seine eigne Leute ubel damit zufrieden gewest. Ja sie seind nicht allein mir so oft in die rede und antwort gefallen das ich mit vielem protestieren sie manichmal kaum stillen können; Sondern sie haben auch selbst durcheinander gered und hierdurch sich dermaßen verwirrt und verhinbert / das man oft nicht recht und eigentlich vernemen können / was sie fürbringen wollen: Zudem P. F a n i n u s dem P. K o l o w r a t die Antwort suggerieren wollen / und jener Lateinisch / dieser Deutsch geredt / ungeachtet was ich und andere darwieder erinnert / und weil wir auff ditzmal Deutsch und nicht Lateinisch / zu reden besammen / zum öfftern begeret / er der P. F a n i n u s, solte jezunder stillschweigen / und seinen Gefellen allein reden lassen.

Das ist die Summa und Proceß dieses unsers discours, welcher einem Wilden und Wüsten geschrey und gezänck viel ehnlicher / dann einer rechten ordentlichen disputation gleich gewest. Darauß die Wäpstischen / so wol als die unsern / der Jesuiter grobe und bescheidene Art zu diskuriren Handgreisslich erkennen können / ob sie schon eines theils / wie auch der P. K o l o w r a t selbst / rühmen / wie wol sie bestanden / und mich so eingetrieben / das ich kein Wort mehr hab antworten können. Aber Gott sey Lob / das Wichtige und Verständige Leute von ihrem und unserm Theil darbey gewest / die keine Hüner und Gänse seind / sondern erkennen und Urtheilen können / was Schwarz und Weiß was disputiren oder poltern sey etc. Denen ichs auch meines theils lasse heimgestellet seyn.

Zur Beglaubigung seines Berichtes hat G a r t h denselben vor der Drucklegung noch von zehn zu der Konversation zum Teil mit ihm, zum Teil „sonsten beneben andern“ gekommenen Personen unterschreiben lassen, deren Namen ebenfalls abgedruckt werden: Es sind dies zunächst: D. Johannes J e s s e n i u s a Jessen, Academiae Carolinae Pragensis Rector, Cancellarius & Professor, Vaunder N ü p p e l von Ruppach / Churfürstl. Pfälzischer und Sächsischer Racht, Georgius H a u n s c h i l d von Fürstenseld / fürnehmer Advocat am Kayserlichen Hof; diese drei Männer sanden 3 Jahre später gemeinsam den Tod auf dem Schafott (vgl. meine Pragensia V. Die Prager Exekution i. J. 1621 in Veröffentlichungen der Gesellschaft deutscher Bücherfreunde in Böhmen Nr. 4, 1922, S. 132 und 170, besprochen in diesen Mitteilungen, Jahrgang LXII, 1924, S. 302). Außerdem finden sich unter den Zeugen angeführt der Medicinae-Doctor Michael S c h ö r c e l i u s und der

Prager Medic. Candidatus Matthias Pflugkheil, der Kollege Garth's an der Salvatorkirche M. Fabianus Natus und der Rektor der Salvatorschule Wilhelm Nigrinus, den wir ja auch hier durch einen Brief an Meisner (Nr. 13) vertreten finden.

Die interessanteste unter diesen Persönlichkeiten ist Jessenius, der Sproß eines alten im Komitate Thurocz in der Slowakei ansässigen Geschlechtes, dessen Stammbaum sich bis 1271 zurückverfolgen läßt, wo schon einzelne Mitglieder desselben als Gespane (Comes) genannt werden; vor den Türken nach Breslau geflohen, erhielt die Familie von Ferdinand 1. 1562 ein Wappen, enthaltend eine Esche, nach welchem Baume, der slowakisch Jesen heißt, das Geschlecht seinen Namen haben soll. In Breslau wurde dem Valczer Jeschinczky, dessen Gattin Martha Schüllerin hieß, ein Sohn, Johannes, geboren (1566), der nach Studien in Leipzig, Wittenberg und Padua, wo er bereits philosophische und medizinische Schriften erscheinen ließ, Leibarzt des sächsischen Hofes und besonders des Kurverweisers Friedrich Wilhelm wurde (1594), der ihn gegen den Widerstand der Wittenberger Universität zum außerordentlichen Professor der Chirurgie und später zum Ordinarius der Anatomie ernannte. Dort entfaltete Jessenius eine rege wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Anatomie und Chirurgie, gab auch philosophische und medizinische Werke italienischer und französischer Autoren heraus und führte mehrfach Sektionen menschlicher Leichname durch, was damals in Deutschland noch eine Seltenheit war. 1597 war er Rektor in Wittenberg, 1600 begab er sich anlässlich eines Erbschaftsprozesses nach Prag, knüpfte hier Beziehungen zum kaiserl. Hofe und der Carolinischen Universität an, führte hier die erste Prager Sektion eines Menschen durch, deren Beschreibung er auch veröffentlichte, kam 1601 wieder nach Prag, wo er seinem Freunde, dem berühmten dänischen Astronomen Tycho Brahe, der, als er dem Kaise Rudolf's II. nach Prag folgte, mit seiner Familie längere Zeit bei Jessenius in Wittenberg im einstuigen Hause Melanchlons gewohnt hatte, eine wiederholt gedruckte Leichenrede hielt und übersiedelte 1602, nachdem ihn der sächsische Hof über Verwendung Rudolf's II. aus seinen Diensten entlassen, nach Prag, wo er noch einige Sektionen ausführte. Er gehörte der Universität dann noch lange Zeit nicht an, erhielt aber Wohnung in einem ihrer Gebäude, hatte eine ausgedehnte Praxis und wurde später Leibarzt des Matthias, auf dessen Seite ja die Sympathien der Protestanten Böhmens standen, veröffentlichte auch eine Schilderung der Krönung des Matthias in Preßburg und andere denselben feiernde Schriften, wobei er oft sei-

nen ungarischen Adel betont, auf den gestützt er auch 1609 an den ungarischen Reichstag ein öffentliches Warnungsschreiben richtete, die deutschen Besatzungen der Grenzbefestigungen gegen die Türken nicht so undankbar zu behandeln und nicht nur durch Einheimische zu ersetzen. Er lebte dann auch am Hofe des *Mattias* in Wien, nahm aber 1613, als dort die katholische Partei immer mehr die Oberhand gewann, seinen Abschied und kehrte nach Prag zurück, wo er wissenschaftlich und praktisch tätig war, besonders unter den Mitgliedern des protestantischen Hochadels. Deswegen wählte die Prager Carolinische Universität, der es bei der Gegnerschaft der katholischen Hofkreise, welche die Jesuitenakademie, die *Ferdinanda*, begünstigten, und der Laueit der protestantischen Stände materiell nicht gut ging, so daß sie nach ihrem Niedergang durch die Hnsfitenkriege hauptsächlich aus einer philosophischen Fakultät bestand und eigentlich eine Art Lehrerbildungsanstalt darstellte, ihn 1617 zum Rektor, obwohl er ihr ja gar nicht bis dahin angehörte und auch nicht tschechisch konnte (*non callebat linguam Bohemicam*). Als Rektor bemühte er sich um Verbesserung der Universitätsverhältnisse, wollte *Kepeler* berufen und richtete die oben erwähnte Denkschrift über die Erneuerung der Universität an die 1619 zum Landtag versammelten Stände. Als gewandter Redner, wohl auch wegen seines ungarischen Adels, wurde er nach dem Ausbruche des böhmischen Aufstandes von den Ständen mehrfach zu Gesandtschaften benützt, so auch zu dem ungarischen Reichstag in Preßburg, um die Ungarn zu einem Bündnisse mit Böhmen zu bewegen und die Wahl *Ferdinands* zum König behufs Sicherung der Nachfolge nach *Mattias* zu verhindern. Dazu kam er zu spät und wurde nach der Krönung *Ferdinands* gefangen genommen, nach Wien gebracht und dort über fünf Monate in strenger Haft gehalten, die er nach seiner Auswechslung gegen einen von den böhmischen Ständen gefangen gesetzten kaiserl. Beamten in einer lateinisch und deutsch erschienenen „Ablegung der Legation etc.“ ausführlich geschildert hat (vgl. *Pragensia* II, S. 51). Trotz dieser Erfahrungen war er auch unter dem Winterkönig weiterhin politisch tätig und ging im Juli 1620, in welchem Jahre er zum drittemal das Rektorat innehatte, nach *Mensohl*, um mit den ungarischen Ständen und *Bethlen Gabor* wegen des gemeinsamen Kampfes gegen *Ferdinand II.* zu verhandeln.

*Fesseni*us war abgesehen von seinen hervorragenden Leistungen als Anatom und Chirnrq ein Mann von allgemeiner Bildung, der auch auf philosophischem Gebiete, wie auf dem der Medizin, besonders als Vermittler zwischen der damals vorgeschrittenen italienischen Wissenschaft der Renaissance und den durch die vorwiegend theologischen Kämpfe der Reformationszeit auf diesen Gebieten ins Hintertreffen geratenen deutschen Gelehr-

ten fungierte. Sowohl in den Klassikern als der Bibel war er wohlbeschlagen und hatte, wie aus verschiedenen seiner Schriften und namentlich seinen Aufforderungen als Rektor an die Universitätsmitglieder zur Teilnahme an Begräbnissen und religiösen Feiern hervorgeht, theologische Kenntnisse und Neigungen, vorwiegend im Sinne eines freisinnigeren Luthertums.

Von Helwig G a r t h ist auch noch im Drucke erhalten: Pragerische Cometen Predigt / Von den Cometen: Wofür sie anzusehen und zu halten: Was sie bedeuten und mit sich bringen: Und wie man sich dargegen erzeigen und verhalten solle: Bey Erscheinung des großen Langstrahllichten und schweiffigen Cometen, im Novemb. und Decemb. nechst abgewichenen 1618 Jahrs / Gehalten den Andern Sonntag des Advents: In der Newen Evangelischen deutschen Kirchen zum Salvator Haupt- und Altstadt Prag / Durch H. G. der H. Schrifft Doctorn, und bemelter Kirchen dieser zeit verordneten Pastorn und Inspectoru. Gedruckt zu Freybergk in Meißten / bey Georg Hoffman.

Diese Schrift widmete G a r t h den beiden Grafen Joachim-Andreas und Johan-Albin S c h l i c k, „von allen dreyen Evangelischen Ständen der löblichen Cron Böhmeub sub Utraq; dieser Zeit wohlverordneten Directorn und Landeskäthen / etc. Meinen gnedigen Grassen und Herren“. Anknüpfend an die Bemerkung des „weisen Heyden“ S e n e c a (lib. 7 quaest. natur. cap. 1.): Was die Cometen seyen / begehret jederman zu wissen: vergiehet anderer Sachen / und fraget nach dem / was zukünftig sey / und weiß doch nicht / ob er sich auch drüber verwundern oder auch fürchten solle, sagt er, daß sich dies auch jezt im November und Dezember 1618 wiederholt habe, wo sich ein großer Komet zeigte und jedermann „mit Verlangen gewartet auf der Astrologorum Prognostica, zu erfahren, / was sie aus der Himmels Lauf darvon judiciren und urtheilen möchten. Und zwar so sind derselben schon viel heraus und in Druck kommen, ohne was gewisses beständiges und unfehlbares von gedachtes Kometen Bedeutung und Wirkung zu bringen; der wenigste Teil gedenket auff unsern Herrn Gott, was der etwa gegen uns darmit meyne und fürhabe: wie man seinen Zorn über unsere Sünden“ erkennen und durch Buße und Gebet abwenden könne, weshalb G a r t h, sobald er den Kometen gesehen, „meines tragenden Ampts mich erinnert / und bey diesen sorglichen und gefährlichen Zeiten und Ienstten / in diesem Königreich / für eine hohe Nothdurfft geachtet / meine anbefohlene Zuhörer darvon / nach Anleitung Göttliches Worts / von der gemeinen experienz und erfahrung / zu unterrichten / damit nicht / wenn Gott vom Himmel herab / und in der freyen Lust uns durch den Cometen prediget / Ich in meinem Hirten Ampt stumm

vund läffig ersünden würde.“ Obwohl er nun diese Predigt „so schlecht und einseitig / als möglich gewest / gefasset“ und unter Weglassung aller philosophischen und astrologischen Fragen und historischer Erzählungen (weil sie auff die Cangel eigentlich nicht gehören) „einig und allein auf die Erbauung und Besserung unseres Christenthumbs (dahin alle Predigten gerichtet sein sollen) gesehen und gangen“, so habe er doch dem Wunsche des Grafen Joachim Andreessen Gn. „so derselben beige- wohnet, daß sie gedruckt erscheine“ Folge geleistet „vnangesehen ich mit solchen einzelnen Predigten (darmit die Welt heutigs Tags fast gar oberhäuffet wird) sonstn viellieber daheim und zurücker bleibe“. Daß er den Druck auch noch dem Johan Albin Schlick widme, motiviert er damit, daß beide Grafen als „nächste Blutsfreunde und Wethern einander mit Recht lieb und treuen meynen / ja gleichsam eines Gemüths / Sinns und Willens sind und ihm besonders gnedige Herren und große Patronen. Prag, inn meinem Lazareth / darein Gott mich vnd die meinen bishero gelegt hat / den 1. Martij, Anno 1619.

Ausgehend von Ev. Lucae Cap. XXI. Vers 25—36 erörtert Garth nun die Natur der Cometen, welche man je nach der Form der Ausstrahlung in geschwänzte (caudati) kraußhärigte (eriniti) und bärtige (barbati) eintheile, erwähnt die diesbe- züglichen Meinungen der Gelehrten, sagt, daß ebenso wie gemeine Meteore und Zeichen in der Natur, wie der Regenbogen und Erdbeben, auch die Cometen große Werke und Wunder des Allmächtigen darstellen; ihre Bedeutung könne einestheils im Guten liegen, indem sie die Luft reinigen und fruchtbare Zeiten bringen, andernteils aber wieder im Bösen, „dieweil sie aus lan- ter zeehen dicken metallarischen und schwefflichten / gifttügen Dämpffen und Dünsten der Erden entstehen, die Luft merklich verändern und verunreinigen, so daß Dürre und Kälte, Miß- wachs der Früchte, Hungersnoth und Pestilenz folgen könne. Hierüber lassen wir die Physicos und Astronomos an ihrem Orth judicirn und urtheilen, auff die Cangel und zum Christen- thumb gehört die andere Bedeutung und Wirkung: die über- natürliche, daß nämlich die Cometen Zeichen des göttlichen Zor- nes und vieler großer Strafen und Plagen um der Menschen Sünden seien wosür ja auch schon die Aehnlichkeit mit einem Schwert oder einer Ruthe spricht, so daß, wie die Obrigkeit bösen Vuben mit dem Schwert und ein „irrdischer und leiblicher Vater seinen ungehorsamen und mutwilligen Kindern mit der Ruthe zu drawen pfleget, dieses auch Gott uns bösen und ungehorsamen Kindern mit harter schwerer Strafe drawe / wo wir nicht in Zei- ten umkehren“. Die Geschichte lehrt, daß auf die Kometen „viele Veränderungen der Regimenten und Herrschaften, Tod viel

mächtiger Potentaten und gelehrter Leute, Kriege und Blutvergießen, große Sterben etc.“ gefolgt sind „wie mit vielen unterschiedlichen Exempeln / auch in diesem hochlöblichen Königreich Böhme / wenn es die Zeit und der jezige betrübte vund schwere Zustand leiden wolte / in specie vnd particulari könte dargethan vnd erwiesen werden“.

Diese Bemerkung Garth's wird verständlich, wenn man bedenkt, daß seine Predigt ein halbes Jahr nach dem Fenstersturz gehalten wurde und kurze Zeit, nachdem kaiserliche Truppen unter Dampierre und Buquoy Süd- und Ostböhmen verheert hatten. Daß auch der jezige Komet Ähnliches bedente, werde ohne langes Prognosticiren durch die von den Feinden der evangelischen Religionsfreiheit veranlaßten Unruhen und Kriegsläufe in Böhmen bewiesen und selbst wenn der so ersuchte Frieden komme, würden noch andere Strafen von Gott in seinem gerechten Zorn gesandt werden, „denn die irdischen bösen Cometen und Planeten / allerley Sünd / Schand vnd Laster regieren gar zu stark in der Welt. Fluchen und Gotteslästern / Verachtung Gottes vnd seines heiligen Worts vnd Evangelions; Fressen und Sauffen; Hurerey und Unzucht / Ehebruch / Geiz vnd Wucher / Liegen vnd Trügen / Schinderey vnd Ungerechtigkeith / nimpt dermaßen überhand / daß nicht wunder were / wenn schon Gott die Präger = st ä d t e / vnd das ganze Land / wie Sodoma vnd Gomorrha / umbkehrte vnd verderbete“. Nachdem also diese Cometen und „Strobelsterne“ (eine Bezeichnung, die wohl mit der alten Benennung der Cometen als Haarsterne zusammenhängt, vgl. Struwelpeter) Vorboten schwerer Strafen Gottes und des jüngsten Gerichtes sind, fordert Garth seine Zuhörer auf, ihre Sünden zu erkennen, Gott um Vergebung anzuflehen, sich ernsthaft vorzunehmen, ihren Lebenswandel zu bessern und nicht wie die verstockten Juden den Cometen, „so sich ein ganzes Jahr über der Stadt Jerusalem sehen ließ“, außer Acht zu lassen, bis Gott in seinem Zorne die Stadt von den Römern verwüsten ließ. Einen Trost könne bilden, daß die Cometen unter anderem auch Zeichen und Vorboten des jüngsten Tages seien, „wenn aber Gottlose und Unbußfertige glauben, daß es damit noch viel Zeit habe“, so sei dies ein Irrtum, denn „gleich wie die Vogel auff einem Vogelherde / wenn sie vber ihrer Schnabelwende am lustigsten vund fröhlichsten sind / plötzlich vnd unversehens mit dem Netz überzogen / vund jämmerlich hingerichtet werden: Also wird auch der Jüngste Tag plötzlich vund unversehens / wie ein Dieb in der Nacht / hereinbrechen / die Gottlosen in einem Augenblick vberfallen / vnd sie alle miteinander umbbringen vnd verderben. (F II. r.)

Diese für die Denkweise der Zeit charakteristische Predigt läßt uns die tiefe Religiosität Garth's erkennen, aber auch die schwe-

ren Besorgnisse, mit welchen die Entwicklung der politischen Verhältnisse den als Exponenten des deutschen Luthertums in Prag wirkenden und, wie die von H. Wotschke mitgeteilten Briefe Nr. 10 und 11 zeigen, fränklichen Mann erfüllten. Wie wir gesehen haben, war er, beinahe gegen seinen Willen, über ausdrücklichen Wunsch des kursächsischen Hofes dem Rufe nach Prag gefolgt, und es mußte ihm besonders nahe gehen, als nach dem Tode des Kaisers Matthias unter Zuspitzung des Konfliktes mit Ferdinand II. bis zur Absetzung desselben durch die Stände Böhmens und der verbündeten Länder (19. August 1619) diese zur Wahl eines neuen Königs schritten, wobei, abgesehen von dem etwas abenteuerlichen Projekt betreffend den Herzog Karl Emanuel von Savoyen hauptsächlich der kursächsl. Friedr. von der Pfalz und Johann Georg von Sachsen in Betracht kamen. Ersterer stand als Calvinist den Böhmischn Brüdern und namentlich deren geistigem Führer unter dem Adel, Wenzel von Budowez, näher, letzteren wünschten die Lutheraner wie Thurn, Kolonna von Fels und die Grafen Schlick, doch verhielt sich Johann Georg sehr reserviert, einestheils wegen der traditionellen Dankbarkeit der Albertinischen Linie des sächsischen Hauses, dem das Festhalten an den Habsburgern im schmalkaldischen Krieg die ursprünglich (1485) den Ernestinern zugefallene Kurwürde gebracht hatte (1547), anderenteils aber wohl auch in Erkenntnis der Versahrenheit der böhmischen Verhältnisse, so daß Joachim Andreas Schlick, der einst (1587—1592) in Jena studierte und dort nach der Sitte der Zeit 22jährig Rektor der Universität gewesen war, nachher bis 1600 in Dresden als Erzieher der unmündigen Söhne des Kurfürsten Christian I., also auch Johann Georgs, fungiert hatte (vgl. meine Pragensia V. S. 37), wiederholt als Gesandter der böhmischen Stände nach Dresden geschickt, keine präzise Zusage heimbringen konnte und auch vergeblich den oben genannten einflußreichen Oberhosprediger Dr. Höe diesbezüglich zu gewinnen suchte. Immerhin glaubte Schlick die reservierten Äußerungen des Kurfürsten doch derart auffassen zu können, daß er, nachdem er auf dem Generallandtag vom August 1619 an den Verhandlungen über die Absetzung Ferdinands hervorragenden Anteil als Redner genommen hatte, gegen Ende des Monats nach Dresden ging, um sofort nach vollzogener Wahl dem Kurfürsten die böhmische Krone anzubieten. Ob seine Entsendung dorthin ein Schachzug der Anhänger Friedrichs von der Pfalz war, um diesen einflußreichen Gegner zu entfernen, ist nicht sicher zu sagen, jedenfalls war die unter dem Einflusse der Böhmischn Brüder und namentlich des hochangesehenen Budowez am 26. August 1619 erfolgte Wahl Friedrichs mit 127 Stimmen eine arge Enttäuschung für Schlick und auch eigentlich eine Bloßstellung des Kurfürsten von Sachsen, der

nur 7 Stimmen erhielt, und so, trotz seiner anscheinenden Zurückhaltung, doch in seiner Eitelkeit verletzt wurde, was gewiß auch von schwerwiegendem Einflusse auf sein späteres feindliches Verhalten an der Seite des Kaisers gegenüber den ihm doch als Protestanten näherstehenden böhmischen Ständen und speziell Schlick war, welchen, als er nach der Schlacht am Weißen Berge aus der Ober-Lausitz, deren Landvogt er unter dem Winterkönig war, vor seinem dort als Bundesgenossen des Kaisers eingerückten Zögling geflüchtet und im Schlosse Friedland in Böhmen von sächsischen Soldaten gefangen worden war, Johann Georg dem Kaiser auslieferte, so daß er unter den 27 wegen des böhmischen Aufstandes zum Tode Verurtheilten am 21. Juni 1621 als Erster das Schaffot auf dem Altstädter Ring zu Prag bestieg. Auch Barth bekam den merkwürdigen Gegensatz zwischen dem reservierten Verhalten des sächsischen Kurfürsten vor und dessen Empfindlichkeit über den Ausgang zu Gunsten des Pfalzgrafen nach der Wahl sehr zu spüren. Offenbar hatte er, der Exponent des sächsischen Lutherthums in Prag, gleich Schlick die Wahl seines Kurfürsten erhofft und Bedenken über die passive Haltung des sächsischen Hofes in dieser Frage geäußert, denn im sächsischen Hauptstaatsarchiv ist ein offenbar vom Kurfürsten selbst diktirter, recht unwilliger Brief erhalten, datirt aus Dresden vom 5. September 1619, also etwa drei Wochen nach der Wahl, worin ihm, dem „Würdigen und Hochgelahrten, lieben Andächtigen und Getreuen“ wegen zweier Schreiben, die er „unferer gnädigen vielgeliebten Frau Mutter und Gevatterin, der hochgeborenen Fürstin, Frauen Sophien etc.“ bald nacheinander gesandt habe, scharf der Kopf gewaschen wird, weil er die „bis anhero in der Böhmischen Unruhe dieses Ortes geführte, und zu Fried und Ruhe gerichtete Consilia ganz darnieder schlaget und dafür achtet, daß diejenigen, von denen sie hergeflossen, solche weder gegen Gott, Uns, Unserer jungen Herrschaft und Land und Leuten verantworten könnten; welches gleichwohl solche Beschuldigungen, die, wann sie genugsam ausgeführet, nicht schlechte, sondern Leibes- und Lebensstraf auf sich hätten“. Da diese Ratschläge aber nicht wie Barth offenbar meine, „aus einem, zwei oder drei Köpfen, sondern von den Vornehmsten und Aeltesten Unserer getreuen Landschaft herkommen, auch zu unterschiedlichen malen bei gehaltenen Zusammenkünften wiederholet worden“, wird Barth aufgetragen, alsbald schriftlich mitzuteilen, wer nach seiner Meinung diese schlechten Ratgeber wären und wer ihm von Dresden aus diese namhaft gemacht habe, um Schuldige oder Verleumder zu gebührender Strafe zu ziehen“, inmittelst befehlen Wir, daß ihr euch alles ungebührlichen Syndizierens, übel Nachredens und Schreibens gänzlichen enthaltet und zu anderem Einsehen nicht Urfach gebet“. (K. A. Müller, 5 Bücher vom böhmischen Kriege etc. 1841, S. 266.)

In der demüthigen Antwort *G a r t h s* vom 11./21. September 1619 spricht dieser sein Bedauern über die ungnädige Aufnahme seiner Briefe aus, ruft Gott zum Zeugen seiner Treue zum kurfürstlichen Hause an und sagt, daß er „weil jedermann gewiß hofssete und sagte“, der Kurfürst werde zum König in Böhmen erwählt werden, „aus keiner Kuriosität oder Fürwitz, sondern um der Ehre Gottes und der reinen evangelischen Kirche Wohlfahrt willen als ein unwürdiger Theologus auf fürnehmer guter Leute Erinnerung dero vielgeliebte Frau Mutter untertänigst bitten und ersuchen sollen und wollen“, den Kurfürsten zur Annahme der böhmischen Krone zu bewegen. Nach dem unverhofften Ausgang der Wahl habe er „zur gebührenden Entschuldigung im Andern“ berichtet, wie dies gekommen und wie groß die Betrübnis aller rechten evangelischen Lutherischen darüber sei. Mit seiner Bemerkung über die Schuld derjenigen, die dem Kurfürsten die Assistenz und Hülfe gegen die evangelischen Stände in Böhme widerraten hätten, habe er nicht die zur Ruhe und Frieden gerichteten *Confilia* gemeint, sondern, daß diese Abschlagung der Assistenz die Ursache des Abgehens der böhmischen Stände von ihrer „vorig gefaßten Intention“ den Kurfürsten zum König zu wählen, gebildet habe und dadurch die Ehre Gottes, die reine Lehre und das Haus Sachsen um die von der Erhebung zum König zu erwartende Förderung gebracht worden sei. Er habe diese Bemerkung „aus herzlicher Wehmut und Schmerzen über der zurückgegangenen Wahl ohne Respekt einiger Person“ gemacht und könne deswegen niemanden Einzelnen nennen. Zum Schluß erklärt er mit Unrecht des ungebührlichen Syndicirens, übeln Nachredens und Schreibens beschuldigt worden zu sein, da er sich „anderer Sachen, so in meine theologische Profession und anbefohlenen Amt ganz nicht gehören, nicht gerne mit Wissen und Willen anmaße . . . Will mich auch noch künftig wohl dafür zu hüten wissen, also daß Ew. Kurf. Gn. des angedraueten Einsehens nicht bedürften werden“. Trotz dieser so demüthigen Entschuldigung des in seiner ganzen Prager Stellung durch den Ausgang der Wahl bedrohten und dem Tode nahen Mannes, war der Kurfürst noch nicht beschwichtigt und befahl ihm unter dem 19./29. September nochmals, „gründliche und beständige Anzeige der bewußten Bezeichnung unverzüglich“ einzusenden (*M ü l l e r* S. 268).

Dieser Briefwechsel zeigt, wie gekränkt *J o h a n n G e o r g* und seine Ratgeber über die bei ihrem passiven Verhalten begreifliche Wahl des Pfalzgrafen waren und wie sie den Zorn über ihre selbstverschuldete Niederlage gerade an ihren eigenen, durch den Sieg der Gegenpartei genug geschädigten Anhängern ausließen. War doch auch Graf *S c h l i c k* durch die Wahl des Pfalzgrafen so

verstimmt, daß er daran dachte, seine Güter in Böhmen zu verkaufen und sich anderswo niederzulassen. Es kam auch zu dem sehr ärgerlichen Briefwechsel zwischen ihm und dem Hosprediger Hoß, worin dieser Schlicke vorwarf, daß jetzt ein Calvinist auf den böhmischen Thron gekommen sei und von dem calvinistischen Gift sprach, auch hinzufügte: vom occidentalischen Antichrist sich losreißen und den orientalischen dafür bekommen, ist in Wahrheit ein schlechter Vorteil; dieser Briefwechsel wurde alsbald gedruckt (*Fasciculus ex Bohemia*, Hanaw 1619, auch sonst mehrfach) und erregte großes Aufsehen sowohl in den kalvinistisch gesinnten Kreisen als auch unter den lutheranischen Ständen Böhmens, welche bisher die sächsische Partei gebildet hatten und durch Hoßs Zelotismus veranlaßt wurden, sich mit dem neuen Regime trotz des Calvinismus anzufreunden, wie dies auch der damalige sächsische Agent in Prag, Rebzelter, in seinen Berichten schildert, der unter vorsichtigen Wendungen bezüglich Hoßs, seines „großen Patrons“, anrät, diesen zu erinnern, „hinsütro dergleichen Schreiben einzustellen, weil ich einmal spüre, daß bei den versirenden Extremitäten durch dergleichen Schreiben gleichsam nur Del ins Feuer gegossen wird“.

Des Jesseniuss gute Beziehungen zu den deutschen Lutheranern, insbesondere zu Garth, gehen auch daraus hervor, daß, als dieser starb und der Diakon David Pippach die von ihm am 5./15. Dezember 1619 in der Salvatorkirche in deutscher Sprache gehaltene „schmerzliche Klage- und Traverpredigt“ herausgab (Leipzig 1620), dieser im Drucke eine lateinische Abhandlung des Rektors Jesseniuss vorangestellt wurde, worin dieser zunächst die Frage erörtert, welche der Angelpunkt der übrigen Kontroversen ist, die „zwischen uns (den Protestanten) und den Päpstlichen“ viel ventilirt werden, nämlich „ob die Autorität des Gotteswortes oder der Kirche höher zu schätzen sei“. Er gibt nach ausführlicher Erörterung dieser Frage unter scharfer Polemik gegen Päpstliche und Jesuiten eine Biographie Garths, des Schwiegersohnes des berühmten Wittenberger Theologen Megidius Hunnins⁵⁾, schildert dessen schwächlichen Körper und starken Charakter, wobei der Schluß dann zeigt, daß hier das lateinische Plakat abgedruckt ist, womit Jesseniuss als Rektor die Universitätsangehörigen zum Begräbnis einlud. Zu der 46 Seiten umfassenden Leichenrede Pippachs sind die Leiden Garths (starke Bleunngen in

⁵⁾ Mit diesem hatte Jesseniuss in Wittenberg eine scharfe Polemik wegen seiner anatomischen Demonstrationen an der Leiche anzufechten, da es hiebei nicht „absque scandalo“ zugegangen sei.

der Seiten und Magen etc.) näher geschildert⁹⁾. Einen weiteren Beweis seiner guten Beziehungen zu den deutsch-Lutheranischen Geistlichen der Salvatorschule wie auch seiner theologischen Bildung liefert, daß der oben gelegentlich des Religionsgesprächs als Gefährte *Warths* genannte und auch unter den Brieffschreibern an *Meißner* (Nr. 12) vorkommende *M. Fabian Natuſ* ein größeres Buch über die Grundlagen der richtigen Lesart der heil. Sprache (d. h. des hebräischen), Prag 1619, dem *Jessenius* widmete, wobei er Gott und Christus anfleht, diesen unverfehrt zu erhalten und ihm glücklichen Erfolg sowie Ruhe und Frieden bei der Leitung der Universität zu verleihen. *Natuſ*, der aus Torgau stammte, hatte sich im März 1618 an die Magistri der Karlsuniversität gemeldet, sie möchten ihn zum akademischen Bürger annehmen und zur Professur der hebräischen Sprache zulassen. Die Magistri hatten beschlossen, mit der Verhandlung über die Aufnahme auf die Anwesenheit des Rektors zu warten, die Professur der hebräischen Sprache aber dem Doktor *Basiliuſ* von Deutschenberg zu verleihen, der schon 1615 zum Professor gewählt worden war, und zwar wie bei seiner Ernennung angeführt wird, wegen der Kalender, d. h. damit er die von der Universität herauszugebenden Kalender verfasse. *Fabianuſ* durfte dann, nachdem *Jessenius* gekommen war, in dessen Hände das Gelöbniß, alle Pflichten gegenüber der Universität zu erfüllen, ablegen. Aus der ein Jahr später erfolgten Widmung seines Buches an *Jessenius* geht hervor, daß *Natuſ* dem *Jessenius* seinen Mißerfolg bezüglich der hebräischen Professur nicht nachtrug, offenbar weil er wußte, daß dessen Tätigkeit als Rektor mehr eine dekorative war, wogegen die eigentlichen Amtsgeschäfte der Prorektor, einer der Magistri, führte, welche ihrer oben geschilderten Einstellung gemäß gegenüber den deutschen Glaubensgenossen an der Salvatorschule einem Einheimischen bei der Stellenbesetzung den Vorzug gaben. *Natuſ* ließ später auch eine Predigt, die er vor dem Winterkönige in der Salvatorkirche hielt, im Drucke erscheinen.

Sehr interessant ist der von *Wotschke* mitgeteilte Bericht des *Natuſ* über die letzten Augenblicke von *Schlick* und *Jessenius*. Bekanntlich existieren eine ganze Anzahl von Berichten über die Vorgänge zwischen der am Samstag den 19. Juni 1621 auf dem Hradſchin erfolgten Verkündigung der Urteile und der am Montag darauf zeitlich früh vorgenommenen Exekution. Besonders detaillierte Schilderungen enthält das Geschichtswerk des *Paul Skala ze Bhoře* (1583—1640), eines Saazer Bürgers, der,

⁹⁾ Vgl. meine ausführliche Biographie des *Jessenius*, welche demnächst als Nr. 15 der Studien zur Geschichte der Medizin, herausgegeben von der Rischmann-Stiftung zu Leipzig, erscheint.

nach Studien in Wittenberg, in Prag in der ständischen Kanzlei angestellt war, nach der Schlacht am Weißen Berge zuerst in Diensten des Winterkönigs stand, dann (1622) in Freiberg in Sachsen lebte und eine Kirchengeschichte in 10 Bänden schrieb, deren Manuskript in der Waldsteinischen Bibliothek, früher in Dux, jetzt in Münchengrätz liegt, und soweit sie die Jahre 1602—1623 betrifft, im Rahmen der *Gindel'schen Monumenta Historiae Bohemica* von Karl Tiefstrunk (1862—70 in 5 Teilen herausgegeben wurde. Skála hat, wie er sagt, um jeden Verdacht einseitiger Parteinahme zu vermeiden, verschiedene Berichte von Augenzeugen oder an diesen Vorgängen Beteiligten wörtlich aufgenommen, so die in tschechischer Sprache verfaßten des Stadtrichters, den des Kleinseitners Pastors an der St. Nikolaikirche Johannes Rosacius, welcher mehrfach im Drucke noch in demselben Jahre, auch deutsch, unter dem Titel „Unverwelkliche Krone der böhmischen Märterer“ im Drucke erschien (zuletzt tschechisch in der *Knihovna kuriosit IV.*, Prag 1913), dann einen handschriftlichen des Pastors Viktorinus Werbenius von der Altstädter Niklasikirche, endlich den des Pastors an der Altstädter deutschen Salvatorkirche W. David Lippach, welchen er aus der Handschrift in das Tschechische übersetzte und so erhielt, wogegen das deutsche Original verschollen ist. Alle diese Geistlichen berichten detailliert über ihre Gespräche mit den Verurteilten und wenigleich die tschechischen Pastoren ausdrücklich sagen, daß mit den Deutschen unter den Verurteilten die deutschen Prediger „arbeiteten“, so finden sich doch auch bei ihnen einzelne Angaben über Neußerungen derselben, welche mit denen des hier vorliegenden Berichtes von Natuſ, welcher wiederum in mancher Beziehung Ergänzungen auch zu Lippach bietet, gut stimmen. Es waren eben unter den 27 Todesopfern 5 Deutsche, nämlich Graf Schlick, Otto von Bila, Jessenius, Ruppel von Ruppach und Haenschild von Fürstenfeld, wozu vielleicht nach der deutschen Wappenumschrift auf seinem goldenen Supralibris auch noch als 6. Cristof Hober von Hoberberg zu rechnen ist (vgl. *Pragensia V*, S. 128 und 261). Merkwürdig ist nun, daß in dem Berichte Lippachs, der am Samstag den 19., abends um 5 Uhr zu Jessenius geholt wurde (Skála V. 120—127), der Name des Natuſ nicht vorkommt, auch als Ruppel und Haenschild, denen das Todesurteil nicht bei der öffentlichen Verkündigung am Samstag Vormittag, sondern erst in der Nacht auf Sonntag um Mitternacht im Gefängnisse mitgeteilt wurde, um ihn um 4 Uhr früh schicken, ging Lippach allein hin, verabreichte diesen dreien das Abendmahl und blieb bis 3 Uhr dort.

Erst dann Nachmittag, als er nach einer Grabpredigt wieder zu ihnen ging, nahm er nach seinem Berichte seinen Kollegen oder

Gehilfen, wie er sagt, mit und unter diesem ist wohl *Natus* zu verstehen. Dieser sagt ja auch, daß er von dem kaiserlichen Richter in der Nacht vor der Hinrichtung zur Tröstung des *Jessenius*, der auch selbst seine Gegenwart erbat, bestimmt wurde, nennt aber wieder den *Vippach* nicht. Die von *Natus* berichteten Aussprüche *Schlicks*, die er in dem sonst lateinischen Briefe auch deutsch anführt, fehlen in den Berichten bei *Skala*; der: nun gehe ich wie eine Jungfer zum Tanze, erinnert an den des 86jährigen Kaplitz von *Sulewiz*, der unter vier Kaisern als Rat und Kämmerer sowie Burggraf von *Karlstein* gedient hatte, unter dem Winterkönig *Oberstlaudschreiber* gewesen war und für seinen letzten Gang ein weißes *Battisthemd* anlegte, wobei er zu *Vippach* sagte: Seht, jetzt nehme ich mein Hochzeitsgewand (*Skala* V, S. 123, vgl. auch *Pragensia* V, S. 166). Die Befehrungsverfuche durch die Jesuiten, denen namentlich *Schlick*, *Budowez* und *Jessenius* ausgesetzt waren, finden sich auch in den Berichten bei *Skala* ausführlich geschildert, ebenso, wie schmerzlich dem *Jessenius* das Ausschneiden der Zunge war, hingegen ist die so charakteristische zweite Klage desselben über die an ihm ausgeführte Anatomie ein Plus des *Natus* gegenüber den anderen, wie auch überhaupt die Schilderungen der vielfachen „Versuchungen“, die in dieser Nacht an ihm zehrten, zu dem sonstigen Charakterbilde dieses temperamentvollen Mannes wohl stimmen. Das Gerücht, wonach die so standhaft in den Tod Gehenden des Weines voll gewesen seien, muß intensiv verbreitet worden sein, denn auch die Berichterstatter bei *Skala* treten energisch dagegen auf. *P. Rosacius* erklärt seine Entstehung damit, daß Montag vortags um $\frac{1}{2}$ Seidel spanischen Weines geschickt wurde, da Graf *Schlick* erst am Morgen vor der Hinrichtung das heil. Abendmahl nahm; als er später Durst äußerte und *Bila* ihn auf den Rest des Weines vom Abendmahl aufmerksam machte, erklärte *Schlick*, nicht mehr essen und trinken zu wollen und von dem Abendmahl zur Hochzeit mit dem Gotteslamme zu gehen, da er sicher sei, im Himmel den Kelch ewiger Freude vorbereitet zu finden. *Natus* erklärt einleitend nur von „unseren Deutschen“ schreiben zu wollen, da über die anderen *Wiesner* genügend aus dem beigelegten Berichte eines böhmischen Pastors unterrichtet werde; ein Vergleich des hier lateinisch beigegebenen Textes mit den Berichten bei *Skala* zeigt durch teilweise wörtliche Uebereinstimmung, daß es sich um den des *M. Viktorin Vrbencky* (*Werbentius*) handelt, welchen die 10 im Altstädter Rathaus in Haft Gehalteneu, die vorwiegend dem Bürgerstande angehörten — die des Herren- und Ritterstandes waren auf dem *Gradschin* in Haft — am Samstag gegen 2 Uhr Nachmittag, als sie von der Urteilsverkündung herunterkamen, verlangten, da der Pfarrer zu

St. Castulus — offenbar dem Pfarrsprengel des Rathhauses — abwesend war; nach der böhmischen Verfolgungsgeschichte (übersetzt von Elsner, Berlin 1766, S. 200) war dies M. Samuel Martinus. Es wurde dies aber zunächst nicht gestattet, weil, wie es in Vrbenusky's Bericht bei Skala heißt, dieser kein Pfarrer sei, da er aus der Pfarre zu St. Nikolaus in der Altstadt verjagt worden sei. Das bezieht sich vielleicht auf frühere Kämpfe zwischen den böhmischen Brüdern und Werbenius, denn Lippach erwähnt in seinem Berichte, was Gott durch Haunschild, einen tüchtigen Theologen, bei einigen der Gefangenen bewirkt habe: dieser habe sie, obwohl sie böhmische Brüder waren, durch lange Auseinandersetzungen und Erläuterungen der Lehre Calvins dahin gebracht, daß sie alle von diesem böhmischen Prediger das Abendmahl nahmen, wonach sie auch den M. Viktorin so gerne hatten, daß er keinen Augenblick von ihnen weggehen konnte und daß sie sich selbst anklagten, weil sie ihn früher haßten und ihm viel Unrecht taten. Uebrigens war Vrbenusky bei der siegreichen katholischen Partei besonders in Ungnade, da er zu der Deputation gehört hatte, welche die Magistri der Karolinischen Universität 10 Wochen früher an den trotz seines Luthertums mit dem Kaiser verbündeten Kurfürsten Johann Georg von Sachsen um Erbitung von Gnade beim Kaiser und Rettung der Universität vor dem Untergang geschickt hatten, welchen Schritt sie unter dem scharfen Drucke des Fürsten Liechtenstein und des Sekretärs Michna durch ein erst nach langen demütigenden Verhandlungen von den Machthabern genehmigtes Schreiben an den Kurfürsten desavouierten (22. Mai 1621, Univ.-Arch. N. 14 b. S. 71), worin sie wegen ihrer Klagen über Wegnahme der Universitätsgüter und andere Bedrückungen ihre Gesandten der Lüge und der Ueberschreitung ihrer Befugnisse zeihen mußten. Werbenius war dann auch unter denjenigen böhmischen Pastoren, welche als Anstifter der ganzen Rebellion von Liechtenstein durch ein Dekret vom 13. Dezember 1621 innerhalb dreier Tage aus Prag und 8 Tagen aus ganz Böhmen wegzuziehen gezwungen wurden, unter Androhung der Todesstrafe für sie im Falle der Rückkehr und für jeden, der sie bei sich behalten würde.

Gegen die deutschen Lutheranischen Geistlichen wagte man mit Rücksicht auf den Bundesgenossen des Kaisers, den Kurfürsten von Sachsen vorderhand noch nicht ebenso vorzugehen, und die diesbezüglichen Bemühungen des päpstlichen Nuntius Caraffa und des nach Prag zurückgekehrten Erzbischofs Pohlus blieben noch 10 Monate erfolglos, bis Ende Oktober 1622, nachdem die vorwiegend deutschen Protestanten aus dem Alt- und Neustädter Stadtrat entfernt worden waren (vgl. Pra-

genſia V. S. 213), auch ihre Geiſtlichen mit der Begründung, daß inſolge des Aufſtandes die Kirchen nicht mehr den Prager Städ- ten, ſondern dem Kaiſer unterſtänden, aus ihrem Dienſte „gnädigſt“ entlaſſen wurden, mit dem Bedenken, innerhalb 3 Tagen die Stadt zu verlaſſen, wobei ihre Bitten um Aufſchub mit Rückſicht auf ihre Familien abgelehnt, hingegen ihnen ein Reiſegeld von 400 ſl. und beſondere Förderung von Viechtenſtein in Auſſicht geſtellt wurde, wenn ſie, um Unordnungen in Prag zu verhüten, bald die Stadt verlaſſen würden. Am 29. Oktober zogen demnach die deutſchen Paſtoren Lippach und Ratus von der Altſtädter Salvatorkirche, Wagner und Schererz von der ſüdleitner Dreifaltigkeitskirche ab, worüber ein von ihnen gemeinſam in Druck gegebener „kurzer Bericht“ etc. (vgl. Pra- genſia V, S. 215) eine rührende Schilderung gibt. Auch im Exil blieben dieſe Männer in Verbindung mit ihren Prager Ge- meindeangehörigen, Ratus veröffentlichte nachher in Leipzig (1623) ſeine im Vorjahre noch zu Prag gehaltene Predigt mit Mahnung zur chriſtlichen Beſtändigkeit; er ſoll dann in Braun- ſchweig 1630 geſtorben ſein.

Befonders betätigte ſich in dieſer Beziehung der von Wotſchke in Anmerkung 4 als Freund Meißners genannte Siegmund Schererz, der ſpäter in Lüneburg als Paſtor wirkte und eine ganze Reihe, zum Teil umfangreicher Erbau- ungsſchriften veröffentlichte, auf deren Titel ſich meiſt der Ver- merk findet, daß ſie an evangeliſche Prager auf ihren Wunſch gerichtet ſeien, darunter eine wegen ihrer Schilderung der Bor- geſchichte und des Abzuges beſonders intereſſante, das „Vale Pragense“ (vgl. Pra-genſia V, S. 218—230 und Peſchek, Ge- ſchichte der Gegenreformation in Böhmen, II, S. 37). Aus die- ſer ſpäteren Zeit haben ſich eine Anzahl Briefe des Exulanten Samuel Martinius erhalten, deſſen Gattin Wotſchke in An- merkung 18 erwähnt. Martinius, der Sohn eines Paſtors von Hořowitz, war Paſtor bei St. Kaſtilus in Prag — er iſt offenbar derjenige, deſſen Abweſenheit in den Anfangszeilen des Berichtes des M. Urbensky bei Skala S. 127 und bei Wotſchke in der Beilage zu Nr. 12 erwähnt wird. Ende 1621 bei der Ausweiſung der böhmischen Paſtoren ließ er ſich mit ſei- ner Familie in Wittenberg nieder, wo er, von der Univerſität gut aufgenommen, eine Art Penſionat für junge, meiſt dem Adel angehörige Böhmen errichtete, welche, da ſie in der Heimath im evangeliſchen Glauben nicht unterrichtet werden konnten, in Wittenberg ſtudierten. Außerdem ſchrieb er politiſche und reli- giöſe Traktate und verſuchte auch eine tſchechiſche Druckerei ein- zurichten. Hierbei wurde er von den in Böhmen zurückgebliebe- nen Glaubensgenoffen mit Geldmitteln unterſtützt und trotz

aller Schwierigkeiten, welche die strenge Kontrolle Viechtensteins diesem Verkehr der Exulanten mit den Zurückgebliebenen bereitete, wurde dieser doch aufrecht erhalten und selbst „ketzerische“ Schriften im Geheimen, meist in Fässern, in die Heimat geschickt. Zeugnis hievon legt eine Anzahl von Briefen ab, welche sich im Pfarrhause bei St. Kastulus fanden und von J. Čelakovský 1875 publiziert wurden (Časopis č. Musea 49., S. 26, 286, 388), worin sich unter anderem auch Hinweise auf eine Art Devisengeschäft der Exulanten finden, welche die Münzverschlechterung durch ein Konfortium, dem unter anderem auch Viechtenstein, Waldstein und Michna angehörten, die ihr Monopol durch ein strenges Verbot der Ausfuhr der alten, vollwertigen Münzen zu stützen suchten, für sich ausnützten; so bittet Martinus wiederholt die zurückgebliebenen Freunde, ihm bei ihren geheimen Sendungen solches besseres Geld, wofür er gerne einen höheren Preis zahle, als die jüdischen Aufkäufer des Michnaischen Konfortiums, zukommen zu lassen. Nach dem Tode seiner Frau (vgl. Wotschke, Anmerkung 18), deren Hingang er in diesen Briefen in Worten rührender Trauer und Gottergebenheit beklagt, versuchte M. Medizin zu studieren, reiste aber dann als Erzieher von 4 jungen Angehörigen des exilierten Geschlechtes der Kaplitz von Sulowitz durch Deutschland, Holland und England, wobei er in London von König Karl I., dem Schwager des Winterkönigs in den Niederlanden, mit dem Prädikate von Dražova erhoben wurde (21. Mai 1626). Später wurde er Pastor in Pirna, wobei sein greiser Vater sein Diakonus war, errichtete dort eine Druckerei und führte literarische Polemiken mit den böhmischen Brüdern. Als die Sachsen — jetzt auf Seite Gustav Adolfs gegen den Kaiser — 1631 in Prag einrückten, leitete Martinus die Begräbnisfeier (vgl. Pragensia V, S. 249) der auf dem Altstädter Brückenturm aufgesteckten Köpfe der 1621 Hingerichteten, kehrte aber nach ½ Jahre, als Albrecht von Waldstein wieder Prag eroberte (Mai 1632) nach Pirna zurück, wo er weiterhin mit der Brüdergemeinde in Fehde lag und 1639 starb.

So wie die Briefe des Martinus, bieten auch die von H. Wotschke mitgeteilten an Meißner eine willkommene Ergänzung der eigentlichen Geschichtsquellen der Zeit vor und während des böhmischen Aufstandes, besonders wertvoll durch die Einblicke in den Charakter und das Privatleben jener Männer, welche als Exponenten des deutschen Luthertums damals in Prag eine so schwierige aber so bedenkliche Stellung innehatten.

Deutsche Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei.

Die Vor- und Frühgeschichte Böhmens, besonders aber die erstere, ist ein Gebiet, das vorzugsweise von tschechischer Seite bebaut worden ist. Die Behandlung der Prähistorie an der tschechischen Universität, ihre Pflege in mehreren fachlichen Körperschaften, die Sicherung der Forschungsergebnisse in einer Reihe bedeutender Werke und Zeitschriften, die entsprechenden, von Fachleuten betreuten Abteilungen des böhmischen Museums geben Zeugnis von dem regen Interesse für die Fragen der Prähistorie, aber auch von dem weiten Vorsprung, den man gegenüber der deutschen Seite gewonnen hat. Nicht als ob es hier an jeglicher Betätigung gefehlt hätte; auch von dieser Seite sind der frühgeschichtlichen Forschung manche Beiträge, und darunter manch wertvolle Beiträge, zugekommen. Auch unser Verein hat in seinem Rahmen jene Forschung gefördert, hat seine Mitteilungen der Bekanntgabe ihrer Funde und sonstigen Ergebnisse stets offen gehalten. Aber es blieben Beiträge, es fehlte an der systematischen Zusammenarbeit, es fehlte an der besonderen Organisation, von welcher Anregungen und Anleitungen hätten ausgehen, in welcher diese Zusammenarbeit in wissenschaftliche Bahnen hätte gelenkt werden können. Während an der deutschen Universität die Bemühungen um Erreichung und Errichtung einer Lehrkanzel für Prähistorie mit Ernst und Nachdruck einsetzten, hat die allenthalben sich kräftig regende Heimatforschung in weiteren Kreisen die Behebung der oben angedeuteten Mängel zu lebhaft gefühltem Wunsche werden lassen. Von der Provinz ging die Anregung zur Gründung einer Gesellschaft für Vorgeschichte aus, im September 1922 gewann der Gedanke in Leitmeritz greifbarere Gestalt, neben anderen Umständen war es die Erkrankung des Herrn Prof. Otto Tschakert in Teplitz, die den Gedanken nicht zur Ausführung kommen ließ — aber am 1. November 1924 wurde er zur Tat, es fand an diesem Tage in Auffig die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei statt, bei welcher auch der Ausschuß unseres Vereins vertreten war. Die Versammlung genehmigte die Statuten, wählte einen 24gliedrigen Ausschuß,

dem Vertreter der verschiedenen Gebiete der Republik angehören, bestellte einen Vorstand, dessen Vorsitzende die Herren Univ.-Prof. Dr. Gierach, Fachlehrer Kern, Leitmeritz und der Direktor des Schlesiſchen Landesmuseums Dr. C. W. Braun sind, dessen erster Schriftführer Herr Dr. Helmut Preidel ist, dem auch die Geschäftsführung übertragen wurde. Als Sitz der Gesellschaft wurde Tepitz bestimmt. Zugleich wurde die Herausgabe einer Zeitschrift beschlossen.¹⁾ Nach erfolgter Gründung der Gesellschaft hielt Herr Dr. H. Preidel einen dankbar ausgenommenen Vortrag über „Die Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodensunde“. — Wie unser Verein schon bei dieser gründenden Versammlung durch seinen Vertreter seine besten Wünsche für das Gedeihen der neuen Gesellschaft aussprechen ließ und in ihr einen Mitarbeiter auf benachbartem Arbeitsfelde begrüßte, so begleitet er ihre Entwicklung auch weiterhin mit warmer Anteilnahme und erhofft von ihr ertragreiche Zusammenarbeit bei der Lösung gemeinsamer Aufgaben.

B. W.

¹⁾ Ueber die Zeitschrift der neuen Gesellschaft „Sudeta“, siehe unten S. 138 unter den Besprechungen der Bücher und Zeitschriften.



Vereinsnachrichten.

Bericht über die Tätigkeit des Vereines im 62. Vereinsjahre (1924),

erstattet vom Geschäftsleiter in der Hauptversammlung am 19. März 1925

Der Vereinsauschuß gestattet sich, über das 62. Vereinsjahr (1924) folgenden Geschäftsbericht zu erstatten:

Dem Vereine sind in dem Berichtsjahre 146 Mitglieder beigetreten. Verloren hat der Verein im ganzen 59 Mitglieder, die teils gestorben, teils ausgetreten sind, teils aus der Mitgliederliste gestrichen werden mußten.

Die Zahl der Mitglieder hat sich daher gegen das Vorjahr um 87 erhöht; im ganzen hatte der Verein am Ende des Berichtsjahres 1102 Mitglieder.

Durch den Tod hat der Verein, soweit uns darüber Nachrichten zugekommen sind, folgende 18 Mitglieder verloren:

Die stiftenden Mitglieder:

Dr. Bruno Pammer, Landespräsident und Abt des Stiftes Hohensfurt,	Viktor Ringhoffer, Großindustrieller in Prag,
Emanuel Ringhoffer, Großindustrieller in Prag,	Josef Vetter, Mitbesitzer der Firma A. Klinger in Seidler;

sowie die Mitglieder:

Dr. Oskar Eypert, Regierungsrat in Mies,	Dr. Julius Reichenstein, Rechtsanwalt in Prag,
Anton Frieser, Oberinspektor in Karlsbad,	Ernst Reindl, Hausbesitzer, Karlsbad,
Oskar Pittmann, Postkassier in Reichenberg,	Alois Schimak, Privater in Deutsch-Beneschau,
Ottomar Reindl, Generalagent der Leipziger Versicherungsanstalt in Prag,	Dr. Hugo Schmerber, Hochschulprofessor in Prag,
Albert Kirchhoff, Privater in Misch,	Karl Staudt, Präsident des deutschen Reichsverbandes der Feuerwehren in Prag,
Dr. Franz Ohnsorg, Altbürgermeister in Auffig,	Emil Theumer, Notar in Elbogen,
Dr. Jfidor Desterreicher, Rechtsanwalt in Böhm.-Leipa,	Franz Umlauf, Verwalter in Dux.

Ein besonders ehrendes und dankbares Gedenken weihen wir an dieser Stelle unserem am 9. Jänner 1924 verstorbenen Mitgliede Prof. Dr. Schmerber, der sich als langjähriges Mitglied unseres Ausschusses um unseren Verein reiche Verdienste erworben hat.

Nicht minder sei den übrigen verstorbenen treuen Mitgliedern unseres Vereines das ehrenvollste Andenken gewahrt.

Die Bücherei des Vereines hatte im Berichtsjahre, abgesehen von den noch nicht völlig aufgearbeiteten namhaften letztwilligen Bücherzuwendungen, einen Zuwachs von 474 Büchern zu verzeichnen.

Daneben ist eine überaus wertvolle, umfangreiche Widmung von Büchern und Archivalien im Berichtsjahre unserem Vereine zuteil geworden: der in diesem Jahre verstorbene Regierungsrat Herr Dr. Oskar Gypert, ein langjähriger, treuer Freund und Förderer unserer Bestrebungen, hat außer einer stattlichen Reihe historischer Druckwerke seine reiche Sammlung von Archivalien und Urkunden dem Vereine letztwillig geschenkt. Das Andenken dieses edlen Mannes bleibt mit dieser seiner Widmung für alle Zeit verbunden und wird von uns stets in unwandelbarer Dankbarkeit bewahrt werden.

Geschenke haben außerdem der Bücherei gewidmet:

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|
| Heinrich Ankert, Stadtarchivar in Leitmeritz, | Geheimrat Dr. Woldemar Rippert, Direktor des Hauptstaatsarchivs in Dresden, |
| Oberstudienrat Prof. Dr. Paul Arras in Baunzen i. S., | Dr. Karl Ludwig, Gymnasialprofessor und Stadtarchivar in Karlsbad, |
| Dr. Karl Beer, Gym.-Professor in Wien, | Der Magistrat der Stadt Görlik, |
| Dr. Heinrich Benedikt in Wien, | Johann Wido, Schuldirektor in Muttersdorf, |
| Dr. Josef Bergl, Universitätsarchivar in Prag, | Emil Neder, Lehrer in Hölitz bei Benzen, |
| Die Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die tschechoslowakische Republik, | Dr. Josef Pfitzner, Assistent des hist. Seminars der deutschen Universität in Prag, |
| Die Deutsche Volksbuchhandlung in Komotan, | Josef Pilz, Fachlehrer in Neudeck, |
| Die Direktion des Stiftsgymnasiums zu Braunau, | Heinrich Ramisch, Oberstleutnant i. R. in Prag, |
| Prof. Dr. Richard Fecht in Görlik, | Hans Schretter, Direktor in Staab, |
| Dr. Josef Krant, Rat am Obersten Verwaltungsgerichte in Prag, | Dr. August Sperl, Reichsarchivar in Würzburg, |
| Dr. Rudolf Kubitschek, Gymn.-Professor in Plan, | Jephyrin Zettl, Schriftsteller in Wien. |



Indem wir allen freundlichen Spendern herzlichst danken, richten wir gleichzeitig an die Direktoren der deutschen Schulanstalten die Bitte, unserer Bücherei jene Jahresberichte zuwenden zu wollen, die geschichtliche, kunstgeschichtliche und allgemein heimatkundliche Abhandlungen enthalten.

Im Tauschverkehr sind folgende Veröffentlichungen neu erworben worden:

Anzeiger des Schlesiſchen Landes- Waldheimat in Budweis,
museums in Troppau, Narodna Starina in Zagreb (Ag
Časopis archivni školy, ram, SSS.),
Der Volksbildner, Monatsſchrift d. Karlsbader Volksbildungsvereines.

Die Zahl der entlehnten Bücher betrug 2972 Bände; überdies wurde auch hener die Bücherei und die Handschriftenſammlung innerhalb der Vereinsräume in den dafür festgesetzten Stunden von Forschern und Studierenden rege benützt.

Die Zahl der protokollierten Geschäftsstücke in der Vereinskanzlei betrug im Berichtsjahre 1010 Stück.

Allen deutschen Tageszeitungen, die durch unentgeltliche Ueberſendung ihrer Blätter und durch freundliche Berücksichtigung unserer Veröffentlichungen die Vereinstätigkeit in willkommener Weise unterstützt haben, sei an dieser Stelle unser aufrichtigster Dank gesagt.

In Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln erhielt der Verein im Berichtsjahre: vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur eine Unterstützung von 6000 Kč, sowie von der Landesverwaltungscommission eine Unterstützung von 2000 Kč. Außerdem wurde der Druck einer umfangreichen Arbeit des Univ.-Prof. Dr. Heinrich Singer durch einen Druckkostenbeitrag ermöglicht, den das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur dem Verfasser zur Verfügung gestellt hat. Für alle diese wohlwollende Förderung unseres Vereines sagen wir an dieser Stelle unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank.

Nicht minder herzlichen Dank sagen wir allen jenen Körperschaften, Mitgliedern und Freunden unseres Vereines, die durch freiwillige Beitragsüberzahlungen und Zuwendungen von Geldunterstützungen ihrem Anteil am Weitergelingen des Vereins hochherzig-tatkräftigen Ausdruck verliehen haben.

Die Namen der edlen Spender werden im nächsten Hefte der Vereinsmitteilungen veröffentlicht werden.

Und mit herzlich dankbarer Anerkennung muß an dieser Stelle auch der Tatsache gedacht werden, daß sämtliche Ausschuß- und Vereinsmitglieder, die im Laufe des Berichtsjahres an Wanderversammlungen oder an anderen Tagungen als Vertreter des Vereines teilgenommen haben, alle diese zum Teil sehr

weiten Reisen in uneigennütziger Weise aus eigenen Kosten bestritten haben.

Als Rechnungsprüfer machten sich auch in diesem Berichtsjahre Herr Dr. Robert Marschner, Rat des Obersten Verwaltungsgerichtes, und Herr Schulrat Direktor Heinrich Kerbl um unseren Verein bestens verdient. —

Von den „Mitteilungen“ des Vereines ist im Berichtsjahre das 1/2-Heft des 62. Jahrganges (1924) im Umfange von 10 Seiten erschienen; das Heft 3/4 ist bereits im Drucke.

Was die sonstige Tätigkeit des Vereines betrifft, so sei hier vor allem der drei Wanderversammlungen gedacht, die der Verein im vergangenen Sommer abgehalten hat und über die im Heft 3/4 des 62. Jahrganges ein ausführlicher Bericht erstattet wird. Am 10. und 11. Mai 1924 fand in Verbindung mit einer Tagung der Arbeitsgemeinschaften für Heimatsforschung in Nordwestböhmen die 13. Wanderversammlung unseres Vereines in Komotau statt; am 15. Juni folgte gemeinsam mit der Auffsiger Arbeitsgemeinschaft die 14. Wanderversammlung in Auffsig und schließlich am 23. August gemeinsam mit dem Deutschen Verbands für Heimatsforschung und dem Vereine für Heimatkunde des Jeschken-Fergaues im Rahmen der Hochschulwoche die 15. Wanderversammlung in Reichenberg. Allen Herren, die sich um das glückliche Gelingen dieser Tagungen verdient gemacht haben, vor allem den Herren Vortragenden und überdies den Herren Stadtarchivar Dr. Wenisch, Komotau, Stadtarchivar Prof. Dr. Umlauf, Auffsig, und Univ.-Prof. Dr. Gierach, Reichenberg, sei an dieser Stelle noch ein besonderer Dank gesagt.

Am 27. Mai erfreute der Auffsiger Stadtarchivar Prof. Dr. F. J. Umlauf den Verein und seine Freunde durch einen trefflichen heimatgeschichtlichen Lichtbildervortrag über „Alt-Auffsig“. Am 26. November beschloß ein inhaltsreicher, fesselnder Lichtbildervortrag des Karlsbader Stadtarchivars Prof. Dr. K. Ludwig über „Alt-Karlsbad im Bilde“ den Reigen der wissenschaftlichen Vereinsveranstaltungen im abgelaufenen Jahre.

Auch sonst ließ die Vereinsleitung keine Gelegenheit vorübergehen, die deutschböhmisches Heimatsforschung überall nach Kräften zu fördern und in weiteren Kreisen unseres Volkes zur Geltung zu bringen. So konnte der Verein im heurigen Jahre eine in ihrer Art mustergültige heimat- und familiengeschichtliche Schrift veröffentlichen: die Arbeit des Ehrenmitgliedes Bürgermeisters Karl H. Fischer über das Glasmachergeschlecht der Schürer von Waldheim. Eine weitere Neuerscheinung, die Studie von Dr. F. Festa über die Mundarten Ostböhmens, ist als dritter Band der von Prof. Dr. E. Gierach geleiteten Beiträge zur Kenntnis deutschböhmisches Mundarten in Vorbereitung.

Mit wirksamer Anteilnahme verfolgte und förderte überdies der Verein die Bestrebungen der deutschböhmisches Stadtgemeinden, ihre vielfach so wertvollen Stadtarchive und Museen würdig einzurichten und mit einer den wissenschaftlichen und praktischen Anforderungen der Zeit entsprechenden sachmännischen Leitung zu versehen. In diesem Sinne hat auch der Verein nicht gezögert, dem Brüxer Stadtarchive, das dank der kulturell-fortschrittlichen Gesinnung der führenden Stadtvertreter im heurigen Jahre der Verwaltung eines Fachmannes anvertraut wurde, eine Reihe wertvoller Brüxer Stadtbücher, Urkunden und Akten abzutreten, die seit mehr als 50 Jahren einen Bestandteil des Vereinsarchives gebildet haben, — ein Entgegenkommen, das die Brüxer Stadtgemeinde mit einer dankenswerten, dem Verein trefflich zugute kommenden größeren Spende (2000 Kč) erwidert hat.

Der Geschichtsverein unterließ es auch nicht, den Besuchern der Auffiger Ausstellung seine Veröffentlichungen vorzulegen; ebenso hat der Verein zur Versammlung der deutschen Historiker in Frankfurt am Main in der ersten Oktoberwoche zwei Vertreter sowie zur gründenden Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei einen Vertreter entsendet.

So hat unser Verein, der überdies vom kommenden Vereinsjahre an eine Reihe von Vertretern der deutschböhmisches Heimatforschung in seinem Ausschuß zu begrüßen hofft, seine Sendung in wissenschaftlicher und volkstümlicher Richtung redlich zu erfüllen getrachtet.

Um aber in diesem seinem Wirken gedeihlich fortfahren zu können, bedarf der Verein vor allem zum Ausbau seiner Zeitschrift und seiner Bücherei auch der Unterstützung durch ausgiebige Geldmittel.

Wohl finden sich immer wieder edle Freunde des Geschichtsvereines, die — so wie im heurigen Jahre der leider dahingegangene Dr. Oskar Cypert — dem Verein ihre kostbaren Sammlungen, Urkunden und Bücher letztwillig zuwenden, wohl kann der Verein auf eine Reihe von Körperschaften und Persönlichkeiten als seine treuen Förderer zählen, — dennoch kann kein Tätigkeitsbericht des Geschichtsvereines ohne die dringende, an die weiteste deutsche Öffentlichkeit gerichtete Bitte schließen, den Verein in dieser Zeit unerschwinglicher Teuerung für jegliche Kulturbestrebung nicht der materiellen Bedrängnis preiszugeben, sondern durch reichliche Zuwendung von Geldspenden, die jederzeit mit strengster Wirtschaftlichkeit verwendet werden, die wissenschaftliche und zugleich volkstümliche Arbeit des Vereins im Dienste unseres deutschen Volkes und seines Volkstums zu ermöglichen und zu immer wachsendem Gedeihen emporzuführen.

Verzeichnis

der vom 6. Feber bis 16. Oktober 1925 eingegangenen Spenden und Beitragsüberzahlungen.¹⁾ Aufsch: Bezirksverwaltungscommission 20 K; Auffig: Schicht Georg, A.-G. 50 K, C. Wolfrum, mechan. Weberei, Färberei und Appretur 50 K; Böh. Kamnitz: Bezirksverwaltungscommission 170 K; Bonn a. Rh.: Univ.-Prof. Dr. E. C. Scherer 25 K; Braunau: Großindustrielle Frau Joh. Langer-Schroll 30 K; Brück: Stadtgemeinde 100 K; Dittersbach: Fabrikant A. Heinzel 10 K; Düsseldorf: Kaufmann E. Gürtler 7.50 K; Eger: Handels- und Gewerbekammer 20 K; IllDr. A. Nowak 15 K; Stadtarchivdirektor Dr. K. Siegl 15 K; Stadtgemeinde 15 K; Falkenau a. G.: Spar- und Vorschußverein 50 K; Gablonz a. N.: Stadtgemeinde 100 K; Groß-Neuhofsch: N. Desfours-Walderode 10 K; Grulich: Stadtgemeinde 50 K; Maffersdorf: Fabrikant W. Ginzkey 15 K; Reichenberger Bierbrauerei und Malzfabrik Frank & Co. 20 K; Petřichau: Großgrundbesitzer Dr. H. Beaufort-Spontan 15 K; Prag: Landeskulturratsbeamter A. Funk 10 K; Landesrat Dr. D. Gezel-Nittersfeld 5 K; Fabrikdirektor N. Maader 35 K; Fabrikant L. Sachs 50 K; Ministerialrat Dr. D. Schmidt-Bergenholt 5 K; Böh. Sparkasse 500 K, Univ.-Prof. Dr. E. Werunsky 15 K; Bankdirektor Dr. E. Ziegler 100 K; Reichenberg: Handels- und Gewerbekammer 120 K; Fabrikant J. Diebig 30 K; Saaz: Stadtgemeinde 200 K; Steinschönau: Volksbildungsausschuß 10 K; Stift Tepl: Landesprälat Abt Dr. G. Helmer 100 K; Tetschen a. G.: Sparkasse 10 K; Trautenaun: Advokat Dr. A. Ruge 15 K; Warnsdorf: Fachlehrer N. Richter 15 K; Fachlehrerin S. Simchen 5 K, Stadtgemeinde 20 K; Wien: Hofrat Univ.-Prof. Dr. F. Neuwirth 3.20 S.

Mitgliederzuwachs

(seit 10 Oktober 1923.) Mich: Lehrer A. Enkmann, Lehrerin B. Fekler, Schulleiterin M. Schönfelder; Miltlangendorf bei Schüttenhofen: Forstbeamter S. Fichter; Mltfattel bei Neustadt a. Nl.: Oberlehrer S. Seidling; Mltfadt bei Tetschen: Lehrer J. Paas; Arnau: Lehrer J. Pakak; Aisch: phil. cand. F. Diehl, phil. cand. L. Kastner, phil. cand. K. Mayer; Auffig: Prof. Dr. G. Guth, Frl. L. Hein, Fachlehrer F. Mittel, E. Fekold, phil. cand. W. Schuster, phil. cand. K. Vorbach; Wärenschorf bei Friedland: Lehrer E. Reich; Vergesgrün im Erzgebirge: cand. rer. pol. R. Voos; Vielai, Bez. Reichenau a. Au.: Lehrerin F. Pšansky; Vodenbach: Bund der Egerländer Gmoin, Dr. S. Freidel; V-Leipa: phil. cand. K. Vienert; Breslau: Staatsarchiv; Brunn: Prof. A. Zandl; Brück: Verein der Museumsfreunde; Budweis: Deutscher Böhmerwaldbund, Profurist K. Korbek; Chodan: Ing. S. Albert, Bezirks-Lehrerverein Elbogen, Casino, Lehrer A. Ebert, Gemeindebücherei; Deschenitz i. Böhmerwald: Karl Fremuth; Deutschbenschau: F. Suemer; Dittersbach: Fabrikant A. Heinzel; Düsseldorf: Kaufmann E. Gürtler; Dux: Baumeister W. Krebs, Fachlehrerin S. May, Bergbeamter S. Umlauf; Eger: phil. cand. E. Nachtmann, phil. cand. E. Otto, phil. cand. F. Rauscher; Eisenhof: Lehrer W. Dufik; Eisenstein: phil. cand. F. Malln. tech. F. Oberhofer; Falkenau a. G.: Lehrer G. Kühnel, Lehrer

¹⁾ Die vorher eingelaufenen Spenden wurden im 62. Band der „Mitteilungen“, S. 287 f. ausgewiesen.

F. Bindner, Lehrer F. Schediny; Fischern bei Karlsbad: Lehrerin E. Schneider; Freiwaldau i. Schl.: phil. cand. W. Stöhr; Friedland: Christiane Gr. Arco, Großgrundbesitzer Franz Clam-Gallas, Baumeister N. Hampel; Friedrichsdorf: phil. cand. B. Selbor; Fulneck: Fachlehrer N. Herbrich; Gablonz a. N.: Handelsakademie, phil. cand. N. Jasche; Giechhübel bei Reustadt a. M.: Lehrer E. Schindler; Görkau: cand. rer. pol. F. Suttner, phil. cand. A. Viererbl; Gossengrün: Bürgerschuldirektor F. Christl; Gottesgab: Lehrer J. Böhrl; Grasslik: phil. cand. N. Koblert, Dr. L. Schmidt, phil. cand. M. Schopf, phil. cand. D. Tintschl, phil. cand. E. Tischerne; Graupen: Apothekenbesitzer G. A. Sühs; Groß-Chmelleschen: Lehrer M. Adler; Großtiebnitz: Lehrer F. Küffel; Haberspirk: Lehrer Stöhr; Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. G. Aubin; Hamborn a. Rh.: F. Hacker; Hajkowa bei Hofstau: Lehrer W. Gebenhöh; Hermersdorf b. Benzen: arch. M. Brojche; Hesselisdorf: Lehrer N. Schmidt, Lehrer R. Wald; Hoheneibe: phil. cand. B. Schier; Hohenfuri: Gisterzienfer-Ordensstift; Jg-lau: Deutsche Gemeindebücherei; Jnnergelsd.: H. Hans; Junsbruck: phil. cand. H. Protert; Kaaden: phil. cand. H. Sturm; Kaiserwald: phil. cand. M. Stengel; Karlsbad: MDr. J. Böhm, Vizebürgermeister A. Dvorshkin, Rechtsanwalt Dr. W. Fischer, Rechtsanwalt Dr. L. Fleischner, Gewerbeverein, Kaufmann F. Gleisinger, Bez.-Richter S. Grund, Bürgermeister S. Jakob, Bergbeamter N. Köhler, Hausbesitzer D. Maier, phil. cand. B. Mathe, Badearzt Dr. M. Nagl, Kaufmann N. Rastopil, Bankbeamter E. Reisl jun., phil. cand. M. Richter, Rechnungsrat D. Richter, Vizebürgermeister Jug. L. Stainl, Volkshilfungsverein, Kanzleidirektor M. Wagner; Katharina b. Hesselisdorf: Lehrer J. Wötisch; Klösterle: Oberstl. d. N. F. Renier; Komotan: Handelsbevollmächtigter J. Bachmann, phil. cand. R. Brückner, Bez.-Richter S. Eisenberger, Jug. L. Gekinef, MDr. S. Heidler, Professor Dr. J. Meier, Museen-Gesellschaft, phil. cand. R. Rösner, Fabrikant L. Sanjath, Bürgermeister Dr. E. Storch, Zahntechniker L. Weisk, phil. cand. F. Wichtill; Königsberg a. Eger: Maler M. Jakubek; Kolor (Cattaro): Professor Anton Mayer; Lampersdorf, Bez. Trautenau: Fachlehrer M. Herrmann; Leitmeritz: Dr. Franz Koreis, phil. cand. E. Lemberg; Lihn b. Pilsen: Oberlehrer S. Hofalka; Littmiz: Oberlehrer M. Gareis; Maschakotten: Gemeindeamt; Meierhöfen b. Karlsbad: Volksschule; Michelob: Lehrer E. Masler; Mies: MDr. M. Ernstberger; Mirschikan: Gemeindeamt; Morzg b. Salzburg: Oberst d. N. K. Welsler; Münchhof: Oberlehrer J. Gerstner; Neudorf b. Karlsbad: Chemiker G. Appelt, Advokat Dr. L. Henisch, Advokat Dr. F. Pöbl; Neudorf-Herrlich: Lehrer M. Kutschera; Neuhrenberg b. Numburg: phil. cand. B. Eberl; Neuvorderberg: phil. cand. S. Fiedler; Nenzedlitz: Oberlehrer M. Kraus; Niedersinsiedel: Fachlehrer R. Ronge; Niedergrund: Pfarrer F. Beer, phil. cand. F. Lorenz; Niemess: Kaplan J. M. Tittel; Nimooargut: Lehrer M. Christof; Oberaltstadt b. Trautenau: Gemeindebücherei, Distriktsarzt Dr. S. Hausdorf; Oberkamnitz: M. Weitlich, Hillbauer; Olleschan: phil. cand. E. Wichtl; Oels-Döbernen: Oberlehrer M. Klug; Ossegg: phil. cand. S. Sander; Straun b. Haid: Schulleiter M. Swoboda; Pechgrün: Lehrer M. Häußl; Peltarn: M. Burdack; Pstraumberg: Stadtgemeinde; Prachatik: phil. cand. M. Wimberffi; Prag: Univ.-Prof. Dr. D. Engländer, phil. cand. M. Wetrenner, Fabrikant Dr. S. Grab, Evang. Theol.-Fakultät, Oberst d. N. D. Hufferl, Univ.-Prof. Dr. G. Kisch, Dr. P. Kráznopolski, Prof. Dr. J. Kreimer, Dr. F. Meix, Univ.-Prof. Dr. S. Meyer, C.B.B. Saxo-Bavaria, Bankbeamter P.

Storch, M.G. J. Strachotinský, Chesredakteur Dr. C. Strauß, Uni-
 versitäts-Sängerschaft „Varden“, Dr. A. Verannemann, Mus.-Direktor
 Jng. J. Vejely, Baubeamter Chr. Wilhelm, Univ.-Dozent Dr. C.
 Winter, Jng. N. Zdekauer; Radonitz: phil. cand. N. Benisch;
 Reichenberg: M. Frisfche, Rahntechniker F. Kazer; Roshaupt:
 Fachlehrer F. Steinsdorfer; Roskmeißl: Schulleiter G. Theint;
 Rothau: Oberlehrer S. Brandl, Volksbücherei; Rumburg: Lehrer
 C. Hofmann; Schlaggenwald: chem. W. Prosch; Schneidmühl:
 Lehrer S. Kalb, Lehrer C. Schneider; Schönbach b. Aisch: cand. rer.
 nat. A. Martin; Schönbach b. Eger: MDr. A. Mäcker; Schön-
 bach b. Oberleutensdorf; phil. cand. S. Fitek; Schönkind b. Hein-
 richsgrün: phil. cand. Karl Goeß; Sittesgrün: Oberlehrer J.
 Kohn; Solkmus: Pfarrer J. Lang, Oberlehrer J. Schipf; Staab:
 Geschäftsführer N. Wöhler, cand. rer. nat. S. Voith; Steinchönuu:
 Ortsbildungsausschuß; Tachau: Lehrer S. Brunner, Fachlehrerin
 F. Rippel, Fachlehrerin G. Wenighofer, Fachlehrer S. Wolff; Te-
 nitz b. Chotieschau: Lehrer J. Blaschka; Tepliz-Schönuu: cand.
 phil. A. Fischer, phil. cand. W. Közler, N. Rückl; Tetschen: phil.
 cand. F. Krenkler, phil. cand. J. Pechka; Trautenuu: Bürgerschul-
 direktor A. Fütter, Fachlehrer Dr. A. Mühlberger, Lehrerin A. Mühl-
 berger, phil. cand. J. Mühlberger; Troppau: phil. cand. W. Bann;
 Unterreichenau b. Falkenuu: Bergdirektor Jng. M. Wähner;
 Utschau: Schulleiter J. Gaan; Weidenau i. Schl.: phil. cand. R.
 Fiebig; Weipert: Stadtgemeinde; Wien: Nationalbibliothek; Win-
 tersgrün: Lehrer J. Lang; Wölmsdorf: Dr. J. Hille; Wuz-
 leben: Lehrer G. Smolka; Zemschen: Oberlehrer W. Pent, Lehrer
 G. Warta; Zieditz: Lehrer Thummerer; Zwodau: Lehrer
 R. Piroguer. (Abgeschloffen am 10. Oktober 1925, Nr. 31. 1453.) Die-
 sen Mitgliederzuwachs verdankt der Verein insbesondere Herrn Univ.-
 Archivar Dr. J. Bergl in Prag, Herrn phil. cand. K. Dienert in Böhm.-
 Leipa, Herrn phil. cand. A. Eberl in Neuchrenberg, Herrn Lehrer A.
 Ebert in Chodau, Herrn Bez.-Richter F. Eisenberger in Komotan,
 Herrn Dr. A. Ernstberger in Mies, Herrn phil. cand. W. Kieger in
 Eger, Herrn Dr. F. Grünés in Komotan, Herrn phil. cand. K. Hager
 in Bodenbach, Herrn Distriktsarzt Dr. S. Hausdorf in Oberaltstadt
 bei Trautenuu, Herrn Dr. B. Helbig in Prag, Herrn Dr. J. Hiebel in
 Neuhardorf, Herrn Schulleiter J. Hüttl in Milles, Herrn Univ.-Prof.
 Dr. G. Kisch in Halle a. S., Herrn Schulleiter W. Klimsa in Darm-
 schlag, Herrn Lehrer F. Klug in Meierhöfen, Herrn Verlagsbuchhänd-
 ler F. Kraus in Reichenberg, Herrn Hans Kreißl jun. in Prag, Herrn
 Lehrer G. Kühnel in Falkenuu, Herrn phil. cand. F. Lorenz in Nie-
 dergrund, Herrn Stadtarchivar Prof. Dr. A. Ludwig in Karlsbad,
 Fräulein Oberlehrerin S. Modern in Fischern, Herrn Fachlehrer Dr.
 A. Mühlberger in Trautenuu, Herrn Stadtarchivar Dr. A. Oberdorf-
 ser in Brüx, Herrn Staatsarchivdirektor Doz. Dr. G. Pirchan, Herrn
 Fachlehrer A. Richter in Wamsdorf, Herrn Dr. D. Schmidt in Gras-
 litz, Herrn phil. cand. W. Schuster in Aussia, Herrn Doz. Dr. C.
 Schwarz in Gablonz, Fräulein Dr. A. Spiegel in Prag, Herrn Buch-
 händler C. Tauffig in Prag, Herrn Direktor S. Teweles in Prag, Herrn
 Schulleiter A. Thomayer in Dianaberg, Herrn Fachlehrer F. Thöner
 in Wallern, Herrn phil. cand. K. Wiererbl in Görkau, Herrn phil. cand.
 A. Vorbach in Aussia, Herrn Fachlehrer L. Waldh in Tachau, Herrn
 Univ.-Prof. Dr. D. Weber in Prag, Herrn Landesgerichtsrat Doz. Dr.
 W. Weizsäcker in Prag, Herrn Stadtarchivar Dr. A. Benisch in Komotau
 und Herrn Univ.-Prof. Dr. W. Wostny in Prag.

Herzlichsten Dank allen hochherzigen Spendern und allen Freunden des Vereines, die ihm neue Mitglieder zuführten. Wir schließen daran die innige Bitte um weitere tatkräftige Unterstützung der Bestrebungen unseres Vereines.

Rassa-Übersicht für 1924.

Einnahmen:

1. Beiträge u. Spenden	22306·30 Kč
2. Staatssubvention	6000·— "
3. Landessubvention	2000·— "
4. Druckkostenbeiträge f. Wundart. Bd. 3	2635·— "
5. Druckkostenbeiträge Abhdlg. Dr. Singer	5000·— "
6. Vorträge (Regiebtg.)	208·— "
7. Verlag	8110 16 "
8. Postgebührenerjah	677·13 "
9. Zinsen d. Postsparkasse	124·59 "
10. Durchgangspost	3799·— " ¹⁾
Jahreseinnahmen	50860·18 "

Ausgaben:

1. Druckkosten	16266·72 Kč ²⁾
2. Autorenhonoreare	491·— "
3. Vorträge	570·60 "
4. Bücher und Beiträge	2970·75 "
5. Bücher-Einbinden	1920·04 "
6. Zins samt Nebengeb.	8059·11 "
7. Beheizung	1563·50 "
8. Beleuchtung	711·52 "
9. Versicherung	487·— "
10. Ranzeleibedarf	154·70 "
11. Herstellungen	358 24 "
12. Gehalt d. Bücherwirts	2160·— "
13. Porto, Stempel und Zufuhr von Büchern	4960·11 "
14. Durchgangspost	3799·— " ¹⁾
Jahresausgaben	44472·29 "

Jahreseinnahmen	50860·18 Kč
Jahresausgaben	44472·29 "
Jahresüberschuß	6387·89 Kč
Übertrag vom Jahre 1923	13476·24 "
Übertrag für 1925	19864·13 Kč

Anmerkungen:

¹⁾ Eingelaufene Beträge für die Cosmas-Ausgabe von Bretholz und Entlohnungen für von Mitgliedern gewünschte Abschriften von Archivalien aus Prager Archiven.

²⁾ 7285·16 K für „Mitteilungen“ Bd. 61, 8053·90 K für Fischers Schürer von Waldheim, 448·80 K für das Verzeichnis der Vereinsveröffentlichungen, das übrige für Einladungen u. ä.

Bericht über die Wanderversammlung des Vereines am 11. Juli 1925 in Pfaumberg.

Es war ein glücklicher Gedanke des Ausschusses, die Tausendjahrfeier von Burg und Stadt Pfaumberg am 11. und 12. Juli l. J. zum Anlaß zu nehmen, die diesjährige Wanderversammlung in Pfaumberg, also im westlichsten Gau Böhmens, abzuhalten, um dadurch einerseits in engere Fühlung zu treten mit den zahlreichen Mitgliedern und Freunden des Vereines aus dieser Landschaft, andererseits um durch diese Veranstaltung das lebhafteste Interesse des Vereines an dem großen historischen Heimatfeste öffentlich zu bekunden.

Leider war der Obmann Herr Univ.-Prof. Dr. Ottomar Weber in letzter Stunde durch Unpäßlichkeit gezwungen, von der Teilnahme abzustehen.

Daß Ort und Zeitpunkt überaus günstig gewählt war, erhellte aus der warmherzigen, ja begeisterten Aufnahme, welche den Mitgliedern des Vereinsausschusses von der Stadtvertretung Pfaumberg, dem Festausschusse und der gesamten Bevölkerung entgegen gebracht wurde.

Die von Prag eintreffenden Auschuhmitglieder wurden am Samstag vorm. auf dem Bahnhof in Wies von den Professoren Georg Schmidt und Leopold Eulardi empfangen und nach längerem Aufenthalte, der mit der Besichtigung der altehrwürdigen Bergstadt ausgefüllt wurde, mittels Auto nach Pfaumberg gebracht, wo sie namens der Stadt und des Festausschusses durch Herrn mag. pharm. Artur Kerschbaum begrüßt und auf den Festplatz geleitet wurden. Hier wurde ihnen aus dem Munde zweier lieblicher Kinder in rührenden Versen der Willkommensgruß Westböhmens entboten.

Um 5 Uhr nachmittags begann die Wanderversammlung im dichtgefüllten Saale des Gasthauses Wazta. Der Saal konnte die Menge der Zutrittbegehrenden bei weitem nicht fassen, sodaß auch die Zugänge bis zur Treppe dicht gefüllt waren und trotzdem bedauerlicher Weise noch viele Gäste ohne auch nur das bescheidenste Plätzchen finden zu können, wieder weggehen mußten.

Mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Herrn Landeskonserwators Baurates Dr. Karl Kühn, der ja den Pfaumbergern durch seine Arbeiten zur Erhaltung der Burg längst kein Fremder mehr ist, wurde die Wanderversammlung eröffnet. Nach ihm sprach für die Stadt Pfaumberg Herr Stenerverwalter Hans Schwind. Er dankte dem Vereine in herzlichsten Worten für sein Erscheinen und die Veranstaltung der Wanderversammlung und für die „innere Anteilnahme“, mit der der Vereinsauschuß den Festgedanken von Anfang an aufgenommen, für die vielseitige Förderung des Festausschusses in Rat und Tat, wodurch es einzig ermöglicht worden sei, eine Festgabe wie die „Festschrift“ in so kurzer Zeit und in solcher Gestalt herauszubringen. Er glaube seiner Ueberzeugung Ausdruck geben zu dürfen, daß die heutige Tagung ganz besonders dazu angetan sei, das Band zwischen Vereine und Bevölkerung für die Zukunft noch fester zu knüpfen, damit der Vereine als der berufene Führer und Berater in allen Fragen heimatgeschichtlicher Forschung in Wahrheit zum Sammelpunkte und Wegweiser werde für die vielen Wegsuchenden draußen im Volke, zu seiner eigenen Ehre und zum Nutzen unserer deutschen Bevölkerung.

Hierauf sprach der Geschäftsleiter Herr Archividirektor Dr. Gustav Pirchan über die Arbeiten und Ziele des Vereines und forderte die Anwesenden zu reger Mitarbeit auf, richtete aber auch die herzlichste Bitte an sie, dem Vereine die materielle Unterstützung, ohne die der

Ausbau der Bücherei und die Ausgestaltung der Zeitschrift nicht möglich ist, nicht zu versagen.

Dann kam Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Wostny mit seinem großangelegten Vortrage: „Der deutsche Bauer in Böhmens Vergangenheit“ zu Worte, worin er ein anschauliches Bild von der Entwicklung des deutschen Bauernstandes von der Germanenzeit über die Kolonisationsperiode des Mittelalters bis auf die Tage der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in unserer engeren westböhmischem Heimat entwarf.

Von der tiefgehenden Wirkung dieses Vortrages mag es zeugen, daß man von vielen Versammlungsteilnehmern später den Wunsch äußern hörte, der Vortrag Wostnys möge gedruckt zur weiteren Verbreitung gelangen.

Als zweiter Vortragender sprach Prof. Georg Schmidt (Mies) über „Burgen Westböhmens“. Auch für dieses Thema hatte man den besten Mann gefunden. Langjährige, gründliche Studien über die Burgen Westböhmens haben Schmidt wohl zum derzeit besten Kenner dieser Materie gemacht. Auch der Vortragende sorgte mit seinem Wissen nicht, die Burgen Westböhmens fanden alle in Wort und Bild treffliche Erläuterung. Wenn die Bilder der Jubelburg und ihrer näheren und weiteren Umgebung ganz besonders den Beifall der Anwesenden fanden, so mag dies dem *genius loci et temporis* zuzuschreiben sein. Die Ausführungen Schmidts aber waren ganz dazu angetan, bei allen Zuhörern klare Vorstellungen über Anlage, Bauweise und Einrichtung mittelalterlicher Burgen zu wecken und Klagen schließlich in die heraldische Mahnung aus, unsere Burgruinen vor weiterem Verfall und gänzlicher Zerstörung bewahren zu helfen und sie auch den kommenden Geschlechtern als Zeugen vergangenen Lebens zu erhalten.

Mit Worten des Dankes für den außerordentlich guten Besuch und die freundliche Aufnahme in der Feststadt schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die Vereinsabordnung nahm geschlossen an allen Festveranstaltungen des folgenden Tages teil. Nach der Feldmesse hielt Herr Vandeskonservator Baurat Dr. Karl Kühn die „historische Festrede“ vom Fuße der Burgmauer aus vor einer vieltausendköpfigen Menge von Festgästen. Er schilderte die Baugeschichte und die geschichtlichen Schicksale der Jubelburg bis auf die Gegenwart. Seine formvollendeten, inhaltsreichen, mit weittragender Stimme zu Gehör gebrachten Ausführungen wurden von der unübersehbaren Zuhöreremenge in feierlich-ernster Stille aufgenommen und am Schlusse mit brausendem Jubel gelohnt.

Am Nachmittage ergriff Herr Prof. Wostny auf dem Festplatze in der Reihe der zu Worte gemeldeten Redner nochmals das Wort zu kurzer Dankes- und Abschiedsansprache, worin er seiner und seiner Begleiter vollste Befriedigung über die verlebten Stunden und seiner Hoffnung Ausdruck gab, es möge nicht das letzte Mal gewesen sein, daß der Verein sich in Westböhmen ein Stellbildein gegeben habe.

Hierauf erfolgte die Rückfahrt der Prager Herren im Automobill nach Mies.

Es sei auch an dieser Stelle hervorgehoben, daß die Abordnung des Vereinsauschusses während des Festes Gäste der Stadt Pfaumberg und des Festauschusses waren und für die liebenswürdigst gebotene Gastfreundschaft, sowie die herzlichsten Bemühungen um jeden Einzelnen von ihnen sei nochmals der herzlichste Dank gesagt. Die Pfaumberger Festtage werden allen eine liebe, teure Erinnerung bleiben.

E. G y l a r d i.

Bücher und Zeitschriften.

(Besprechungen und Anzeigen.)

J. Nadler: Das Christtum der Sudetendeutschen. Regensburg, Joh. Habel 1924. Band I. Bis zur Schlacht am Weißen Berge. VII—188 Ss.

Josef Nadler hat aus seiner großen Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften (2. Aufl. Regensburg Joh. Habel 1923) die Abschnitte, die sich auf die Sudetenländer beziehen, in drei Bändchen zusammengefaßt; so soll eine Ueberschau über das gesamte sudetendeutsche Christtum geboten werden. Bisher liegt das erste Bändchen vor. Nadler, selbst unserem heimischen Boden entstammend, läßt sich von dem Ziele leiten, mit der Wissenschaft der Volksgemeinschaft zu dienen, die „in Tagen wie der unsern der Zucht und Stärkung“ bedarf. Aber sein Werk wendet sich doch nicht an seine Volksgenossen in der Heimat allein, auch dem Gesamtvolke wird hier im Ueberblick vorgehalten, was unsere Lande und ihr Deutschtum zum geistigen Besitz der Nation und zu ihrem Christtum beigetragen haben. Denn: „zu wissen, was der engere Volksverband für das Ganze bedeutet, ist heute nicht minder wichtig als das Gefühl, was das gemeindeutsche Volk für uns bedeutet.“

Raum, Stamm und Geist, die Landschaft und das Geistesleben des Stammes, der sie bewohnt, ihre gegenseitige Bedingtheit und ihr Verbundensein, die Geisteshaltung und Geistesleistung des mit der Landschaft verwachsenen Stammes, die Art, wie er von außen kommende Anregungen aufnimmt und weiterentwickelt — das sind die fruchtbaren Gedankenrichtungen, nach denen sich Nadlers Forschungen bewegen. Es ist klar, daß solche Methode nicht nur in literarkundlicher, sondern in rein historischer Hinsicht zu wertvollen Ergebnissen führen kann. Denn indem sie den Blick von den einzelnen literarischen Erscheinungen und der Geschichte ihrer individuellen Träger hinlenkt auf die kollektiven Wirkungen stammesstücklichen Geisteslebens, kommt sie der Fülle des geschichtlichen Lebens näher. Mit solchen Erwartungen darf gerade die Erforschung der Geschichte unseres Volkstums im Sudetenraum an Nadlers Werk herantreten. In der Eigenart des Werdeganges des sudetendeutschen Volkstums, vor allem bei dem Fehlen des so wichtigen Faktors staatlichen Eigenlebens, bei dem damit verbundenen Zurücktreten politischer Betätigung sind wir umsomehr darauf angewiesen, das geschichtliche Leben unseres Volkstums in seinen anderen Lebensäußerungen, in seinem Rechts- und Wirtschaftsleben, in den Erzeugnissen seines Geisteslebens zu erfassen. Nun mag es wohl scheinen, als sei eben wegen der Eigenart unseres geschichtlichen Werdeganges, an dem wir vorgeschobene Teile verschiedener deutscher Stämme beteiligt sehen, die von Nadler geübte Methode eben wegen ihrer Blickrichtung auf die aus der Landschaft erwachsenen Stämme und ihr Christtum nicht gut anwendbar. Nadlers Buch widerlegt solche Meinung. Denn er hält sich

fern von dogmatischer Versteifung und bewahrt sich die Weite des Blickes für geschichtliches Leben, das sich nun einmal in kein Schema zwingen läßt. Wohl spricht er etwa vom „Gesetz der mitteldeutschen Durchdringung“, aber gerade an dem Fall, der diesem „Gesetz“ zu widersprechen scheint — ein Kärntner aus Sankt Veit, Ulrich von Türlin, wird der Erwecker der deutschen Literatur in Böhmen — stellt Nadler fest, „daß die Bewegung den Menschen machte“. Oder er, für den die Landschaft so viel bedeutet, sagt es ruhig: „Der Standort der Wiege macht es allein nicht aus“. Dann aber und vor allem führt ihn eben seine stark geschichtlich betonte Betrachtungsweise, welche die großen geschichtlichen Zusammenhänge stetig im Auge behält, dazu, daß er die in der gesamtdeutschen Geschichte verankerten Voraussetzungen und Grundlagen der Entstehung des deutschen mittelalterlichen Schrifttums in unseren Ländern in größerer Tiefe und mit größerer Schärfe, aber auch weit plastischer zur Anschauung bringen kann, als dies bisher geschehen ist.

Mit der erdräumlichen Lage und den ethnographisch-geschichtlichen Verschiebungen auf dem Boden der böhmischen Länder befaßt sich der erste Abschnitt, der die landschafts- und stammeskundlichen Voraussetzungen für die weiteren Ausführungen bietet. Es ist die Beobachtung des Fortganges des „ostmitteldeutschen Siedelwertes“, die Nadler zu seiner Auffassung von der Entstehung und Art des sudetendeutschen Schrifttums führt. Auch Nadler zweifelt nicht daran, daß es schon in der Karolingerzeit in Böhmen und Mähren Deutsche gegeben habe — doch „das waren Einzelne, ohne Verband . . . Aber solange der slawische Würtel im Vorfeld von Bamberg bis gegen Ratibor nicht gesprengt war, konnte ein zielbewußtes Eindringen über die Wälle nicht von Dauer sein“*).

*) Der Leser, der verstehen kann und will, bleibt über Nadlers Auffassung der Ausdrücke Siedelwert, Besiedlung u. ä. nicht im Unklaren, auch wenn er Nadlers Unterscheidung von Altstämmen und Neustämmen aus dem Hauptwerke nicht kennt. Sie sind weder unklar noch in Widerspruch mit den geschichtlichen Vorgängen. „Widersprüche und Unklarheiten“ sieht nur Prof. Bretholz (Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Böhmens und Mährens, Jahrgang 27, Seite 85), und zwar deshalb, weil Nadler „in der gerade für die geistige Entwicklung dieser Länder so grundlegenden Frage nach der Herkunft der Deutschen an der herkömmlichen Ueberlieferung in der Hauptsache“ festhält, sonach nicht auf dem Boden der sogenannten Bretholzischen Theorie steht. „Damit aber übernimmt“ Nadler nach Bretholz's Ansicht „alle Widersprüche und Unklarheiten, die sich bei dieser Auffassung unvermeidlich einstellen“. Aber eben mit dieser Auffassung erweist sich der Literaturhistoriker Nadler dem böhmisch-mährischen Historiker Bretholz überlegen. Wie anders z. B. als durch den Zusammenhang mit dem ostdeutschen Siedelwerk konnten etwa die ostfränkischen Elemente in unserem Volkstum und seinem Schrifttum erklärt werden, wenn niemand, auch Bretholz nicht, im Stande ist, eine Spur nachzuweisen von jenen „Ausläufern“ des fränkischen Stammes . . . im böhmisch-mährischen Kessel, auf deren Aufnahme in sein Reich Karl der Große habe verzichten müssen und die bisher nur in der Bretholzischen Theorie und sonst nirgends einen Platz gefunden haben? Wie hätte es Nadler anstellen sollen, die ostfränkischen Bildungselemente als „kulturelle Betätigung einheimischer Bevölkerung“ — das ist, im Sinne von Bretholz's Theorie und Kritik (am angeführten Orte), vorkarolingischer Bevölkerung — nachzuweisen? Nadler steht da mit seiner Auffassung doch auf gesicherterem Boden als Bretholz, auch wenn dieser dem Nadlerschen Buche einige für dessen Thema belanglose Versehen in Jahreszahlen nachweisen kann. Freilich, wenn sich der Literaturhistoriker Nadler bei

Die Entstehung des deutschen Schrifttums in Böhmen und Mähren ist ein treues Abbild der Entstehung des deutschen Volkstums daselbst. Wie wir deutsche Einflüsse und deren Träger in den verschiedensten Stellungen, besonders seit dem 10. Jahrhundert nachweisen können, ein deutsches, anfähiges Volkstum aber erst seit den Zeiten der großen sogenannten Kolonisationsbewegung, so lassen sich deutsche Bildungselemente schon in jenen früheren Jahrhunderten aufzeigen. Bedeutsam, aber vereinzelt bleibt die Nachricht, daß bei der Einsetzung des ersten Prager Bischofs, eines Deutschen, die Hofgesellschaft, aber auch nur sie, nicht auch das Volk, in deutscher Sprache gesungen habe; dann aber mehrten sich die Zeugnisse für verstärktes Einströmen des christlichen, romanisch-germanischen Bildungsgehaltes der Zeit vorwiegend durch deutsche Vermittlung, durch Geistliche, dann, mit dem Aufstiege des Laurentius in der weltlichen, höfischen Literatur begegnen wir der ganzen Plejade deutscher Dichter, die gastweise am Hofe der Fremmskliden weilen, bis schließlich in unserem Lande der erste heimatgeborene deutsche Dichter singt und schreibt, Ulrich von Eschenbach, in eben jenem Zeitpunkt, in welchem deutsches Volkstum, deutsches Recht, deutsches Städterwesen, deutsches Bauerntum voll in die Erscheinung tritt. Und wie dieses Volkstum in der Verschiedenheit seiner Mund- und Stammesart, seiner Entstehung nach sich hauptsächlich dadurch erklärt, daß die benachbarten Stämme ihren Siedlungsraum nach Böhmen vorschoben, so erklärt sich auch der thüringisch-ostfränkische Einschlag des neuen heimischen Schrifttums in der Zeit der höfischen Dichtung — höfisch, nicht im gewöhnlichen Sinn, sondern als Literatur eines Hofes, dessen König, Wenzel II., selbst stimmungsvolle Liebeslieder aufgeschrieben werden.

Die Grundmauern des deutschen Schrifttums der Sudetenländer ruhen auf dem Boden des ostdeutschen Siedelwerkes; auch das erste Stockwerk hat Nadler historisch untermauert: „Den weiteren Ablauf beherrscht der böhmische Staatsgedanke in der Ausgestaltung, die ihm die Luxemburger, vorab Karl IV. gegeben haben.“ Auf breiten Wegen, die dieser gebahnt hat, gewinnen romanische, französische und italienische Einflüsse neben den deutschen Eingang. Die geistige Bewegung geht ins Weite, gewinnt einen universalen Zug, wie dies am besten aus der Gründung der Universität ersichtlich ist: sie war „eine Schwüpfung der gemeineuropäischen christlich-lateinischen Bildung, dazu gestiftet, um den deutsch-slawischen Osten mit ihr zu durchsetzen“. Böhmen wird so der Herd der neuen deutschen Bildung. Das Ergebnis ist sprachlich wie geschichtlich gleich bedeutsam. Denn von der Kanzlei des karolinischen Böhmen aus, in welcher Männer wie Johann von Neumarkt und Johann von Welnhaußen wirkten, nahm die gemeindeutsche Schriftsprache ihren Ausgang, das wichtigste Mittel in der Entstehung eines gemeindeutschen Schrifttums und gemeindeutscher Bildung, also das wichtigste Bindeglied des so vielfach gespaltenen deutschen Volkstums. Gegenüber solchen Wirkungen mag das Bedauern zurücktreten, daß die kirchlich-lateinische Bildung der Zeit, dann die von Italien hereströmende humanistische Strömung an sich einer reicheren Entfaltung heimischen deutschen Schrifttums, deutscher Dichtung nicht günstig war.

dem Historiker Bretholz Bescheid holen will, ob die Taufe Borivojs wirklich „894, nicht 874“ stattfand, wie Bretholz Nadler vorhält, so wird er finden, daß die Sicherheit für das Jahr 894 lange nicht so groß ist als die, mit welcher sein Kritiker jenen Vorhalt ausspricht; er wird bei Bretholz selbst das eine Mal (1912) lesen können, daß die „Jahresangabe 894“ für Borivojs Taufe „irrig sei“, das andere Mal, daß die Taufe „angeblich“ 894 erfolgt sei.

Vielleicht hätte im Anschluß an die heimtischen Epen Ulrichs von Eichenbach der Abfassung der tschechischen Heimchronik des sog. Dalimil, bezw. deren deutschen Uebersetzungen gedacht werden können. Nicht als ob diesen Uebersetzungen über ihre Bedeutung als Sprachdenkmäler hinaus ein größerer literarischer Wert zukäme. Aber sie sind in anderer Hinsicht bedeutsam. So fest war, was in den jüngst abgelaufenen Jahrhunderten an Deutschthum Fuß gefaßt hatte in Böhmen, mit der neuen Heimat verwurzelt, daß sich ihm die Unterschiede im geschichtlichen Werdegange der beiden das Land bewohnenden Nationen verwischten, daß es die gesamte Vergangenheit des Landes wie seine eigene Geschichte ansah. Wie noch mitten in der stärksten Ausbreitung des Deutschthums in Böhmen unser heimischer Dichter Ulrich von Eichenbach seine Landesfürsten und die Vergangenheit des Landes ohne Bedenken für wendisch angesehen hatte, wie Peter von Königsaal, aus Zittau stammend, sein Zeitbuch nicht als Deutscher, sondern als „Böhme“ schrieb, so hinderte der deutschfeindliche Gehalt der Heimchronik des Dalimil nicht, daß sie in Reim und Prosa ins Deutsche übertragen wurde — eine Erscheinung, die ihr Gegenstück im Jahrhundert vor 1848 finden wird. Von Gelasius Dobner bis K. E. Ebert haben deutschgeborene Geschichtsschreiber und Dichter Böhmens die tschechische Vergangenheit nicht als fremd empfunden. In der geschichtlichen Wirkung ist auch da ein kultureller Vorprung auf deutscher Seite durch ein kräftiger entwickeltes Nationalbewußtsein auf tschechischer Seite wettgemacht und überholt worden.

Das tschechische Volksbewußtsein des Mittelalters sollte seine stärkste Entfaltung finden in einer Bewegung, in deren Anfängen Deutsche und Tschechen nebeneinander gingen, ja die Deutschen um einen Schritt voraus waren bis zu der Stelle, wo kirchliche Reform und kirchliche Revolution von einander abzweigten und die beiden Nationen andere, gegenläufige Wege gingen. Am Eingang der Bewegung steht die kräftige Gestalt Konrads von Waldhausen, des österreichischen Augustinermönchs, des Reformpredigers, den Kaiser Karl IV. nach Böhmen gerufen hatte. „Zwischen den schweren Wehrtürmen der Feynkirche mit ihren aufgestaffelten flügellichten Erkertürmen begann es zu weterleuchten.“ Und wie jede christlich-reformatortische Bewegung von einer Wendung zum Evangelium, von dem Verlangen, die Heilslehre in der Volkssprache zu lesen, begleitet ist, so haben auch wir im vierzehnten Jahrhundert unsere Tepler Bibelübersetzung und die Wenzelsbibel. Den Erntesegen der Zeit aber birgt auf deutscher Seite ein Werk, das in der Höhe seines Gedankenfluges und in der Tiefe seines rein menschlichen Empfindens gleich weit entrückt ist dem nationalen wie dem kirchlichen Hader der Parteien: der Ackermann aus Böhmen. Ihm hat Nadler einen der schönsten Abschnitte seines Buches gewidmet. In einer gehaltvollen Ueberschau behandelt er dann die Bedeutung des karolinischen Böhmen für die gemeindeutsche Bildung. „Böhmen kommt für den ostdeutschen Vorgang ähnliche Bedeutung zu wie dem fränkischen Gallien für den römisch-altdeutschen Vorgang. Im Böhmen der karolinischen Zeit wurzeln all die entscheidenden Bildungskräfte des deutschen Ostens: die Kirchenbewegung, der Gedanke einer bewußten und künstlichen Kulturschöpfung ebenso wie der Gedanke der eigenhastigen Wiedergeburt. Und es begann in Böhmen der Fluß zu strömen, in dem sich alle diese geistigen Niederschläge sammelten, die zunächst ost-mitteldeutsche, dann gemeindeutsche Schriftsprache.“

Wiederum sind es räumlich-geschichtliche Betrachtungen, welche Nadler dem zweiten Teile zugrunde legt. Mit dem Uebergang der Herrschaft auf die Habsburger vollzieht sich auch eine Verschiebung der geistigen Beziehungen zur bayrisch-österreichischen Geistesgemeinschaft hin:

„Die deutsche Bildung dieses (des Sudeten-)Raumes empfing fortan das Gesetz aus Wien.“ Diese Formulierung dürfte m. E. räumlich wie zeitlich doch nicht ausschließliche Geltung haben. Gerade der vierte Abschnitt dieses von Nadler als „Uebergang in den bayerischen Kulturkreis“ bezeichneten Teiles zeigt, wie vielfach die Verbindungen waren, welche namentlich das nördliche und westliche Böhmen mit den protestantischen Nachbarstämmen im Norden verbanden, wie vielfache Beziehungen über das Erzgebirge hinüber und herüber wechselten. Freilich hatte auch hier die Isolierung, in welche Böhmen infolge der husitischen Wirren geraten war, hemmend eingewirkt und so führen im 15. Jahrhundert zunächst Brücken aus Mähren und Südböhmen in den bayerischen Bereich, nach Oesterreich hinüber. Aber im 16. Jahrhundert ist die geistige Bedeutung Wittenbergs für Böhmen weit größer als die Wiens. Schon der älteste deutsche Humanist des Egerlandes, Paul Schneevoegel, ist mehr mit Meissen und der Lausitz als mit dem bayerischen Kreis verbunden. Im Geistesleben des Erzgebirges ist die böhmische Seite von der sächsischen nicht zu trennen. Thomas Münzer z. B. hat nicht nur mittelbar von Zwickau aus auf Böhmen eingewirkt, er hat in Saaz, ja er hat in Prag selbst gepredigt. Aber für den späteren Fortgang, besonders für die durch die Schlacht auf dem weißen Berge geschaffene Lage darf Nadler auf uneingeschränkte Zustimmung rechnen; nun bleibt der bayerisch-österreichische Kreis, nun bleibt vor allem Wien maßgebend. Auch in der Bewertung dieser Schlacht als Schicksalswende auch der Deutschen wird der Historiker Nadler zustimmen; sie hat „das große deutsche Werk im Sudetenraum nicht gerettet, sondern zerstört. Denn der Sieger drängte den größten Teil des gebildeten protestantischen deutschen Bürgertums aus dem Lande“.

Auch dieser zweite Teil ist in seiner gedrängten Fülle ungemein gehaltvoll. Dem reichhaltigen vierten Abschnitte über das Erzgebirge geht der über das Egerland voran; ihm folgt der über Nordböhmen, Prag macht räumlich den Schluß. Zeitlich steht am Eingang die Pflege des Humanismus durch den Adel — (Bohuslav Lobkowitz!) — das barocke Zeitaler Rudolfs II. schließt den Zeitraum. Dazwischen liegen die religiösen und literarischen Lebensäußerungen der böhmischen Brüder, deren deutschen Zusatz und deren Bedeutung für den ostdeutschen Vorgang wie für die Romantik Nadler hervorhebt, dazwischen liegen die kräftigen Regungen des Bürgertums in Wissenschaft und Literatur; es ist der Zeitraum und die Umwelt, aus welcher wir, wie hier beigelegt sei, die ersten schwachen Anzeichen aufdämmernden Bewußtseins der nationalen Sonderstellung der Deutschen im Lande haben; nun haben wir Zeugnisse von einzelnen aus ihnen darüber, daß sie sich Deutschböhmen nennen. Mit hoher Befriedigung wird der Deutsche Böhmen Nadlers Buch zu Ende lesen, das ihm in hohem Fluge der Gedanken und in vorbildlicher Schönheit der Sprache vergangenes Geistesleben seines Volkstums in diesem Lande so anschaulich vor Augen führt; umso freudiger wird er das Erscheinen der nächsten Teile begrüßen.

B. W.

Rudolf W o l f a u: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern. Augsburg 1925. Verlag Johannes Stauda. N. + 184 S. + 23 Bildbeilagen. 8°.

Unter dem, was den Sudetendeutschen noch an wissenschaftlichen Leistungen fehlt, steht gewiß der Mangel einer Schrifttumsgeschichte obenan. Freilich stellen sich einer solchen Schwierigkeiten genug in den Weg, da auf weite Strecken undurchforschtes Land zu durchschreiten ist. Daher kann das vorliegende Buch notwendiger Weise nur eine vor-

läufige Uebersicht sein, die der Vertiefung und Füllung vielerorts bedarf.

Wolkau, der das Buch seiner „deutschen Heimatstadt Böhmisches Zeipa“ widmet, hat damit seinen Studien über das Schrifttum Böhmens in 16. wie auch im 19. Jahrhundert an seinem Lebensabend einen zusammenfassenden Abschluß gegeben. Raummangel nötigte ihn, die keineswegs kleinen und unerforschten Abschnitte Humanismus, Dialektbildung und Volkskunde vorläufig auszuschalten und einer späteren Darstellung, die wir zur Abrundung des Ganzen nicht missen möchten, vorzubehalten. Das Buch ist in fünf große Abschnitte geteilt: I. Frühzeit, Mittelalter, II. Blütezeit, Das Jahrhundert der Reformation, III. Niedergang, 17. und 18. Jahrhundert, IV. Neue Blüte, Das 19. Jahrhundert, V. Die Gegenwart, wobei freilich ein einheitlicher Einteilungsgrund zu vermischen ist. Auf die Gegenwart entfällt fast die Hälfte des Buches. Schon daraus folgt die kürzere Fassung und Zusammendrängung der früheren Jahrhunderte, die im Stoff- und Raummangel nicht allein ihre Berechtigung finden können. Deutlich spürt man in den beiden ersten Abschnitten das Walten eines Büchleins, das der Freiburger Literaturhistoriker Josef Nadler als „Schrifttum der Sudeten-deutschen“ 1924 in einem ersten Teile seiner Heimat schenkte. Da diesem Bändchen noch zwei weitere folgen sollen, ist schon hier eine ganz grundsätzliche Klarstellung des Verhältnisses von Wolkans und Naders Geschichte des Schrifttums der Sudetenländer erforderlich. Der Ueberschrift beider Bücher nach könnte man versucht sein zu glauben, es sei unabhängig voneinander die gleiche Arbeit doppelt geleistet worden. Dem ist nicht so. Beide Bücher laufen nebeneinander und ergänzen einander in ihrer Verschiedenheit. Naders und Wolkans Betrachtungsweise haben miteinander nichts gemein. Man mag sich zu der von A. Sauer verkündeten, von seinem Schüler Nadler ausgebauten Landshaft- und Stammestheorie, die m. E. die größte heuristische Bedeutung nicht allein für die Schrifttumsgeschichte besitzt, stellen, wie man will, so wird man doch auf jeder Seite, in jedem Worte Naders überschauenden Geist, seine Sprachgewalt und Künstlerschaft in der Zusammenfassung und Bergliederung, in der feinfühlenden und überraschenden Ausdeutung von Zusammenhängen und Verwandtschaften, in der Einordnung des gesamten geistigen Lebens in die Natur des Landes und Volkes, in den großen Rahmen der deutschen Nation und der Menschheitsentwicklung überhaupt, aufs neue entdecken können und müssen. In Naders Werk wird aller Stoff vergeistigt und aufgelöst. Naders Werk schwebt als Kunstwerk in den Höhen der Gedanken. Wolkau ist erdenhaft. Ihm geht die Tatsache über alles. „Die Wucht der Tatsachen“ ist nach Wolkans eigenem Worte das Hauptgeschick des Buches. Wolkans Buch ist ein Handbuch, das mit anerkannter Gewissenhaftigkeit das Wissenswerte über jeden erwähnungswürdigen Dichter und jedes Werk unter Angabe der wichtigsten Quellen und Literatur zusammenstellen will, ohne daß sich jedoch bei der Weitständigkeit des Stoffes Vollständigkeit und richtige Würdigung immer vereinigen. Da Wolkau des Tschechischen nicht mächtig ist, waren ihm tschechische Arbeiten nicht zugänglich, die besonders für die neuere Zeit Beachtliches zutage gefördert haben und schon jetzt manche Seite der Entwicklung in anderem Lichte erscheinen lassen.

Auffällig ist in diesen ersten zwei Abschnitten die allzukurze Würdigung des „Ackermanns aus Böhmen“, wogegen dankbar die gute Kennzeichnung Klemens Stephanis zu vermerken ist, in der Wolkau die Ergebnisse einer Prager Dissertation G. Schimeczeks bereits vorweggenommen hat. (vgl. Jahrbuch der phil. Fak. d. deutschen Universität Prag 1923/24, S. 22 f.). Nicht einverstanden kann man sich dagegen erklären, wenn Wolkau, allzusehr beherrscht vom Glauben an die tren-

nende Kraft der Jahrhundertwenden, auch das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts noch unter das für das 17. und 18. Jahrhundert geprägte Kennwort „Niedergang“ zwingt und die Blüte mit dem Eintreffen der deutschen Romantiker auf böhmischem Boden beginnen läßt. Einzig richtig von allen Standpunkten ist vielmehr, den tiefsten Schnitt ungefähr mit dem Jahre 1770 anzusetzen, wo für Böhmens geistige Entwicklung, der Deutschen und Tschechen, eine neue Zeit anbricht, die dann zur Blüte überleitet, ohne daß die ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts schon zur Blüte zu rechnen wären. Die Zeit von 1770 bis 1820 ist als Vorbereitungs- und Keimzeit zu werten. Auch sonst hätte sich für das 19. Jahrhundert mancher nicht nur die Uebersicht erleichternde Uebersetzungspunkte finden lassen. Ebert scheint im Verhältnis zu seiner zeitgenössischen Bedeutung und seiner tatsächlichen dichterischen Begabung zu wenig gewürdigt.

Das Schwergewicht legt Wolkán auf die zweite Hälfte des 19. und des 20. Jahrhunderts. Dafür gebührt ihm besondrer Dank. Nicht leicht ist es, aus dem schier unübersehbarn Wust von Dichtern und Dichter sein Wollenden in einer Zeit, wo jeder germanistische Hörsaal zu einer poetischen Kinderstube wird, mit deren Treiben die Dessenlichkeit nur allzuoft belästigt wird, die wirklich gesunden Keime und Früchte zu sammeln. Der Maßstab für die Auslese ist nicht zu streng geraten. Ueberzückt man die stattliche Reihe von Talenten, ja man darf sagen, von Großen, deren Wiege auf sudetendeutscher Erde stand, dann teilt man gern mit Wolkán die stolze Banne, „daß unsere Heimat ununterbrochen Blüten treibt, die auch der Frost der schweren Zeit nicht ertöten kann.“ Erst diese letzten Jahrzehnte lehren mit goldenen Lettern, welche Kraftkammer sich dieses sudetendeutsche Volk über die Jahrhundertstürme bewahrt, welche kostbaren Perlen sich hier unter einer Menge von Ausern finden. Namen wie Stifter, Sealsfeld, Ebner-Eschenbach, Salus, Ginzkey, Schafal, Rilke, Kolbenheyer, Strobl, Waghk, Hohlbaum haben längst zum Teil erste Plätze, zum Teil einen guten Klang in der Geschichte des deutschen Schrifttums überhaupt, errungen. Wolkán entschloß sich, die Gegenwart durch die Teilung in Lyrik, Roman und Novelle, Drama zu meistern, was, wie er wohl selbst gefühlt hat, nicht immer zum Vorteile des einzelnen Dichters, der sich oftmals auf all diesen Gebieten mit Erfolg versucht hat, gelungen ist. Die wirkliche Gesamtleistung des einzelnen tritt so nur abgeschwächt in Erscheinung. Scharf umrissene Köpfe wie Strobl oder Kolbenheyer — es ist ein üblicher Vorzug des Buches, daß es die namhaftesten Jüngeren in trefflichen Bildern vorführt — verlangen nach der einheitlichen Würdigung. Vielleicht hätte die Gruppierung nach Landschaften heilsam wirken können, wodurch die Anteile der in sich wieder Einheiten bildenden Sudetenländer deutlicher hervorgetreten wären. Auch sonst hätte sich mit dieser Theorie manches gerade auf dem Boden der Sudetenländer besser erklären lassen. Die Art, wie spezifisch jüdisches und deutsches Wesen vermischt wird, befriedigt nicht. Referent verkennt die Schwierigkeiten nicht, die sich gerade hier in den Weg türmen, zumal in den Sudetenländern zu diesem Gegenfabe noch nationale Momente hinzukommen. Grundsätzlich dürfte festzuhalten sein, daß nur der Dichter in eine deutsche Schrifttumsgegeschichte gehört, der sich vor allem zur deutschen Kulturgemeinschaft bekennt und dem deutschen Volktesleben dient, nicht aber der, welcher sich zufällig der deutschen Sprache bedient. Gerade aber in den Sudetenländern begegnet man manche Schriftsteller, um die Streit jederzeit möglich ist. Denn ein Dichter, der deutsch und tschechisch dichtet, Jude ist und selbst kein Deutscher sein will, wem und wohin gehört der?

Für eine zweite Auflage dürfte der vereinfachte und dasselbe besagende Titel „Geschichte der deutschen Literatur in den Sudetenländern“ mehr am Platze sein, da wir gewohnt sind, auch Böhmen zu den Sudetenländern zu rechnen.

Der Verleger hat sich mit Erfolg bemüht, dem Buch ein schönes Gewand auf den Weg mitzugeben.

Prag,

Josef Pfitzner.

* * *

Johann Poserth: Hus und Wiclif. Zur Genesis der hussitischen Lehre. Zweite Auflage. München-Berlin, Oldenbourg 1925. VI—244 SS.

In dem umfangreichen Lebenswerke Johann Poserths nehmen seine Arbeiten zur böhmischen Geschichte einen breiten Raum ein und sichern ihm einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der böhmischen Historiographie. Dies gilt namentlich von seinen Untersuchungen und Quellenbeiträgen zur Geschichte der hussitischen Bewegung. Seit Palacký die hussitische Epoche in den Mittelpunkt der Geschichte des tschechischen Volkes gestellt hat, ist sie das Arbeitsgebiet, das die tschechische Geschichtsforschung mit begeistlicher Vorliebe und mit großem Erfolge bestellt hat. Auf deutscher Seite hat dieses Feld niemand mit solchem Eifer, solcher Ausdauer und solchem Ertrage bearbeitet wie Joh. Poserth. Als er sich diesen Fragen zuwendete, da war die Husforschung in der Erfassung des äußeren geschichtlichen Verdeganges des böhmischen Reformators und des Verlaufes der nach ihm benannten Bewegung schon weit fortgeschritten, ja, in manchen Stücken fast abgeschlossen. Weitaus nicht so gut stand es um die Frage der inneren Entwicklung der hussitischen Lehre, um die Frage, wo und inwieweit Hus an Vorgänger anknüpfte und von ihnen beeinflusst war. Man war wohl schon aufmerksam geworden auf die reformatorische Bewegung, welche in Böhmen dem Auftreten Husens vorausgegangen war, Poserth selbst hatte schon einige Arbeiten veröffentlicht, die in diesen Zusammenhang gehören; man war auch schon in steigendem Maße aufmerksam geworden auf die Uebereinstimmung Wicliffcher und hussitischer Gedanken, namentlich Vechler hatte (1873) die Abhängigkeit Husens von Wiclif betont, aber nicht näher untersucht; so fehlte seinen Darlegungen die durchschlagende Kraft. Da erschien 1884 Johann Poserths Buch: Hus und Wiclif. Zur Genesis der hussitischen Lehre. Das Buch erregte — und mit Recht — großes Aufsehen. Denn es erwies, daß Hus, weit über den bis dahin angenommenen Grad seiner Abhängigkeit von Wiclif hinaus, nicht nur dessen Gedanken übernommen hatte, sondern daß seine lateinischen Schriften an vielen Stellen auf wörtlicher Uebernahme Wicliffcher Traktate beruhen. Seinen Nachweis führte Poserth auf zweifachem Wege. Er zeigte, daß die Lehre Husens und seiner Anhänger schon von den Zeitgenossen als wicliffitisch bezeichnet worden war; er ergänzte diesen äußeren Beweis durch den inneren, indem er einzelne der wichtigsten Schriften Husens auf ihr Verhältnis zu den entsprechenden Schriften des englischen Reformators und auf ihre Abhängigkeit von diesen untersuchte. Darüber hinaus bot Poserth im ersten Teil seines Buches eine zusammenfassend gedrängte Darstellung zur Vorgeschichte der hussitischen Bewegung und zur Geschichte Husens selbst, aufgebaut auf dem damaligen Stande der Forschung. All dies sicherte dem Poserth'schen Buche den großen Erfolg, der sich zunächst — abgesehen von seiner Uebersetzung ins Englische — in einer ungewöhnlich großen Zahl von Besprechungen zeigte. Es blieb kein Augenblickserfolg; der Verfasser der Besprechung, die im 32. Bande unserer Mitteilungen erschien, sollte Recht behalten

mit seiner Vorhersage: „Von den Büchermengen, die Jahr aus, Jahr ein den Markt übersfluten, sind erstaunlich wenige Publikationen, welche die Zeit nicht spurlos hinwegschwemmt. Zu ihnen traue ich mich Loserth's jüngstes Werk zu rechnen, das eine schon oft ventilirte Frage, ich will nicht sagen, zum endgültigen Abschluß bringt, wohl aber um viele Schritte fördert, so daß von nun an dem Profan- und Kirchenhistoriker, der über diesen Gegenstand forscht, nichts erübrigt, als die von dem geehrten Verfasser eingeschlagene Fährte weiter zu verfolgen.“ Das ist denn auch seither getan worden, namentlich von Loserth selbst. Er hat an der Herausgabe der Werke Wicliſ's durch die Wicliſ Society den hervorragendsten Anteil gewonnen und so die Grundlage erbreitert, auf welcher die Vergleichung der Schriften Husens mit denen Wicliſ's vorgenommen werden kann, er hat die Ausbreitung der wiclesſitischen Lehren in Böhmen, die Entwicklung der hussitischen Bewegung in zahlreichen Untersuchungen behandelt und neues Quellenmaterial erschlossen. Auch auf tschechischer Seite ist man seinem Beispiele gefolgt, so namentlich Klajšhaus und J. Sedláč, von denen besonders der letztere den starken wiclesſitischen Gehalt selbst in den tschechischen Werken Husens, so im großen Břklad und in der Postille nachgewiesen hat. Als K. Krofta im Jahre 1915 im Český časopis historický seinen instruktiven Ueberblick über die Ergebnisse der neueren Husforschung veröffentlichte, konnte er feststellen, daß „die ungewöhnlich starke gedankliche und formale Abhängigkeit der hauptfächlichen lateinischen und tschechischen Schriften Husens von Wicliſ . . . das vielleicht wichtigste Ergebnis der Husforschung nach Palacký“ ist.¹⁾ Zu diesem Ergebnis hat schon Loserth's Buch von 1884 wesentlich mit beigetragen. Daß es für diese Frage, aber auch über den engeren Rahmen seines Themas hinaus seine Bedeutung behauptet hat, ist ersichtlich aus seiner Benützung in der allgemeineren Literatur — man sehe etwa Pastors Geschichte der Päpste, Band V, S. 137 oder Haucks Kirchengeschichte Deutschlands, V/2, S. 907. Das allein schon würde es rechtfertigen, daß das seit vielen Jahren vergriffene Buch eine Neuauflage erfährt. Sie liegt nunmehr vor und wird umso dankbarer aufgenommen werden, als Loserth die Ergebnisse eigener und fremder Forschung in ihr verarbeitet hat. In den vierzig Jahren, die seit dem ersten Erscheinen von Loserth's Arbeit verlossen sind, ist unsere Kenntnis der Quellen eine umfangreichere geworden, ist die Literatur gewachsen. Für die vorhussitische Zeit sei etwa verwiesen auf das, was Rybal für die Erkenntnis des Lebens und des Werkes Matthias von Janov geleistet hat; des großen, von Loserth geförderten Fortganges der Wicliſ-Edition ist schon gedacht worden; Sedláč hat eine Reihe neuer Quellen veröffentlicht. Schon die Bewertung dieser Fortschritte allein bringt es mit sich, daß die neue Ausgabe eine veränderte und erweiterte Ausgestaltung aufweist. Das gilt namentlich vom zweiten Teile des Buches, „Der Wiclesſismus in den Schriften des Hus“; dieser Teil ist gegenüber der ersten Auflage viel reichhaltiger geworden; da Loserth hier die Ergebnisse seiner späteren Studien eingefügt hat, ist vielfach eine neue Gliederung des Stoffes notwendig geworden. Hier hat Loserth auch auf Sedláč's Arbeiten stärker Bedacht genommen. Die Exkurse bringen vier in Zeitschriften verstreute Abhandlungen Loserth's, zum Abdruck. So hat der Gehalt der Neuauflage den alten Wert der Loserth'schen Arbeit erhöht und wird dem schön ausgestatteten Buche dankbare Ausnahme sichern.

Dieser Dank wäre noch größer, wenn Loserth sich entschlossen hätte, die Forschungsergebnisse der letzten Jahre noch stärker zu berücksichtigen,

¹⁾ Kamil Krofta, Novější badání o Husovi a hnutí husitském Český čas. hist. XXI, S. 159.

die einschlägige Literatur (sie ist vorwiegend tschechisch) noch mehr heranzuziehen. Denn der Fortgang der Husforschung ist ein großer und ist nicht auf Sedláč beschränkt. Von seinem Umfang bis 1914 gibt die oben erwähnte Uebersicht Krostas ein anschauliches Bild; gerade seit 1915, dem Jahre der Fünfhundertfeier Husens, sind — es genügt auf das Jubiläumswerk Novotnýs und Kybals über das Leben und die Lehre Husens hinzuweisen²⁾ — die Ergebnisse noch in sehr beachtenswerter Weise gestiegen. Da sie vorwiegend von tschechischen Forschern erbracht und in tschechischer Sprache niedergelegt sind, hätte ihre Verwertung schon den Vorteil gehabt, daß sie so der deutschen Forschung bekannt geworden wären; ihre stärkere Benützung namentlich im ersten Teile hätte es minder fühlen lassen, daß unserer Literatur eine dem gegenwärtigen Stande der Forschung entsprechende deutsche Darstellung des Lebens und Wirkens Husens fehlt, ein Mangel, dem auch der eben erwähnte Band von Hauks Kirchengeschichte nicht behebt, da er in den hieher gehörigen Partien nicht nur wegen der Unkenntnis der tschechischen Literatur und Quellenkritik nicht auf der sonstigen Höhe des Wertes steht, ein Mangel, zu dessen Hebung auf deutscher Seite niemand so befähigt wäre, wie eben Voserth durch seine vielfältigen Arbeiten auf diesem Gebiete, wie auch durch seine Sprachkenntnis, die ihm die Verwertung der tschechischen Literatur gestattet. Seit dem ersten Erscheinen von Voserths Buch ist, wie gesagt, die Quellenkenntnis und Quellenkritik weit vorgeschritten, es sei nur etwa erinnert an Truhlářs Handschriftenkatalog der Prager Universitätsbibliothek; F. Bartoš hat neue Huspostillen entdeckt, W. Novotný hat u. a. den Briefen Husens eingehende und gründliche Studien gewidmet und hat sie in bisher nicht erzielter Vollständigkeit in einer neuen kritischen Sammlung vorgelegt³⁾. Ihre Benützung hätte Voserth sicher nicht den (auch schon von Sedláč veröffentlichten) Brief des Magisters Johann von Rakonitz an Hus übersehen lassen, der uns nicht nur zeigt, wie schon 1408 Hus als Führer, als „Bannerträger“ des Wiclefismus bezeichnet wird, der seinen eigenen Namen verloren und von Wiclef seinen Beinamen bekommen habe, sondern auch bereits die steigende Erregung, die sich lockernde Gehorsamspflicht des niederen Klerus gegenüber dem Erzbischof erkennen läßt. Unter den Zeugnissen für die Ausbreitung des Wiclefismus hätten, schon wegen der Wichtigkeit, welche Hieronymus von Prag hier zukommt, der von Miemann veröffentlichte Wiener Processus judicarius nicht fehlen sollen, abgesehen von der Bedeutung, die er als

²⁾ M. Jan Hus. Život a učení. V Praze 1919—1923. Dil. I. Život a dílo. Napsal Václav Novotný. Část I. 1919, 2. 1921. — Dil. II. Učení mistra Jana Husa. Napsal Vlastimil Kybal. Část I. 1. 1923. Poetěno jubilejní cenou č. akad. pro vědy. (Laichterův Výbor nejlepšíeh spisů.) (M. Johannes Hus, Leben und Lehre. Prag 1919—1923. Teil I das Leben und das Werk. Von Wenzel Novotný. Abteilung 1. 1919. Abteilung 2. 1921. Teil II. Die Lehre M. Johannes Hus. Von Vlastimil Kybal. Abt. 1. 1922. Ausgezeichnet mit dem Jubiläumspreis der tschechischen Akademie der Wissenschaften. In: Laichters Auswahl der besten belehrenden Schriften.)

³⁾ M. Jana Husi Korrespondence a dokumenty vydal Václav Novotný. V Praze 1920. (Sbirka pramenů českého hnutí náboženského ve XIV. a XV. století. č. XIV. Spisy M. Jana Husi č. 9.) (Des Magisters Johann Hus Korrespondenz und Dokumente. Herausgegeben von Wenzel Novotný. Quellensammlung zur Geschichte der böhmischen religiösen Bewegungen des 14. und 15. Jahrhunderts. Der ganzen Sammlung 14. Bd. Schriften des M. Johann Hus Bd 9.) Der oben erwähnte Brief S. 44—52.

Zeugnis für die Vorgänge an der Prager Universität im Jahre 1409 hat⁴⁾ (für die auch die Arbeit von Matthaesius im 53. Bde. unserer Mitteilungen erwähnenswert gewesen wäre. Vgl. Loserth, S. 85, Num. 3 und Matthaesius, S. 73). Sehen wir von den vielen Einzeluntersuchungen ab, so hätte doch die Benützung der Hauptwerke nicht unterbleiben sollen. Für die Geschichte der Vorläufer Husens wäre Novotnýs Buch über die böhmischen religiösen Bewegungen im 14. Jahrh.⁵⁾ in Betracht gekommen. Aber auch Sedláks Arbeiten hätten in manchem noch nähere Berücksichtigung gerade für Loserths Thema erfordert, etwa in dem Abschnitt in dem Abendmahlstreit. Sedlák hat die These vertreten, daß Hus sich über die Frage der Remanenz zeitweise so ausgesprochen habe, daß man daraus eine Bestätigung der Wicleffschen Ansichten entnehmen konnte. Bartoš und Novotný⁶⁾ haben dieser Ansicht widersprochen, die Rechtgläubigkeit Husens in diesem Punkte betonend. Es wäre in dieser für Husens Lehre und Verhalten wichtigen Frage von Interesse gewesen, Loserths Meinung über die in jener Diskussion eröffneten Gesichtspunkte zu vernehmen. Noch nötiger freilich wäre es gewesen, daß Loserth zu dem oben erwähnten großen Werk Novotnýs und Kubals Stellung genommen hätte. Denn so hätte der erste Teil seines Buches durch die Forschungsergebnisse Novotnýs in vielen Einzelheiten Ergänzung gefunden.⁷⁾ Dann aber, und vor allem, wäre eine Erörterung des Standpunktes zu erwarten gewesen, den Novotný in dem Problem Hus-Wiclif einnimmt. Bildet den Ausgangspunkt und das Ziel für Loserths Untersuchungen der Nachweis, was und wie viel Hus von Wiclif übernommen hat, und der Nachweis, daß die Entwicklung und der Gehalt der Gedanken Husens auf Wiclif zurückzuführen sei, so ist Novotný, ohne den großen Einfluß des Engländers auf den tschechischen Magister zu leugnen, der Ansicht, daß dieser Einfluß Wiclifs überschätzt werde. Hus ist auch nach Novotný Wicleffit, überzeugter, entschiedener Wicleffit, aber immer deshalb, weil Wiclif eigentlich die Hus vorangehende böhm. Entwicklung auf natürliche und notwendige Weise zu Ende denke, so daß Hus, wenn er Wiclif nachfolgt, in den Ge-

⁴⁾ Processus judiciarius contra Jeroninum de Praga, habitus Viennae A. 1410—1412 k vydání upravit Ladislav Klieman. V Praze 1899. (Historický archiv č. 12).

⁵⁾ Václav Novotný, Náboženské hnutí české ve 14. a 15. stol. Část I. Do Husa. V Praze (1915). (Sbírka přednášek a rozprav. Serie VI. č. 10.) (Wenzel Novotný, Die böhmischen religiösen Bewegungen im 14. und 15. Jahrhundert. Teil 1. Bis Hus. Prag 1915. In: Sammlung von Vorträgen und Berichten, Serie VI, Nr. 10.)

⁶⁾ Jan Sedlák: Učil Hus remanenci? (Studie a texty k náboženským dějinám českým I. č. 4. (Johann Sedlák, Lehrte Hus die Remanenz? Studien und Texte zur böhmischen Religionsgeschichte. Jahrgang I, Nr. 4.) — F. Bartoš: Hus ve sporech o Wicleffa 1401—8. (Časopis českého musea 1915). (Franz Bartoš: Hus in den Streitigkeiten um Wiclif 1401—8. Zeitschrift des böhm. Museums, 1915.) — Novotný, Hus I, S. 168—170.

⁷⁾ So hält Loserth S. 68 an der Höflerschen Annahme fest, daß die Recommendatio artium liberalium Hus zuzuschreiben sei, während sie Tomek, Dějepis města Prahy III (2. Aufl.) S. 481 f., Sedlák, Studie a texty k náboženským dějinám českým II 209 und Hus, S. 150, Novotný, Hus I. 307, Anm. 1, Hieronymus von Prag zuweisen, wobei Novotný mit Recht auf die entscheidenden Aussagen im Wiener Prozeß des Hieronymus hinweist. Auch Truhlář, Catalogus cod manu script. latin. biblioth. universitatis Prag. II. Nr. 1925, S. 82, hält die Autorschaft Husens für fraglich.

danken der vorhergehenden heimischen Bewegung fortschreite und in ihr gipfle: „Es ist nicht Wielik, der aus Hus spricht, selbst wenn jener wörtlich anklagt, es ist das Hus, der sich mit den Worten Wieliks ausdrückt.“ Es ist voranzuziehen, daß Loserth dieser Novotný'schen These gegenüber zu einem ablehnenden Urtheil gekommen wäre, wie sie ja auch auf tschechischer Seite Widerspruch erfahren hat. Aber damit wäre nur zu einem Teil der von Novotný aufgeworfenen Fragen Stellung genommen und nicht auch zu den anderen, m. E. doch wichtigeren: wo und inwiefern steht Hus Wielik kritisch gegenüber, was hat Hus von seiner englischen Vorlage nicht übernommen und warum nicht, worin zeigt er sich selbständig. Es hätte die Stellungnahme zu dieser Frage dann geführt zu der Beschäftigung mit dem Werke Kybals über die Lehre Husens, von dem allerdings erst seit 1923 der erste Band vorliegt, der in eindringender Weise die Lehre Husens zergliedert. Schon in diesem Bande wird das Verhältnis Wielik-Hus oft berührt; Kybal weist hin auf Unterschiede etwa in der Auffassung des Schriftprinzips oder in der betrefß der Lehre vom Gesetze Christi u. a. Durch die Bekanntgabe der Ansichten Novotnýs und Kybals wenigstens in der Einleitung wäre der Ueberblick über die Geschichte des Problems Wielik-Hus zeitlich mit dem gegenwärtigen Stande der Forschung abgeschlossen und inhaltlich bis zu dem Abschnitt geführt worden, mit dem eine anders gerichtete, vertieftere Behandlung des Problems einsetzt. Freilich muß daran erinnert werden, daß zwischen dem Erscheinen des ersten Bandes von Kybals noch nicht abgeschlossenem Werk und dem der Fertigstellung der zweiten Auflage Loserths nur eine kurze Spanne Zeit liegt. Den vorliegenden Bemerkungen liegt denn auch der Gedanke fern, den hohen Wert dessen einschränken zu wollen, was Loserth für die Erkenntnis des Verhältnisses Husens zu Wielik geleistet und in seiner neuen Auflage niedergelegt hat. Sie entspringen vielmehr dem aufrichtigen Wunsche, der verehrte Verfasser, der wie kein zweiter deutscher Forscher sich mit den Fragen der Husforschung beschäftigt hat und zudem ein so hervorragender Kenner der Wielik'schen Schriften ist, möge Müdigkeit und Mühe gewinnen, all den noch im Fluß befindlichen Fragen seine Aufmerksamkeit widmen und zu ihnen von dem hohen Werte seiner reichen Kenntnisse auf diesem Gebiete Stellung nehmen.

Georg Loesche, Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Wien 1923. (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Oesterreich. 42.—44. Jg.) XII—585 SS.

Seit Christ. N. Peschel 1857 sein Buch über „Die böhmischen Exulanten in Sachsen“ hatte erscheinen lassen, sind an verschiedenen Stellen verstreute Nachrichten über böhmische Exulanten veröffentlicht worden, hat manche Untersuchung sich mit ihnen befaßt (vgl. Zibrt's Bibliografie české historie IV, S. 537—571). Auch unsere Mitteilungen verzeichnen auf manchem ihrer Blätter solche Nachrichten. Aber so, wie hier etwa im 17. Bd. H. Haffe die Schicksale der Wilmer Protestanten behandelte, die nach Franenstein in Sachsen auswanderten, so haben andere, und gerade die bedeutendsten der späteren Monographien, sich darauf beschränkt, die Ansammlung böhmischer Emigranten in einzelnen bestimmten Orten zu behandeln, wie etwa Schmirtsch von Riesenthal es bezüglich Dresdens (Neues Archiv für sächsische Geschichte 1901) oder Jos. Volk bezüglich Freibergs (Věstník kr. č. spol. nauk 1911) getan haben. Auch Loesche hat in seinen früheren Arbeiten schon manche Beiträge zur Exulantengeschichte erbracht. In dem vorliegenden Buche hat er einen lange gehegten Plan zur Durchführung gebracht und die Ergebnisse der bisherigen Forschung, namentlich aber seine eigenen reichhaltigen archivalischen Funde zusam-

menfassend vorgelegt. Die reichste Ausbeute hat das sächsische Hauptstaatsarchiv ergeben; aber neben anderen sächsischen Archiven wurden auch die Praguer Archive und das Wiener Haus-, Hof und Staatsarchiv durchforscht. Durch die Ergebnisse seiner Forschung hat Loesche unsere Kenntnis über die Exulanten und die mit ihnen zusammenhängenden Fragen ungemein gefördert und die stattliche Zahl seiner Arbeiten zur Geschichte des Protestantismus durch ein wertvolles Werk bereichert.

Die böhmische Emigration nach 1620! „Es ist das ein großes Thema: groß durch die territoriale und zeitliche Breite der Szene, groß durch den Reichtum des darin angehäuften politischen, kulturellen und sittlichen Strebens, groß durch das Traurige seiner Tragik“. Diese Worte, mit denen Bekar das Kapitel „Emigration“ seines Buches „Bílá Hora“ einleitet, geben die Größe und den Umfang der Aufgabe an, vor die sich gestellt sieht, wer diesen Teil der Gegenreformation behandelt. Loesche hat sich sein Thema in zwei Teile zerlegt. Der erste Teil behandelt den Zusammenbruch des böhmischen Protestantismus (unter dem er die verschiedenen akatholischen Richtungen zusammenfaßt: die Brüder, die Lutheraner, die Neutraquisten). Beginnend mit der Geschichte des Majestätsbriefes von 1609 (dessen kurze Inhaltsangabe gleich der des Ausgleichs in dieses Kapitel mindestens ebenso gehört hätte, als die Angabe über die Ordnung des Gottesdienstes, die Predigt- und Liedertexte bei der Feier anlässlich seiner Erteilung), schildert Loesche den Aufstand des Jahres 1618, seinen Niederbruch auf dem Weißen Berge, die sich ergebenden Folgen für Böhmen und seine Nebenländer, das Zwischenspiel der protestantisch-ständischen Restauration beim sächsischen Einfall 1631. Der nächste Absatz behandelt die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sittlichen Ursachen der Katastrophe der böhmischen Stände — also eine Frage, die seit Gindeln, Tomek und Rezek bis zu dem oben erwähnten Buche von Bekar die böhmische Geschichtsforschung immer wieder beschäftigt hat (wie dies Dvočenskýs und Werstadt's über-sichtliche Aufsätze zur Geschichte dieses Problems zeigen) und für die nicht bloß auf Denis und Charveriot zu verweisen gewesen wäre. Die Geschichte der Durchführung der Gegenreformation von Ferdinand III. bis auf Maria Theresia schließt diesen ersten Teil. Durch eine ganze Reihe neuer und wichtiger Archivalien wurde manch wertvolle Einzelheit bekannt, nicht nur über die Fragen von Reformation und Gegenreformation, auch da nicht erst seit 1609 (siehe z. B. die Schreiben Clemens VIII. und Paul V. an Erzbg. Matthias, S. 219 ff; oder S. 54 die Angaben über den Bauernaufstand im Saazer Kreis 1621, der sich gegen die adeligen Herren richtet). Die Anerkennung dieses wertvollen Gehaltes neuer Ergebnisse soll nicht gemindert werden, wenn Ref. in manchem die Auffassungen Loesches nicht teilen kann. Daß das „Tschechentum der eigentliche Träger“ des Aufstandes war, geht selbst aus Loesches Darstellungen nicht hervor, wie ja der Aufstand überhaupt nicht nationalen Motiven entspringt und Deutsche an ihm hervorragenden, ja führenden Anteil haben — man braucht nur Schlick, Thurn, Fels zu nennen. Auch hat die Gegenreformation wohl weitreichende nationale Folgen, läßt sich aber nicht auf eine „deutsche Partei am Wiener Hofe“ zurückführen. Die „Bekämpfung des Tschechentums und die Stärkung des Deutschtums“ gingen nicht „Hand in Hand“. Hand in Hand ging, auch dafür erbringt Loesches Buch neue Belege, die unterschiedslose Vertreibung der Akatholiken, deutscher wie tschechischer. Eben die große Zahl deutscher Namen, die wir in den von Loesche veröffentlichten Exulantenlisten finden, verstärkt neuerdings die Erkenntnis, daß die Folgen der Schlacht auf dem Weißen Berge nicht nur das tschechische Volk, sondern auch schon ein seit den Hussitenzeiten wieder kräftig erstarktes Deutschtum getroffen haben; der Gang der späteren Entwicklung, nicht bewußte Germanisierungs-

politik hat hier Verluste wieder gut gemacht, die das Deutschtum seit 1620 erlitten hatte. Eine „nach gleichem Maße strebende Geschichtsschreibung“ wird sich nicht mit der Aufschuldigung begnügen, daß „Habsburg selbst um den Preis der Türkenfreundschaft die Kezer niederwerfen wollte“, ohne daran zu erinnern, was auch von der anderen Seite unternommen wurde, um eben diese Türkenfreundschaft und Türkenhilfe zu gewinnen! Daß die Jesuiten die „Sprache des tödlich gehähten Erzketzers (Luthers) auf ihre schwarzen Fahnen schrieben“, erfährt eine eigenartige Beleuchtung durch die (auch von Voesehe in anderem Zusammenhange angeführte) Tatsache, daß Matthäus Steyer, der Schöpfer der St. Wenzelsstiftung (1669), durch die Erbauungsschriften in tschechischer Sprache verbreitet werden sollten, ein Jesuit war, ein Jesuit, wie auch sein Zeitgenosse Valbin einer war, der bekanntlich in jenen Jahren seine Apologie der tschechischen Sprache schrieb und nicht nur durch sie ein kräftiges tschechisches Nationalbewußtsein bekundete. Und auch daß es unter Josef II. „in Böhmen keine nationalen Regungen mehr“ gab, ist nicht richtig. Es wäre verfehlt, wollte man aus diesen Bemerkungen den Schluß ziehen, daß Voesehe durchaus vom konfessionellen Standpunkte sich leiten lasse; er stellt fest, daß auch „das Schauspiel der Duldung in vorwiegend protestantischen Ländern höchst unbefriedigend war“, wobei er freilich mit Recht betont, daß in den habsburgischen Ländern das Resorptionsrecht des Herrschers sich gegen die Mehrheit der Bevölkerung richtete, während es in den Ländern protestantischer Fürsten meist eine mehr minder verstreute Minderheit betraf. Hat er das Bild Ferdinands II. sehr dunkel gehalten, so kann man ebensowenig behaupten, daß er für die schweren persönlichen Mängel, die konfessionelle Enge und die politischen Fehler des Kurfürsten Johann Georg II. etwa blind wäre.

Der zweite Teil „Im Exil“ dürfte als der Hauptteil des Buches zu werten sein. Hier ist der archivalische Ertrag noch reicher als im ersten. Nicht an hochragenden Gestalten allein, wie an Komenský, hat man bisher Exulanten schickal vor Augen gehabt, auch minder bedeutende Schicksale sind bekannt geworden; in den oben erwähnten und anderen Arbeiten ist uns das Leben der Exulanten in den Hauptstammelpunkten Pirna, Freiberg, Bittau, Dresden u. a. vor Augen gestellt worden — in solch umfassender Weise ist es bisher doch noch nicht geschehen. Ach, es war nicht Christenliebe allein, welche die Vertriebenen bei ihren Glaubensverwandten im Exil fanden, wie es auch nicht durchaus Menschen waren, die nach Christi Lehre im Exil lebten. Es ist kein erfreulicher Anblick, zu sehen, wie sich die lutherischen Türen vor den vertriebenen Brüdern und Calvinern schließen, und es ist in der Tat ein beschämender Anblick, zu sehen, wie in dem Kurfürsten, unter dessen Schutz sich die Exulanten flüchten, die Habucht überwiegt und er manchen der Vertriebenen seiner Habe beraubt. Andererseits befanden sich unter diesen manch recht dunkle Elemente, die dem Wastherrn viele Schwierigkeiten machten. Aber dennoch: wie leuchtend die vielen Beispiele der Standhaftigkeit und Glaubensstrene, wie rührend die Klagen der Bedrängten, deren Lage immer trauriger wird, je mehr die Hoffnung auf baldige Rückkehr schwindet, je schwerer der Existenzkampf wird, den ja zudem die starren Formen des Kunstwesens und das begreifliche Widerstreben der Alleingefessenen gegenüber der neuen Konkurrenz nicht leichter macht. Namentlich die Einblicke in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Exulanten sind interessant. Die archivalischen Beilagen (SS. 293—542) werden „Interzessionen“ überschrieben. Doch enthalten sie mehr, als diese Ueberschrift sagt. Voesehe begnügt sich nicht, den Inhalt der vielfältigen und reichhaltigen Korrespondenz der kurfürstlichen Kanzlei in Angelegenheiten der Exulanten abzudrucken, eine Korrespondenz, die uns so recht Einblick gewährt in die Verhältnisse der Exulanten; er erläutert und ergänzt

auch die Angaben der Akten durch Hinweise auf die Literatur. Aber nicht nur wegen seiner Bedeutung für die Religions- und politische Geschichte der Zeit sei auf Voetsches Buch hingewiesen; es ermöglicht auch eine nähere Erfassung des Anteils der beiden großen Nationalitäten an der Emigration. Darüber hinaus sei es unseren Heimatforschern empfohlen: die Orts- geschichte wird gut tun, Voetsches Buch für die Geschichte der Gegenreform- ation in einzelnen Orten heranzuziehen. Desgleichen hat sich der Fa- milienforschung hier eine Fundgrube erschlossen: tausende von Exulan- tennamen sind in dem Verzeichnis S. 558—585 verzeichnet, das Herr Oberlehrer Alwin Bergmann zusammengestellt hat. Es können diese Namen Inhalts- und Ausgangspunkte für Familienforscher werden, denen es umso willkommener sein wird, daß Herr Oberlehrer Bergmann zu näheren Auskünften aus seinem reichhaltigen Material sich bereit- erklärt hat. (Anschrift: Dresden, 28, Kronprinzenstraße 27.) W. W.

Heinrich Ritter von Erbil, Metternich, der Staatsmann und der Mensch. Band I. Verlag F. Bruckmann N.-G., Mün- chen 1925. 787 S.

Zu diesem, vom Verlage wunderschön ausgestatteten Buche begrü- ßen wir die Metternich-Biographie, die bisher gefehlt hat. Mangels einer kritischen Bearbeitung der einschlägigen Literatur und Akten, sowie einer psychologischen Erfassung und Bewertung von Metternichs Gedanken und Handlungen hatte sich über ihn eine Meinung festgesetzt, die den großen Gaben und Erfolgen dieses Mannes nicht gerecht ge- worden war. Ref. konnte vor vielen Jahren schon auf diesen Uebel- stand hinweisen; es ist ihm eine große Genugtuung zu sehen, daß Erbil jetzt, mit allem Rüstzeuge der Wissenschaft ausgerüstet, des Ref. Ansicht bestätigt und vorerst nur Empfundenes und Geahntes auf feste Grundlage gestellt hat. Wer bisher von einem „System Metternich“ sprach, hat eigentlich nur die Schattenseiten jener Zeitperiode in Oester- reich kennzeichnen wollen: die Unterdrückung der Völker, den über- mäßigen Einfluß des Beamtentums, die lächerliche Auswirkung der Zensur, das unmoralische Epibeltum usw. Erbil weist zum erstenmale ein- wandfrei nach, daß es wirklich ein System Metternichs gegeben hat, daß seine Politik, die innere wie die äußere, bestimmt hat, und von höher ste- henden Grundfäßen beeinflusst gewesen ist. Sie haben ihn zum „Apostolat“ der Ordnung geführt, dem er sein Leben gewidmet hat. Die außerordent- lich große Literaturkenntnis, über die Erbil verfügt, hat ihn in die Lage versetzt, die einzelnen Zellen dieses Organismus zu erkennen und zu verzeichnen. Erbil versteht es in seltener Weise das gewonnene Ma- terial zu verwerten und den feinsten Bindungen eines Charakters nachzugehen. So entsteht ein Bild des Staatsmannes und des Wien- schen Metternichs, das wohl nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

Erbil begleitet ihn von seiner Jugendzeit an über die Gesandten- posten in Dresden, Berlin und Paris, zu seiner Ministerchaft in Oester- reich (1809), die er nahezu 40 Jahre ausgeübt hat. Der vorliegende erste Band reicht bis zum Jahre 1835, in welchem durch den Tod Kaiser Franz I. eine Caesur in der Zeitgeschichte gegeben ist. Was Metternich in dieser langen Zeit bewirkt, worin er geirrt, wie sich seine Zeitge- nossen mit ihm vertragen, wird in diesem Bande wahrheitsgetreu und fesselnd dargestellt.

Auch in Böhmen lebt Metternichs Andenken fort. Er hat das von einem Ahnen, Heinrich von Metternich, im dreißigjähr. Kriege erwor- bene Gut Königswart schon frühzeitig, auch zu Lebzeiten des Vaters, selbst bewirtschaftet, hier nicht nur wertvolle Sammlungen angehäuft, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung — Straßen- und Brük- kenbauten, Anlage von Fabriken — in vorbildlicher Weise gesorgt. Er

hat dann noch ein zweites Gut, Pflaß, erworben und verwaltet. Er hat wiederholt auf diesen böhmischen Gütern, besonders in Königswart, gehankt. Und wenn wir auch sonst keine engeren Beziehungen des Fürsten zu Böhmen feststellen könnten: was er für Oesterreich getan hat, hat er auch für Böhmen getan, das ja damals noch ein fester und wertvoller Bestandteil der Donaumonarchie gewesen ist. Darum ist es gerechtfertigt, auch auf diesen Blättern das Weiterwerk des Wiener Historikers anzuzeigen und zu weiterer Bekanntschaft wärmstens zu empfehlen.

D. Weber.

Emanuel Schwab, Alt-Jglau. Jglau 1924. (8. Folge des „Heimatbrunnen“, Flugchriftenreihe der Arbeitsgemeinde für Heimatkunde der Jglauer Sprachinsel.) 30 S.S.

Die kleine, gehaltvolle Schrift soll ein Ersatz sein für des Autors Schriften „Die Jglauer Sprachinsel“ und „Das geschichtliche Recht der Jglauer Sprachinsel“, die beide bald nach ihrem Erscheinen (1919) vergriffen waren. In der für unsere Siedlungskunde, ja für unsere Geschichte überhaupt so wichtigen Frage nach der Entstehung und Verknüpfung der Deutschen in Böhmen ist Schwab, obwohl er grundsätzlich für jede Untersuchung dieser Frage die Berücksichtigung der beiden bekannten Erklärungsmöglichkeiten fordert, wiederholt und so auch hier für die sog. Bretholzische Auffassung eingetreten. Nur, daß seine Arbeiten ein ungleich ernsteres Bestreben zeigen, Gründe und Belege für diese Auffassung zu erbringen, als das bei ihrem Urheber selbst der Fall ist, der sich in der Hauptsache mit der Aufstellung seiner Theorie und mit der immer wieder vorgetragenen Erzählung begnügt hat, wie er zu ihr gelangt sei. Schwab läßt, trotz des kurzen Umfanges seiner Schrift, keines der Momente außer Auge, welche für siedlungsgeschichtliche Untersuchungen heranzuziehen sind. Die erdräumliche Lage, die Betrachtung klimatischer wie pflanzengeographischer Verhältnisse, die Archäologie, die Sprachforschung, die Verkehrsgeschichte, die Topographie, die Rechts- und Kunstgeschichte — von all diesen Gesichtspunkten aus vollzieht sich die gedankliche Durchdringung seiner Arbeit, diese vielseitige Beleuchtung verleiht ihr ihren Wert und Gehalt.

Nächst dem, was Ernst Schwarz für die Möglichkeit des Verbleibens von Germanenresten bis zu den Anfängen des neu entstehenden Deutschtums dargelegt hat, zählen die Untersuchungen und Erörterungen Schwabs sicherlich zu den gewichtigsten, was für die Bretholzische Theorie vorgebracht wurde. Doch sind die hierfür errichteten Stützen nicht tragfähig genug, um die Blüte des Jglauer Deutschtums im 13. Jahrhundert ohne Heranziehung der zweiten Auffassung, ohne den Zusammenhang mit dem großen Gange des ostdeutschen Siedelwerks zu erklären. Es steht wohl fest, daß die Dörfer des Jglauer Gebietes „bei ihrer ersten quellenmäßigen Erwähnung als solche fertig vor uns stehen“. Aber es ist doch sehr bedeutsam, daß kein einziges von den 74 Dörfern die Alttrichter in seinem Dörferbuch behandelt, vor dem Jahre 1200 urkundlich belegt ist, daß nur elf oder zwölf von ihnen vor 1300, genau die Hälfte aber, 37, erst im 14. Jahrhundert genannt sind. Gewiß, das Datum der ersten urkundlichen Erwähnung eines Ortes ist im Einzelfall für das Alter eines Ortes nicht entscheidend, Müdenbrunn, daß 1395 genannt wird, kann älter sein als Jesau, das 1226 zum ersten Mal erwähnt wird. Aber die Relation des 12., 13. und 14. Jahrhunderts 0 : 12 : 37 als eine völlig zufällige anzusehen, geht nicht an, es muß ihr ein bedeutender Siedlungswandel zu Grunde liegen. Von jenen 12 im dreizehnten Jahrhundert genannten Orten ist der zeitlich erstgenannte Nauen, Jesau (älteste Namensform:

Jesena 1226, damals ein Besitz des Seelauer Prämonstratenser Klosters) einer sicheren deutschen Ableitung ebenso wenig fähig, wie der nächste, Goffau (1233: Koffow) oder das im gleichen Jahre genannte Porez, von dem Ultrichter sagt, es sei nicht völlig sicher mit Porez gleichzusetzen, oder das im nächsten Jahre erwähnte Pestow oder das 1288 erwähnte Poppitz (Popowitz). Auch über die Ableitung des Namens Jglau selbst herrscht keine Einmütigkeit. Sieht man von Frauenthal ab, dessen Entstehung mit der des Klosters Frauenthal (1265) zusammenhängt, so bleiben Pattersdorf (Partuszdorf 1281), das bei seiner ersten Erwähnung in Verbindung mit Bergbau genannt wird, Schlappenz (Slapanz 1258), Seelenz, das man dem 1233, 1257, 1304 genannten Orte „Sareh, Sareh, Sarek“ gleichsetzt, der aus dem Besitz der deutschen Ordensritter in den der Seelauer Prämonstratenser überging, Scherlenz (Scherlemus im 13. Jahrhundert), das mit Illemmit eine Gemeinde bildet, und Wolframz, 1288 nicht als Besitz, aber in Verbindung mit diesem Kloster genannt. Selbst wenn man allen den letztgenannten Ortsnamen, wie auch Frichings das Merkmal der gleichen Altertümlichkeit zuerkennen wollte, wie dem Namen Wolframz und Wilenz (1327 Byelandes), und vorausgesetzt, daß diese genetivischen Namensformen ein Zeichen dauernder Ansässigkeit seit der Germanenzeit seien, wozu aber jetzt die Bemerkungen Muchs in den Mitteilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung, Band 40, S. 314, zu beachten sind, — selbst dann ist ihre Zahl eine zu geringe, um aus ihr allein die wurzelhafte Entstehung des Deutschtums der Jglauer Sprachinsel abzuleiten. Dagegen halte man die Reihe der slawischen Namen, wie sie uns etwa für den Seelauer Gutsbesitz zwischen Seelan und Jglau 1226 begegnen oder in der Verkaufsurkunde des deutschen Ritterordens 1233. Nun dürften, wie gesagt, manche der im 14. Jahrhundert genannten deutschen Orte schon im dreizehnten oder vielleicht noch früher entstanden sein, aber die Annahme, daß sie alle oder ein Großteil von ihnen darüber hinaus in noch früheren Jahrhunderte zurückreichen, macht das Schweigen der Quellen womöglich noch unerklärlicher. Einem seit germanischer Zeit in seiner nationalen Eigenart verharrenden Gebiet in der von der damaligen Zeit für slawisch angesehenen Umwelt hätte, so dürfte man erwarten, eine eigene Gebietsbezeichnung eignen müssen und dies umso mehr, als dieses Gebiet an der böhmisch-mährischen Grenze liegt. Ein solches Gebiet hätte im Typus seiner Bewohner ein einheitliches Gepräge ebenso zeigen müssen, wie in ihrer Mundart. Ein Gebiet, dessen ursprüngliches Deutschtum bereits bis zum 14. Jahrhundert fünfzig und mehr Dörfer und die Stadt Jglau aus sich hervorgetrieben haben soll, ein Gebiet, durchzogen von alten und wichtigen Verkehrswegen, sollte in der Geschichte der vorhergehenden Jahrhunderte so zurückgetreten sein, daß uns aus einer Zeit, in der uns bereits hunderte von Orten Böhmens und Mährens in den Quellen genannt werden, weder von Jglau noch von einem der Orte des Gebietes eine Kunde erreicht? Freilich, wichtiger fast als die erste zeitliche Nennung eines Ortes ist die Gestalt, in der er uns hiebei erscheint. Und da tritt uns Jglau gleich in den ersten Nachrichten in einer Gestalt entgegen, die eine weiter zurückliegende Entwicklung durch längere Zeiträume zur Voraussetzung macht. Das erweist ja auch die Unterscheidung, die sich in der Bezeichnung und Unterscheidung von Jglau und Alt-Jglau kundgibt. Unten an der Jaesfurt um das alte Johannisfriedlein lag die antiqua Jglavia, die, wie Schwab erweist, an verkehrswichtiger Stelle lag. „Die Lage Alt-Jglaus war für den Straßenverkehr wie als Platz für eine volkreiche Niederlassung sehr verlockend.“ Und doch: es gedieh nicht zu großer Bedeutung. Kosmas kennt wohl den Straßenzug, an dem Jglau liegt, aber nicht nach Jglau, nach Habern

bezeichnet er ihn bei seiner Erwähnung zum Jahre 1101, Habern, das als Hofsstätte gleichfalls vor Jglau genannt wird (1204—14). Jglau selbst kennt Kosmas nicht und auch keine der Chroniken im Jahrhundert nach seinem Tode nennt es uns; es wird erst 1223 urkundlich genannt. Und nicht an Alt-Jglau haftet die Bedeutung des Ortes, sondern an der Neustadt, an der Oberstadt, die mit der Regelmäßigkeit ihres Grundrisses mit der ungewöhnlichen Größe ihres Ringes so wenig von dem Bilde einer „gewordenen Stadt“ an sich hat, daß Zycha, trotz der Annahme früherer Siedlungen (die auch Schwab voraussetzt) sich diese Regelmäßigkeit eben aus dem raschen Tempo des Ausbaues erklärt, das die besonderen Verhältnisse des ausblühenden Bergbaues mit sich brachten. Nicht so sehr die Verkehrsfrage ist es, auf welcher die Bedeutung der neuen Stadt ruht, als zunächst der Bergbau. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, — die hohe Stufe der Entwicklung des Jglauer Bergwesens im 13. Jahrhundert legt das nahe — daß der Bergbau in und um Jglau viel weiter zurückreicht, ja es ist die Vermutung ausgeprochen worden, daß in Böhmen und Mähren schon im 10. Jahrhundert Bergbau getrieben wurde, sei es durch Deutsche, die von den Fremdsüden herufen wurden, sei es durch solche, die im Lande verblieben waren. Das, wie vielleicht auch die Formen der genetivischen Ortsnamen schließen es aus, die Anfänge des Jglauer Deutschtums mechanisch mit etwa 1200 ansehen zu wollen, wobei freilich die Frage offen bleibt, ob es auf ursprüngliche germanische Bevölkerung oder auf Ausstrahlungen der karolingischen, ottonischen oder salischen Zeit zurückzuführen sein mag*).

Die Ueberprüfung des Kolonisationsproblems im 60. Jahrgang unserer Mitteilungen sprach sich für die Möglichkeit aus, daß auch nach der Niederlassung der slawischen Stämme in Böhmen sich geschlossene Siedlungen von Germanen, wo dies die örtlichen und andere Umstände ermöglichten, noch lange ihre alte Art und Sprache, Recht und Sitte bewahrt haben. Für diese Möglichkeit spräche nach den Darlegungen Schwabs bei Jglau mehr als irgendwo anders. Aber trotzdem läßt sich auch das Ausblühen Jglaus nicht außer Zusammenhang bringen mit dem großen Gang des ostdeutschen Siedelwerkes, auf den das Deutschtum Böhmens und Mährens in der Hauptsache zurückzuführen ist. Nicht das völlige Schweigen der historischen Quellen für die Zeiten vor dem 13. Jahrhundert fällt hier so schwer in Betracht, als vielmehr der Zeitpunkt, zu welchem eben Jglau in den Quellen erscheint; es wird gerade in dem Zeitpunkte genannt, in dem auch sonst der Bergsegen ein blühendes Anwachsen der Bergstädte in Böhmen und Mähren hervorruft, in dem auch sonst das Anwachsen deutschen Städtewesens in unseren Ländern bezeugt ist. Schwab meint, es sei nicht abzusehen, warum ein einheimisches Deutschtum an den belebten Verkehrsstraßen, die zu den Stapelplätzen für die Kostbarkeiten des fernern Ostens führten, nicht ebenso gut wie die Handelsplätze am Rhein, nicht im gleichen Fortschritt mit ihnen Verkehrsamtalten und Rechtsseinrichtungen sollten hervorgetrieben haben, aus denen letztlich die mittelalterliche Stadt entstanden ist. Seine Frage übersieht, daß sich Rechts- und Wirtschaftsformen nicht nur auf allmähliche Entwicklung aus gleichartigen oder ähnlichen Vorbedingungen zurückführen lassen, sondern, daß sie, einmal entwickelt, sich rasch und verhältnismäßig leicht übertragen lassen; seine Frage übersieht, daß wir die Entwicklung dieser Verhältnisse am Rhein an historischen Zeug-

*) Der Zeugniswert der Jglauer Gründungsfrage ist kein hoher, nicht nur wegen der Art ihrer Ueberlieferung, sondern wegen ihrer Zurückführung auf Karl den Großen, der als Sagengestalt im Mittelalter eine viel zu allgemeine und unbestimmte Bedeutung hat.

nissen wohl verfolgen können und das deutsche Volkstum daselbst als den Träger dieser Entwicklung geschichtlich vor Augen haben, während uns in unseren Ländern die Rechtsformen des Städtewesens und ihr Träger, das deutsche Bürgertum, ohne Zeugnisse einer ähnlichen Entwicklung zum größten Teil erst im 13. Jahrhundert entgegenreten. Mit dem gleichen Rechte könnte man fragen, warum bei uns eine einheimische deutsche Bevölkerung nicht auch im gleichen Fortschritte mit den Verhältnissen im westlichen Deutschland deutsche Klöster hervor-gebracht habe. Und doch sind unsere Klöster, und zwar gerade jene, welche wir im Zglauer Gebiet wirksam sehen, von Deutschland aus besiedelt worden. Das Jahr 1143 bringt Zisterzienser, Nordbayern nach Sedlek, fast gleichzeitig kommen Prämonstratenser, Rheinländer nach Seelau, das 1233 den deutschen Ritterorden in Zglau ablöst. Sollte jener kultivierende Orden, „der deutsche aller religiösen Orden“, dessen bis an und über die Zgel reichende Besitzungen dem Kloster Seelau gehörten, gerade hier nicht seine für die Siedlungsgeschichte so bedeutende Tätigkeit entfaltet haben? Sollte es ohne geschichtlichen Zusammenhang sein, daß auch hier der deutsche Mönch in den Quellen früher auf den Plan tritt als der deutsche Bürger? Sehen wir vom deutschen Ritterorden ab, dem wir in und um Zglau begegnen, sehen wir davon ab, daß wir in Zglau dem Johanniterorden begegnen, also gerade jenem Orden, dem Markgraf Wladislaw das Recht gegeben hatte, daß sich die von den Brüdern berufenen Ansiedler des deutschen Rechtes bedienen dürfen — so wäre doch verwunderlich, wenn Kloster Seelau, das wir in und rings um Zglau begütert sehen, gerade hier die Wirksamkeit nicht entfaltet hätte, nach deren bewährtem Beispiel man sich anderwärts richtete; nach dem Maße, „wie die Deutschen die Länderien des Klosters in Seelau bebauen (prout Teutonici excolunt terras monasterii in Selaw)“ laßt das Bischehrader Kapitel sein Gebiet bei Humpolek kolonisieren.

Und fügen sich die Nachrichten, die wir über Zglau selbst haben, nicht dem Bilde ein, das wir über das Wachstum deutscher Städte im Ostlande sonst haben? Eine alte Siedlung in der Talniederung an der Furt, 1233 erstmals erwähnt, dann abseits davon eine zweite, neue, die 1233 schon bestanden haben kann, die jedenfalls 1249 das alte Zglau weit überholt hat, die bürgerliche Niederlassung mit ihrem hochentwickelten Stadtrecht, dessen Bestimmungen über Briinn nach Wien weisen. Auch ist wohl zu beachten, daß der Aufschwung der Bergstadt Zglau dem des benachbarten Deutsch-Brod oder des nicht allzu weit entfernten Kuttenberg zeitlich nahesteht, dessen neuentdeckte Silbergruben nach historischem Zeugnis ungezählte Menschen aus verschiedenen Gegenden zusammenströmen ließ. Es ist wohl nur ein Zufall, beleuchtet aber doch die zeitlichen und ursächlichen Zusammenhänge, daß die Zglauer Stadtrechtsurkunde aus demselben Jahre 1249 ist, zu welchem die stolmarer Chronik die Nachricht bringt von der auffallenden, und zwar durch deutsche Bergleute bewirkten Zunahme der Deutschen in den Landen König Wenzels.

Schwabs Untersuchungen haben dargetan, daß die Anfänge des Zglauer Deutschtums nicht erst ins 13. Jahrhundert zu sehen sind, sondern weiter zurückliegen. Daß das Gebiet seine germanische Bevölkerung nie völlig verloren hat, darüber ist auch nach seiner Ansicht das letzte wissenschaftliche Wort noch nicht gesprochen, so deutlich er auch bekundet, daß er jener Annahme sehr nahesteht. An seinen Ausführungen wird man nicht vorübersehen, auch wenn man sich das Zglauer Deutschtum in seiner Hauptsache durch andere, spätere Zusammenhänge mit der großen, ostwärts gerichteten Volksbewegung erklärt und diese Auffassung durch historische Quellen für besser gestützt ansieht. W. W.

Hans Lorenz: Bilder aus Alt-Joachimsthal. Umriss einer Kulturgeschichte einer erzgebirgischen Bergstadt im sechzehnten Jahrhundert. St. Joachimsthal 1925. Im Verlag der Stadtgemeinde. Druck von S. Meyer in St. Joachimsthal. [XII.] — 272 SS. — 21 Bildtafeln.

„In die Tage verbotener Knabenbücher, nach Wildwest, unter Goldgräber, Quäcker und Methodisten, in die Gewitterluft von Geldgier, aufgelösten Gesetzen, Meid, Haß und Rache fühlt man sich zurückversetzt, wenn man die waldigen Schluchten des Erzgebirges auf der Suche nach dem Leben um 1500 durchstreift. Hier war Wildost. Was es in ganz Deutschland nicht mehr gab, hier wars zu beobachten, wie Städte entstanden, eine eigene Kultur, eine neue Gesellschaft und ihr Verfall; und die Sint, die diese Entwicklung trieb, war so lebendig, daß sich alles in einem Menschenalter abspielt, was sonst ganze Geschlechtsfolgen braucht.“ Mit diesen Worten leitet Josef Nadler den Abschnitt Erzgebirge eines Buches über das Christtum der Sudetendeutschen ein. Es ist nicht nur diese eine Seite, die er uns zeigt. „Daß der Erzgebirgler fast allein den bichterischen Gehalt des Lutheriums künstlerisch zu gestalten sucht, ist nur ein Bruchteil seines Wertes. Aber daß in diesen Bergstädten und Arbeiternestern die fränkische Musik zur Tat übergang, der geradeste Weg aus dem 14. ins 16 Jahrhundert, die ersten Arbeiterfahleim ins Glied lieten ließ, die ersten Träume wirtschaftlichen Neulebens vorausgenoh und so sich die Freiheit eines Christenmenschen sehr wertkätig ausdeutete, das stellt die heute so stillen Städtchen weit an die Spitze. Das andere kam der Wissenschaft zu Gute . . . Galenus und Plinius, der Humanismus, der den Menschen frei in der Natur machte, der siegte hier im Erzgebirge.“ Will man zu diesen Worten, die in wenigen kräftigen Strichen das Bild des erzgebirgischen Lebens im sechzehnten Jahrhundert trefflich umreißen, die Belege aus der Fülle des geschichtlichen Lebens jener Zeit suchen, so bietet sich kaum ein besserer Behelf, als der reiche Inhalt dessen, was uns Hans Lorenz in seinem schönen Joachimstaler Buche vorlegt. Ein Volksbuch soll es nach seiner Bestimmung sein und ist es auch. Aber Lorenz hat mit ihm nicht nur seinen Landsleuten, sondern der Wissenschaft einen Dienst erwiesen. Denn bisher war das Joachimsthal des 16. Jahrh. in seiner Einzigartigkeit und Vielseitigkeit noch nie so gründlich erfahrt und so anschaulich aus den Quellen zur Darstellung gebracht worden. Man erstaunt immer wieder, wenn man das Wachsen der neuen Bergstadt betrachtet. Bis 1515 ein kleines, spätgenanntes und kaum gekanntes Dörfchen, Konradsgrün, machte es durch Silberfunde die Grafen Schlick auf sich aufmerksam, in denen in dem Jahrhundert ihres hohen Aufstieges der praktische Geschäftssinn der bürgerlichen Vorfahren nicht erstorben war. Sie tun sich mit anderen zu einer Gewerkschaft zusammen, die 1516 schon 516 Taler verteilen kann. Fünf Jahre später steht eine weitbekannte Bergstadt vor uns: in 400 Häusern wohnen 5790 Bewohner, 29 Bechen bringen einen Ertrag von 127.581 Talern. Und noch weiter lockte der Ruf „Aus Tal, ins Tal, mit Mutter, mit all“: 1534 zählt der Ort, nun auch schon Joachimsthal benannt, 18.000 Einwohner, zählt 1200 bewohnte Häuser, 900 Bechen erarbeiten eine Ausbeute von 241.875 Talern. Dabei war es gar keine ungehörte Entwicklung, die die neue Bergstadt nehmen konnte. Sie erstand in der Zeit schwerer sozialer Gärung, mit ihr erwachsen die krassen sozialen Gegensätze: zu nahe lag Zwickau mit seinen kommunistischen Strömungen, als daß nicht ein Funke hätte herübergeschlagen sollen: schon 1517 waren die unzufriedenen Bergleute mit Mühe zur Ruhe gebracht worden. 1525 brechen die Arbeiterunruhen in offene, gewalttätige Empörung aus; sie endete nicht, wie sonst so oft, mit völliger bedingungsloser Niederwerfung der aufständischen Massen. Die Schlick bewiesen kluge Mäßigung; Verhandlungen brachten einen Vergleich zustande und die Schlicksche Bergordnung erhält einen Zusatz, dessen Bestimmungen

sich vorwiegend gegen Uebergriffe der Bergbeamten wendeten. Noch ein zweiter Gegenfah ward nahezu gleichzeitig mit der Stadt geboren. Zu die katholische Gegend hielt nicht nur Luthers Lehre — diese allein freilich siegreich — ihren Einzug, alle die Schwarmgeister, wie Münzer, Karstadt u. a. haben hier eingewirkt. Und dann vielleicht als folgenreichster Gegenfah: der zwischen den Herrn der Bergstadt, den Schlick, und dem Landesherren. Unter dem schwachen zweiten Jagellonen war es dem Schlick gelungen, einen Landtagsbeschluf zustande zu bringen, der ihnen 1520 das Recht des freien Silberverkaufs und das so wichtige Münzrecht zugestand. Aber kaum hatte König Ferdinand die Herrschaft angetreten, hatten die Schlick seine starke Hand zu spüren: er rügte die Zugeständnisse des Landtags als Eingriff in seine Hoheit und erzwang von den Schlick einen Vergleich, der ihnen den Besitz des Bergwerkes und die Verwaltung der Münze belieh, aber das Privileg des Silberverkaufs und der Ausmünzung aufhob (1528). Und nun hörten die Weibereien nicht auf, bis die Schlick 1545 zur Abtretung Joachimsthal's genötigt wurden; völlig sah sich Ferdinand am Ziel, als ihm der Ausgang der Erhebung des Jahres 1547 auch die Schlick in die Hand gab: nun verloren sie ihre letzten Rechte. Stadt und Bergwerk wurden königlich, nicht zu ihrem Vorteil. Der Staat ist ein schlechter Verwalter. Mit Recht wendet sich Lorenz gegen die Ansicht, als sei der Verfall von Joachimsthal lediglich der Gegenreformation und der dadurch bewirkten Abwanderung zuzuschreiben sei. Die Erschöpfung der Gruben, das Auskommen des Zinnbergbaues, der leichter und lohnender war, ließen viele Bergleute abwandern, die Entdeckung der amerikanischen Silberstätte blieb nicht ohne Einwirkung. Und dann: die neue Verwaltung war schlecht, die Beamten vermochten den Unternehmungsgeist der früheren Zeit nicht zu erwecken. So sinkt die Bergstadt von ihrer stolzen Höhe: nur 3000 Einwohner zählt sie noch zu Beginn des dreißigjährigen Krieges. Das ist der äußere Rahmen der Geschehnisse. Ihn füllt ein Bild buntbewegten Lebens. Lorenz versteht es, den Angaben und Zahlen der Akten ihre Trockenheit zu nehmen. Er führt uns das Leben in Alt-Joachimsthal vor Augen, seine materiellen Grundlagen, die Aeußerungen seines Alltags. Er bietet uns ein anschauliches Stück Sittengeschichte, und wenn wir das geistige Leben betrachten, das sich auf jenem sehr realen Grunde erbaut, werden wir vom damaligen Joachimsthal die Worte seines berühmten Predigers Mathesius brauchen dürfen: „Trotz harter Felsen, vieler Schlacken und Wismut gibts doch genug schöne Stufen.“ Wie Lorenz alle Seiten der materiellen Kultur aus den Akten und Ueberresten zur Darstellung gebracht hat*), so hat er auch den weiten Bereich des Geisteslebens der aufstrebenden Bergstadt ganz vorzüglich erfasst. Wahrlich, ein weiter Bereich — fast alle geistigen Regungen der Zeit lassen sich hier wahrnehmen, und Lorenz hat vollans das Recht, Joachimsthal zu vergleichen mit einem Keimboden, der wie ein Ackerland im März dampfte. Denn in dem Geistesleben Joachimsthal's ist Mathesius nur die bekannteste, lange nicht die einzige hervorragende Gestalt, auch Georg Agricola mit seiner Bedeutung für die Naturwissenschaften nicht — es genügt, die Reihe der gelehrten Joachimsthaler in der Fremde, die Reihe der fremden Gelehrten, die zu Joachimsthal Beziehungen unterhielten, zu überschauen, um Lorenz recht zu geben. Und wie dieser Acker bestellt wurde, das zeigen uns Lorenz's Angaben über die Lateinschule, das zeigt die stattliche Liste derer, die diese Schule auf Deutschlands hohe Schulen

*) Den Abschnitt über „die Bedeutung Alt-Joachimsthal's für die Bergesehung“ hat Dr. Max Lorenz verfaßt; eine Darstellung des alten Berg- und Hüttenbetriebes erfordert eingehende Fachkenntnisse und wurde darum vom Verfasser nicht unternommen.

eussendete. Und wie reich ist das Feld der Literatur bestellt, durch das uns Lorenz führt, die Predigtliteratur, Nikolaus Hermarus Lyrik, die Dramatik, die neulateinische Dichtung und die frei wachsende Volksliteratur. Natürlich hat im evangelischen Joachimsthal auch die Musik ihre Pflege gefunden (Leo Sahlers Vater Jsaak hat hier gewirkt). Kunst und Kunsthandwerk fanden in der reichen Stadt nahrhaften Boden. Die Angaben über die verwerteten Archivalien und über die einschlägige Literatur geben Zeugnis von dem Umfang und der Mühe der Vorarbeiten, die man der schönen Form der Darstellung nicht anmerkt. Unter den Heimatbüchern, welche die letzte Zeit in so erfreulicher Zahl hervorgebracht hat, sind nur sehr wenige, die diesem Buche an wissenschaftlichem Gehalt, an Vielseitigkeit des Inhalts und, wie gesagt, an form schöner Darstellung gleichkommen. Es soll nach seines Verfassers Ausspruch „Anfang, Anbruch, nicht Vollendung sein.“ Lassen sich diese Worte dahin auffassen, daß Lorenz seinem Buche noch weitere Arbeiten folgen lassen will, so dürfen wir uns solcher Verheißung ebenso aufrichtig freuen, wie seine Heimatstadt Joachimsthal, die der Arbeit ihres Ortskundes verständnisvolle und wohlangebrachte Förderung hat zu Teil werden lassen.

W. W.

Josef Pilz, Geschichte der Stadt Neudorf. 2. Auflage. 1923. Herausgeber und Verleger: Stadtgemeinde Neudorf. Druck von Franz Träger in Neudorf. 304—IV. S. S. — 5 Bildtafeln.

Auch bezüglich dieser Stadtgeschichte sei auf das im vorigen Jahrgang, S. S. 292 ff. über Stadtgeschichten im allgemeinen Gesagte verwiesen. Der Verfasser konnte sich bei seiner Arbeit auf eine vom Justizrat Dr. Eduard Reich angelegte Sammlung stützen, die 1908 aus dem Besitz von dessen Erben in den der Stadt Neudorf überging. Er hat darüber hinaus die Genugtuung gehabt, durch seine Forschungen feststellen zu können, daß trotz des durch den Brand des Rathauses verursachten Verlustes an Quellenmaterial noch wichtige Dokumente zur Geschichte Neudorfs vorhanden sind, und hat sich durch die Sicherstellung dieser an verschiedenen Stellen verwahrten Quellen verdient gemacht. In der Bekanntgabe des auf Neudorf bezüglichen Quellenmaterials liegt denn auch der Hauptwert seines Buches, zu dem Heimatliebe und Sinn für ihre Vergangenheit den Antrieb gegeben haben. 1340 wird Neudorf zum erstenmale genannt; es erscheint Petrus dictus Plicco de Neydek. Pilz wird nicht fehlen, wenn er die um Frohnau bei Falkenau begüterten Plic von Plickenstein in Zusammenhang bringt mit der Förderung des Deutschtums im Elbogener Gebiet durch Přemysl Ottokar II. Neudorf selbst hat seinen Ursprung wohl — auch darin hat Pilz recht, wenn schon die Berufung auf die angeblich von flüchtigen englischen Bergleuten 1241 gemachte Entdeckung der böhmischen Bergwerke ohne Beweiskraft ist — dem Bergwesen zu danken; gleich die erste urkundliche Erwähnung hängt ja mit dem Kauf des dem Stifte Tepl gehörigen Ortes Heinrichsgrün und seiner Zinngruben zusammen. 1410 geht nicht nur die Burg, sondern auch das „Städtlein darunter“, beides königlich böhmische Lehen, aus dem Besitz der Plic in neue, wechselnde Hände über, bis es 1446 in den Besitz der Schlick kommt, 1602 an die Colonna von Fels und seit 1693 auf hundert Jahre an die Czernin. Unter Humprecht — er hat auch hier gebaut — kam es 1680 zum Bauernaufstand, und als interessantes Zeugnis druckt Pilz seinen „Perdons-Briff wegen der aufflainerey“ ab. Den Czernin folgten die Hartig (— 1794), dann wechselnde Besitzer. Von dem urkundlichen Material sei hervor gehoben das Schlicksche Stadtrechtsprivileg, das Colonnasche von 1625, die Zunftordnung der Leinweber von 1646. — Mit dem Bergwesen ging es in Neudorf ähnlich wie in Joachimsthal: die Uebernahme in die königliche Verwaltung gedieh auch hier dem Orte nicht zum Segen; mit dem

Weggange der Schlicke verminderte sich auch hier der Ertrag. Uebrigens war es nicht beim Zinnbergbau geblieben, es kamen Meis- und Eisensteingruben hinzu. (Für den Neudecker Bergbau ist eine wichtige Quelle das „new Bergbuch“ von 1556—1651, das unter den Handschriften unseres Vereins aufbewahrt wird.) Die Schlicke sind auch die Begründer des Neudecker Eisenwerkes, sie richteten hier die Stahnhämmer ein, Humprecht Czernin aber ist der Schöpfer des Blechhämmerwerkes. Doch der Bergleuten war schon lange nicht mehr so kräftig, um auch in Neudeck die Bevölkerung zu ernähren. Auch hier fand die Industrie des Erzgebirges, die Spitzenklöppelei ihren Eingang, ja, Pilz erbringt Belege, daß sie ein Haupterwerbszweig des Städtchens und seiner umliegenden Ortschaften war, bringt aber auch urkundliche Belege dafür, daß dieser Zweig es hier zu besonderer Blüte brachte. Pilz druckt die aus 1722 zurückgehende Spitzenverlegerordnung von 1744 und die Verordnung für die Spitzenhändler von 1748 ab und verfolgt die Ausgestaltung des Spitzengewerbes bis ins 19. Jahrhundert, ja bis zur Gegenwart. Und auch die zweite und ältere Industrie des Gebirges fehlt nicht, die Feinweberei. Das 19. Jahrhundert hat denn auch in Neudeck den alten Ansätzen der Metall-, der Textil-, der Spitzenindustrie die Wendung in den modernen Großbetrieb gegeben. Pilz hat seine Aufmerksamkeit nicht nur der wirtschaftlichen Vergangenheit zugewendet; er behandelt auch Kirche, Pfarre und Schule, bespricht auch die heimischen Familien-, Orts- und Flurnamen. Es ist leicht zu verstehen, daß bei solchem Umfange des Arbeitsgebietes, auf dem sich ein sachmännisch nicht geschulter Autor betätigt, manche Mängel und Fehler in den Einzelheiten nicht ausbleiben können. Aber was der Hauptzweck und Hauptwert solcher heimatkundlicher Arbeit ist, sein soll und sein kann, hat Pilz erstrebt und im Wesentlichen geleistet. Solche Arbeiten sollen der Heimat ein Bild ihrer Vergangenheit geben, sie können und sollen dadurch zu vertieftem Verständnis für die Geschichte der Heimat und so zu verstärkter Heimatliebe führen; darüber hinaus können sie der Wissenschaft den Dienst leisten, auf die Quellenbestände hinzuweisen, von denen die weitere Forschung ausgehen kann, und nur sie können bieten, was dem ortsfremden Forscher so schwer zugänglich ist, die genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse. W. W.

Dr. Anton Altrichter. Dörferbuch der Jglauer Sprachinsel.

Verausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde der Jglauer Sprachinsel“, (typ. Theod. Illing). Jglau 1924. 260 SS. — 1 Tafel.

Anton Altrichter hat seinem vortrefflichen Jglauer Heimatbuch dieses Dörferbuch seiner Heimat folgen lassen, dessen Wert sich durchaus nicht darin erschöpft, daß es eine willkommene Ergänzung zu jenem, vorwiegend die Stadt Jglau behandelnden Buche bildet. Der Hauptwert des Dörferbuches liegt in der vorbildlichen Art, in welcher hier für jeden Ort der Sprachinsel die wichtigen und wesentlichen Daten zusammengefaßt sind vom ersten historischen Auftreten des Ortes bis zur Gegenwart, für welche die Hausnamen und die Familiennamen der jetzigen Besitzer verzeichnet werden. So hat jede Ortschaft alles Wissenswerte über ihre Vergangenheit beisammen. Der Heimatkunde aber ist damit ein gediegener Grund geboten, auf dem die weitere Forschung aufgebaut werden kann. Wertvoll sind auch die Angaben über Lage und Anlage des Ortes, die in einzelnen Fällen noch in dankenswerter Weise durch Beigaben von Plänen ergänzt werden. Ebensovienig fehlen die wirtschaftsgeschichtlichen Angaben, namentlich auch über Bergbau, doch auch über Glasindustrie, stets sind die gutherrschaftlichen und kirchlichen Zusammenhänge hervorgehoben, und die Familienforschung wird den bis ins hohe Mittelalter zurückreichenden Angaben über Familiennamen manchen Hinweis entnehmen können. Der Zweck des Buches als eines

Weltbuches hat den Verfasser davon absehen lassen, den wissenschaftlichen Apparat in Anmerkungen mit abzudrucken. Dem Nichtfachmann entgeht dadurch, welche Fülle von Arbeit Altrichters in ebenso sachlicher und anspruchsvoller, als anmutender Form gebotenes Buch birgt; dem Fachmann bereitet dieses Unterbleiben das einzige Bedauern, das sich in die Anerkennung der gediegenen Arbeit mengt. Die rührige Talauner Arbeitsgemeinschaft mag sich mit Recht des Buches freuen, das uns die sechshundertealte deutsche Vergangenheit der Dörfer ihrer Heimat so anschaulich vor Augen stellt. Unseren Heimat-Arbeitsgemeinschaften aber sei dieses vortreffliche Buch als ein Beispiel guter heimatkundlicher Arbeit empfohlen.

W. W.

Burg und Stadt Fraumberg in tausendjähriger Vergangenheit.
Ein Zeit- und Gegenwartsbild. Herausgegeben zur Tausendjahrfeier im Jahre 1925 vom Festausschusse. Verlag der Stadtgemeinde Fraumberg.

Des Heimatfestes der Stadt Fraumberg, einer Heimatfeier im schönsten Sinne des Wortes, soll in unseren „Mitteilungen“ an anderer Stelle gedacht werden. Hier soll hingewiesen werden auf die schöne Festschrift dieser Feier, auf das Buch, dessen bleibender Wert dauern wird, auch wenn die schönen Festtage längst verrauscht und halb oder ganz vergessen sein werden. Heimatkundliche und landesgeschichtliche Forschung haben sich hier zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden, der die Dichternote unserer heimischen Dichter Kolbenheyer und Leypa einleitend die Weihe geben. Fraumberg und die Landschaft ringsum mag es mit stolzer Freude erfüllen, daß es meist Söhne der Heimat sind, welche die Heimatgeschichte erzählen. Da leitet schon Karl Beer, der verdienstvolle Kenner der Geschichte seiner westböhmisches Heimat und Böhmens überhaupt, mit einem Ueberblicke die Abteilung „Im Ringen der Jahrhunderte“ ein und ergreift noch einmal das Wort, um den Sagenreigen, der Fraumberg umweht, geschichtlich zu werten. Da erzählt Leopold Eylardi, auf dessen Heimatsort der Fraumberg niederschaut, die Gründungssage der Burg, fügt die ersten historischen Nachrichten über sie bei und gibt eine Uebersicht über die Schreibweise des Namens bis 1346. Auch diesem westböhmisches Heimatwerke fehlt Georg Schmidt nicht. Er führt die Burggrafen, Pfandherren und Eigenherren von Fraumberg vor und gewährt uns durch Angaben aus der Steuerrolle von 1654 und über das Fraumberger Zunftwesen Einblicke in die wirtschaftlichen Verhältnisse Fraumbergs im 17. und 18. Jahrhundert. Adalbert Schmidt (aus Zemschen) steuert interessante archivalische Beiträge bei, das „Urbari des Stettsl Fraumberg“ von 1596, Aufzeichnungen über Murnamen und Wiesenerträge von 1590 und das Verzeichnis dessen, was sich im Nachlaß eines Fraumberger Bürgers 1587 vorfand. Auch der verdienstliche Verfasser der Geschichte der Stadt und Burg Fraumberg (1911), Thomas Schuster fehlt nicht: er hat die Streitigkeiten der Choden des Burglehens Fraumberg mit den Schwanbergern behandelt. Aber nicht nur Heimatfinder haben an dem Buche mitgewirkt. Ueber die Choden handelt außer Johann Micko auch Josef Siebel, der überdies der böhmisch-bayrischen Grenze bei Roshaupt nachgeht. Otokar Weber legt die strategische Bedeutung der Fraumberger Gegend beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges dar. Zu Hans Thomas Waldvogel führt Gustav Pirchan ein ergreifendes Bild vor von „Menschen und Schicksalen in Fraumbergs Vergangenheit“ in den schwülen Jahrzehnten vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, ein Bild, reich an sozialen Gegensätzen, belebt von dem Ringen menschlicher Leidenschaften. Doch nicht nur mit der Geschichte Fraumbergs befaßt

sich das Buch: als gute heimatkundliche Schrift läßt es auch heimatliche Sprache, heimatliche Sagen, heimatlichen Brauch, heimatliche Tracht nicht außer acht. Auf die „Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Egerländer Mundartpflege und Mundartforschung“ weist Hubert D a h m a n n hin. (Hier sei daran erinnert, daß Plan, die Heimat Josef Schiepek's, des Verfassers der ausgezeichneten Untersuchungen über den „Satzbau der Egerländer Mundart“, nicht allzuweit von Pfaumberg entfernt ist.) Karl G r u b e r schildert eine Hochzeit vor fünfzig Jahren und legt eine kleine Sammlung mundartlicher Lieder, sowie von Sagen der Umgebung vor. Die Burgruine Pfaumberg selbst aber als kunsthistorisches Denkmal und ihre Sicherung behandelt Karl F. K ü h n.

Mit diesen Ausgaben ist der Inhalt der Festschrift noch nicht vollständig aufgezählt — aber sie werden genügen, um zu zeigen, welcher reichen Gehalt sie birgt und wie sehr sie eben dieser Gehalt über die Bedeutung einer Gelegenheitschrift hinaushebt. Die Stadt Pfaumberg darf sich mit Recht wie des gelungenen Festes, so auch dieser Festschrift freuen. Für dieses Gelingen ist besonders Herr Apotheker Arthur K e r s c h b a u m in Pfaumberg zu danken, der in den Herren Prof. Gylardi und Georg Schmidt hilfsbereite Mitarbeiter gefunden hat. Der Festschrift selbst ist um ihres reichen Inhaltes und ihrer schönen Ausstattung willen eine weite Verbreitung in der schönen Landschaft um den Pfaumberg und darüber hinaus zu wünschen, denn sie ist, wie gesagt, keine Gelegenheitschrift, sondern ein gutes heimatkundliches Buch von bleibendem Wert. B. B.

Georg Schmidt: Burgen Westböhmens. Wies 1925.

Mit Freude wird auch der Fachmann nach diesem Buche, das sich allzu bescheiden „ein Handbüchlein“ nennt, greifen und er kann es mit voller Befriedigung aus der Hand legen, denn was darin über die Burgen Trommelburg, Gumberg, Frumstein, Podmoff, Malešin, Bradec, Falkstein, Guttenstein, Schwanberg, Schweising, Schöntal, Wolfstein, Triebel und Wieszka geboten wird, ist wohl alles, was gelehrte Forscherarbeit in strengster kritischer Form aus Quellenschriften und Urkunden über diese Zeugen mittelalterlicher Geschichte zu sagen weiß. Zeile für Zeile legt Zeugnis ab von dem liebevollen Fleiße langer Jahre, in denen der sachkundige Verfasser seine wenigen freien Stunden seinem Stoffe gewidmet hat. Eine große Zahl von Anmerkungen erleichtert einerseits die Nachprüfung und gibt andererseits wertvolle Hinweise, wo aus noch nicht veröffentlichten Urkunden in Gemeinde- und Privatarchiven weitere wertvolle Aufschlüsse zur Orts- und Gemeindegeschichte zu finden sein mögen. Der reichhaltige, wohlgelungene Bilderschmuck und ein Uebersichtskärtchen des behandelten Gebietes erhöhen den Wert dieser Arbeit.

Wohl mag dem Anhänger romantischer Geschichtsauffassung durch diese von sachlichem Ernste getragene Arbeit so manche volkstümliche Anschauung über Berdegang und Schicksal unserer westböhmisches Burgen, wie sie noch bei dem einst vielgelesenen Heber allgemein zu finden sind, gründlich zerstört werden, der wissenschaftlichen Heimatforschung aber ist durch sie ein großer Dienst geleistet worden. Es ist daher diesem Buche die weiteste Verbreitung zu wünschen, damit der Verfasser durch einen schönen Erfolg seines Werkes ermutigt, uns bald die Freude mache, seine bereits seit langem vorbereiteten Studien über die hier noch nicht behandelten westböhmisches Burgen der Öffentlichkeit zu übergeben und damit einen neuen Beweis seiner Forschertüchtigkeit wie seiner Heimatliebe zu liefern.

E. Gylardi.

Ullr. Michel Urban: Zur Heimatkunde des Tachau-Präum-berger Gaugbietes. Plan 1924.

In dem Buche ist niedergelegt, was eifrige Sammeltätigkeit eines Liebhabers an geschichtlichem, vorwiegend aber an volkshkundlichem Heimatgute vor der Vergessenheit in unserer rasch lebenden Zeit retten zu müssen glaubt. In bunter Folge werden auf den 262 Seiten des Buches nach geschichtlichen Exkursen teils bereits bekannte, größtenteils aber noch nicht veröffentlichte Sagen, Volksbräuche, Wetterregeln, kurze, launige Geschichten, Auszählreime, Mundartliches und zuletzt Viertelzeiler in der Mundart geboten. Und für diese neuerliche Bereicherung heimatlischen Schrifttums gebührt dem greisen Verfasser der Dank aller Freunde der Heimatforschung.

Es darf aber an dieser Stelle nicht mit Stillschweigen übergegangen werden, daß sich in die geschichtlichen Ausführungen hie und da irrümliche Anschauungen eingeschlichen haben, die nicht Gemeingut aller Heimatgenossen werden sollen. So, wenn für den Versuch, den Bestand Tachaus schon für die Frühzeit des Mittelalters zu erweisen, die *Annales Fuldenes* angeführt werden, nach denen angeblich unter den im Jahre 845 getauften böhmischen Häuptlingen sich ein „Wulf von Tachau“ befunden hätte. Die hierauf sich beziehende Stelle der *Annales Fuldenes* lautet: *Hludovicus XIII ex duobus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit et in octavis theophaniae baptizari iussit.* Das ist alles! Namen werden nicht genannt, wir kennen also nicht einen einzigen Namen dieser Edlen, auch nicht ihre engere Heimat.

Ebenso wird fälschlich Cosmas für die erste Nennung des Namens Tachau bei den heimischen Geschichtsschreibern angeführt; bei Cosmas findet sich der Name Tachau nicht, sein Werk endet mit dem Jahre 1125. Die erste Nennung des Namens Tachau in den Quellen findet sich, wenn wir von den erhaltenen Handschriften der Gründungsurkunde des Klosters Adraun (1115), die in der vorliegenden Gestalt als Fälschung des XIII. Jahrh. erkannt sind, absehen, bei dem Fortsetzer des Cosmas zum Jahre 1126 *Eodem tempore quasdam nationes Boemi reaedificaverunt, quae slavice Przinda, Yzeorelik, Tachow appellantur und nochmals zum Jahre 1131 (Interea transeunte tempore dux Sobieslaus ad radicem cuiusdam villae nomine Tachow in finibus Meseo castrum aedificavit, quod ex nomine adiacentis villae appellavit.)*

Für den Geschichtskundigen bedarf es dieser Richtigstellung nicht, der Laie aber möge dadurch vor irriger Vorstellung bewahrt werden. Sicherlich wird dieses Buch, dessen hauptsächlichster Vorzug in dem reichen, volkshkundlichen Stoffe liegt, den Weg in die Hände der Freunde der Heimat finden und ihr Wissen von Volkstum und Volksbrauch in dankenswerter Weise bereichern.

L. Eylardi.

Anton Jäger, Dorfschronik. Geschichte der Ortschaften Maffersdorf, Proschwitz und Neuwald, nebst einer übersichtlichen Geschichte der betreffenden Herrschaften und vielen Nachrichten aus der Umgegend. Gesammelt und zusammengestellt von J. A. Jäger. (Im Auftrage der Lentelt-Gesellschaft nach dem ersten Druck von 1865 neu herausgegeben von Adolf Wildner.) Im Verlage der Lentelt-Gesellschaft (Franz Rutz) Gablonz a. N. Druck von Emil Böhme, 1925.

Es ist fünfzig Jahre her, daß über Jägers Dorfschronik in unseren Mitteilungen das erste Mal berichtet wurde. Jäger hatte den größten Teil des Manuskriptes seines Werkes in den ersten Jahren des Beste-

hens unseres Vereines an Konstantin Höfler eingesendet. Höfler hatte dem Verfasser wohl einige anerkennende und aufmunternde Worte zur Weiterarbeit zukommen lassen, aber, ganz hingegeben an die Zusammenhänge der großen Geschichte, hatte er, kein Landeskund zudem, für Jägers schlichtes Buch, das von historischem Geschehen in kleinem Rahmen sprach, doch nicht den rechten Blick; denn es will mit den Augen der Heimatliebe angesehen sein. Anders Ludwig Schlesinger. Der hat bereits das Erscheinen der ersten Lieferung in unseren Mitteilungen mit warmen und anerkennenden Worten begrüßt, er hat dann den Lesern unserer Mitteilungen im ersten Hefte des Jahrganges 1865, S. 5—24, unter dem Titel „Sittenbilder böhmischer Dorfbewohner“ Proben aus der zweiten Lieferung vorgelegt und in der Besprechung dieser und der dritten Lieferung seine lobende Anerkennung wiederholt. Damals sprach man noch nicht viel von Heimatkunde und kannte Wort und Wesen der Heimatbewegung noch nicht. Aber Schlesinger hat die Bedeutung, die Jägers Buch eben für die Heimatbewegung hat, ahnend erfasst, wenn er schrieb: „Jägers Dorschronik wird . . . unter die besten lokalgeschichtlichen Darstellungen eingereiht werden müssen.“ Er hatte Recht — Recht freilich auch in anderer Hinsicht. Jägers Dorschronik wurde wohl eingereiht — aber sie blieb auch „eingereiht“ in die Büchergestelle, bis die erwachende Heimatbewegung den Wert von Jägers Werk erkannte. Das brauchte freilich lange — namentlich Karl R. Fischer hat viel zur Verbreitung dieser Erkenntnis beigetragen. Und nun hat die Pentelt-Gesellschaft in Gablonz die Dorschronik in neuer schöner Ausstattung vorgelegt, geschmückt mit dem Bilde Jägers, geschmückt mit zwei Bildern, die einer Reihe entstammen, mit der H. Jäger, durchaus den Einfluß Ludwig Richters verratend, 1872 das Werk seines Verwandten zieren wollte. Es ist zu erwarten, daß das Buch diesmal seinen Weg besser und rascher zu den Heimatgenossen in Nordböhmen finden wird, und nicht nur zu ihnen. Der Wert der neuen Ausgabe erhöht sich durch den Ueberblick über den Lebenslauf Jägers, den der Herausgeber beigefügt hat. In klarer und liebevoller Weise geht er den äußeren Geschicken und dem inneren Entwicklungs gange Jägers nach, zeigt uns den geistigen Hunger, der, wie den schlichten Mahlmüller, so manchen Menschen jener Gegend erfüllte, in welcher in jenen Zeiten so oft noch der Leibliche Hunger daheim war. Wildners Abriss von Jägers Leben wird vielleicht manchem den Anlaß geben, sich von Jäger selbst sein Leben erzählen lassen und nach dessen autobiographischem Buche: „Meine Bildungsgeschichten“ zu greifen, das nach H. Jägers Tode durch unseren Verein veröffentlicht wurde.

Die neue Auflage der Dorschronik durch die Penteltgesellschaft ist eine Tat schöner Dankbarkeit der Heimat für einen ihrer besten Söhne. Nicht nur diesem Heimatbuche, sondern den Unternehmungen der Penteltgesellschaft überhaupt ist der beste Erfolg zu wünschen. W. W.

Richard Šorna (Universitätsprofessor in Preßburg). Kapitola k dějinám prvých počátků zemského výboru v českém Slezsku. (Ein Kapitel zur Geschichte der ersten Anfänge des Landesausschusses in Tschechisch-Schlesien. S. A. aus dem „Vlastivědný sborník slezský.“ Troppan 1925, 13 S. 8°.

Die rechtshistorische Forschung hat in letzter Zeit den Nebenländern der böhmischen Krone ein besonderes Augenmerk zugewendet. Hierbei beanspruchen die schlesischen Fürstentümer wegen ihrer eigenartigen Stellung sowohl zur böhmischen Krone wie untereinander ein er-

höchste Interesse.¹⁾ Auch H., dem wir die schönen Abhandlungen zur Geschichte der mährischen Beamten verdanken²⁾, hat bereits mit einer früheren Arbeit das Gebiet der schlesischen Rechtsgeschichte berührt.³⁾ Diesmal stellt er sich mit einem Beitrage zur Troppauer Rechtsgeschichte ein.

Früher als in Böhmen (1652) kam es dort zufolge des Landtagsbeschlusses vom 16. März 1637 zur Wahl einer ständigen Kommission aus den Reihen der Stände. Acht Personen aus dem Herren- und Ritterstande, darunter der Landeshauptmann und Oberstlandtschreiber (eventuell der Landeshauptmann mit einem Teile und in weniger dringlichen Fällen auch nur mit zweien der Kommissäre) hatten dringende Landesangelegenheiten vorläufig zu erledigen und dem Landtage darüber zu berichten. Ihre Bestellung konnte von dem Landtage jederzeit widerrufen werden. Man bezeichnete diese Kommissäre als Landesbevollmächtigte und gewährte ihnen Diäten für die Tage ihrer Beratungen. Kurz darauf (16. September 1637) wurden ihnen auch die Verhandlungen mit dem Breslauer Oberamte anvertraut. Der Grund für die Bestellung dieser Kommission lag darin, daß die häufig gehaltenen, aber schlecht besuchten Landtage zu wenig ersprießlichen Ergebnissen führten, wie denn die öffentlich-rechtlichen Verhältnisse im Fürstentume überhaupt höchst unersichtlich gewesen sein müssen. Da die erwähnte Kommission aber den Ständen zu kostspielig war, wurden im Jahre 1658 bloß ein Herr und ein Ritter zu ständigen Kommissären gewählt und diesen — wie früher unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs — die Führung der Landesverwaltung, auch die Verhandlungen mit dem Oberamte gegen bestimmt angemessene Remuneration anvertraut⁴⁾. Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, daß die bis dahin angefallenen fast jede Woche gehaltenen Landtage nur mehr viermal jährlich einmal berufen werden sollten, da der bisherige Brauch dem Lande zu Geißt und Schaden gereiche. Der Lehensinhaber von Troppau, Fürst Karl Eusebius von Vichtenstein, bestätigte den ihm vorgelegten Beschluß der Stände ohne Präjudiz für die landesfürstlichen Jura und Regalia und mit der wichtigen Abänderung, daß die „Landeszusammenkunft“ nur einmal halbjährig geschehen solle.

Es war freilich noch ein weiter Weg, bis sich die zwar ständig gewordene, aber immer noch in der Form einer ständischen Kommission gekleidete Einrichtung zu dem permanenten Landesauschusse der konsti-

¹⁾ Aus der reichen Literatur der letzten Jahre erwähne ich bloß: Kapraš, Die staatsrechtlichen Verhältnisse des Troppauer Landes im Mittelalter. 3. f. G. u. R. D.=Schl. 12. Derselbe, Zemská zřízení opolsko-ratiborská a těšínská. Sb. věd. pr. a st. 22. Derselbe, Opavské právní dějiny doby knížecí. Věst. Mat. Op. 1918. Derselbe, Z dějin českého Slezska. Slezská knihovnička IV. Derselbe, Právo hornoslezské. Festschrift für Oswald Balzer, Zemberg 1925). Karger, Beiträge zur Geschichte des Teschner Münzwesens. 3. f. G. u. R. D.=Schl. 9 ff. Bukal, Slezské konfiskace. Pfitzner, Geschichte der Bergstadt Zuckmantel in Schlesien. 1924.

²⁾ Horna, K dějinám moravských úředníků. 2 Teile. (Práce ze sem. č. práva na Karl. univ. v Praze hg. von Kapraš, Heft 5 und 7.)

³⁾ Horna, Návrh zemského zřízení pro Krnovsko z. r. 1673. Sb. věd. pr. a st. 22.

⁴⁾ Hierüber vergleiche auch Kürschner: Die fürstl. Vichtensteinsche Statthalterei im Herzogtum Troppau-Jägerndorf. 3. f. G. u. R. D.=Schl. 9 (1914), S. 63. (Bei Horna anscheinend nicht benützt).

tutionellen Aera Oesterreichs entwickelte. Die dankenswerte Arbeit, die in die Erkenntnis der Anfänge dieser Entwicklung erwünschte Klarheit bringt, schöpft aus den Beständen des Troppauer Landesarchivs.

Wilhelm Weizsäcker.

Sudeta. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. Herausgegeben und geleitet von Dr. Helmut Freidel, Hohenbach. In Kommission: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg. Druck von Emil Böhme, Gablonz a. N. 1925. Jahrgang I, Heft 1, 2.

Von der Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei sind die beiden ersten Hefte im Juli I. F. erschienen. Sie geben Kunde von der Vorgeschichte und Gründung der Gesellschaft und von dem erfreulichen Anfang, den sie bereits genommen hat: schon zählt sie Hunderte von Mitglidern. Die ersten Seiten enthalten die Statuten der Gesellschaft, ihren Ausschuss und Vorstand, die einzelnen Amtswalter und ein Verzeichnis ihrer Mitglidern. Den größten Teil nimmt die Abhandlung F. Bayers ein: „Die ältere Steinzeit in den Sudetenländern“ eine übersichtliche Darstellung des Paläolithikums in unseren Ländern, nach Kulturen und innerhalb dieser nach Ländern und Orten geordnet, umso verdienstlicher und begrüßenswerter, als die letzte, von Hoernes gegebene Zusammenfassung schon zwanzig Jahre zurückliegt. — H. Freidel druckt seinen bei der Gründung der Gesellschaft gehaltenen Vortrag „Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodensunde“ ab. Ein erstes Eindringen der Germanen, und zwar längs der Elbe, setzt er nach den Bodensunden ungefähr um 200 vor Christi Geburt an, eine Ausbreitung ins Elbe- und Oertal unter Zurückdrängung der Vojer ins nächste Jahrhundert. Die Einwanderung der Markomannen sieht er durch zunehmende Bodensunde bestätigt, wobei er die böhmischen waffenlosen Gräber den Hermunduren zuschreibt. Die Abwanderung eines größeren Teiles der Markomannen setzt er mit rund 400 n. Chr., die der Reste mit 450 an und bringt beide Erscheinungen mit dem Vandalenzug 406—7, bzw mit Attilas Zug 451 in Verbindung. Nach den Markomannen sprechen die von Freidel so genannten Jaugensibeln für thüringische Herkunft, doch denkt Freidel mehr an thüringische Oberherrschaft als an eigentliche Besiedlung. — K. Füttner berichtet über einen süd-mährischen Fund aus der Müritzer Zeit, K. Schirmeisen über Vorgeschichtsfunde aus Segen Gottes nächst Kossitz in Mähren. — E. Wierach bespricht Schriftzeichen aus einem bei Mich gefundenen Stein und deutet sie vermutungsweise als Runen. — Schirmeisen widmet dem am 31. März 1923 verstorbenen mährischen Prähistoriker Rzechal Blätter ehrenden Andenkens, auf denen er auch ein Verzeichnis der Schriften Rzechals abdruckt. Bücher- und Zeitschriftenbesprechungen machen den Schluß. B. B.

Jahrbuch der philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag. Defanatjahr 1923—24. Prag Calve 1925. 42—(I) SS. Das von Prof. Dr. V. Kuntze dem Jahrbuch vorangestellte Vorwort unterrichtet über den Zweck des Jahrbuches: Es soll Auszüge aus den Dissertationen der deutschen Universität in sich schließen und so fürs erste einen Ersatz bieten für deren vollen Abdruck, der aus materiellen Gründen derzeit nicht möglich ist. Aus dem Gebiete der Geschichte und historischen Hilfswissenschaften enthält das Jahrbuch folgende Auszüge: Josef Ffikner: Die Siedel-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Breslauer Bistumslandes. Josef Diebel: Die böhmisch-bayerische Grenze vom Eisensteiner Gebiete bis zur Waldsassenischen

Stiftsgrenze. Beide Arbeiten sollen im Druck erscheinen und werden dann zu einer näheren Besprechung Gelegenheit geben, ebenso die der Gruppe der Philologie angehörige Arbeit von Friedrich Festa: Die deutschen Mundarten Ostböhmens, die wie die folgenden der Gruppe der deutschen Philologie angehört. Franz Grünes behandelt die Advent- und Weihnachtsspiele im Erzgebirge; Johann Hille: Theresia Hentschel (geb. 1813), eine Volksdichterin des nordböhmischen Niederlandes; Eduard Schimeczek behandelt Clemens Stephanis (1530—92) dramatische Dichtungen. Stephanis ist ein Buchauer und als Dichter „wohl würdig, von der Wissenschaft und der Nachwelt nicht vergessen zu werden“. Aus dem Gebiete der slawischen Philologie unternimmt Ferd. Vievehr Toponomatologische Streifzüge im mährischen Ruhländchen, u. zw. beschränkt er die Ortsnamensforschung auf die vom Slawischen ableitbaren Namen. Theodor Reiss Dissertation ist ein Beitrag zur Quellen- und Entstehungsgeschichte der alttschechischen Chroniken von Stiffrid und Brunevik. Anna Tietze untersucht und vergleicht die Dichtungen K. S. Máchas in ihrem Verhältnis zur deutschen Romantik. Hildegard Weizsäckers Studien zur deutschen Violinmusik des 17. Jahrhunderts berühren Böhmen insofern, als sie sich mit Heinrich Janaz Franz Wiber (geb. 1644 in Wartenberg b. Niemes) befaßten, der neben Schmelzer und Walther zu den drei Männern zählt, die der von Italien kommenden Violinsonate deutsche Eigenart verliehen. — Erweist sich die Herausgabe des Jahrbuches aus vielen Gründen als ein glücklicher Gedanke, so haben wir von unserem Standpunkte aus besondere Ursache, es freudig zu begrüßen: die oben angeführte Reihe von Dissertationen zeigt, von wie viel Seiten her sich die Seminare unserer Universität mit der Vergangenheit unseres Landes, mit seinen Bewohnern und ihrer Kultur beschäftigen; dem Jahrbuch, das den wissenschaftlichen Ertrag dieser Arbeiten sichern will, ist die weitere Ausgestaltung vollaus zu wünschen, von der das Vorwort spricht. W. W.

Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf. Als Zeitschrift der Familie für ihre Angehörigen und Freunde herausgegeben von Dr. Franz Josef Umlauf. Auffs. 1925. Im Selbstverlage. Druck von Stefan Tietze, Auffs.

Ein alter Zweig der Geschichtsforschung, ja wohl einer ihrer ältesten und ersten, die Genealogie, beginnt nun auch bei uns einen neuen Trieb anzusehen: die bürgerliche Familiengeschichte. Schon in den uraltesten Formen des Ahnenkultes regen sich die Anfänge der Genealogie, die, was bei dem Zuge der sozialen Entwicklung und bei dem Bestande der Quellen verstänblich ist, lange Zeit hindurch hauptsächlich auf die sozial bevorrechteten, also zumeist auf die adeligen Stände, Anwendung fand. Verhältnismäßig spät hat sich die Familienforschung auch den anderen Klassen zugewendet und in bürgerlichen Kreisen Verständnis und Pflege gefunden. Seit 1903 erscheinen in Deutschland die „Familiengeschichtlichen Blätter“, seit 1904 besteht die Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, seit 1919 liegt auch eine familiengeschichtliche Bibliographie vor, gründliche Werke — wie Heydenreichs Handbuch der praktischen Genealogie — oder gute Einführungen — wie Devrients Familienforschung (Aus Natur und Geisteswelt, Bändchen 350, 2. Auflage, 1909) ermöglichen und erleichtern die Orientierung über die einschlägigen Fragen. Es ist nicht nur die Geschichte im engeren Sinn, welcher die Ergebnisse der Familienforschung zu Gute kommen. Schon lange ist ihre Bedeutung für die Vererbungslehre erkannt und

verwertet. Doch der Wert des statistischen Materials, das die Familienforschung bietet, gilt nicht nur dem Gebiete der Physiologie; er liegt auch auf soziologischem Gebiete wegen der Aufschlüsse, die für die Bevölkerungsbewegung, für die Erkenntnis des Wandels der sozialen Schichtung u. a. m. gewonnen werden können. Zudem hat die Familienforschung nicht nur geschichts- und anderweitige wissenschaftliche theoretische Bedeutung, sie kann auch praktischen Gegenwarts- und Zukunftswert zeitigen. Es ist wohl wahr, daß sie unter Umständen leicht zur Familiensimpelerei und zur Gefahr führen kann, den üppig bestellten Garten der Vereinsmeierei um eine neue Spezies zu bereichern, aber solche unerfreuliche Nebenercheinungen kann man lächelnd übersehen gegenüber der hohen Bedeutung einer in gutem Sinn gepflegten Familienforschung, doppelt hoch in einem Zeitalter, für das die steigende Tendenz der Auflösung uralter Verbände kennzeichnend ist, dem das Gefühl der Verbundenheit durch Abstammung und Zusammengehörigkeit abgeht, das nicht mehr versteht, was noch unsere Eltern mit dem Worte der (verwandtschaftlichen) Freundschaft meinten, und das der Atomisierung der Gesellschaft zutreibt.

Franz Josef Umlauf ist durch seine Tätigkeit als Heimatforscher auch auf dieses Gebiet geführt worden und hat die weitverzweigten Träger seines Familiennamens zu einem Verbands vereinigt, als dessen Zeitschrift die vorliegenden Familiengeschichtlichen Mitteilungen erscheinen. In den Gerichtsbüchern von Peterswald läßt sich der Name zurückführen bis 1572, in Meißen begegnet er schon 1482. Bis 1667 reicht der Zweig zurück, dem der Verfasser angehört. Umlauf verfolgt die Ausbreitung des Namens, der für Böhmen seinen Ausgang von den Orten Peterswald, Týssa, Schönwald nahm, stellt seine Träger in Meißen fest und verzeichnet die gegenwärtigen Angehörigen des Geschlechtes. Durch Angaben über Beruf und Todesursachen dient er den weiteren Zwecken der Familienforschung, über deren wichtigste Zwecke und Behelfe er zum Schluß unterrichtet. B. B.

„Jahrbuch und Kalender für Aussia“, 2. Jg., „Jahrbuch und Kalender für Schreckenstein und seine Nachbarschaft“, 1. Jg. Beide für 1926 und herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im politischen Bezirke Aussia.

Die zwei vorliegenden Kalender entstammen jenem Kreise regsamere Heimatforscher, deren Arbeit durch die Verbindung der Begriffe Heimatforschung und Heimatbildung am besten gekennzeichnet werden. Dem Doppelstreben dieser Bewegung nach Erforschung der Heimat einerseits, nach Vertiefung der Heimatliebe bei den Landsleuten, durch Vermittlung dieser Forschungsergebnisse andererseits, muß natürlich auch bei der Besprechung ihrer Arbeiten Rechnung getragen werden. Dies gilt natürlich auch von diesen Jahrbüchern, die in erster Linie der zweitgenannten Aufgabe dienen wollen.

Vom Kalenderwerk abgesehen, das noch unter allerhand Unbeholfenheiten leidet, beginnt das Aussiaer Jahrbuch mit Aussiaen, die der Erinnerung an die Hussiten Schlacht bei Aussia vor 500 Jahren gelten. Daran schließt sich ein Kapitel über das Schulwesen im Bezirk, in alter und neuer Zeit, aus dem der auszugsweise Abdruck dreier Schulkassationen des Jahres 1790 zu erwähnen wäre. Die folgenden Geschichtchen aus den Ratsprotokollen des beginnenden 18. Jahrhunderts sind „Bilder aus Alt-Aussia“. Darunter wird der Bericht über das Schiffsmisglück von 1732 vor allem den Familienforschern aus dem „Niederlaube“ willkommen sein. Ebenfalls ein Zeichen eifriger Forschung in den verschiedenen Archiven ist das Kapitel „Geschichtliches aus dem Bezirke“, wobei neben Beiträgen, die für einzelne Orts geschichten wichtig sind, auch einige

bemerkenswerte Spuren aufgedeckt werden. So zum Beispiel ist der Nachweis großer Gurkenkulturen in der Johnsdorfer Gegend für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ein guter Anfang für eine spätere wirtschaftsgeschichtliche Arbeit. Die kurze Lebensbeschreibung, die dem vor zwanzig Jahren verstorbenen Gemeindevorsteher von Sobochleben gewidmet ist, stellt eine musterghltige Arbeit eines Gemeindechronisten dar. Dasselbe gilt auch für die Sammlung der Werktage aus der Geschichte des Bezirkes. Der Aufsatz über die geschnitzten Bienenhäuser muß lebhaft begrüßt werden, da er einem recht vernachlässigten Gebiet, der Volkskunst, gilt. Ebenso ist die Sammlung mundartlicher Ausdrücke für Kopf und Gesicht ein gutes Zeichen für den Beginn großzügiger Arbeiten, die den Anschluß an die Forschungen für unseren ganzen Stamm herstellen. Galt das Gesagte vom Standpunkt der Geschichtsforscher, so sei von da aus noch der eine Wunsch beigesetzt, nämlich der nach regelmäßiger Quellen- und Literaturangabe. Zu dem Schreckensteiner Kalender ist unter diesem Gesichtswinkel nur wenig hinzuzufügen, weil die meisten der vorerwähnten Ansätze und Arbeiten auch hier abgedruckt sind. Hervorzuheben sind hier nur die Berichte über einige Ausgrabungen auf Schreckensteiner Boden und Statistiken aus der jüngsten Vergangenheit dieser Gemeinde, die nur in diesem Kalender vorkommen. Von der Arbeit über die Burg Schreckenstein ist im Müßiger Jahrbuch nur der Anfang abgedruckt, sie ist im Sinne des Heimatbildners geschrieben, nur als Zusammenfassung aus der bekannten Literatur gedacht. Von diesem Gesichtswinkel aus ist auch der Abdruck der urkundlichen Nachrichten zur Suffitenschlacht aus dem Müßiger Urkundenbuch zu beurteilen, der im Müßiger Jahrbuch enthalten ist.

Die Beurteilung der beiden Kalender wäre aber unvollständig, würde nicht darauf hingewiesen, daß sie die guten Zeichen einer zahlreichen und lebendigen Arbeitsgemeinschaft sind, wie die vielen Mitarbeiter beweisen, die Prof. Dr. Umlauf und Dir. Bichtrei unterstützt haben. R. D.

In der Medizinischen Klinik, Wochenschrift für praktische Ärzte, Ja. 1925, Nr. 20 veröffentlicht Friedel Pick einen Vortrag über den „böhmisches und andere Messerschneider“ (gehalten in der Sitzung des Vereines deutscher Ärzte in Prag vom 6. März 1925.) Es handelt sich um den nach Angaben der chirurgischen Literatur ersten Fall eines Magenschnittes, der nach Anleitung und über Anordnung des bekannten Anatomen und Chirurgen Johannes Jessenius von dem Provinzialchirurgen Florian im Mai 1602 an einem Bauer vorgenommen wurde, welcher ein Messer „von neun Quersinger Länge“ geschluckt hatte — ein Fall, den dann Jessenius selbst in einem sehr seltenen Prager Einblatt-Druck von 1607 beschrieben hat. Auf Grund eines Exemplars der Erlanger Universitätsbibliothek beschreibt und bestimmt Pick diesen Fall, der sich eigentlich als Eröffnung eines Abszesses darstellt, und verfolgt dann die Verwertung der Angaben Jessenius in der späteren Literatur. Die Operation hat in Prag sofort großes Aufsehen erregt. Als Beweis hiesür und zur Ergänzung der Mitteilungen des Verfassers möchte ich hinweisen auf den Bericht, den der politische Agent des Erzherzogs Max, Tobias Wischer am 8. Juni 1602 seinem Herrn unter Beifügung eines Abrisses des Messers einsendete und der im Jahrgang 44 unserer Mitteilungen, S. 378 f. abgedruckt ist. R. D.

Rudolf Köhlsche, Bauer, Bauerngut und Bauernstand. Ueber diesen Gegenstand handelt der ausgezeichnete Kenner der deutschen Wirtschaftsgeschichte im 2. Band der 4. Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften. (Herausgeg. von E. Gölter, Ad. Weber, Fr. Wie-

fer.) S. 362.—378. Der Artikel ist eine gediegene Zusammenfassung der deutschen Agrargeschichte und führt in vorzüglicher Weise in den gegenwärtigen Stand der einschlägigen Fragen und Forschungsergebnisse ein. Von seinen vier Teilen ist besonders der zweite Abschnitt des dritten Teiles (Der Bauernstand und seine Schicksale in den Zeiten des ländlich-städtischen Wirtschaftsdualismus) für unsere Verhältnisse von Bedeutung. Reichhaltige Angaben über die Literatur sind dem Artikel beigelegt.

W. W.

Rudolf Köpfke, Nationalgeschichte und Landesgeschichte. Dieser in Jg. 62, S. 273 besprochene, bedeutende und anregende Vortrag, den der verdiente Forscher auf dem Frankfurter Historikertage und in erweiterter Form im Thüringisch-Sächsischen Geschichtsverein zu Halle gehalten hat, ist als Separatabdruck aus der Thüringisch-Sächsischen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, XIII. Band, 1923/4, erschienen.

Neue Arbeiten von Karl Siegl. Der unermüdlische Erforscher der Egerer Geschichte hat die große Zahl seiner Arbeiten über Egers Vergangenheit wiederum um einige neue vermehrt. „Zur Geschichte des Egerer Stadthauses“ brachte Heft 11/12 des Jahrganges 1923 der Zeitschrift „Unser Egerland“ ergänzende Angaben zu den Ausführungen Siegls „Aber das Egerer Museum“ in derselben Zeitschrift. In mühevoller Durchsicht der bis 1390 nahezu lückenlos zurückreichenden Lösungsbücher und der Kontrattenbücher, seit 1618 die Vorgänger der modernen Grundbuchseinlagen, hat er die Besitzer des historischen Stadthauses und Daten über sie vom Jahre 1390 bis 1735 sichergestellt, seit welchem Jahre die Stadtgemeinde Eger Besitzerin des Hauses ist. Es ist das bekanntlich das Haus, in welchem Wallenstein ermordet wurde. Siegl druckt die Wallensteinsche Quartierliste von 1634 ab mit Angabe der damaligen und heutigen Besitzer der betreffenden Häuser.

Der Aufsatz „Die Egerer Papier-Wasserzeichen“ („Unser Egerland“, Jahrgang 29, 1925, Heft 1) wendet sich zunächst gegen die unbelagte Angabe, es habe in Eger bereits 1370 eine Papiermühle gegeben. Eine solche ist vielmehr erst 1540 entstanden, und zwar als Besitz der Stadt, seit 1550 ist sie in Privatbesitz (100 Jahre in dem der Familie Mümmeler), bis sie 1904 niederbrennt. Siegl, der eine Sammlung von Egerer Wasserzeichen angelegt hat, bringt einige Abbildungen derselben zum Abdruck aus den Jahren 1540 bis 1812; sie zeigen meist den Egerer Bohn im Korb, 1595 und 1608 einen nach rechts schreitenden, ein E haltenden Löwen.

Im Egerer Jahrbuch 1925 verfolgt er die „Geschichte des Egerer Patronates“. Die älteste Kirche ist die St. Johannis-Kirche, deren Bestand für das Jahr 900 angenommen wird. 1147 kam die Stadt an die Stausen, deren letzter, Konradin, das Patronat dem deutschen Ritterorden übertrug (1250). Von diesem erwarb es 1608 die Stadt, stieß dann aber auf den Widerstand des Kaisers Ferdinand II., der denn auch im Zuge seiner Rekatholisierungsbestrebungen 1627 die Rückgabe des Patronates erzwang. Erst 1693/4 kam die Stadt wiederum in den Besitz desselben.

Ein kleiner Aufsatz in der Egerer Zeitung vom 13. Febr. 1925 behandelt die Geschichte des Doppeladlers an der Egerer Dominikanerkirche. Es handelt sich nicht um einen österreichischen Adler, sondern um einen deutschen Reichsadler, der an dem Gebäude zum Zeichen des Dankes für die Spende angebracht wurde, mit welcher Kaiser Leopold I. 1673 zum Wiederaufbau der Kirche beige-
tragen hatte.

W. W.

Johann Amos Comenius: Ausgewählte Schriften zur Reform in Wissenschaft, Religion und Politik. Allgemeiner Weckruf mit Vorrede an die Europäer. Geheimes Gespräch Mathans mit David. Das Glück des Volkes. Uebersetzt und bearbeitet von Herbert Schönebaum. Leipzig, Kröner 1924. LV—222 Ss.

Die Uebersetzung der Panergesia mit der Vorrede an die Europäer, des Sermo secretus und der Gentis felicitas soll den Leser auf Wege führen, auf denen die allgemeine Vorstellung, die in Comenius vorwiegend den großen Pädagogen der Didactica magna sieht oder den vielgeprüften Führer der Brüdergemeinde, den in allem Unglück treuen Sohn seines Volkes und seines Glaubens sonst seltener sucht. Die erste Schrift gilt dem großen Gedanken der Weltreform, ist die Einladung an alle, über die Verbesserung der menschlichen Dinge im allgemeinen zu beraten; die zweite und dritte Schrift, mehr ins praktisch-politische gewendet, gelten der Stellung, die Comenius dem Fürsten Georg Rákóczy in seinen Plänen zuweist. Die Einleitung sucht in die Gedanken Comenius einzuführen. Als Grundzug im Wesen Comenius erkennt Schönebaum die Friedfertigkeit, die dann im täglichen Leben der Brüdergemeinde Comenius zu einem Menschen irenischer Einstellung prägt. Der Kern, von dem aus sich das Verständnis der Gedankenwelt des Comenius erschließt, ist das Ideal von der Gleichheit des Menschen aus göttlicher Vorsehung und Güte. Wie die Einleitung die Entwicklung und den Gehalt der Gedankenwelt des Comenius erörtert und zu besserem Verständnis der drei Schriften verhilft, so bringen auch die Anmerkungen vielfältige Erläuterungen hiezu. Besonders bei der letzten Schrift berühren die Erörterungen Komenstýs über den Begriff Volk und die Bestimmungen des Volksglückes fest mit dem Sauche der Aktualität, ganz abgesehen von der für uns bedeutamen Tatsache, daß der, dem diese Ansichten eignen, dem Sudetenraume entstammt!

B. B.

Johann Micko: Geschichte des Marktes und der Herrschaft Muttersdorf. Muttersdorf 1922. Selbstverlag. Druck von Jakob Mitzner, in Bichsteteinitz. 105—(I) Ss.

Der Versuch, die Geschichte des westböhmisches Marktsfleckens Muttersdorf zu erfassen, stieß auf unso größere Schwierigkeiten, als bislang keine Vorarbeit vorlag und die Ortsarchivalien beim Brande des Schlosses und des Marktes zugrunde gegangen sind. Das Verzeichnis der besuchten Archive und der benützten Literatur zeigt, an wie verstreuten Stellen sich der Verfasser sein Material beschaffen mußte. Den ersten Teil bildet die Beschreibung des Ortes, seiner Lage und Umgebung. Muttersdorf selbst wird das erstemal 1253 genannt in einer Urkunde Přemysl Ottokars II. für das Kloster Kladrau. Hier erscheint unter den Zeugen ein Zbrazlaus de Mutin. Der deutsche Name (Muttesdorf) begegnet 1333. 1509—1857 ist der Ort im Besitz des Geschlechtes der Wiederspinger und teilt vielfach deren Geschichte. Was dieser kleinen Ortsgeschichte ein über das Lokale hinausgehendes Interesse verleiht, sind die Angaben und Hinweise über böhmisch-bayrische Grenzstreitigkeiten, über Glashütten, über Robotstreitigkeiten. Die Geschichte von Muttersdorf bildet den Inhalt des ersten Heftes der Muttersdorfer Heimatkunde. Das zweite Heft (1923), das Kriegsgedenkbuch des Marktes Muttersdorf, hat Josef Micko in pietätvoller Weise dem Andenken der fünfzig Toten gewidmet, die der kleine Ort als Opfer des Weltkrieges zu beklagen hat. Neben ihren kurzen Lebensbildern enthält das Heft eine Schilderung, wie der Krieg auf das Leben des Marktes einwirkte und Angaben über die 200 Heimkehrer, Vermundete, Gefangene, Kämpfer und Nichtkämpfer. Es ist so ein Zeichen treuen Heimatdankes,

ein Stück Heimatchronik zugleich und verdient, Nachahmung zu finden. Das dritte Heft (1924) enthält die Geschichte der nach Muttersdorf eingepfarrten Gemeinden Schwanenbrüchl, Altgramatin, Wafferan und Worschin; das vierte (1924) die der zur früheren Herrschaft Muttersdorf gehörigen Gemeinden Waier, Rindl, Steid und Schwarzach. B. B.

Anton Blaschka: *Simon Hüttels Stammbuch der Silber von Silberstein.* Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch des deutschen Riesengebirgsvereins“ (Sis Hohenelbe, 1923).

Blaschka hat mit der Bekanntgabe dieses Stammbuches die Reihe der Fälle vermehrt, in denen historische Zeugnisse unbeachtet bleiben, obwohl oder vielleicht weil sie in Ausstellungskästen von Sammlungen öffentlich zur Schau gestellt waren. Der Trautenauer Chronist Simon Hüttel teilt dies Schicksal mit zwei ungleich Größeren, mit Luther und Wallenstein. Schlesinger, der Herausgeber der Trautenauer Chronik Hüttels, hat das Stammbuch der Silber von Silberstein nicht gekannt; erst Blaschka ist auf diese in der Bücherausstellung des kunstgewerblichen Museums in Prag befindliche Arbeit Hüttels aufmerksam geworden. Sie ist entstanden auf Grund der Schriften, die der Trautenauer Dechant Kaspar Georg dem Vater Simon Hüttels übergeben hat; der Trautenauer Maler hat dann die Geschichte der Silber in seiner Weise dargestellt: für die älteste Zeit Dichtung, für seine Zeit steigender Infaz von historischer Wahrheit. Die Arbeit liegt nicht mehr im Original vor; ein Vermerk und der gediegene Einband lassen annehmen, daß sie für Christoph Silbers Schwiegersohn, Georg Vogau von Altendorf, angefertigt wurde, über dessen Geschlecht und Taten ein Bericht von der gleichen Hand Salomon Wenzels dem Stammbuche vorangestellt wurde. Das Stammbuch wurde von Hüttel 1593 fertiggestellt, die Abschrift 1602, Zusätze von anderer Hand bis 1622 folgen. Blaschka, der eine sorgfältige Beschreibung der Handschrift gibt, hat aus den Angaben des Stammbuchs den Stammbaum der Silber zusammengestellt. Aus dem Texte druckt er die erdichtete Erzählung des romantischen Ehebrudes Wolf Mstads aus Nachen, des Ahnen der Silber, mit Anna von Bünau ab, zur Zeit Herzog Epitignus (1053!), (ein Stoff, den Hans Wablik in einer kleinen historischen Novelle künstlerisch gestaltet hat), sodann die Zusätze von 1598 bis 1622. Auch eine Abbildung des Wappens der Silber und Angaben über dasselbe gibt Blaschka bei. B. B.

Anton Blaschka hat im „Volksboten“-Kalender für 1925 (Kathol. Presbverein Arnau-Trautenau) unter dem Titel: **Ein Landsmann bei den Indianern**, zum 200. Todestage von Samuel Frix dem Gedenken unseres Trautenauer Landsmannes, des Jesuitenpaters und Missionärs Samuel Frix einige Blätter gewidmet, die das Leben und Wirken dieses Mannes der unverdienten Vergessenheit (namentlich auch bei seinen Landsleuten) entreißen sollen. Blaschka läßt uns teilnehmen an der Reise, welche unser Landsmann, nun schon Jesuitenpater und Magister der Philosophie, im Spätsommer 1684 in die damals so unbekanntem Länder des südlichen Teiles der neuen Welt trat, u. a. begleitet von einem zweiten Landsmann und Ordensbruder aus Böhmen, Heinrich Richter aus Caslan; Blaschka führt uns das Missionswerk und Leben Frixens in Südamerika vor bis zu dessen bei den Inberos (an einem Nebenfluß der Huallaga) am 20. März 1725 erfolgten Tode und ergänzt seine Ausführung durch die Angabe des literarischen Nachlasses Frixens und der einschlägigen Literatur.

Der Widerhall der französischen Revolution in Ostböhmen wird von Anton Blaschka im Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgsvereines für das Jahr 1924 behandelt. Die Einwirkungen des großen Ereignisses auf Böhmen sind schon gelegentlich und zuletzt zusammenfassend von Fr. Roubík im Casopis pro dějiny venkova Jahrg. X (1923) behandelt worden. Unter den von Blaschka erbrachten Belegen steht an erster Stelle ein bisher unbekanntes Revolutionslied, das in Schlesien verbreitet wurde. „Zerbreht das Joch, zerreißt die Ketten“ beginnt es und zeigt in seinen 16 Strophen in dem Tyrannenhaß, in dem Haß gegen Adel und Klerus und gegen Standesunterschiede, gegen Krieg und Untertänigkeit deutlich das Eindringen der westlichen Ideen. Viel tiefer in der Form stehend, einen schlichteren Urheber verratend und viel harmloser ist ein Drohbrief, den man 1794 in Hohenelbe fand. Seinen Schreiber drücken die näher anliegenden Sorgen eines untertänigen Handwerksmannes. Aber freilich, die neue Zeit rührt sich auch hier. Denn: „alle Länder sein schon auf, so muß Böhmerland auch was machen . . . Aber Geduld, Geduld, ihr Herren, es wird werden, wie bei den Franzosen.“ W. W.

Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen. Im Auftrage des Friedländer Lehrervereines und des Vereines für Heimatkunde des Jeschken- und Iserganes herausgegeben von Erich Gierach und Josef Schuberl. Friedland, Verlag des Friedländer Lehrervereines. Druck Franz Kiemer, 1924. Allgemeiner Teil. Die Friedländer Landschaft. 1. Wanderungen in der Heimat von Josef Schmied. Ein Plan, an den schon die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts dachten, der dann seit 1912 wieder lebhafter erwogen wurde, hat nun unter dem Aufschwung, den die Heimatbewegung nach dem Kriege genommen hat, Gestalt und Leben gewonnen: das erste Heft der neuen Friedländer Heimatkunde liegt vor. Es war ein sehr glücklicher Gedanke, vor dem Fachwissen der Geologie, Geographie und Geschichte erst einem Heimatgenossen das Wort zu geben und den Leser durch ihn in die Schönheit der Landschaft einzuführen. Josef Schmied hat diese Landschaft mit den Augen der Heimatliebe angesehen, aus jeder seiner Schilderungen spricht warme Liebe zur Heimat und ihrer Schönheit. So darf sich dieses Heftes freuen nicht nur, wer jenen, in allen seinen Reizen noch vielfach recht wenig bekannten und begangenen Teil des Böhmerlandes Heimat nennt, sondern besonders der, dem eben durch Schmieds liebevolle Schilderung jene Landschaft erst bekannt und nahegebracht wird. Eine Reihe glücklich gewählter Bilder im Texte vervollständigt die Anschaulichkeit in dankenswerter Weise. W. W.

Sammlung urkundlicher Beiträge und Mitteilungen zur Geschichte von Friedland. Verfaßt und eingeleitet von Eduard Reich. Friedland, Verlag der Gemeinde, 1924 (Druck von Franz Kiemer, Friedland). 38 S.

In fleißiger Arbeit hat Eduard Reich die Nachrichten über den kleinen nordböhmisches Ort gesammelt, sei es aus bereits veröffentlichten Quellen, sei es in eigener archivalischer Forschung und hat so mit seiner Sammlung den Ausgangspunkt für weitere Forschung und für eine quellenmäßig aufgebaute Ortsgeschichte geschaffen. Einleitend bespricht Reich die Gebietsverhältnisse: Zagost und dann der Friedländer Herrschaft, dann reiht er in chronologischer Folge die Quellennachrichten aneinander, den einzelnen Erörterungen beifügend. Der Abdruck des Untertansverzeichnisses von 1651, der Rolle von 1654, des Katasters von 1713, des Robotverzeichnisses von 1775, ermöglicht eine bequeme Erfassung der religiösen, wirtschaftlichen, familiengeschicht-

lichen Zustände und Wandlungen. Mit dieser Arbeit hat ihr Verfasser und die Gemeinde Friedlanz den Ort eingereiht in die erfreulich wachsende Zahl jener, in denen Sinn und Verständnis für die Vergangenheit der Heimat liebevolle Pflege findet. Daß hier auch heimischer Brauch aufmerksame Beachtung findet, zeigt der kleine Aufsatz von Wilhelm Hoffmann, Friedlanz, „Sitten und Gebräuche im untern Witigtale“.

Gedenkschrift anlässlich der Enthüllungsfest des Kriegerdenkmales in Mastig. Zusammengestellt von Franz A. Kuhn, Trautenau, Kathol. Preßverein f. Ostböhmen. Druck „Heimat“, 1924.

Aus der Zeit des Weltkrieges. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Bezirkes Gablonz, insbesondere zur Ortsgeschichte von Polann, von Josef Schloßhauer, Gablonz, Druck von Emil Böhme, 1924. Verlag der Gemeinde Polann.

Schriften, wie die hier angezeigten, sind nicht nur Zeichen pietätvollen Gedenkens, „den treuen Söhnen der Heimat zur Erinnerung“ gewidmet. „Die bösen Jahre des Weltkrieges sind es wert, in den einzelnen Ortschaften schriftlich festgehalten zu werden und kommenden Geschlechtern die Erinnerung an jene trüben Zeiten festzuhalten, wenn die Menschen, die jene Jahre durchkosten mußten, längst nicht mehr sein werden.“ Diese Worte werden für die Heimatkunde umso mehr Geltung haben, je mehr und je vielseitiger alle die Verhältnisse des Hinterlandes während der Kriegszeit zur Anschauung gebracht werden und je unmittelbare Zeugnisse von Erlebniswert aus jener Zeit sie übermitteln.

Karl Franz Leypa. Der Königsbrief. Augsburg, Johannes Stauda, 1925. Erster Teil (aus der Reihe: Endetendende Sammlung, herausgeg. v. d. Adalbert Stifter-Gesellschaft). In freier Nachdichtung will der heimische Dichter unserem Volke seine Geschichte erzählen. Manchen Freiheitsbrief hat es in früheren Jahrhunderten von Böhmens Herrschern erhalten, aber die Pergamente sind vergilbt, die Schriftzeichen verflöcht, doch: „Die Geschichte unserer Heimat, das ist unser bester Königsbrief. Der ist nicht mit einem Riß zu verderben, der bleibt immer wahr und echt, und wenn der letzte Stern vom Himmel fällt.“ Von den Urzeiten der Markomanen her will der Dichter, die Geschichte des Volkes in seiner Weise auffassend und im Volkstum erzählend, den Werdegang unseres Volkstums bis zur Gegenwart begleiten.

Eine Würdigung des Wirkens und Schaffens eben des Dichters Leypa bringt Heinrich Misko in der „Wünschelrute“. Jahrbüchlein der „Heimatbildung“ für Endetendende Heimatarbeit und Volksbildung aus das Jahr 1925. Reichenberg, Krans 1925. Das Büchlein enthält u. a. die Organisation und die Satzungen des „Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der tschechoslowakischen Republik“.

W. W.

Böhmerland-Drucke. Herausgegeben von Moiz Bernt und Otto Kiehl, Reichenberg, Stiepel 1925. Das erste Sendschreiben dieses erfreulichen Unternehmens gibt Aufschluß über seine Ziele. Es soll die wertvollen Denkmäler des deutschen Schrifttums unserer Heimatländer in einer würdigen Form darbieten. Und zwar kommen

zunächst zum Abdruck: Satzungen aus unseren alten deutschen Rechtsbüchern — Alt-Frager, Alt-Brünner, Alt-Weitmeritzer Recht, sowie Alt-Iglauer Bergrecht. Der zweite Druck bringt den Aldermann aus Böhmen; die Tepler Bibelübersetzung und eine Auswahl aus der mittelhochdeutschen Ritterepik soll 1926 folgen. Den mittelhochdeutschen Texten sind Uebersetzungen Alois Berntz beigegeben. Das vorliegende Sendschreiben gibt eine Probe dafür, auf welcher hoher Stufe der Buchkunst die Drucke stehen werden. Der erste Druck enthält die Wiedergabe der Titelmminiatur des Olmüzer Rechtsbuches Wenzels von Iglau; dem Aldermann sind Urholzschnitte Walter Klemm beigegeben. Die Drucke erscheinen in zwei Buchliebhaber- und einer Volksausgabe, doch auch diese auf nur je 300 nummerierte Stücke beschränkt. Das Streben, die Zeugnisse unseres mittelalterlichen Geisteslebens in einer ihrem hohen kulturellen Wert und ihrer geschichtlichen Bedeutung entsprechenden Ausstattung vorzulegen, verdient alle Förderung, und so ist dem schönen Unternehmen, das, wie gesagt, auch ein Denkmal unserer gegenwärtigen heimischen Buchkunst zu werden verspricht, der beste Erfolg zu wünschen.

W. W.

Erdbüchlein. Kleines Jahrbuch der Erdkunde für das Jahr 1925. 6. Jahrgang. Herausgegeben unter Mitarbeit von E. Ankenbrand — Thurnwald. Stuttgart, Franck (1925).

Geschichtsbüchlein 1925. 1. Jahrgang. Herausgegeben von Ludwig Baug. Stuttgart, Franck (1925). Der gleiche Verlag, der zum sechsten Male sein Erdbüchlein verlegt, hat diesem einen Begleiter zugesellt in dem Geschichtsbüchlein. Von seinem Inhalt sei hervorgehoben: Die Uebersicht über die Ereignisse seit dem Friedensschluß 1919, Oskar Kendes Aufsatz über das „Ende des Kalifates“, Gagliardis Mussoliniartikel. Walter Goch weist auf die „Neuen Aufgaben“ hin, welche der deutschen Geschichtsforschung angesichts der stetig wachsenden Veröffentlichungen von Quellen der jüngsten Vergangenheit erwachsen. Adalbert Wahl bespricht die beiden politischen Grundrichtungen „konservativ und liberal“. Paul Kirn würdigt Albert Hauck als Führer zum deutschen Mittelalter. Für zahlreiche ehemalige Kriegsgefangene wird der Beitrag von Karl Fuß „Der sibirische Bürgerkrieg“ (1917—1920) schon deshalb von Interesse sein, weil sein Verfasser ihm persönliche Erfahrungen aus der Zeit seiner Gefangenschaft angrunde legen konnte.

W. W.

Bohdau V. Hašek. Helfenburk nad Blanicí. Č. Budějovice 1925 (S. M. „Jihočes. Listy“).

Der Verfasser, gefördert von A. Sedláček, gibt den Besuchern der schönen Ruine, die sich aus den stillen Wäldern über der Planitz, nicht allzuweit von Prachatitz erhebt, eine kurze Geschichte und Beschreibung der Helfenburg, 1355 von den Rosenbergern erbaut.

Inhaltsübersicht tschechischer historischer Fachzeitschriften 1919—1924.

Zusammengestellt von A. Blaschka.

Folgende Zusammenstellung soll ein Bild geben, was an Forschungsarbeit in den tschechischen Fachzeitschriften seit dem Jahre 1919 in tschechischer Sprache veröffentlicht worden ist, so-

weit es in der Bücherei des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen aufliegt. Ans technischen Gründen (um Raum und Satzkosten zu sparen) wurden für heuer die Titel der einzelnen Abhandlungen nur in deutscher Uebersetzung verzeichnet; mit a) sind längere Abhandlungen, mit b) kleinere Beiträge kenntlich gemacht. Die in den betreffenden Zeitschriften erschienenen Literaturberichte sind nicht berücksichtigt worden.)*

Český časopis historický. XXV. Jahrgang (1919). a) Dobiáš Josef, Die Bemühungen der Prager Erzbischöfe um Wiedergewinnung der ehemaligen Retschitzer Herrschaft. H ýbl Fr., Beiträge zur bulgarischen Geschichte des Mittelalters. Letošník Václav, Russisch-deutsche Handelsbeziehungen im Mittelalter. Novotný Václav, Zum Aufenthalt Kardinals Guido's in den böhmischen Ländern im Jahre 1143. Pekař Josef, Ernst Denis, Festvortrag aus Anlaß des 70. Geburtstages. Pekař Josef, Der Oktober 1918, Festvortrag, gehalten in der großen Aula der Karls-Universität am 28. Oktober 1919. Šimák J. V., Die Besiedlung des Glatzer Landes (mit Karte). Wagner Theodor und Mareš Frant., Vom Ursprung der Wittigonen. b) Krofta Kamil, Unsere Archischule. Sedláček A., Zur Topographie der Goldenkroner Klosterherrschaft. Traub Hugo, Belcredi's Ministerprogramm. — **XXVI. Jahrgang (1920).** a) Hrubý Václav, Břewnower Falsa. Klíma Jiří V., Die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Forschungen über Johannes Amos Comenius. Pekař J., Zum Tode von Ernst Denis. Slavík Jan, Der Abolitionismus und Revolutionismus in Rußland. Werstadt Jaroslav, Die politische Geschichtsschreibung des 19. Jahrh. und ihre böhmischen Repräsentanten. b) Sedláček Ang., Die Anfänge von Hussinetz. Skalský Gustav, Zur Organisation der numismatischen Arbeiten. Šimák J. V., Zur Geschichtsschreibung der Hussitenzeit. — **XXVII. Jahrgang (1921).** a) Glücklich Julius, Die Defensoren und der böhmische Aufstand 1618—1620. Hrubý František, Neue Beiträge zur Schlacht am Weißen Berge. Kazbunda Karel, Bemühungen der österreichischen Regierung um den böhmischen Ausgleich. Klik Josef, Die Volkstumsverhältnisse in Böhmen von den Hussitenkriegen bis zur Schlacht am Weißen Berge. (Auch selbständig erschienen. Siehe unsere Mitteilungen, Jahrg. 62, S. 117 ff.) Pečírka Jar., Max Dvořák b) Dobiáš Josef, Zwei Beiträge zur Topographie der Markomannen- und Quadenkriege. Glücklich Julius, Zur Analyse der Skala'schen Berichte über die Altstädter Hinrichtung am 21. Juni 1621. Šimák Jos., Drei eingegangene Ortschaften bei Auscha im Leitmeritzischen und der Landespfad dortselbst. Šimák Jos., Die Feste Machendorf bei Reichenberg. Šimák Jos., Der Vicinus subregulus i. J. 936. Teplý Fr., Zur Geschichte des Neuhäuser Archivs. Volf Josef, Die Ankunft des Prager Polizeidirektors Päumann nach Prag und das Museum des Kgr. Böhmen. Zuman Fr., Uebersicht der böhmischen Papiermühlen im 17. Jh. — **XXVIII. Jahrgang (1922).** a) Borovička Josef, Želinský's Sturz. (Besetzung der obersten böhmischen Landesämter in den Jahren 1597—1599). Hajný Ján, Von der Komitatsverfassung des Komitates Turocz im 16. bis 18. Jahrhundert (in slowakischer Sprache). Hrubý František, Die Grafen von Thurn und Val-

*) Eine Ueberschau der deutschen Heimatforschung im Jahre 1925 wird in einem der nächsten Hefte gegeben werden, bis ihre Ergebnisse in vollen Zeitschriftenjahrgängen vorliegen werden.

sassina. Geschichte ihres böhmisch-mährischen Zweiges. Chaloupecký V., Čechoslovakische Geschichte. Klik Josef, Die Nationalitätsverhältnisse in Böhmen von den Hussitenkriegen bis zur Schlacht am Weißen Berge. Lappo J. J., Abriss der Entwicklung der russischen Geschichtswissenschaft. b) Flajšhaus V., Magister Johannes (Hus) nach seinen eigenen Worten. Kristen Zdeněk, Das Prager Deutschenprivileg. Šimák J. V., Eingegangene Orte bei Reichstadt im Bunzlauer Kreise. Tischer Fr., Slawata nach dem Fenstersturz. Traub H., Kaiser Franz Josef und Graf Belcredi über die ungarische Frage zu Beginn des Jahres 1866. Vernadskij Jiří, Zur Frage der byzantinischen Budgetverhältnisse. **XXIX. Jahrgang (1923).** a) Hrubý František, Der Zusammenbruch des böhmischen Aufstands in Mähren im Jahre 1620. Chaloupecký Václav, Jan Heidler, Kazbunda Karel, Zur Frage der Rückkehr Karel Havlíčeks aus Brixen (nach ungedruckten Quellen). Křofka Kamil, N. V. Jastrebov, Odložilík Otokar, Die Habrowaner Brüderunität. Petrov A., Die Entstehungszeit der russischen Kolonien im ungarischen Alföld und überhaupt hinter den Karpaten. (Zur Demographie des transkarpatischen Rußland). Traub Hugo, Zum Sturz des Kabinetts Auersperg. b) Dobiáš Josef, Noch einmal zur Gleichung Langaricio-Trentschin. Hýbl Fr., Zur Geschichte der Lyoner Kirchenunion. Novák J. B., Der Brüsseler internationale Geschichtswissenschaftskongreß. Pekař Josef, Zum Streit um Hussens Geburtsort. Vernadskij J., Byzantinische Grundbeschreibungen. — **XXX. Jahrgang (1924).** a) Hrubý František, Aus den wirtschaftlichen Umwälzungen im XV. und XVI. Jahrhundert. Kazbunda Karel, Die österreichische Regierung und die Konfinierung Karel Havlíčeks. Křofka Kamil, Anton Gindely über die böhmische Frage im Jahre 1879 und sein Verhältnis zur Prager Universitätsteilung im Jahre 1882. Mareš František, Neue Beiträge zum denkwürdigen Jahre 1848. Mendl Bedřich, Die soziale Krise der Städte im 14. Jahrh. Novák Jan Bedřich, Die römische Kaisertumsidee und ihr Einfluß auf die Anfänge des politischen Denkens der Tschechen. Pekař Josef, Jan Žižka (I). Šimák J. V., Přemysl II. und der böhmische Adel. Teplý František, Die Slavata'schen Palatinate. Volf Jos., Geschichte des böhmischen Zeitungswesens in den Jahren 1657—1718. b) Pekař Josef, Noch einmal zum Streit um Hussens Geburtsort. Sedláček August, Beiträge zur Lebensgeschichte des Mag. Joh. Hus.

Ueber die zehn Jahrgänge 1915—1924 (XXI.—XXX.) des Český časopis historický (Č. Č. H.) ist ein bibliographisches Register, das dritte dieser Art, erschienen unter dem Titel: Třetí desetiletý rejstřík bibliografický Českého časopisu historického (za léta 1915—1924, t. j. roč. XXI.—XXX.). Zusammengestellt von Josef Klik. Da dieses Register alle in den einzelnen Jahrgängen des Č. Č. H. besprochenen oder erwähnten Arbeiten verzeichnet, so ist es ein wertvolles bibliographisches Hilfsmittel der historischen Literatur, besonders der Länder des tschechoslovakischen Staates. In diesem Zusammenhange sei aufmerksam gemacht auf die vom Č. Č. H. 1922 herausgegebene und von Josef Kazimour zusammengestellte Bibliografie české historie za léta 1915—1919. Nákladem klubu historického (Bibliographie der böhmischen Geschichte für die Literatur der Jahre 1915—1919. Im Verlag des Klub historický, Prag, I., Klementinum.)

Časopis Musea království Českého (seit 1923: Časopis Národního musea). XCIII. Jahrgang (1919). a) Adámek Karel, Beiträge zur Geschichte der Erhaltung historisch-künstlerischer Denkmale IX. Bartoš F. M., Unbekannte Werke Jan Rokycanas in Musealhandschriften. Burian Václav, Kriegsberichte aus der Slovakei im Jahre 1849 in Briefen von Fr. Zach an Karel Havlíček. Frinta A., Alte Bohemica in Teschen. Hrejsa Ferd., Aus Musealhandschriften. VI. Handschriften von Thom. Zicha. Hýsek Milosl., Anmerkungen zu Gedichten von Bol. Jablonský. Máchal J., Aus Josef Čejkas Korrespondenz. Papáček P., Postoloprty (Postelberg) — Porta Apostolorum. Prokeš Jaroslav, Brunfelsens Edition vermeintlich Hussischer Schriften aus dem Jahre 1524 und die Autorschaft der Antichrist-Traktate Sermones de Antichristo und Anatomia Antichristi. Paulová Milada, Beziehungen böhmischer Hussiten mit der Konstantinopler Kirche aufgrund der byzantinischen Kirchenverhältnisse. Skalský Gustav, Die Organisation der numismatischen Arbeit in unserem neuen Staate. Sobotka Primus, Einige Briefe von Josef Perwolf. Šimák J. V., Zur Entstehung und Literatur der böhmischen Religionschwärmer. Trávníček Fr., Zum Štítný'schen Traktat „O bojování hříechův s šlechtnostmi“. (Vom Kampf der Sünden mit den Tugenden.) Volf Jos., Die Untersuchung gegen Em. Arnold wegen Herausgabe der Občanské Noviny im Jahre 1849. b) Bartoš F. M., Der Jakoubek'sche Taborer Sammelband. Bartoš F. M., Die Postille des Nikolaus Biskupec auf die Evangelienharmonie. Burian V., Beitrag zu den tschechisch-illyrischen Beziehungen. Volf Jos., Der Hinauswurf Palackýs aus dem Ausschuß des Nationalmuseums im Jahre 1852 — ein moralischer Sieg der Regierung. Volf Jos., Doppelsprachige Stampigeln in Mähren in der Zeit des Bachschen Absolutismus. — **XCIV. Jahrgang (1920).** a) Bartoš F. M., Aus der Hussiten und Brüder-Historiographie. Dobiáš Jos., Provincia Selenensis. Flajšhans V., Aus Musealhandschriften. Flajšhans V., Strahower Analecten. Pán Jan, Aus den Erinnerungen von Jan Arnold. Řiha Jan, Zwei Briefe von Božena Němcová an den Apotheker Josef Myška in Neumark. Šimák J. V., Zur Entstehung und Literatur der böhmischen Religionschwärmer. Traub H., Das mährische Zeitschriftenwesen in den Jahren 1848–49. Trávníček Fr., Zum Štítný'schen Traktat „O bojování hříechův s šlechtnostmi, II. Volf Josef, Peter Grynaeus von Přelouč und sein Speculum testamenti Jesu Christi. Volf Josef, Das vereitelte Auftreten der Tochter Fastrs in der Rolle der Sárka im Jahre 1853. Volf Josef, Paul Eugen Layritz und seine Apologie des Comenius (Manes Comenii vindicati). Záhoř Zdeněk, Zusammenstellung der Arbeiten über Božena Němcová's Leben und Wirken. b) Bartoš F. M., Sermones de Antichristo und Anatomia Antichristi. Snopek Fr., Die deutsche Kirche und Schule zu Leipnik in Mähren. Šmaha Jos., Die von Vignola herausgegebene Karte Mährens von J. A. Comenius. Volf Jos., Zur Herausgabe der Stilistik des Rodericus Dubravius a Dubrava „Libellus de componendis epistolis“. — **XCv. Jahrgang (1921).** a) Bartoš F. M., Aus den Anfängen der Brüderunität. Hanuš J., Die Musealzeitschriften unter Palackýs Redaktion. Leminger Emanuel, Die Tätigkeit Jan Erazim Wocels in den Jahren 1824–1842. Sedláč Jan V., Jan Roháč in der tschechischen Literatur. Thon Jan, Der verlorene Almanach Pomměny“. Volf Jos., „Die starken Ritter von Pilsen“. Volf

Jos., Aus der Geschichte der „Kgl. Hofbuchdruckerei“. Zenkl F. D., Aus intimen Briefen Ladislav Stroupežnickýs. Zuman F., Die Pardubitzer Papiermühle. — **XCVI. Jahrgang (1922).** a) Bartoš F. M., Die Anfänge des Kelches in Böhmen. Božek Jar., Zerstreute Kapitel vom Leben und Wirken des Dr. Ign. J. Hanuš. Dobiáš Jos., Epigraphische Studie zur Geschichte und Ethnographie des čechoslovakischen Gebietes in der Römerzeit. Flajšhans Václav, Zu den altčechischen Wörterbüchern. Hanuš J., Die Musealzeitschriften unter Palackýs Redaktion. Máchal J., Vladimír Galaktionovič Korolenko. Paul K., Štůrs Schisma und Gajs Gedanke einer völkischen südslawischen Einigung. Šebánek Jindřich, Zum Streit um den ersten Berg Taber in Böhmen. Šimák J. V., Zwei Kleinigkeiten aus der älteren böhmischen Topographie. Šmaha Jos., Matthäus Collinus z Chotěřiny. Volf Jos., Winter wird auf Winter folgen, in Pelzen wird man ernten. — **XCVII. Jahrgang (1923).** a) Bartoš F. M., Die Anfänge des Kelches in Böhmen II. Dobiáš Jos., Epigraphische Studie zur Geschichte und Ethnographie des čechoslovakischen Gebietes zur Römerzeit. Dolenský Ant., Aus der Korrespondenz Julius Zeyers. Driml V., Auf den Spuren eines verschollenen tschechischen Literaten. Hanuš J., Die Musealzeitschriften unter Palackýs Redaktion. Klaić Vj., Meine Beziehungen zu den Tschechen. Páta Jos., Handrij Zejleř und seine Beziehungen zu den Tschechen und Slowaken. Prošek Jan, Von undatierten oder falsch datierten Briefen in Božena Němcová's Korrespondenz. Sařaba Jos., Zum Einfall des Passauer Kriegsvolks 1611. Sokol Vojt., Ein Beitrag zur Geschichte der Bethlehemkapelle. Šimák J. V., Das Werk August Sedláčeks. Traub H., Frič's Schwierigkeiten bei Herausgabe seiner Erinnerungen. Volf Jos., Das angebliche Gesicht Ulrichs von Rosenberg. Volf Jos., Das Eingehen der einzigen tschechischen Zeitung im Jahre 1771. Young Robert F., Ein böhmischer Philosoph in England im 17. Jahrhundert. Záhorský Zd., Ergänzung zum Verzeichnis der Arbeiten über Božena Němcová's Leben und Wirken. b) Bartoš F. M., Geburtsort und Sterbeort des Thomas Štůně. — Noch einmal die Sermones de Antichristo. Máchal J., Louis Leger. Prokeš Jar., Franz Anton Libsteinsky von Kolowrat und die Gründung des Böhmischen Museums. Volf Jos., Bibliographische Kleinigkeiten: Eine unbekannte Ausgabe von Theobalds Series iudicum aus dem Jahre 1619; — Basilius Daniel von Deutschenberg als Erbe einer Buchdruckerei; — Im Jahre 1621 erschienene Pasquille; — „Vysvětlení proti predikantské latině“, eine bisher unbekannte tschechische Uebersetzung einer deutschen Streitschrift von Jod. Kedd; — Die erste Ausgabe von Holiks Buch über die Gärtnerei; — Aus der Geschichte nichterschiener Zeitungen: 1. Prager Staatszeitung, 2. Zeitung für Geistliche. — **XCVIII. Jahrgang (1924).** a) Bartoš F. M., Studie über Žižka und seine Zeit. Božek Jar., Verstreute Kapitel über das Leben und Wirken Dr. Ign. J. Hanuš. Dolenský A., Aus der Korrespondenz Julius Zeyers. Driml V., Auf den Spuren eines verschollenen tschechischen Literaten (Ergänzung). Hanuš Jos., Die Musealzeitschriften unter Palackýs Redaktion, Šebesta E., Die Stadt Prag und das Museum. Škrdla F., Die sogen. „Affäre Konecchlumský-Chuchelský“. Volf Jos., Amerlings „Stálci“; — Aus der Zensurgeschichte der Aufklärungszeit. b) Bartoš F. M., Hussens Priestertum; — Die Sendung Martins genannt von Krtšchin; — Das Schicksal des Nachlasses von

Pavel Skála ze Zhoře; — *Chronicon veteris collegiati Pragensis*. Podlaha A., Kleine Beiträge zur Geschichte der älteren tschechischen Literatur.

Agrární archiv. Časopis pro dějiny venkova (seit 1920 bloß unter dem Titel: Časopis pro dějiny venkova). VI. Jahrgang (1919). a) Horák B., Zum Streit um den Welehrad. Jauko Josef, Von der Wortforschung überhaupt und von der tschechischen Wortforschung im besonderen. Mendl Bedř., Aus der neueren Agrargeschichte 1789–1848. Mikoláš J. L., Alte tschechische Inschriften im Teschnischen. Placht Otto, Was ist eine Ansässigkeit in den Jahren 1567–1654? Prášek J. V., Das Kaunitzer Urbar. Sedláček Aug., Vom Maße des Roten Augers und des Přemysl-Feldes. Stehlik Otto, Wenzel und Franz Veverka, die Erfinder des böhmischen Ruchadlo. Šimák J. V., Bemerkungen über den Střenitzer Pfad. Škorpil V. V., Heirat und Hochzeit im Hohenmautischen. Špaček K., Die Pflichten der Richter, Geschworenen und Heger. Teplý Frant., Wie im 18. Jahrhundert zum Militär geworben wurde. Tichý Frant., Aus der Geschichte des Sanitätswesens der Stadt Lissa a. E. und der Umgebung. Tvarůžek J., Der Aufstand auf der Herrschaft Budischau. Vacek Frant., Zur böhmischen Agrargeschichte der alten Zeit. Žalud Aug., Tschechoslawische Volkstracht. b) Das altböhmischeschüttgetreidmaß Zuber. Teplý Fr., Tschechische Urkunden aus dem Teschnischen. Volf Jos. V., Tschechische Glockengießer des XVI. Jahrhunderts zu Königgrätz a. E. — **VII. Jahrgang (1920).** a) Doležal Ant., Wie man bei uns vor 300 Jahren auf einem freien Grunde lebte. Kazda K., Zur Verpflegungskrise und Hungersnot älteren Datums in Böhmen vom Jahre 1804–5. Mendl Bedř., Aus der neueren Agrargeschichte (1789–1848). Pešek Jos., Václav Chaloupecký (Ein vergessener theoretischer Landwirt). Simon Jos., Eine Mühlenverschreibung im Dorfe Podlužan im Podiebradischen vom Jahre 1754. Teige Jos., Die Landtafel und ihre Bedeutung für das Agrararchiv. Tiray Jan, Wie bei uns während des 30jährigen Krieges Großgrundbesitz erworben wurde und verloren ging. Vacek Fr., Die Emphyteuse in Böhmen während des XIII. und XIV. Jahrhunderts. Volf Jos., Bestrafung der Bauernrebelln im Tschaslauischen im Jahre 1717. Volf Jos., Der Ketzer Václav Šafář, Chalupner aus Rohenitz. — **VIII. Jahrgang (1921).** a) Hille J., Der Bauernaufstand um Schlüsselburg und Chudenitz im Jahre 1680. Hrdina Karel, Die Oekonomie der Karls-Universität im Jahre 1547. Klíma Fr., Wie im 18. Jahrhundert das Gut Trhowy Dusechnik abgeschätzt wurde. Lameš Jar., Dewin (Ein Referat). Novák V., Das Raabische System und seine Durchführung auf einigen Herrschaften in Böhmen. Škorpil V. V., Der Wschetiner Robotkontrakt. Teige Jos., Die Landtafel und ihre Bedeutung für die Geschichte des flachen Landes. (Schluß aus dem vorangehenden Jahrgang). Tomiček Ant., Wie hat man die alten Feldmaße aufzufassen? Vacek Fr., Die Emphyteuse in Böhmen während des XIII. u. XIV. Jahrhunderts. (Fortsetzung). b) Gross H. und Špaček J., Verkaufstaxregister der dem Alex. Castolar v. Langendorf gehörenden Güter Chlum und Chlumeček vom 5. Jänner 1624. Hrdý J., Aus dem Archiv zu Maleschau bei Kuttenberg. Hrejsa Otm., Lizitationsprotokoll bezüglich Steuertransport vom Jahre 1827. Kazda K., Zur Verpflegskrise und Hungersnot älteren Datums in Böhmen vom Jahre 1804–1805. — **IX. Jahrgang (1922).** a) Bayer Josef, Der Gewinn der Obrig-

keiten aus der durch den 30jährigen Krieg hervorgerufenen Notlage des Bauernvolks. Dobiáš Jos., Der Bauernaufstand auf der Herrschaft Boschejow in den Jahren 1595—1607. Hosák Lad., Die Herrschaft Tupadl im Tschaslauer Kreis nach dem 30jähr. Kriege. Novák V., Das Raabische System und seine Durchführung auf einigen Herrschaften in Böhmen (Schluß). Oliva O., Beitrag zu den böhmischen landwirtschaftlichen Verhältnissen vor 300 Jahren. Profeld B., Nachod und dessen Schoßdörfer während des Türkenkrieges in den Jahren 1663—1664. Sedláček Aug., Proben alter Wirtschaftsweise. Safránek J., Für ein böhmisches Landmuseum. (Erinnerungen und Winke.) Teplý Fr., Die Herrschaft Neuhaus nach dem 30jährigen Kriege. Tomíček Ant., Von der Feldwirtschaft auf der Herrschaft Humpoletz zu Ende des XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Vacek Fr., Die Emphyteuse in Böhmen während des XIII. und XIV. Jahrhunderts (Schluß). Vacek Fr., Das städtische und herrschaftliche Gerichtswesen in Böhmen bis ins XV. Jahrhundert. Volf Jos., Voraussage der böhmischen Unruhen im Jahre 1655. Volf Jos., Die Agitation Emanuel Arnolds am böhmischen Flachland im Frühjahr 1849. a) Florián Č., Mahllöhne aus dem Jahre 1656. — Strafe für Hoffluht. — Kerzen-, Leder- und Stiefelpreise im Jahre 1652. — Was galt noch im Jahre 1628 als Ansässigkeit? — Aus der Bauernrebellion. — Vom Viehhüten. — Löhne der Inlente für Robotarbeit. — Richteramtvergütung. — Konnte man einen Bauern zur Arbeit verpflichten? — Kautio gegen Grundflucht. — Brotpreis vom Jahre 1656. — Die Getreideernte eines Hofes. — Akzis. — Ueber die Teuerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Hellich J., Bewertung von Mobilien und Juwelen im Jahre 1795. Pelikán Jos., Verbot von Wucherzinsen von dem im Jahre 1649 den Bauern geborgten Getreide. Škorpil J., Ein arianischer Bischof. Vacek Fr., Ondřej Reřáb wollte Damm und Zaun bei seinem Feld nicht instandsetzen. Jindřich Záborský hat ein Stück Feld und Wiese ohne Wissen seiner Gattin verkauft. — Šimoun Křivoústý hat den Jiřík Kord des Grenzsteinaushebens und des Baumauschens im Weinberg geziehen. — Eierteuern im Jahre 1280. — **X. Jahrgang (1923.)** a) Černý V., Das Zustandekommen des ersten Robotaufhebungs-Patentes in den böhmischen Ländern. Domečka L., Ehemals mährische Orte im Neuhäusischen. Florián Č., Das Ausgedinge auf der Chrudimer Herrschaft um 1700. Hajný Jan., Ein Bild der Rechtspflege aus der Untertanenzeit (slowakisch.) Hellich Jan., Beitrag zur Form der eingegangenen Reifer im Podiebradischen (mit 5 Plänen). Horák Boh., Samos Reich (mit Karte). Oliva Otto, Von einigen Grundbüchern aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. — Vom Anteil beim Verkauf der Gründe und einigen herrschaftlichen Einkünften zu Ende des 16. und in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Prášek J., Die Denkwürdigkeiten von Oberpotschernitz und Tschertous (von Frant. Vítězslav Veselý.) Roubík Fr., Der Wiederhall der französischen Revolution am böhmischen Flachland im Jahre 1793—1794 im Lichte der amtlichen Nachrichten. Safránek J., Fr. Horský und seine Altersgenossen um Kolin. Škorpil V. V., Gesinde. Tomíček Ant., Von der alten Bauernwirtschaft. — Die gemeinsamen Hutweiden der Nikler, Lauterbacher und Strenitzer in den Jahren 1451—1456. — Tomíček Ant., Die Frage des „Einkaufs“ in Böhmen. Vacek Fr., Das städtische und herrschaftl. Gerichtswesen in Böhmen bis ins XV. Jahrhundert. Volf Jos., Die religiöse Bewegung im Kuttent-

bergischen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bergl Jos., Vom Elend des untertänigen Volkes auf der Herrschaft Brandeis zu Ausgang des 17. Jahrhunderts. Dostál Jos., Die Abschätzung von 4 Dörfern auf der Herrschaft Reichenau a. d. Kněžna im Jahre 1612. b) Florián Č., Aus was für Mitteln auch Wege repariert wurden. — Aus den Vorbereitungsarbeiten zum josefinischen Kataster. — Bestrafung eines Trunkenbolds. — Bäcker und Fleischer sollen ihre Waren nicht verkleinern. — Strafe wegen Bier„taufen“. — Kartenlegen. — Zeugenaussage wegen Zauberei. — Kirchliche Funktionen laut Taxe. — Aus den Zeiten religiöser Unfreiheit. Hurdálek Jos., Versteinerte Brote in Maternitz (bei Hronow). — Sage, wie das Gasthaus „na Čertovině“ zu seinem Namen kam. Oliva Otto, Die gewöhnlichen Grundverkaufsformeln im 17. Jahrhundert. Pelikán J., Bauerngüterpreis in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Prokeš Jar., Die Verproviantierung des königlichen Hofes von den Kammerherrschaften im Jahre 1637. Roubík Fr., Die Requisitionen des französischen Militärs im Taborer Kreise im Jahre 1806. Valchář J., Ein Untertan entsagt im Jahre 1612 der Wilderei. — Ein Köhler muß schwören, daß er von seiner Chaluppe nicht fliehen wird (1639). — Ein ungehorsamer Untertan verspricht eidlich Besserung. — **XI. Jahrgang (1924).** a) Beniš B., Entstehung und Entwicklung der örtlichen Viehversicherungsgenossenschaften im Gebiet von Leitomischl. Černý V., Die Hutweidenteilung in den böhmischen Ländern in den Jahren 1768—1848. Černý V., Eine kurze Nachricht Liebards über die Landwirtschaft in der Slowakei vor 75 Jahren. Fiedler F., Die Anfänge landwirtschaftlicher Vereinigung („spolčení“) im Schlauer Gebiet im Jahre 1848. Fiedler F., Slatinaner Mühlkontrakte aus dem XVIII. Jahrhundert. Gross H., Nachrichten von wirtschaftlichen Kriegsschäden im Gebiet von B.-Krumau und Netolitz zu Beginn des 30jährigen Krieges. Hille J. P., Eine Nachricht über das Gut Neumark aus dem Jahre 1672. Horák B., Die Lage von Camburg. Hostaš K., Die Heuschrecken im Klattauer und Pilsner Kreis. Kazimour J., Nach zehn Jahren. Kolek A. St., Weinberge im Städtchen Klobauk bei Brünn im Jahre 1780. Nosková J. und Hošák L., Die Finanzen der Gemeinde Kobylí auf der Herrschaft Pavlov in den Jahren 1752—1848. Pešek Jos., F. V. Hek. Prokeš Jaroslav, Memorialie über den wirtschaftlichen Zustand Böhmens vor dem Bauernaufstand vom Jahre 1775. Prokeš Jaroslav, Ein Beitrag zur Frage, ob der böhmische Bauer „leibeigen“ gewesen. Škorpil V. V., Einige Bilder vom Hohenmauter Schulwesen. Tiray J., Aus der Sphäre der Bodenreformen Josefs II. Tomíček A., Haben die Slawen und Germanen in Böhmen und Mähren vor dem XIII. Jahrhundert in Gemeinschaft oder nebeneinander gelebt? Vacek Fr., Das städtische und herrschaftliche Gerichtswesen in Böhmen bis ins XV. Jahrhundert. Václavěk M., Steuer von walachischem Vieh.

*

Zu den ersten zehn Jahrgängen des Časopis pro dějiny venkova (Agrární archiv) ist 1925 ein Register erschienen unter dem Titel: První desíletý rejstřík Časopisu pro dějiny venkova (1914—1924).

Památky archaeologické. XXXI. Jahrgang (1919). a) Hilbert Kamil, Ein neuer Fund im St. Veitsdom. Koula J., Was uns die Prager Scherben des XVII. Jahrhunderts erzählen. Kuchynka Rudolf, Fahrensichons Auszüge aus Büchern und Urkunden der Altstädter Malerzעה. Kuchynka Rudolf, Böhmische Tafelbilder in der Waldes-Galerie. Matiegka J., Anthropologische Beurteilung der Knochenfunde in der St. Siegmundskapelle bei St. Veit in Prag. Wirth Zd., Das Karolinum vor dem Umbau im Jahre 1718. b) Chytil K., Denkschrift über das Prager Schloß an die Kanzlei des Präsidenten der Česoslovakischen Republik. Kuchynka R., Ein neuerkanntes Bild von Johann Kupecký in Záběhlic bei Prag. Kuchynka R., Die Deckengemälde im Schwarzenberg-Palais in Prag IV. Kuchynka R., Palko-Fresken in Böhmen. Matiegka J., Anthropologische Beurteilung der Milada-Reliquien. N. J., Ein česoslovakisches Staatsinstitut für Archäologie. Opočenský H., Böhmische Granaten aus der Umgebung von Lobositz. Podlaha A., Materialien zum böhmischen Künstler- und Kunsthandwerker-Lexikon. Podlaha A., Handschriften aus dem Besitze Bonifaz Wohlmuths in der Bibliothek des Prager Metropolitan-Kapitels. Podlaha A., Herstellungsarbeiten in der St. Georgskirche am Prager Schloß in den Jahren 1917—1919. Podlaha A., Untersuchung der Milada-Reliquien. Šimák J. V., Sitzungsbericht des Glocken-Subkomitees bei der Archäol. Kommission. Wirth Zd., Herstellung der St. Peter- und Paul-Kirche am Budetsch im Jahre 1837. Wirth Zd., Bauherstellungen in der Karlstein-Kapelle und in der Kapelle des Welschen Hofes am Anfang des 16. Jahrhunderts. Wirth Zd., Versuche einer zusammenfassenden Publikation der böhmischen Denkmäler im XIX. Jahrhundert. — **XXXII. Jahrgang (1920 und 1921).** a) Kuchynka Rud., Fresken von Kovář. Mádl Karel B., Ein Dienzenhoferisches Motiv. Podlaha A., Pläne und Zeichnungen, die in der Kanzlei der Prager Schloßverwaltung aufbewahrt sind. — Archäologische Forschungen auf der Hůrka bei Alt-Pilsen und bei der Klosterkirche in Plaß. Birnbaum Vojtěch, Die St. Kosmas- und Damian-Kirche in Altbunzlau. Čermák Boh., Zwei altertümliche Ofenkacheln aus der Umgebung von Melník. Jaroš J., Die gotische Madonnenstatue in der Barmherzigen Brüderkirche in Prag. Kuchynka R., Eine Radierung von Fr. Procházka. Opočenský J., Materialien zur böhmischen Kunstgeschichte. — Denkschrift der Archäologischen Kommission an den Präsidenten der Republik zum Schutze der bedrohten kirchlichen Denkmale. Podlaha A., Kleine Beiträge zur Geschichte der Kunst und des Kunsthandwerks aus dem Archiv des Prager Metropolitankapitels. Podlaha A., Materialien zum böhmischen Künstler- und Kunsthandwerker-Lexikon. Podlaha A., Eine Ansicht des dritten Prager Schloßhofes aus dem Jahre 1733. Podlaha A., Alte Pläne der Pulverbrücke am Prager Schloß. Podlaha A., Aus dem Gedenkbuch der Prager Schloßbauschreiber aus den Jahren 1683—1719. Šimák J. V., Vier Taufbrunnen aus dem Isergebiet. Šimák J. V., Das Presbyterium der St. Laurenzkirche in Mukařow. Šimák J. V., Bericht über die im Turnauer Vikariate im Jahre 1917 requirierten Glocken. Wagner V., Ein Weihwasserkessel in Paračov. Wirth Zd., Das Archiv der Prager Schloßverwaltung. Wirth Zd., Das Josef Manes-Jubiläum. Wirth Zd., Das Museum auf Karlstein. Wirth Zd., Ausgrabungen am Prager Schloß. Volf Josef, Drei Verleger von Marienbildchen und Marienliedchen. — Protokoll der am 23. Feber 1920 im alten Prager Schloß abgehaltenen Kommission. Zuman Fr., Das Joachimstaler Papiermühlprivilegium. Zuman Fr., Das Wasserzeichen als Beweismittel. Zuman Fr., Aus dem Leben des Glockengießers Stephan Priquej. — **XXXIII. Jahrgang (1922 und 1923).** a) Hofman Ježek, Prager neugotische Profanbauten. Chytil K., Beiträge zur Geschichte der böhmischen Illuminatorenkunst aus der zweiten Hälfte des XIV. und dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Kuchynka R., Wandmalereien in der St. Apolinaris-Kirche in Prag. Kuchynka R., Hagers Fresken. Mád l Karel B., Marc Antonio Canevale. Matějček Ant., Beiträge zur Geschichte der böhmischen Tafelmalerei. Podlaha Ant., Pläne und Zeichnungen, die in der Kanzlei der Prager Schloßverwaltung aufbewahrt sind. Podlaha Ant., Archivalische Beiträge zur Bau- und Ausschmückungsgeschichte des Heiligen Berges. Šimák J. V., Zweretitz (Zvířetice — Ein Rekonstruktionsversuch). Wirth Zdeněk, Die Bethlehemskapelle. Zuman F., Böhmisches Filigrane (Papierwasserzeichen) des XVI. Jahrhunderts. b) Domečka L., Die Glockengießfamilie Schrötter. Friedl Ant., Bericht über den Fortgang und Erfolg der archäologischen Forschungen und Restaurationsarbeiten auf der Hürka in Pilsnetz im Jahre 1922. Klein V., Eine Nachricht von dem Kirchlein am Georgsberg (Říp) aus dem Jahre 1824. Kuchynka R., Das Bild des Todes Mariä in Košátek. Kuchynka R., Ein Bild von Johann Martin Schmidt (Kremser-Schmidt) in Reichenau a. d. Kněžna. Kuchynka R., Sprangers vernichtet geglaubtes Epitaph des Goldschmiedes Müller aufgefunden. Kuchynka R., Aufdeckung von Wandmalereien in der Friedhofskirche in Welwar. Mád l Karel B., Der Vertrag C. Luragos bezüglich der Kirche St. Iwan unterm Felsen. Mád l Karel B., Berichtigungen zum „Soupis“. Matějček Ant., Wandmalereien in der Sakristei zu Daudleb. Matějček Ant., Wandmalereien in der Dekanalkirche zu Pisek. Matějček Ant., Eine Kreuzifixus-Skizze aus dem Kloster Tepl. Opocenský J., Materialien zur böhmischen Kunstgeschichte. Podlaha Ant., Die Skulptur auf dem Grabdenkmaldeckel St. Ludmilas in der St. Georgskirche am Prager Schloß. Podlaha Ant., Zum Aufsatz „Ansicht des dritten Prager Schloßhofes aus dem Jahre 1733“. Podlaha Ant., Materialien zur Kunstgeschichte aus dem Archiv des Prager Metropolitankapitels. Podlaha Ant., Materialien zum böhmischen Künstler- und Kunsthandwerkerlexikon. Šimák J. V., Untersuchungen der Reliquien Albrechts von Waldstein und seiner Verwandten in Münchengrätz. Šimák J. V., Kleine Funde um Turnau. Šimák J. V., Nachricht von der Kapelle auf dem Berge Vysoká aus dem Jahre 1741. Šimák J. V., Nachricht von den Einsiedeleien in Lissa a. d. E. aus dem Jahre 1741. — Volf Jos., Aus der Geschichte der Kupferstich-Zensur. Volf Josef, Konfiszierte Karten mit Szenen der Schlacht bei Aspern 1810. Zuman F., Das Niemeser und Hammerer Papierwasserzeichen. Zuman F., Papiermühleninventare aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Zuman F., Weißwasserer Papiermühleninventar aus dem Jahre 1723.

Časopis společnosti přátel starožitnosti českých v Praze. Jahrgang XXVII (1919). a) Birnbaum Vojt., Der Baucharakter der ältesten böhmischen Basiliken. Groß Hynek, Einige Nachrichten über die Vorbereitungen auf den Herrschaften Peter Woks von Rosenberg zum Kriege in Ungarn in den Jahren 1594—1597. — Rüstungs- und Waffeninventar der Prachatitzer Bürger im Jahre 1597 sowie das Ansässigen-Verzeichnis der Stadt Prachatitz. Hellich Jan, Der Dichter Matěj Morávek Mělnický und die Familie der Chebdiowsky vom Fels in Podiebrad. Kuchynka R., Beiträge zum böhmischen Künstlerlexikon IV. Valchář Jan, Zustand von Gut und Untertanen in Dobrovítov im Čáslaver Kreise im Jahre 1628. b) Hellich Jan, Baumaterialienpreise im Jahre 1729 im Podiebradischen. Markus Ant., Die Seilbahn auf den Frauenberg. Sochor Stan., Die Pestsäule in der Stadt Saar in Mähren. Šimák J. V., Balbins Vermerk über Pernstein-Aufschriften u. a. Teplý Frant., Die Stiftung des Herrn Johannes Hodějovský. Wagner Václav, Die Dekanalkirche in Pilgram. — **XXVIII. Jahrgang (1920).** a) Cikhart R., Eingegangene Dörfer im Neuhausischen. Domečka Ludv., Chlomek und Prašivka (bei Smiřitz). Harlas Fr., Der Verband heimatkundlicher Museen der Českoslovakei. Hellich Jan, Historische Kleinigkeiten aus dem Podiebradischen. Šimák J. V., Ein Bilderinventar der ehemaligen Duxer Galerie. Teplý Frant., Die

Schweden im Neuhausischen. Valchář Jan, Inventar und Ertragnis auf der Herrschaft Ledetsch vom Jahre 1676. — **XXIX. Jahrgang (1921).** a) Bartoš F. M., Der Taboritenbund der Jahre 1425—1426 im Urteile ihres Bischofs Nikolaus von Pilgram. Josek Ot., Bacon von Verulam über Aufstände und öffentliche Unruhen. Mádl K. B., Zur Baugeschichte des Prager Doms. Niederle L., Birnbaum V., Novák A., Jan Erazim Vocel. Sedláček Aug., Etwas über Hussens Begleiter nach Konstanz. Vojtíšek Václ., Der Hradschin in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. **XXX. Jahrgang (1922).** a) Bartoš F. M., Aus Žižkas Jugendjahren. Černý A. B., Aus den dreißig Jahren unseres „Časopis“. Hostaš K., Aus der alten Schule. Hruška J. F., Die Rockengänge („hyjty“) im alten Chodenland. Kuchynka R., Dietrich Ravensteyn, Hofmaler Rudolfs II. Leminger Em., Die Kaňker Pfarre im XVI. Jahrhundert. Sedláček Aug., Noch einmal von den Siegeln am Beschwerdebrief der böhmischen Herren vom 2. September 1415. Šimák J. V., Böhmisches Geschichte bei Bartol. Paprocky. Tichý Fr., Lissaer Ärzte. Vojtíšek V., Das Rathaus der Kleinern Stadt Prag. — **XXXI. Jahrgang (1923).** a) Bartoš F. M., Das Schicksal Wenzels IV. Černá M. L., Die Scheidung Přemysl I. von Adelheid von Meißen. Groß H., Die Sendung von Waffen und andern Sachen aus Raudnitz nach Böhm.-Krumau im Jahre 1590. Holuby Jos. L., Begräbniszünfte in der Slowakei (in slowakischer Sprache). Macháček Frid., Altstadt und Neustadt. Matějček Ant., Wandmalereien in der St. Klemenskirche zu Altbunzlau. Stocký Alb., Die Schlacht bei Tursko und die Archäologie. Šimák J. V., Boreš von Riesenburg. Švehla Jos., Der Burgplatz bei Smoleč an der Moldau. Tischer Frant., Eugen Karl Graf Černin von Chudenitz. Vendl K. V., Die Pfarrkirche der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu Raduň bei Troppau. Vojtíšek V., August Sedláček.

Historický archiv České akademie věd a umění č. 43.
(Historisches Archiv der tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste Nr. 43).

Listiny k dějinám lidového hnutí náboženského na českém východě v XVIII. a XIX. věku. Ze svého archivu vydává JUDr. Karel Václav Adámek, Díl. II. Z let 1782 až 1870. Prag 1922. (Urkunden zur Geschichte der religiösen Volksbewegung in Ostböhmen im XVIII. und XIX. Jahrhundert. Aus dem eigenen Archiv herausgegeben von JUDr. K. V. Adámek. II. Teil. Aus den Jahren 1782—1870.)

Rozpravy České akademie věd a umění. Třída I. č. 66.
(Abhandlungen der tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste). Paměti a doklady o staročeských mirách a váhách, jež sebral a složil August Sedláček. 1923. (Zeugnisse und Belege über die altböhmisches Maße und Gewichte, gesammelt und verfaßt von August Sedláček). — Č. 67: Rudolf Urbánek: Konec Ladislava Pohrobka. (Das Ende des Ladislaus Posthumus). 1924.

Dem Vereine eingesendete Bücher:

Führer durch das Erz- und Mittelgebirge, Duppauergebirge und den Kaiserwald. Herausgegeben im Auftrage des Nordwestböhmisches Gebirgsvereins-Verbandes . . . von Max Ruml er. Mit zwei Uebersichtskarten. Zweite, ergänzte Auflage. Prag, Gaase 1921. (Mit zahlreichen Illustrationen.)

Dichtungen von Michl Urban (Plan): A Popp'raufu-Strauß as'n Westbäiham. Gschichtla u nu alladahand . . . Beilage zur Mieser Zeitung. Mies, Sazold 1922. — Da Toa(n)ma von Birnhäuslan. A heimatlichs Heirats-Gspül. Elbogen, Zinner (1924). — Deutsche Bürgertreue. Historisches Schauspiel . . . Beilage zur Mieser Zeitung. Mies (1924).

„Der junge Deutsche.“ Monatschrift für deutsches Jungtum. Schriftleiter Walter Schlesinger. Tepliz-Schönau, 1922. 1. Jahrg.

Emil Mander: Heitere Geschichten in nordböhmischer Mundart. 2. Auflage. Warnsdorf, Strache (1925).

Josef Alfred Taubmann: Der Falkner von Falkenburg. Ein Zeit- und Sittenspiegel der Heimat aus Urväter Tagen. Deutsch-Gabel, 1925. Druck und Verlag von Josef Czerny in Landskron.

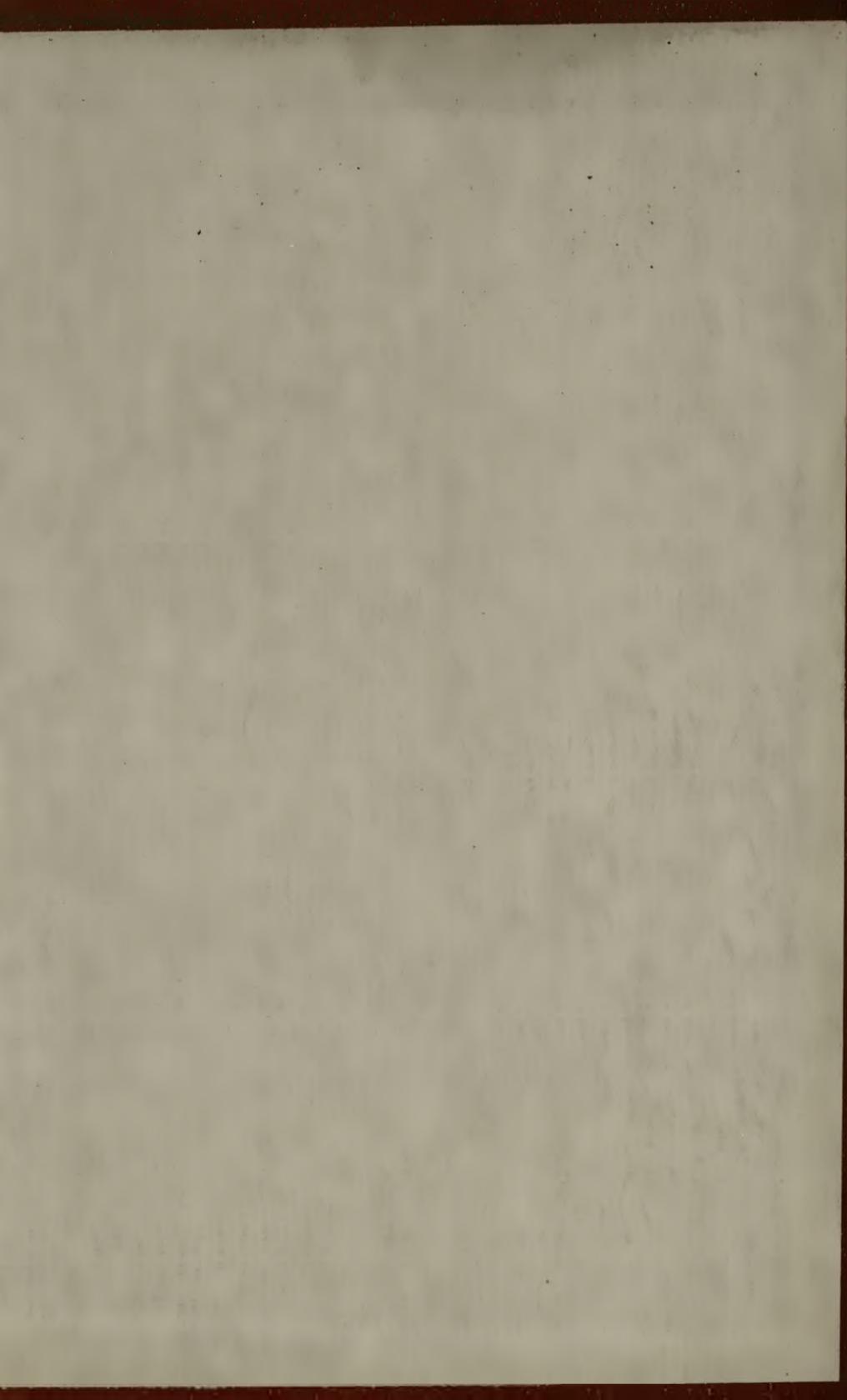
F. Čapek. Universum der tschechischen Grammatik. Mit Anleitung. 2. verbesserte Auflage. Karlsbad, M. Bayer s. a.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1) Karl Beer: Aus der Geschichte des ehemaligen Tachauer Kreises	3
2) Karl Siegl: Der erste, dem Namen nach bekannte Bürgermeister von Eger	41
3) Th. Wotjſchke: Prager Briefe an Balthasar Meißner in Wittenberg	48
4) Friedel Pick: Zur Geschichte der deutschen Lutheraner in Prag nach der Erteilung des Majestätsbriefes 1609	75
5) Deutsche Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei	97
6) Vereinsnachrichten:	
a) Bericht über die Tätigkeit des Vereines im 62. Vereinsjahre (1924)	99
b) Spendenverzeichnis	104
c) Mitgliederzuwachs	104
d) Kassa-Übersicht für 1924	107
e) L. Eulardi: Bericht über die Wanderversammlung des Vereines am 11. Juli 1925 in Pfaumberg	108
Bücher und Zeitschriften. (Besprechungen und Anzeigen.)	
1) Josef Madler: Das Schrifttum der Sudetendeutschen. I. (W. W.)	110
2) Rudolf Volkan: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern. (Josef Pfitzner.)	114
3) Johann Loserth: Hus und Wiclif. Zur Genesis der lutherischen Lehre. 2. Auflage. (W. W.)	117
4) Georg Voelke: Die böhm. Exulanten in Sachsen. (W. W.)	121
5) Heinrich R. von Srbik: Metternich, der Staatsmann und der Mensch. (D. Weber.)	124
6) Emanuel Schwab: Alt-Talau. (W. W.)	125
7) Hans Lorenz: Bilder aus Alt-Joachimsthal. (W. W.)	129
8) Josef Pilz: Geschichte der Stadt Neudeck. (W. W.)	131
9) Anton Mitrichter: Dörferbuch der Talauer Sprachinsel. (W. W.)	132
10) Burg und Stadt Pfaumberg in tausendjähriger Vergangenheit. (W. W.)	133
11) Georg Schmidt: Burgen Westböhmens. (L. Eulardi.)	134
12) Michel Urban: Zur Heimatkunde des Tachau-Pfaumberger Gausgebietes. (L. Eulardi.)	135
13) Anton Jäger: Dorfchronik. (W. W.)	135
14) Richard Horna: Kapitola k prvních počátků zemského výboru v českém Slezsku. (W. Weizsäcker)	136

15) Sudeta. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. (W. W.)	138
16) Jahrbuch der philoosophischen Fakultät der deutschen Universität in Prag. (W. W.)	138
17) Mitteilungen zur Geschichte der Familie Umlauf. (W. W.)	139
18) Jahrbuch und Kalendar für Hussig (u. Schreckenstein). (K. D.)	140
19) Friedel Pic: Böhmishe und andere Messerschneider. (W. W.)	141
20) Rud. Köbische: Bauer, Bauerngut u. Bauernstand. (W. W.)	141
21) Rudolf Köbische: Nationalgeschichte und Landesgeschichte.	142
22) Neue Arbeiten von Karl Siegl: a) Zur Geschichte des Egerer Stadthauses; b) Die Egerer Papier-Wasserzeichen; c) Geschichte des Egerer Patronates; d) Geschichte des Doppeladlers an der Egerer Dominikanerkirche. (W. W.)	142
23) Joh. Amos Comenius: Ausgewählte Schriften zur Reform in Wissenschaft, Religion und Politik. Uebersetzt von Herbert Schönbauer. (W. W.)	143
24) Johann Miko: Geschichte des Marktes und der Herrschaft Muttersdorf. (W. W.)	143
25) Anton Blaschka: Simon Hüttels Stammbuch der Silber von Silberstein. (W. W.)	144
26) Anton Blaschka: Ein Landsmann bei den Indianern (Samuel Frits). (W. W.)	144
27) Anton Blaschka: Der Wiederhall der französischen Revolution in Ostböhmen. (W. W.)	145
28) Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen. (W. W.)	145
29) Eduard Reich: Sammlung urkundlicher Beiträge zur Geschichte von Briedlanz. (W. W.)	145
30) Franz A. Kubn: Gedenkschrift anlässlich der Enthüllungsfeter des Kriegerdenkmales in Mastig. — Josef Schloßhauer, Aus der Zeit des Weltkrieges.	146
31) Karl Franz Leppa: Der Königsbrief. I.	146
32) Wünschelrute.	146
33) Böhmerlanddrucke. (W. W.)	146
34) Erdbüchlein 1925. — Geschichtsbüchlein 1925. (W. W.)	147
35) Bohdan W. Sásel: Helfenburk nad Blanicí.	147
36) Inhalts-Uebersicht tschechischer historischer Fachzeitschriften 1919—1924. Zusammengestellt von Anton Blaschka.	147
37) Verzeichnis eingesendeter Bücher.	158





55600

\$ 5